

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

Regional Governance und Regionale Netzwerke

Netzwerkartige Entwicklungssteuerung
in der Trinationalen Metropolregion Oberrhein

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs unter der Leitung von

Alexander Hamedinger

Soziologie für Raumplanung und Architektur (E280/6)

Sibylla Zech

Regionalplanung und Regionalentwicklung (E280/2)

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Andreas Putlitz

0426866

Trübnerstraße 40, 69121 Heidelberg, Deutschland

Wien, am 7. März 2012

Inhalt

I. Einleitung

0.1	Abstract.....	13
0.2	Zusammenfassung	13
1	Begründung und Fragestellung.....	15
1.1	Problematik.....	15
1.1.1	Steuerungsdefizite.....	15
1.1.2	Fragestellung Teil 1	17
1.1.3	Akteursbeziehungen	18
1.1.4	Fragestellung Teil 2	19
1.2	Struktur der Arbeit	20
1.2.1	Theorie	20
1.2.2	Empirie	21
1.2.3	Diskussion	22
1.3	Thematischer Einstieg.....	23
1.3.1	Globale Konkurrenz.....	23
1.3.2	Interdependenz	25
1.3.3	Raumstrukturen.....	26

II. Theorie

2	Governance	31
2.1	Governance als neue Steuerungstheorie.....	31
2.1.1	Begriffskonjunktur.....	31
2.1.2	Steuerung vs. Governance.....	32
2.1.3	Theoretische Kontexte	38
2.1.4	Analytischer Zugang nach Benz und Dose.....	40
2.1.5	Governance und Government.....	41
2.1.6	Governance in Grenzregionen	44
2.2	Regional Governance	45
2.2.1	Normativer Zugang zu Governance.....	45

2.2.2	Eigenschaften	46
2.2.3	Funktionsweise	49
2.3	Multi-Level-Governance	51
2.3.1	Eigenschaften	51
2.3.2	Kontexte	52
2.3.3	Definition nach Benz	55
2.3.4	Bedeutung für europäische Grenzregionen.....	55
2.4	Kategoriengerüst für Governance	56
2.4.1	Mechanismen.....	57
2.4.2	Formen	57
2.4.3	Regime	58
2.5	Fazit	59
3	Netzwerktheorie und Soziales Kapital	63
3.1	Theoretische Wurzeln	63
3.2	Begriffsbestimmung.....	67
3.2.1	Sichtweisen und Definitionen.....	67
3.2.2	Abgrenzungen von Netzwerken.....	69
3.3	Theoretisches Gerüst.....	71
3.3.1	Relationale Soziologie.....	72
3.3.2	Handlungstheorien.....	72
3.3.3	Systemtheorie	77
3.3.4	Mikro-Makro.....	78
3.4	Sozialkapital	79
3.4.1	Ebenen von Sozialkapital.....	81
3.4.2	Nutzenfunktionen.....	82
3.5	Netzwerke zur Handlungskoordination.....	84
3.5.1	Drei Perspektiven	84
3.5.2	Steuerungsleistungen	85
3.5.3	Definition von Netzwerken nach Weyer	87
3.6	Erscheinungsformen	87
3.7	Fazit	89
4	Soziale Netzwerkanalyse.....	93

4.1	Akteure, Relationen und Ebenen.....	93
4.1.1	Analyseebenen	93
4.1.2	Relationen	94
4.1.3	Akteure.....	95
4.1.4	Ego-Zentrierte Netzwerke	96
4.1.5	Kollektive und Gruppen.....	97
4.2	Erhebung	98
4.2.1	Abgrenzung und Relevanz.....	98
4.2.2	Erhebung ohne Befragung.....	100
4.2.3	Erhebung mittels Fragebogen.....	101
4.2.4	Qualitative Methoden der Erhebung	104
4.3	Analyseverfahren I - Grundkonzepte	106
4.3.1	Soziogramme und Graphentheorie.....	106
4.3.2	Soziomatrizen und Affiliationsmatrizen	108
4.4	Analyseverfahren II - Zentralität und Prestige.....	108
4.4.1	Zentralität und Zentralisierung	110
4.4.2	Prestige und Hierarchisierung	111
4.5	Analyseverfahren III - Macht, Einfluss und Autonomie.....	111
4.6	Analyseverfahren IV – Teilgruppen in Netzwerken.....	113
4.6.1	Cliquenanalyse.....	115
4.6.2	Blockmodelle und strukturelle Äquivalenz.....	116
4.7	Visualisierung.....	116
5	Raumtheorie	121
5.1	Pluralität der Räume.....	121
5.1.1	Physische und soziale Welt.....	122
5.1.2	Raumexorzismus.....	124
5.1.3	Drei-Welten-Theorie.....	125
5.2	Raumtypologie nach Weichhart.....	126
5.2.1	Raum-1: Raum als Gebiet der Erdoberfläche.....	127
5.2.2	Raum-1e: Der erlebte Raum	127
5.2.3	Raum-2: Der Container-Raum.....	128
5.2.4	Raum-3: Raum als logische Struktur.....	128
5.2.5	Raum-4: Raum als Relationalität der Dinge.....	129

5.2.6	Raum-5: Epistemologische Raumkonzeption	129
5.2.7	Raum-6S: Der sozial konstruierte Raum	130
5.3	Raumtypologie nach Löw	132
5.3.1	Containerraum	132
5.3.2	Raumproduktion	133
5.3.3	Triade der Raumproduktion nach Lefèbvre	134
5.3.4	Handlungstheoretische Reproduktion von Raum	135
5.4	Wechselwirkungen	136
5.5	Fazit	138

III. Empirie

6	Profil der Region	143
6.1	Cross-Border-Governance	144
6.1.1	Politisch-ökonomische Dimension	145
6.1.2	Institutionelle Dimension	146
6.1.3	Symbolisch-kognitive Dimension	147
6.1.4	Erfolgsindikatoren für Cross-Border-Governance	148
6.2	Grenzregion Oberrhein	149
6.2.1	Begriffsbestimmung	149
6.2.2	Lage und Naturraum	151
6.2.3	Zahlen und Fakten	155
7	Institutionelle Strukturen am Oberrhein	161
7.1	Trinationale Metropolregion Oberrhein	161
7.1.1	Gründungserklärung	163
7.1.2	Strategie 2020	165
7.2	Gesamtregionale Strukturen	167
7.2.1	Oberrheinkonferenz	167
7.2.2	Oberrheinrat	167
7.3	Teilregionale Strukturen	168
7.3.1	Eurodistrikte	168
7.3.2	Metrobasel, RegioTriRhena	170

7.3.3	Städtenetz	170
7.4	Nationale Strukturen	171
7.4.1	Gebietskörperschaften	171
7.4.2	Regionalplanung	172
7.5	Bestandsaufnahme	177
7.6	Fazit	178
8	Forschungsdesign	181
8.1	Erkenntnisse aus der Theorie	181
8.2	Policy-Netzwerk-Analyse	185
8.2.1	Institutionelle Strukturen	185
8.2.2	Fragestellung	186
8.2.3	Qualitative Netzwerkanalyse	191
8.2.4	Experteninterviews	193
8.2.5	Mixed-Method-Ansätze	196
9	Experten-Interviews	201
9.1	Rahmen	201
9.1.1	Interviewpartner	201
9.1.2	Interviewleitfaden	201
9.2	Auswertung	204
9.2.1	Deutsche Perspektive	204
9.2.2	Französische Perspektive	211
9.3	Synthese	218
9.3.1	Entstehung und Vorhandensein von Relationen	218
9.3.2	Strukturen und Positionen	219
9.3.3	Handlungsmotivationen und Interaktionsmodi	220
9.3.4	Unterscheidung verschiedener Netzwerktypen	220
9.3.5	Ermittlung des Faktors ‚Raum‘	221
9.4	Schlussfolgerungen für eine quantitative Netzwerkanalyse	222
9.4.1	Thematische Abgrenzung und Grundgesamtheit	222
9.4.2	Erhebungsmodi	223
9.4.3	Erhebungsinhalte	224
9.4.4	Exemplarischer Fragebogen	226

IV. Diskussion

10	Fazit.....	231
10.1	Theoretische Fragestellung.....	231
10.2	Empirische Fragestellung.....	233
10.3	Anknüpfungspunkte.....	235

V. Anhang

11	Literatur	238
12	Abbildungen.....	242
13	Exemplarischer Fragebogen	243

I. Einleitung

0.1 Abstract

European cross-border metropolitan regions are an emerging phenomenon in European regional planning patterns. Not only on an European scale, but also in national contexts cooperation and coordination over administrative boundaries is becoming a more and more important issue. People, goods, knowledge and capital are increasingly independent from territorial restrictions. Regions see themselves faced with the pressing question of how in an environment of fading boundaries, interdependency and globalisation regional development goals can be achieved. This work focuses on the current challenges that pose to politics and spatial planning in the Trinational Metropolitan Region in the Upper Rhine Valley in the perspective of these global driving forces. Within the scope of this study an assessment of the regional governance regime by means of an investigation of institutional structures as well as a qualitative network analysis were performed, which unveil the picture of an example for successful European integration on a regional level.

0.2 Zusammenfassung

Europäische grenzüberschreitende Metropolregionen sind ein Phänomen, welches zunehmend in den Fokus der regionalplanerischen Aufmerksamkeit rückt. Nicht nur auf europäischer Ebene, sondern auch in nationalen Kontexten sind Kooperation und Koordination über administrative Grenzen hinweg ein bedeutender Faktor. Menschen, Güter, Wissen und Kapital sind zunehmend unabhängig von territorialen Beschränkungen. Regionen stehen vor der drängenden Frage, wie in einem Umfeld von Entgrenzung, Interdependenz und Globalisierung regionale Entwicklungssteuerung gelingen kann. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf den aktuellen Anforderungen, die sich an Politik und Planung in der Trinationalen Metropolregion Oberrhein im Spannungsfeld dieser globalen Herausforderungen stellen. Im Rahmen der Studie erfolgte eine Untersuchung des regionalen Steuerungsregimes mittels einer Analyse institutioneller Strukturen sowie einer qualitativen Netzwerkanalyse. Die Ergebnisse dieser Betrachtungen zeigen ein Fallbeispiel gelungener europäischer Integration auf der regionalen Ebene.

1 Begründung und Fragestellung

1.1 Problematik

1.1.1 Steuerungsdefizite

Man stelle sich folgende Situation vor. Ein Investor sucht in einer Grenzregion einen neuen Standort für ein Einkaufszentrum. Auf 40.000m² sollen vor allem Güter des täglichen Bedarfs verkauft werden. Die zuständige Stelle für die Genehmigung von Einzelhandelsvorhaben von solchen Dimensionen ist der Regionalverband der Region, in der das Projekt umgesetzt werden soll. Der Investor wendet sich also an den Regionalverband. Dieser lehnt das Projekt jedoch mit Hinweis auf die negativen Folgen von großen monostrukturellen Einzelhandelsgebieten ab.

ein Einkaufszentrum
hinter der Grenze

So weit üblich, denkt sich der Leser, dem vermutlich die breite Diskussion über das Innenstadtsterben und die unrühmliche Rolle von großen Einkaufszentren hierbei bekannt ist. Die Folgen gehören mittlerweile leider zur regionalplanerischen Realität. In der Vergangenheit war es Gang und Gäbe, dass Bürgermeister und Investoren Einkaufszentren in eindeutig überdimensionierten Ausmaßen direkt an die Gemeindegrenze zum größeren Nachbarn setzten, in der Hoffnung, ein wenig Kaufkraft abzuschöpfen, die dort in der noch lebendigen Innenstadt ausgegeben wurde. Und so wurde das Umland von größeren Städten ohne Rücksicht auf die Folgen mit Einkaufsoasen vollbetoniert. Der erste Verlierer, weil das schwächste Glied in der Kette – vor dem Ausbrechen eines ruinösen Konkurrenzkampfes unter den Umlandgemeinden – waren die City-Zonen der Kernstädte.

Die Reaktion des Regionalverbands in dieser Geschichte zeugt allerdings davon, dass die Regionalplanung aus den Sünden der Vergangenheit gelernt hat. Der Investor aber gibt sich nicht so schnell geschlagen, und geht über die nahe Grenze, um dort bei der Region anzufragen. Der Bauplatz

der Wahl läge in diesem Fall direkt hinter der Grenze an einem gutausgebauten Grenzübergang.

Nachdem die Region mit ihren Partnern auf der anderen Seite der Grenze Rücksprache gehalten hat, lehnt auch sie ab. Eine Genehmigung hätte einen klaren Affront und eine unnötige Belastung der grenzüberschreitenden Beziehungen bedeutet. Allerdings haben Regionalverbände ihre Rechnung ohne die nationale Politik gemacht. Ganz offensichtlich verfügt der Investor nämlich über gutfunktionierende Kontakte zu einflussreichen Politikern in den Hauptstädten. Und so folgt nach einigen Tagen ein Anruf in der Region, das Projekt wäre unverzüglich zu genehmigen. Es geht schließlich um Arbeitsplätze und Steuern.

grenzüberschreitende
Zusammenarbeit

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist kein grundsätzlich neues Phänomen. Innerhalb von Nationalstaaten gibt es einige Beispiele, bei denen die Regionalplanung über administrative Grenzen hinweg agiert, teilweise mit erstaunlichem Institutionalierungsgrad, wie das Beispiel der Metropolregion Rhein-Neckar demonstriert. Neu ist allerdings die erst durch die europäische Integration ermöglichte intensive Kooperation auf regionaler Planungsebene über Nationalstaatsgrenzen hinweg. Nicht bei allen Grenzregionen erscheint die Zusammengehörigkeit der Teilgebiete der Region so zwingend wie im Oberrhein. Naturraum, eine vernetzte Wirtschaft, Berufs- und Freizeitpendler, wie auch die gemeinsame Kulturgeschichte sprechen hier eine deutliche Sprache.

Erkenntnisse aus dem Beispiel

Aber zurück zu unserem Beispiel. Versuchen wir also aus dieser Geschichte für die Praxis der grenzüberschreitenden Regionalplanung einige Erkenntnisse zu ziehen.

Entgrenzung

(1) Zum einen wird deutlich, dass Auswirkungen von Regionalplanung nicht an Grenzen halt machen. Die Kompetenzen enden an den Grenzen, das politische Denken mag dies in einigen Fällen tun, die Auswirkungen von Planungsentscheidungen und die Lebensrealität der Menschen tun es nicht.

Interdependenz

(2) Daraus folgt die Erkenntnis, dass es nötig ist über die Grenzen hinweg, also im Radius der tatsächlichen Wirkungen zu handeln, um die Entwick-

lung von Regionen effektiv und ergebnis-orientiert zu steuern. Das stellt die Planung allerdings insofern vor ein Problem, als jenseits der administrativen Grenzen ebenfalls Planer, Politiker und Akteure sitzen, die eigene Interessen bei der Gestaltung des Territoriums verfolgen.

Diesseits wie jenseits der Grenze gibt es Akteure, deren Kompetenzen nur innerhalb ihres jeweiligen Territoriums gültig sind, die aber gleichermaßen von Entscheidungen außerhalb ihres Wirkungsbereichs betroffen sind. Die Situation lässt sich umschreiben mit ‚alle sitzen im gleichen Boot‘. Die Fachterminologie spricht hier von Interdependenz.

(3) Und drittens sind alle Akteure gemeinsam bestimmten externen (globalen) Faktoren ausgeliefert, die sich nicht im Rahmen von regionalen grenzüberschreitenden Partnerschaften lösen lassen. (Die Weisung aus der Hauptstadt übernimmt in der Geschichte stellvertretend die Rolle globaler Faktoren).

Globalisierung

Diese drei skizzierten Einflussvariablen stellen Herausforderungen dar, die sich aktuell der Trinationalen Metropolregion Oberrhein, wie vermutlich allen europäischen Grenzregionen, wenn nicht der Regionalplanung an sich stellen. Diese können unter *Entgrenzung*, *Interdependenz* und *Globalisierung* zusammengefasst werden.

1.1.2 Fragestellung Teil 1

Dies führt uns auch schon zur ersten Komponente der Fragestellung dieser Arbeit:

Fragestellung Teil 1

- Welche Antworten bietet die Stadt- und Regionalforschung auf die Herausforderungen an die Regionalentwicklung durch Entgrenzung, Interdependenz und Globalisierung?
- Wie lässt sich die regionale Entwicklung auch unter von Entgrenzung, Interdependenz und Globalisierung geprägten Rahmenbedingungen zielgerichtet steuern?

1.1.3 Akteursbeziehungen

Kultur und Etikette

Nehmen wir an, zwei Gemeinden, eine in Deutschland, die andere in Frankreich, beide aber im Oberrhein gelegen und nur in 50km Entfernung zueinander, planen ein gemeinsames grenzüberschreitendes Projekt. Das Projekt wird erfolgreich umgesetzt, und findet breite Anerkennung. Man könnte meinen ein Best-Practice-Beispiel aus der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Bei der gemeinsamen Abschlussveranstaltung geschieht jedoch etwas, was die bisher vertrauensvolle Zusammenarbeit der beiden Städte über Jahre beeinträchtigen sollte.

Der Bürgermeister der französischen Gemeinde lädt zu einem repräsentativen Diner ins Rathaus. Wer die französische Kultur kennt, weiß, dass in Frankreich viel Wert auf Etikette gelegt wird. Die deutsche Gemeinde allerdings ist die erste Stadt Deutschlands mit einem Bürgermeister der alternativen Partei. Man zeigt sich daher gerne alternativ.

Und so geschieht das Unvermeidliche: die Delegation aus Deutschland macht sich in Freizeit-Outfit auf den Weg nach Frankreich. Der französische Bürgermeister staunt nicht schlecht, als die deutsche Abteilung in Jeans und Turnschuhen auf seinem Empfang erscheint, während die französischen Vertreter sich in feinsten Abendgarderobe präsentieren. Der Bürgermeister aus Frankreich ist von diesem respektlosen Auftreten derart erbost, dass die Beziehungen zwischen den beiden Städten über Jahre hin schwer belastet sind.

deutsch-französische
Beziehungen

Die deutsch-französische Partnerschaft, wie wir sie heute kennen, begann nach dem zweiten Weltkrieg bei null. Dem großen Misstrauen Frankreichs stand die Erkenntnis gegenüber, dass nur ein einiges und integriertes Europa die Gefahr eines erneuten europäischen Krieges auf Dauer bannen konnte. Auch brauchte Frankreich ein starkes und partnerschaftlich verbundenes Deutschland als Schutzschild gegen die Sowjetunion.

Und so begann auf nationalstaatlicher Ebene eine Erfolgsgeschichte, in der sich Deutschland und Frankreich zu einem stets gut koordinierten Motor der europäischen Integration entwickelten. Bis zur Gründung des Eurodistrikts Strasbourg-Ortenau im Oberrhein hatte die grenzüberschreitende

Zusammenarbeit auf regionalplanerischer Ebene allerdings keine breitere mediale Aufmerksamkeit gefunden.

Das Beispiel zeigt uns, dass Kooperation und Koordination auf regionaler Ebene über Nationalstaatsgrenzen grundsätzlich gelingen können. Es lassen sich jedoch einige Lehren ziehen:

Erkenntnisse aus dem Beispiel

(1) Kooperation basiert immer auf der Zusammenarbeit von Menschen. Institutionen mögen formell kooperieren, jedoch sind es die dahinter stehenden Personen, welche auf Arbeitsebene interagieren müssen.

Menschen kooperieren,
nicht Institutionen

(2) Das führt zu dem Schluss, dass Form und Struktur der zwischenmenschlichen Beziehungen großen Einfluss auf die Qualität der Kooperation von Institutionen haben. Aus wissenschaftlicher Sicht lässt sich also über die Qualität der Kooperationsstrukturen wenig aussagen, solange nur die formellen Strukturen zwischen den Institutionen bekannt sind.

Form und Struktur
von Beziehungen

(3) Und drittens wird die enorme Bedeutung räumlich differenzierter Einflussfaktoren, wie Sprache und Kultur, deutlich, wenn es darum geht, die Rahmenbedingungen für den Erfolg grenzüberschreitender Regionalentwicklung einzuschätzen.

Bedeutung des Raums

1.1.4 Fragestellung Teil 2

Dies führt uns zur zweiten Komponente des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit:

Fragestellung Teil 2

- Welche Rolle spielen Struktur und Form der Akteursbeziehungen sowie sozial-räumliche Faktoren bei der regionalen Entwicklungssteuerung?
- Welche Möglichkeiten stellen sich der wissenschaftsgeleiteten Politikberatung, diese Faktoren systematisch zu berücksichtigen, um praxisorientierte Handlungsempfehlungen zu formulieren?

1.2 Struktur der Arbeit

Die Arbeit unterteilt sich in drei große Abschnitte. Der erste und größte Teil behandelt den theoretischen Rahmen der Thematik. Hier werden Fragestellung, thematischer Rahmen, sowie die aktuelle Literatur zum Thema behandelt. Der zweite Abschnitt ist der Empirie gewidmet. Hier wird das von uns untersuchte Fallbeispiel, die Trinationale Metropolregion Oberrhein, vorgestellt, sowie Methodik und durchgeführte Erhebungen besprochen. Im letzten Abschnitt folgt die abschließende Zusammenführung und Diskussion von Fragestellung, Literaturrecherche, sowie Erhebungen.

1.2.1 Theorie

Nach der Einleitung, in der die praktische Relevanz der Fragestellung anhand zweier fiktiver Beispiele aus der regionalplanerischen Praxis abgeleitet, sowie Regional Governance als erster Lösungsansatz identifiziert wird, wendet sich das zweite Kapitel voll und ganz der Thematik der Governance zu.

Governance

Hier werden die Nützlichkeit des Konzepts thematisiert und aktuelle globale Einflüsse diskutiert, welche Governance als einen Teil einer Lösungsstrategie erscheinen lassen, als auch ein kohärenter Begriffskern von Governance skizziert. Governance wird aus der Sichtweise der Steuerungstheorie als ein drittes Standbein gesellschaftlicher Koordination neben Markt und Staat abgegrenzt. Anschließend werden zwei Teilbereiche von Governance behandelt, welche besondere Bedeutung für Fragestellungen im Zusammenhang mit Grenzregionen beigemessen werden kann: Regional Governance und Multi-Level-Governance. Nach einem kurzen Streifzug durch ein mögliches Kategoriengerüst von Governance schließt das Kapitel mit der Feststellung, dass ein besonderer Fokus auf Inter-Akteurs-Beziehungen in der Region notwendig ist, soll das regionale Steuerungsregime zuverlässig bestimmt werden.

Netzwerktheorie

Der Wissenschaftszweig, der sich mit derartigen Fragestellungen beschäftigt, ist die Netzwerktheorie bzw. die Netzwerkanalyse. Das dritte Kapitel beschäftigt sich zunächst mit theoretischen Aspekten von Netzwerken. Nach einem kurzen Blick auf die Entstehung dieser Forschungsrichtung,

wandert der Fokus auf die Frage, was ein Netzwerk eigentlich ist. Die Diskussion verschiedener tangierter Forschungsbereiche führt schließlich zu einem zweiten Schwerpunkt des dritten Kapitels: dem sozialen Kapital. Abschließend werden Netzwerke in ihrer Funktion als gesellschaftliche Handlungskoordination behandelt und der für die Fragestellung relevanten Typus von Netzwerk vorgestellt: das Policy-Netzwerk.

Im anschließenden Kapitel lernt der Leser die praktischen Aspekte der wissenschaftlichen Analyse sozialer Netzwerke kennen. Es werden die Grundelemente eines Netzwerks vorgestellt – Akteure, Relationen und Ebenen – sowie Fragen der Erhebung und Abgrenzung diskutiert. Anschließend wird ein Überblick über die unterschiedlichen Maßzahlen und Kategoriebildungen gegeben, mit welchen Netzwerke beschrieben werden können.

Netzwerkanalyse

Das fünfte und letzte Kapitel des Abschnitts beschäftigt sich mit Fragen der Raumtheorie. Mit Hilfe dieser Materie wird die Erkenntnis gelingen, dass die Realität, wie wir sie kennen, in verschiedene Teilwelten unterschieden werden kann. Es werden sieben verschiedene Arten von Raum unterschieden, sowie die Interaktionen der Räume untereinander, als auch die Wechselwirkungen mit der physisch-materiellen Welt diskutiert werden. Das Kapitel schließt mit der Erkenntnis, dass die Wechselwirkungen der sozialen Welt der Akteure und Netzwerke mit der physischen Welt von besonderer Bedeutung bei der Frage nach den Gründen für die Gestalt und Ausstattung einer Region sind.

Raumtheorie

1.2.2 Empirie

Der empirische Abschnitt der Arbeit widmet sich dem Untersuchungsraum der Trinationalen Metropolregion Oberrhein, welche als eine europäische grenzüberschreitende Metropolregion definiert werden kann. Zunächst werden die sich daraus für das grenzüberschreitende Steuerungsregime ergebenden Implikationen unter Berücksichtigung dreier grundsätzlicher Dimensionen diskutiert, bevor die Region mit ihren wichtigsten Eckdaten vorgestellt wird.

Profil der Region

Anschließend wird ein Überblick über die in der Region vorhandenen grenzüberschreitenden Kooperationsstrukturen und nationalen Gebiets-

Institutionelle Strukturen

körperschaften gegeben. Das Kapitel kommt zu dem Schluss, dass die Region eine ausgeprägte und ausdifferenzierte Landschaft gut funktionierender grenzüberschreitender Kooperationsstrukturen aufweist, welche jedoch keine rechtlich bindenden Kompetenzen besitzen. Es lässt sich feststellen, dass die Strukturen Nachteile bezüglich Transparenz und Repräsentativität, sowie der Handlungsfähigkeit zu Marketing und Lobbying aufweisen. Durch die institutionelle Redundanz können allerdings fallweise Blockaden innerhalb der einzelnen Strukturen umgangen werden, wodurch ein potentieller gesamtregionaler Stillstand der grenzüberschreitenden Regionalentwicklung sehr unwahrscheinlich ist.

Forschungsdesign

Im nächsten Kapitel werden die Erkenntnisse, welche aus der Literatur gewonnen wurden, in eine aktualisierte Fragestellung überführt, welche auf die Empirie angewendet werden soll. Es werden das angewendete Forschungsdesign, sowie der methodologische Rahmen diskutiert.

Experten-Interviews

Hierauf basierend wurde eine qualitative Netzwerkanalyse mit Hilfe von Experteninterviews mit regionalen Akteuren durchgeführt. Es werden die wichtigsten Ergebnisse aus den Interviews vorgestellt und zu einer thematischen Synthese unter Berücksichtigung der empirischen Fragestellung zusammengefasst. Exemplarisch wird das Design einer möglichen quantitativen Erhebung im Sinne des weiteren Forschungsbedarfs und eines Ausblicks skizziert

1.2.3 Diskussion

Im letzten Abschnitt der Arbeit werden die Erkenntnisse aus der Literatur und die Ergebnisse der Empirie mit der Fragestellung zusammengeführt. Es werden ein Fazit in methodischer Hinsicht formuliert, die institutionelle Struktur der Region besprochen, Ergebnisse aus den Interviews aufgearbeitet, sowie weiterer Forschungsbedarf skizziert. Im Anhang der Arbeit findet sich dazu ein exemplarischer Vorschlag für einen Fragebogen für eine quantitative Netzwerkanalyse der Region.

1.3 Thematischer Einstieg

Es besteht ein Bedarf an ‚neuen Formen der Steuerung‘. Dies hat mehrere Gründe. Zunächst lässt sich eine Verschiebung der Wahrnehmung feststellen, welche im Zuge der Untersuchung der Implementation von Politikentscheidungen stattgefunden hat. Ausgehend von einer Steuerungsparadigma der Politikwissenschaft, welche die Akteure in Sender und Empfänger von Steuerungshandlungen einteilte, öffnete sich der Blick zunehmend. Über die Einbeziehung von Eigendynamiken der gesellschaftlichen Teilsysteme bis hin zu einem Modell des kooperativen Staats, nach welchem alle gesellschaftlichen Akteure an der ‚Produktion von Steuerungsleistungen‘ beteiligt sind bzw. zu beteiligen seien. (vgl. Mayntz 2004)

Bedarf an neuen Formen der Steuerung

Der Bedarf an neuen Formen der Steuerung entspringt jedoch nicht nur der Erkenntnis, dass die bisher verwendeten Instrumente nur unzureichend effektiv waren. Vielmehr findet parallel dazu ein fundamentaler Wandel der sozialen, politisch-administrativen und räumlichen Rahmenbedingungen auf Makro-Ebene statt, unter welchen gesellschaftliche Steuerung ihre Effektivität unter Beweis zu stellen hat.

fundamentaler Wandel

1.3.1 Globale Konkurrenz

Dieser Wandel wird zum einen durch den technologischen Fortschritt getrieben. Bereits gegen Ende des 20. Jahrhunderts setzte mit der Erfindung der Dampfmaschine ein Prozess ein, unter welchem die Erde fortwährend zu schrumpfen scheint (vgl. Löw 2008, S. 58). Flugreisen sind heute nicht nur in jeden Winkel der Erde möglich, sie sind mittlerweile auch für große Teile westlicher Gesellschaften bezahlbar geworden, wodurch räumliche Distanzen sich gleichsam auflösen scheinen. Globale Erreichbarkeit ist nunmehr vor allem eine Frage der Vermaschung des globalen Transport-Netzwerks, nicht von räumlichen Distanzen. In selber Manier werden Güter und Waren rund um den Planeten geschickt, oder in transkontinentalen Wertschöpfungsketten in globaler Arbeitsteilung produziert.

Globale Erreichbarkeit

Hinzu kommt eine ungekannte globale Mobilität von Information und Kommunikation. „Rasante und immer preiswertere Entwicklungen in der Informations- und Kommunikationstechnologie haben bis dato ungekann-

Globale Informationsnetze

te Möglichkeiten einer weltumspannenden Kommunikation und eines Datenaustausches geschaffen. Damit ergibt sich prinzipiell die Möglichkeit, von jedem Punkt der kommunikativ vernetzten Welt die Entwicklung im Rest der Welt im Blick zu behalten, die entsprechenden Kenntnisse in Entscheidungen einfließen zu lassen und mit anderen Akteuren in der Welt zu agieren.“ (Aring 2008, S. 15) Nicht nur ist Kommunikation zwischen nahezu allen Teilen der Welt quasi in Echtzeit möglich, die Kosten und der Aufwand dafür tendieren inzwischen gegen null. Auch hierdurch verlieren Distanzen deutlich an Wirksamkeit, da die Frage nach Zugang zu Information sich vor allem nach der Verfügbarkeit in globalen Informationsnetzwerken richtet. Räumliches Vorhandensein von Wissen hat daher nur noch im Sinne von implizitem Know-How eine Bedeutung, während kodifiziertes und digitalisiertes Wissen weltweit rund um die Uhr zur Verfügung steht.

Globale Deregulierung

Diese technische Ausweitung der physischen und digitalen Erreichbarkeiten der Welt werden dabei flankiert von politischen Prozessen der Deregulierung. „Seit den 1980er Jahren wurden durch politisch gewollte Deregulierungen der Finanzmärkte und Liberalisierungen des Welthandels neue Voraussetzungen für die Weltwirtschaft geschaffen.“ (Aring 2008, S. 14) Ob die Deregulierungstendenzen dabei in dem Maße zugenommen haben, wie sich die technischen Möglichkeiten erweitert haben, kann an dieser Stelle nur vermutet werden. Es scheint jedoch naheliegend, dass der Wegfall technischer Barrieren, den Druck auf das politisch-administrative System gesteigert haben, die Gesetze den neuen Möglichkeiten anzupassen.

Flexibilisierung

Diese beiden sich unterstützenden Prozesse lassen eine bisher ungekannte Mobilität von Arbeit und Kapital entstehen. „Der Schlüsselbegriff des Wandels lautet ‚Flexibilisierung‘. Unternehmen haben ihre Fertigungstiefe radikal reduziert und stattdessen ein weites Netz von Zulieferverflechtungen aufgebaut. [...] In ähnlicher Weise fordern die Unternehmen von ihren Mitarbeitern mehr Flexibilität.“ (Aring 2008, S. 15; vgl. auch Weyer 2000, S. 2) Die Folge ist eine zunehmende Entwurzelung von Unternehmens- und Wohnstandorten. Bisher räumlich relativ fest verankerte und somit sicher geglaubte Entwicklungsfaktoren von Städten und Regionen werden dadurch zunehmend volatil.

In der Konsequenz finden sich Städte und Regionen in einer in ihrer Qualität völlig neuen globalen Konkurrenzsituation um Arbeitskräfte, Unternehmen, Kapital und Wissen wieder. Menschen und Arbeitsplätze, und damit wichtiges Know-How, können inzwischen problemlos den Standort wechseln, wenn ihnen die Standortgegebenheiten nicht gefallen. Diese Konkurrenz wird durch zwei Faktoren zusätzlich verschärft: Zum einen durch den ökonomischen Wandel hin zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft, welches ein deutlich komplexeres Anforderungsprofil an regionale Standorte stellt und den Bedarf an hochqualifizierten (und daher hochmobilen) Arbeitskräften steigert (vgl. Fürst 2010, S. 56).

Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft

Zum anderen treten im Zuge der Steigerung des Wohlstands westlicher Gesellschaften eine erhöhte Lebenserwartung in Kombination mit sinkenden Geburtenraten auf. Dies führt zum bekannten Problem des demographischen Wandels bzw. der Überalterung der Gesellschaft. Um Bevölkerungssalden auszugleichen, einem Kollaps der Sozialsysteme entgegenzutreten, sowie die Bereitstellung bezahlbarer Versorgungsdienstleistungen sicherzustellen, sind Städte und Regionen heute zunehmend auf Immigration angewiesen.

demographischer Wandel

1.3.2 Interdependenz

Neben dieser globalen Konkurrenzsituation lässt sich außerdem die allgemeine Zunahme der Interdependenz zwischen Akteuren, aber auch zwischen Regionen und Staaten beobachten. Zum einen hat sich – ebenfalls im Zuge der Ausweitung technischer Möglichkeiten – die Reichweite der Auswirkungen menschlicher Handlungen vergrößert. Beispiele wie Klimawandel und Ozonloch führen deutlich vor Augen, dass lokale dezentrale Handlungen vieler in ihrer Konsequenz massive globale Auswirkungen haben können. Aber selbst bei Eingriffen mit nur regionalen Auswirkungen, kann ein Auseinanderfallen von Verursachern und Leittragenden so genannter negativer externer Effekte beobachtet werden, wie sich in der andauernden Diskussion um die Auswirkungen monostruktureller Einkaufsgebiete zeigt.

globale Probleme

Diese Kongruenzverletzung (vgl. Benz und Dose 2010a, S. 15) zeigt deutlich die Eingeschränktheit der politischen Handlungsspielräume durch

Kongruenzverletzung

administrative Grenzen auf. Während die Auswirkungen menschlichen Handelns sich grenzenlos ausbreiten, sehen sich Politik und Planung einer Kompetenzverteilung anhand von oftmals willkürlich gezogenen Grenzen von Gebietskörperschaften ausgesetzt, welche problemadäquates Handeln zu einer koordinativen Herkulesaufgabe werden lassen.

Erosion räumlicher und sektoraler Grenzen

Die Erosion räumlicher Grenzen wird in Europa zusätzlich durch die europäische Integration im Rahmen der Europäischen Union verstärkt. Zwischen der nationalstaatlichen und der globalen Ebene kam dadurch eine neue, supranationale Ebene hinzu. Aufgaben von politischer Beschlussfassung und praktischer Umsetzung sind damit auf zahlreiche unterschiedliche Ebenen und territoriale Perimeter verteilt. Auch hier haben Entscheidungen Auswirkungen, welche sich sowohl räumlich, als auch sektoriell über die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Bereichen ausbreiten. Diese Form von Mehrebenenverflechtung kettet die politischen Akteure in einem Multi-Level-System gegenseitiger Abhängigkeit fest aneinander. Der souveräne Handlungsspielraum der Politik ist inzwischen verschwindend gering. (vgl. Benz und Dose 2010a, S. 15-16).

Erosion der Grenze zwischen Staat und Gesellschaft

Außerdem lässt sich eine zunehmende Aufhebung der Grenzen zwischen politischen und gesellschaftlichen Akteuren beobachten. Alle gesellschaftlichen Teilbereiche werden mittlerweile als Koproduzenten gesellschaftlicher Steuerungslösungen betrachtet. (vgl. Benz und Dose 2010a, S. 15-16) Daraus ergeben sich für Politik und Planung völlig neue Rahmenbedingungen ihres Handelns. Politische Teilhabe bei Planungen und Entscheidungen, aber auch die gesamtgesellschaftliche Erbringung von öffentlichen Dienstleistungen müssen sichergestellt und organisiert werden (vgl. Frey et al. 2008, S. 20)

1.3.3 Raumstrukturen

Stadt-Umland-Regionen

In diesem Spannungsfeld, welches sich zwischen globaler Konkurrenz bei gleichzeitig verstärkter globaler, nationaler und regionaler Interdependenz auftut, erscheinen die traditionellen Instrumente der Steuerung räumlicher Entwicklung nicht mehr angemessen. Räumliche Verflechtungen und Prozesse erstrecken sich heute in Form von großen Stadt-Umland-Regionen weit über administrative Grenzen hinaus.

Arbeiten, Freizeit und Einkaufen finden zunehmend ‚regional‘ statt, wie sich anhand von Pendlerverflechtungen anschaulich darstellen lässt. Die administrativen Grenzziehungen spiegeln diese neuen räumlichen Realitäten nur noch in den seltensten Fällen wieder. Die Gemeinden und Städte großer Verflechtungsräume sehen sich daher einem dringenden Bedarf an Instrumenten ausgesetzt, welche räumliche, regionale Entwicklungssteuerung in funktionalen Verflechtungseinheiten ungeachtet der administrativen Raumfragmentierung sicherstellen kann.

funktionale Verflechtungsräume

„In den Metropolregionen sollen die Stärken gestärkt und Potentiale gebündelt werden. Zugleich sollen diese Entwicklungsmotoren auch Partnerschaften im zugehörigen Raum der Metropolregion im Sinne von Wachstumsbündnissen und Verantwortungsgemeinschaften eingehen. Dieser Anspruch lässt die Frage aufkommen, welche spezifischen Funktionen und Aktivitäten die Metropolen ausprägen können, um Wachstum und Innovation nicht nur für sich selbst zu reklamieren, sondern auch in ihren großen Verflechtungsräumen und dem zugehörigen Städte- und Siedlungssystem zu unterstützen und zu initiieren.“ (Aring 2008, S. 11)

Metropolregionen

Sind sowohl die traditionellen Steuerungsinstrumente als auch das traditionelle Verständnis der Politik und Planung als alleinige Träger der gesellschaftlichen Entwicklung überholt, stellt sich die Frage nach Alternativen, um den aktuellen globalen und regionalen Herausforderungen begegnen zu können. Diese Frage wird in der Governance-Diskussion behandelt, welche Gegenstand des nächsten Kapitels ist.

Alternativen der gesellschaftlichen Steuerung?

II. Theorie

2 Governance

2.1 Governance als neue Steuerungstheorie

2.1.1 Begriffskonjunktur

Der Begriff hat in der jüngsten Vergangenheit eine Aufmerksamkeitssteigerung genossen, wie es nur wenigen anderen vergönnt ist. Diese Begriffskonjunktur drängt allerdings die Frage auf, ob es sich hier tatsächlich um eine neue Sichtweise, ein neues Konzept handelt oder etwa um alten Wein in neuen englizistischen Schläuchen. Tatsächlich fällt es schwer eine einfache Definition zu formulieren, was mit Governance tatsächlich gemeint ist. Ist dies der Substanzlosigkeit des Begriffs geschuldet? Seiner unscharfen Verwendung im allgemeinen Sprachgebrauch? Oder der Tatsache, dass Governance schlicht „notoriously slippery“ ist? (Benz und Dose 2010a, S. 13)

Mode oder nützliches Konzept?

Governance hat nur in manchen politikwissenschaftlichen oder soziologischen Nischen Verbreitung gefunden. Es finden sich weitere, meist englischsprachige Kombinationen: Corporate Governance, Global Governance, Regional Governance, Good Governance, Multi-Level-Governance, etc. Governance scheint also ein Konzept zu umschreiben, welches einen (mehr oder weniger klar umrissenen) Bedeutungskern hat, in verschiedenen Kontexten jedoch unterschiedlich ausgelegt werden kann.

Dies führt zur einer bereits bekannten Eigenschaft von Begriffen, welche komplexe Zusammenhänge beschreiben, wie sie meist in sozialwissenschaftlichen Kontexten auftreten. So komplex, nuanciert, kontextabhängig, wandlungsfähig und unscharf die Materie ist, die beschrieben werden soll, so schwer ist es, harte, eindeutige, scharf umrissene Begriffe zu kreieren, mit denen über die Thematik kommuniziert werden kann.

Begriffe zur Annäherung an die komplexe Realität

„Da die mit [einem Begriff] erfasste Wirklichkeit sich aber als sehr vielfältig und differenziert erweist, ist es nicht einfach, den vorhandenen Wissenschaftsbegriff zu verstehen. Denn hinter einem einfachen Wort verbergen sich komplizierte Überlegungen von Wissenschaftlern, die sich bemühen, eine noch viel kompliziertere Realität mit einem Konzept ‚einzufangen‘.“ (Benz und Dose 2010a, S. 16–17)

Theorien komplexer Zusammenhänge werden auch in der Regel nicht in einem genialen Wurf von Grund auf neu entwickelt. Sie entwickeln sich in einem langwierigen wissenschaftlichen Diskurs voller Sackgassen, trial-and-error und kontroverser Diskussionen. In vielen Einzelschritten wird von einer Forschungsgemeinschaft gemeinsam schrittweise an der Ausbildung einer gemeinsamen Theorie gearbeitet. Die tendenziell voneinander abweichenden Sichtweisen auf die Realität müssen in einem kontinuierlichen Prozess aufeinander abgestimmt, quasi geeicht werden. (vgl. Benz und Dose 2010a, S. 13–15)

Governance ist im Vergleich zu anderen Bereichen ein junger Zweig der Sozialwissenschaften. Es überrascht also nicht, dass Begriffe nicht optimal umrissen sind. Wer sich mit Governance auseinandersetzt, wird somit Teil eines andauernden Prozesses. Forschen und Publizieren über Governance bedeutet, diesen Prozess mit zu beeinflussen und zu einem Fortschreiten der kollektiven Erkenntnis beizutragen.

Dies schließt jedoch noch nicht aus, dass Governance eine Mode-Erscheinung ist, welche auf der Welle von sich ausbreitenden Anglizismen und dem vorherrschenden Publikationsdruck in den Wissenschaften getragen wird, ohne dass sich veränderte Realitäten oder doch zumindest eine grundlegend neue Sichtweise auf die Realität einen neuen Begriff nötig gemacht hätte.

2.1.2 Steuerung vs. Governance

Zu Beginn wurde bereits die Frage nach ‚regionaler Entwicklungsteuerung‘ gestellt und Governance als ein Theoriebereich identifiziert, welcher sich mit der gesellschaftlichen Steuerung im Allgemeinen beschäftigt. Al-

erdings stellt sich die Frage, aus welchem Grund immer noch zwei Begriffe existieren: ‚Steuerung‘ und ‚Governance‘.

Es stellen sich drei Möglichkeiten: (1) Ist Governance schlicht die englische Übersetzung von Steuerung und bedeutet im Endeffekt das Gleiche? Dann wäre die Motivation von Governance statt Steuerung zu sprechen lediglich sich mit einer angelsächsischen moderne zu Umnebeln. (2) Es wäre aber auch denkbar, dass Governance die logische Weiterentwicklung des schon länger existierenden Steuerungsbegriffes ist. Dann würde Governance verwendet, um die fortschreitende Weiterentwicklung des Faches widerzuspielen. (3) Oder aber, und so argumentiert Renate Mayntz (2004), Governance unterscheidet sich in ihrem Kern von Steuerung, weswegen beide Konzepte weiterhin nebeneinander existieren dürfen. Man muss sich aber der inhaltlichen Unterschiede bewusst sein und diesen Rechnung tragen.

Der Begriff der Steuerung entstand bereits in den 70er Jahren. Während in der Soziologie eine systemische Vorstellung vorherrschte, welche vom Handeln von Akteuren unabhängig war, rückten in der Policy-Forschung insbesondere die Akteure und ihr Handeln in den Mittelpunkt der Betrachtung. Mayntz definiert Steuerung als „ein zielgerichtetes Handeln, das von der Wirkung des Handelns analytisch zu unterscheiden ist.“ (Mayntz 2004) Daraus ergibt sich die wichtige Unterscheidung in auf der einen Seite die Subjekte der Steuerung, die politischen Akteure, und auf der anderen Seite die Steuerungsobjekte, die gesellschaftlichen (Teil-)Systeme. Dadurch werde der Blick aber außerdem auf die Fragen von Steuerungsfähigkeit der Akteure als auch auf die Steuerbarkeit der Adressen gelenkt, so Mayntz. Dem liege in seinem Ursprung ein ‚kontinentaleuropäisches Staatsverständnis zu Grunde‘, nach dem Politik als „Handeln im öffentlichen Interesse“ verstanden wird.

Nach und nach wandelte sich dieses Bild im Zuge der empirischen Implementationsforschung. So traten in einem ersten Schritt das Verhalten der Steuerungsadressaten sowie die strukturellen Besonderheiten der Regelungsfelder, und damit „die Eigendynamik des Steuerungsobjekts und die Frage seiner Steuerbarkeit“ in die Perspektive hinzu. In einem weiteren Schritt verschob sich die Betrachtung von rein politisch-administrativen Akteuren als Steuerungsobjekte hin zu einer ganzheitlichen Sicht unter

Entstehung des Steuerungsbegriffs

Der kooperative Staat

Einbeziehung auch gesellschaftlicher Akteure . „Am Ende dieser Erweiterung des steuerungstheoretischen Paradigmas stand das Modell des kooperativen Staats, in dem die klare Unterscheidbarkeit von Steuerungsobjekt und Steuerungssubjekt verschwindet.“ (Mayntz 2004)

Umschwenken auf Governance

Mit der begrifflichen Verlagerung auf den *kooperativen Staat* beginnt für Mayntz auch das inhaltliche Umschwenken auf Governance. Am deutlichsten wird die Abgrenzung von Governance zu politischer Steuerung in der Betrachtung der globalen politischen Regelungssysteme. In Abwesenheit einer übergeordneten politischen Instanz, läuft die paradigmatische Unterscheidung zwischen Steuerungssubjekt und -objekt ins Leere. „Begriffliche Verlegenheitslösungen“, wie „neue Formen des Regierens“, so Mayntz, offenbarten dabei die Fixierung auf ein traditionelles Staatsverständnis. „Was heute unter dem Stichwort *global governance* diskutiert wird, ist eine Mischung verschiedener Formen der Regelung – durch internationale Regierungsorganisationen, durch internationale Regime, durch die Kooperation staatlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure und schließlich in Form zivilgesellschaftlicher Selbstregelung etwa im Bereich der Wirtschaft.“ (Mayntz 2004) Governance beschreibt nach dieser Sichtweise also eine *Mischung verschiedener Formen der Regelung*.

Entwicklung der Governance in der Transaktionskostenökonomie

Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits einen Governance-Begriff, welcher sich im Bereich der Transaktionskosten-Ökonomie entwickelt hatte. Ausgehend von der Dichotomie zwischen marktlicher und hierarchischer Koordination in Unternehmen, wurde der Governance-Begriff schrittweise um weitere Koordinationsformen ergänzt: Clans, Verbände und Netzwerke. „Am Ende umfasste der Begriff Governance alle wesentlichen Formen der Handlungskoordination. [...] Das eigentlich ‚Politische‘, das interventionistische Handeln tritt dabei in den Hintergrund: nicht die Intervention, das Steuerungshandeln von Akteuren, sondern die wie auch immer zustande gekommene Regelungsstruktur und ihre Wirkung auf das Handeln der ihr unterworfenen Akteure steht nun im Vordergrund.“ (Mayntz 2004)

Verbindung zwischen Policy-Forschung und Ökonomie

Durch die Fokussierung der Governance auf die „Formen der Handlungskoordination jenseits von Markt und Hierarchie“ (Mayntz 2004) wurde das ökonomische Verständnis von Governance auch für Fragen *globaler Formen der Regelung* und Fragen rund um den *kooperativen Staat* kompatibel. Allen

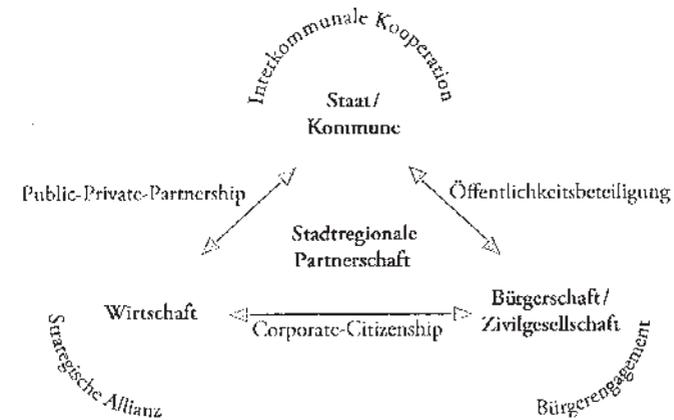


Abb. 1
Dreieck der Regional
Governance nach Knieling

diesen Aspekten liegt die paradigmatische Abwesenheit einer übergeordneten Steuerungsinstanz zugrunde, da sich die Grenze zwischen Subjekten und Objekten der Steuerung nicht eindeutig ziehen lässt, so Mayntz.

Der Staat ist in dieser Sichtweise also nicht mehr der eine übergeordnete Akteur in Form eines monolithischen Blocks. Er zerfällt somit selbst in eine Vielzahl von Akteuren, welche in unterschiedlichen Regelungsmechanismen untereinander verbunden sind. Unter Hinzunahme auch nicht-staatlicher Akteure umfasst der Governance-Begriff im weitesten Sinne die „Formen der kollektiven Regelung“. Governance könne sich in dieser analytischen, weiten Perspektive sowohl auf die „Handeln regelnde Struktur“, als auch auf den „Prozess der Regelung“ beziehen, und stelle damit eine „Sammelbezeichnung für alle Formen sozialer Handlungskoordination“ dar. (Mayntz 2004)

Governance-Begriff:
analytisch vs. normativ

Zusätzlich stellt Mayntz eine weitere Verwendung von Governance fest. Hiernach wird mittels Governance bewusst der „Gegensatz zwischen hierarchischer Steuerung und kooperativer Regelung“ (Mayntz 2004) herausgestellt. Governance sei in dieser Sichtweise die *Abwesenheit* hierarchischer Steuerungsformen. Zum Ziel einer „effizienten, rechtsstaatlichen und bürgernahen Staats- und Verwaltungspraxis“ müsste die zivilgesellschaftliche Mitwirkung an politischen Prozessen ermöglicht werden. Governance

in dieser engen Verwendung spitzt das Bild des kooperativen Staats also zum einem normativen Konzept zu, welchem „Gestaltungsprinzipien wie Transparenz, Partizipation, Verantwortlichkeit usw.“ zu Grunde liegen. (Mayntz 2004)

Diese begriffliche Vermischung erschwere die analytische Verwendung des Governance-Konzepts, so Mayntz. Dem Begriff, in seiner analytischen wie in seiner normativen Auslegung, liege jedoch ein gemeinsamer Betrachtungsausschnitt auf die Realität zu Grunde: „Modi institutionalisierter Regelung von Entscheidungsprozessen über gesellschaftliche („öffentliche“) Sachverhalte“. (Mayntz 2004)

Anpassung an veränderte Gegebenheiten

Die hier festgestellte inhaltliche und begriffliche Erweiterung der Policy-Forschung von der *akteurszentrierten Steuerung* auf die *institutionalistische Governance* sei aber nicht nur einer Verschiebung der Betrachtung geschuldet. Durch Veränderungen in politischen Konstellationen ist der kooperative Staat nicht nur eine Sichtweise der Forschung, sondern schlägt sich auch in veränderten politischen Realitäten wider. Das gilt ebenso auf globaler Ebene, auf der durch die zunehmende Dringlichkeit globaler Probleme die Notwendigkeit von Koordination in einem System von *governance without government* stark zugenommen hat. Schließlich ist mit dem Aufkommen der Europäischen Union eine völlig neue Ebene transnationaler Koordination hinzukommen. „Der Begriffswechsel von Steuerung zu Governance verweist damit auch auf Veränderungen in der politisch relevanten Wirklichkeit, die eben diese neue Sichtweise ‚realitätsgerechter‘ erscheinen lassen.“ (Mayntz 2004)

Benz und Dose verweisen hier hauptsächlich auf drei aktuelle Entwicklungen: „Die zunehmende Denationalisierung, die Mehrebenenverflechtung und die zunehmende Aufhebung der Trennung von Staat und Gesellschaft.“ (Benz und Dose 2010a, S. 15)

Denationalisierung

Unter *Denationalisierung* sind Tendenzen gemeint, die auch als Globalisierung bezeichnet werden. „Unter Denationalisierung wird dabei der Umstand verstanden, dass sich soziale, wirtschaftliche und ökologische Probleme nicht mehr innerhalb der Grenzen des Nationalstaats lösen lassen.“ (Benz und Dose 2010a, S. 15) Der Begriff der Denationalisierung stütze sich

dabei insbesondere auf zwei Aspekte: Kongruenz und Wettbewerb. Fehlende *Kongruenz* kann mit der Existenz externer Effekte verglichen werden. Von *externen Effekten* spricht man, wenn die Auswirkungen von negativen Effekten sich nicht mit der Einflussosphäre der betroffenen Akteure decken. Bemühungen, hierbei gemeinsame Lösungen zu finden, können jedoch von der neuen *globalen Konkurrenzsituation* von Staaten und Regionen erschwert werden.

Ein typisches Beispiel sind Maßnahmen im Umweltbereich. Diese verschlechtern die Wettbewerbsposition des handelnden Staates in der Regel gegenüber anderen, während auch Nachbarn oder sogar die gesamte Welt (wie bei der Reduktion des CO₂-Ausstoßes) **davon profitieren**. **Nicht-handelnde Staaten profitieren** also sowohl gratis von einer verbesserten Umweltqualität, als auch von einer verbesserten Wettbewerbsposition, ohne dafür eine Gegenleistung erbringen zu müssen. Nicht-Handeln ist also in zweifacher Sicht die *dominante Strategie*. Es lässt sich also feststellen, dass sich die Realität inzwischen recht weit vom Idealbild des souveränen Nationalstaats entfernt hat, da staatliches Handeln zunehmend externe Effekte produziert. (Benz und Dose 2010a, S. 15–16)

Mehrebenenverflechtung beschreibt die Tatsache, dass mehrere Entscheidungsebenen miteinander verknüpft sind. Ein Aspekt, der die Handlungsfähigkeit des Staates beeinflusst. Mehrebenenverflechtung tritt vor allem im Bereich der EU, aber auch zwischen den verschiedenen Ebenen von Föderalstaaten auf.

Mehrebenenverflechtung

Außerdem lässt sich eine zunehmende Verwischung der Grenzen zwischen Staat und Gesellschaft feststellen. Nicht-staatliche Akteure erlangen zunehmend Einfluss auf staatliches Handeln. Sei es, dass die Zivilgesellschaft heute stärker in der Lage ist, ungeliebte Großprojekte zu blockieren, sei es, dass knappe Kassen staatliche Institutionen immer stärker dazu veranlassen, ihr Handeln an den Interessen privater Investoren auszurichten, um überhaupt noch Entwicklung betreiben zu können. Das hat zur Folge, dass nach sich häufenden schlechten Erfahrungen, nicht-staatliche Akteure zunehmend schon bei Politikgestaltung und Planungsphasen umfassend eingebunden werden. Dies senkt die Gefahr von Blockaden und Fronten-

Entgrenzung

bildung im späteren Verlauf und kann somit Umsetzungsdauer und -kosten beträchtlich senken.

unterstellte
Gemeinwohlorientierung

Gleichzeitig stellt Mayntz jedoch einen zentralen Schwachpunkt der aktuellen Governance-Theorie fest, der schon der Steuerungsperspektive innewohnt. Es werde grundsätzlich unterstellt, dass den untersuchten Handlungen, Strukturen und Prozessen per se eine Orientierung am Gemeinwohl zugrunde liege. Tatsächlich aber ginge es in der politischen Realität oftmals schlicht um Machtgewinn und Machterhalt. „Die Governance-Theorie, die sich auf Regelungsstrukturen konzentriert, wird dagegen leicht zu dem funktionalistischen Fehlschluss verführt, dass existierende Institutionen im Interesse der Lösung kollektiver Probleme entstanden sind.“ (Mayntz 2004) So stehe die Governance-Theorie nun mehr von einem Scheideweg: „Sie muss entweder das selektive Interesse an Problemlösungsprozessen als Auswahlkriterium für Forschungsfragen explizit machen, oder sie muss um einer vollständigeren Erfassung der politischen Wirklichkeit willen ihre Perspektive erweitern.“ (Mayntz 2004)

2.1.3 Theoretische Kontexte

Benz und Dose identifizieren sieben Kernbereiche, in denen die inhaltliche Breite des Governance-Begriffs zum Vorschein kommt. (vgl. Benz und Dose 2010a, S. 17–25) Generell beschreibe Governance nicht nur „die Tätigkeit des Regierens, Lenkens bzw. Steuerns und Koordinierens [...], sondern [...] die Art und Weise dieser Tätigkeit“. (Benz und Dose 2010a, S. 17)

Institutionenökonomie

Die *Institutionenökonomie* vergleicht die Formen der Handlungskoordination Markt und Organisation und beschäftigt sich mit Fragen der Effizienz. Insbesondere die Frage nach den Transaktionskosten stellt dabei das zentrale Bewertungskriterium dar. Es stellt sich die Frage, welche Form der Organisation optimale Ergebnisse verspricht.

Governance der
sozialen Ordnung

In der Weiterentwicklung dieser Fragestellung erweiterte sich die Betrachtung auf Verbände und Netzwerke. Diese wurden in der Folge bewusst von den bereits bekannten Organisationsformen Markt und Staat abgegrenzt. Dabei werden „der Gemeinschaft als Leitprinzip für Koordination und Allokation die spontane Solidarität, dem Markt das Prinzip Wettbewerb

und dem Staat das Prinzip hierarchische Kontrolle“ zugeschrieben. (Benz und Dose 2010a, S. 18) Eine Dreiteilung, wie sie auch später im Kapitel über soziale Netzwerke wiedergefunden werden kann. Es gibt allerdings auch Modelle, welche von einer Vierteilung ausgehen. Nach dieser werden Markt und Staat, sowie Clans und Verbandsbeziehungen unterschieden (vgl. Benz und Dose 2010a, S. 19).

Good Governance bezeichnet im Gegensatz zu den bisher genannten Konzepten einen normativen Ansatz. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Entwicklungspolitik. „Die Weltbank definierte damit Kriterien einer effizienten, rechtsstaatlichen und bürgernahen Staats- und Verwaltungspraxis und machte diese zur Voraussetzung einer Kreditvergabe an Entwicklungs- und Transformationsländer.“ (Benz und Dose 2010a, S. 20) Man reagierte damit auf die Erkenntnis, dass der Hauptgrund für Entwicklungshemmnisse die Abwesenheit eines funktionierenden Staatswesens sei, und wollte mittels der Bindung der Kreditvergabe an Good-Governance-Kriterien diese Erkenntnisse zur besseren Anwendung bringen.

Good Governance

In der Policy-Forschung, insbesondere bei der Betrachtung von Implementationsprozessen, zeigte sich, dass das Handeln von Regierungen und Verwaltungen nicht etwa souverän geschieht, wie durchaus behauptet wird, sondern dass vielmehr zahlreiche Akteure aus öffentlichem und privatem Sektor, aus Politik, Verbänden, Unternehmen und Netzwerken in einem geradezu unendlich komplexen System aus Einflussnahme, Interdependenz und Verhandlungen miteinander zusammenwirken. Darauf passte der „von Jan Kooiman vorgeschlagene Begriff ‘socio-political governance’, mit dem er ein sich selbst regelndes System von Interaktionen jenseits von Markt und Staat bezeichnete.“ (Benz und Dose 2010a, S. 21)

Policy-Forschung

Die Abgrenzung dieses Bereiches der Governance-Sichtweise ist nicht unbedingt eindeutig. Es geht darum, nicht nur Veränderungen der Anforderungen an das Staatshandeln zu beschreiben, sondern diese auch bewusst einzufordern. Es handelt sich also ebenfalls um ein stärker normatives Konzept. Das Ziel ist, die Zivilgesellschaft bei der Bereitstellung öffentlicher Aufgaben stärker in die Pflicht zu nehmen. Governance in dieser Perspektive steht in einer Tradition mit dem *New Public Management*.

Regierung und Verwaltung

Global Governance betrachtet die Koordinationsprozesse zwischen Nationalstaaten auf der globalen Ebene. Es gibt zwar seit dem zweiten Weltkrieg die globale Institution der Vereinten Nationen, jedoch ist deren Handlungsfähigkeit vor allem bei konfliktären Materien eingeschränkt, weil blockadeanfällig. Die Tatsache, dass sich Staaten dennoch koordinieren können, zeigt die Existenz eines Mechanismus, der auch ohne Hierarchie Handlungskoordination und Steuerung ermöglicht. Die bereits angesprochenen Denationalisierungs-Tendenzen erhöhen den Bedarf an internationaler Koordination deutlich. Staaten sehen sich zunehmend mit Problemen konfrontiert, welche sich unmöglich noch in den eigenen Grenzen lösen lassen. Die Bekämpfung des Ozon-Lochs durch die globale Reduktion des FCKW-Ausstoßes ist ein Erfolgsbeispiel für globale Governance. In den Bereich der Global Governance spielt auch hinein, dass eben diese internationalen Koordinationsaufgaben zunehmend von nicht-staatlichen Akteuren geleistet werden (z.B. Greenpeace, Ärzte ohne Grenzen etc.).

Benz und Dose fügen den bisher genannten Konzeptionen von Governance noch eine siebte hinzu, welche sie Governance in analytischer Perspektive nennen. Hier wird versucht, sich strikt der analytischen Betrachtung von Governance zu widmen, und alle normativen Nuancen auszuschließen, die in den vorher genannten Konzepten mehr oder weniger stark vorhanden sind.

2.1.4 Analytischer Zugang nach Benz und Dose

Trotz der abweichenden Definitionen von Governance in unterschiedlichen Kontexten, identifizieren Benz und Dose einen konstanten Begriffskern, der allen Spielarten von Governance zugrunde liegt. (vgl. Benz und Dose 2010a, S. 20)

Begriffskern der Governance nach Benz und Dose

1. „Governance bedeutet Steuern und Koordinieren (oder auch Regieren) mit dem Ziel des Managements von Interdependenzen zwischen Akteuren. In der Regel werden korporative Akteure betrachtet, also handlungsfähige Zusammenschlüsse von Individuen.

2. Steuerung und Koordination beruhen auf institutionalisierten Regelsystemen, welche das Handeln der Akteure lenken sollen, wobei in der Regel Kombinationen aus unterschiedlichen Regelsystemen (Vertragsregeln, Kompetenzregeln und Kontrollbefugnisse, Mehrheitsregel, Verhandlungsregeln) vorliegen.

Begriffskern der Governance nach Benz und Dose

3. Governance umfasst auch Interaktionsmuster und Modi kollektiven Handelns, welche sich im Rahmen von Institutionen ergeben, ohne von ihnen determiniert zu sein (Netzwerke, Koalitionen, Tauschbeziehungen, wechselseitige Anpassung im Wettbewerb).

4. Prozesse des Steuerns bzw. Koordinierens sowie Interaktionsmuster, die der Governance-Begriff erfassen will, überschreiten in aller Regel Organisationsgrenzen, insbesondere aber auch die Grenzen von Staat und Gesellschaft, die in der politischen Praxis fließend geworden sind. Politik in diesem Sinne findet normalerweise im Zusammenwirken staatlicher und nicht-staatlicher Akteure (oder von Akteuren innerhalb und außerhalb von Organisationen) statt.“ (Benz und Dose 2010a, S. 20)

Dieser Begriffskern entspricht damit einem „weiten, neutralen“ (Mayntz 2004) Ansatz von Governance, da er die verschiedenen Modi der gesellschaftlichen Steuerungsformen betrachtet. Benz und Dose machen hier jedoch keine Aussage darüber, welche Formen das gesellschaftliche Steuerungsregime haben *sollte*. Es handelt sich daher um einen rein *analytischen Zugang zu Governance*.

analytischer Zugang
zu Governance

2.1.5 Governance und Government

Wenn über Governance gesprochen wird, kann dies durchaus auch Regierungshandeln mit einschließen. Governance und Government schließen sich gegenseitig also nicht unbedingt aus. „Entscheidend ist zunächst, dass wir mit Government nicht den Staat und mit Governance nicht eine Form von Politik ‘jenseits des Staates’ erfassen, wie dies in der Literatur manchmal erscheinen mag, wenn von ‘governance without government’ gesprochen wird.“ (Benz und Dose 2010a, S. 26) In der Sichtweise von Government wird der Staat als Institution in Abgrenzung zum Markt und der Gesellschaft begriffen, wobei Markt und Gesellschaft selbst eigenständige Institutionen sind. In dieser theoretischen Perspektive beschäftigt sich die Politikwissenschaft mit den Regelungsmechanismen des demokratischen Staates, also mit Parteien und Verbänden, Mehrheitsentscheidungen und deren autoritative Durchsetzung, Ge- und Verboten, sowie Leistungsverteilung (vgl. Benz und Dose 2010a, S. 26).

Government

Governance blendet staatliches Handeln jedoch nicht aus. Im Gegensatz zur Government-Sichtweise wird jedoch auf andere Aspekte der gesellschaftlichen (Selbst-)Steuerung fokussiert. „In der Governance-Perspektive gelten der Staat, der Markt, soziale Netzwerke und Gemeinschaften als

Governance

institutionelle Regelungsformen, die in variablen Kombinationen genutzt werden. Der Blick richtet sich dabei auf die Steuerungs- und Koordinationsfunktion dieser institutionellen Strukturen, in denen Elemente von Hierarchie, Wettbewerb (sei es im Markt oder in Form von Leistungswettbewerben zwischen Organisationen) und Verhandlungssystemen verbunden sein können. [...] In theoretischer Hinsicht verweist Governance also auf das dynamische Zusammenwirken zwischen Strukturen und Prozessen, zwischen Institutionen und Akteuren, zwischen Regeln und Regelanwendung.“ (Benz und Dose 2010a, S. 26–27)

Governance vs. Government	
Government	Meinungsbildung über Parteien und Verbände, Mehrheitsentscheidungen, autoritative Durchsetzung, Ge- und Verbote, Leistungsverteilung.
Governance	Zusammenwirken von Hierarchie und Wettbewerb, Koordination über Verhandlungssysteme, Einigung, Verständigung, Kompromissfindung, Tauschgeschäfte unter den betroffenen Akteuren.

Governance vs. Demokratie?

Ebenso ist es notwendig das Verhältnis zwischen Governance und Demokratie näher zu beleuchten. Die Thematik kann an dieser Stelle allerdings nur exemplarisch gestreift werden. Papadopoulos stellt in seinem Beitrag die Frage: „mehr Gemeinwohl durch Governance, aber weniger Demokratie?“ (Papadopoulos 2010, S. 235) Es scheint, als würden hier zwei normative Konzepte staatlichen Handelns miteinander kollidieren. Papadopoulos nennt in diesem Zusammenhang drei wichtige Aspekte von Governance, welche die Frage nach der Demokratie-Kompatibilität von Governance aufwerfen. (vgl. Papadopoulos 2010, S. 225–226)

(1) Zum einen sind Governance-Strukturen dadurch geprägt, dass sich von öffentlicher Politik betroffene Stakeholder in netzwerkartigen Strukturen organisieren. Die Teilnahme an diesen Netzwerken erfolgt jedoch aufgrund Relevanz und Bereitschaft der Akteure, nicht nach repräsentativen demokratischen Maßstäben. (2) die Entscheidungsmodi in diesen Netzwerken stellen vor allem *arguing & bargaining* dar. Abstimmung nach Mehrheit kommt dagegen weniger zum Einsatz. Dies lässt sich auch daran erkennen, dass innerhalb von Parteien oft von *Kampf Abstimmungen* gesprochen wird, sobald der Ausgang der Abstimmung nicht schon vorher absehbar ist. Der

Normalfall von Abstimmungen scheint also zu sein, dass die Mehrheiten bereits in vorgeschalteten Governance-Prozessen organisiert wurden. (3) Die *Arenen*, in denen diese Verhandlungen stattfinden, sind üblicherweise von den demokratisch kontrollierten Gremien abgekoppelt. Netzwerke können ebenso spontan entstehen, wie sie sich wieder auflösen. Selten sind diese formalisiert, es ist unklar, wer teilnimmt oder wie die Macht verteilt ist.

Dadurch wird auch das Potential von Governance klar, das, um es nicht demokratiegefährdend zu nennen, immerhin einen elementaren Grundkonsens demokratischer Gesellschaften in Frage stellt. Durch Netzwerke von Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft können zwar tendenziell Akteure in Entscheidungsprozesse eingebunden werden, die im reinen Government-Stil weniger Einflussmöglichkeiten hätten, jedoch fehlt Netzwerken die Komponente von Repräsentativität und Transparenz. „Horizontale Beziehungen sind nicht gleichbedeutend mit Demokratie“, (Papadopoulos 2010, S. 228) gibt Papadopoulos zu bedenken. Partizipation durch Governance ist vor allem ein Mittel, um die Akzeptanz von Entscheidungen zu steigern bzw. Widerstände abzubauen und somit Kosten zu senken. (vgl. Papadopoulos 2010, S. 229)

Legitimität wird Governance-Entscheidungsstrukturen allerdings dadurch zugesprochen, dass Prozesse reibungsloser ablaufen und die Ergebnisse besser sind. Papadopoulos argumentiert in diesem Zusammenhang für eine Art Output-Legitimität. „Man sollte nicht verkennen, dass Governance wenigstens durch eine Art ‘manageriale’ Legitimität gestützt wird, die Entscheidungen (und dadurch Entscheidungsträger) durch die Effektivität des *Outputs* rechtfertigt statt durch die formalen Verfahren der repräsentativen Demokratie, also durch jenes Demokratieideal, aus dem unserer politischen Systeme ihre Legitimität ableiten. Die Zufriedenheit der Bürger mit der Tätigkeit der Regierung ist sicherlich für die Anerkennung der bestehenden demokratischen Institutionen entscheidend.“ (Papadopoulos 2010, S. 235)

Output-Legitimität

2.1.6 Governance in Grenzregionen

Governance statt Government

Wie aus der obigen Unterscheidung von Government und Governance hervorgeht, fällt das Steuerungssystem einer Grenzregion, welche keine grenzüberschreitende Regionalregierung besitzt, per Definition in die Kategorie *Governance*. Mit den Methoden der Government-Analyse wären hier keine großen Erkenntnisprünge zu erwarten. Doch selbst wenn sich eine gewisse Institutionalisierung in der Region verzeichnen lässt, welche zu grenzüberschreitenden politischen Institutionen geführt hat, kann die Frage nach der regionalen Entwicklungssteuerung mithilfe der Governance-Perspektive deutlich besser erfasst werden. Eigenschaften der Institutionen aus Government-Sichtweise spielen hier selbstverständlich mit hinein, im Vordergrund steht aber die Gesamtheit der formellen und informellen Interaktionsmodi.

Territoriale Ebenen

Benz und Dose unterscheiden fünf verschiedene territoriale Ebenen, auf welchen Governance betrachtet werden kann. Nationalstaaten, Regionen, die EU, die Ebene Welt, sowie die Multi-Level-Governance, wenn Einflüsse durch mehrere dieser Ebenen gemeinsam auftreten und die Interaktionsmodi miteinander verzahnt sind.

Regional & Multi-Level-Governance

Grenzüberschreitende Regionen vereinen dabei insbesondere zwei Felder von Governance. Zum einen die Regional Governance, deren Perspektive durch die territoriale Komponente von Grenzregionen, deren Maßstab, sowie deren Institutionalisierungsgrad angemessen erscheint. Außerdem finden sich bei Grenzregionen Elemente der Multi-Level-Governance wieder, da insbesondere in Regionen, welche sich über eine oder mehrere Nationalstaatsgrenzen erstrecken, eine Vielzahl von Akteuren unterschiedlicher Institutionen und Ebenen Interessen geltend macht. Dazu kommen Akteure aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft, ohne deren Unterstützung das Projekt einer grenzüberschreitenden Region sehr wahrscheinlich zum Scheitern verurteilt ist.

2.2 Regional Governance

2.2.1 Normativer Zugang zu Governance

Nach Fürst ist von Regional Governance dann die Rede, wenn „das Zusammenspiel staatlicher, kommunaler und privatwirtschaftlicher Akteure gefordert ist, um Probleme zu bearbeiten. [...] ‘Regional Governance’ bezeichnet Formen der regionalen Selbststeuerung in Reaktion auf Defizite sowie als Ergänzung der marktwirtschaftlichen und der staatlichen Steuerung.“ (Fürst 2010, S. 49)

Fürst formuliert hiermit also einen *normativen Zugang zu Governance*, der „die Bedeutung zivilgesellschaftlicher Mitwirkung am politischen Prozess als zentrales Merkmal von *good governance*“ (Mayntz 2004) hervorhebt. Regional Governance wird von Fürst also als eine Aufforderung an die Regionalentwicklung formuliert, sich veränderten Rahmenbedingungen anzupassen. Der Ansatz von Fürst unterscheidet sich dahingehend maßgeblich vom analytischen Begriffskern, wie er von Benz und Dose skizziert wurde.

normativer Zugang zu Governance

Auch Fürst unterstreicht mit dieser Definition die Abgrenzung der Governance zu marktlicher bzw. staatlicher Steuerung und nennt sie eine Art der regionalen Selbststeuerung. Nach Fürst tritt Regional Governance dann auf, wenn die bisherigen Instrumente der Steuerung nicht mehr zu zufriedenstellenden Ergebnissen führen. Akteure suchen dann nach Möglichkeiten, ihre gemeinsamen Probleme außerhalb der gegebenen Strukturen zu bearbeiten.

Regional Governance kann somit auch als „Behauptungsstrategie“ (Knieling 2008, S. 75) unter veränderten Rahmenbedingungen gesehen werden. „Dafür bieten sich konzeptionelle Überlegungen an, die auf das Modell einer Regional Governance zurückgehen. Dieses rückt die regionale Selbstorganisation in den Mittelpunkt, bei der neben der öffentlichen Hand den privaten regionalen Akteuren eine zunehmend wichtigere Rolle zukommt.“ (Knieling 2008, S. 78)

Eine Grenzregion kann als ein typischer Fall von Unzulänglichkeit der Steuerungsinstrumente gesehen werden. Institutionelle, kulturelle und

sprachliche Barrieren machen das effektive Funktionieren der regionalen Steuerungsinstrumente unwahrscheinlich, sofern überhaupt derartige Strukturen für die gesamte Region existieren.

Merkmale Die eben genannten Notwendigkeiten addieren sich zusätzlich zu den grundsätzlich veränderten Bedürfnissen von Regionen. Globalisierung, IuK-Technologien und die globale Vernetzung der Wissensproduzenten bringen eine Entwicklung zur Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft mit sich, welche neue Anforderungen an die regionale Steuerung stellt. (vgl. Fürst 2010, S. 49) Es ist also ein neuer Bedarf an Prozessen entstanden, welche „der Koordination dienen und kollektives Handeln unterschiedlicher Akteure (aus unterschiedlichen Handlungslogiken) ermöglichen sollen“. (Fürst 2010, S. 50)

Regionale Regelsysteme Im Zentrum der Fragestellung steht hierbei das Regelsystem der Region. „Wie und welche Regelsysteme sich zwischen Akteuren herausbilden, wie solche Regelsysteme eingehalten werden, wie Akteure über freiwillige Zusammenschlüsse strategie- und handlungsfähige Kollektive bilden, wie die Ergebnisse solcher Selbststeuerungen in die legitimierten politischen Strukturen eingepasst werden und wie das gemeinsam Gewollte auch umgesetzt wird.“ (Fürst 2010, S. 50) Die Regelsysteme zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf Freiwilligkeit basieren, und dass sie sich nicht auf bestimmte Sektoren beschränken.

2.2.2 Eigenschaften

Drei Arten von Akteuren Es können in der Regional Governance drei Hauptgruppen von Akteuren unterschieden werden (vgl. Fürst 2010, S. 50–51). (1) Die Politiker, welche in der Regel durch den räumlichen Bezug ihrer Wähler je nach der Ebene, auf der sie gewählt werden (Gemeinde, Region, ...), territorial gebunden sind, (2) Unternehmen, welche Standorte haben, jedoch räumlich mobil sind und sich an ihrem Nutzen bzw. Gewinn orientieren, sowie (3) die Zivilgesellschaft, welche sich in Form von Gruppierungen und Vereinen an Gemeinschaft und Solidarität orientieren und üblicherweise eine gewisse emotionale Bindung an die Region haben.

Diese Formen sind jedoch Prototypen, die auch in Mischformen auftreten können. So ist es durchaus denkbar, dass ein alteingesessenes Familienunternehmen aus Solidarität und regionaler Identität handelt, während ein Vereinsvorsitzender einer bürgerschaftlichen Gruppierung persönliche Karriereziele verfolgt. Fürst konstatiert im Allgemeinen eine generelle Zunahme der Raumentabhängigkeit von Akteuren (vgl. Fürst 2010, S. 51)

Außerdem ist ein Merkmal von Governance in Regionen, dass die jeweiligen Akteure auf unterschiedlichen Ebenen verflochten sind. Innerhalb einer Region treffen nicht nur unterschiedliche Akteure aufeinander. Zusammen mit diesen Akteuren treten unterschiedliche *Ebenen* in Erscheinung, in welche die Akteure selbst wiederum eingebettet sind. Das können bei Unternehmen, die außerhalb der Region gelegenen Konzernzentralen sein, bei Politikern der Blick auf die Landes- oder Bundespolitik. Es treten also zur regionalen Interaktionsebene noch weitere Arenen hinzu, in denen die Akteure aktiv sind und ihre Handlungen rechtfertigen müssen. „Das heißt: In der Regel sind regionale Kooperationen Interaktionsprozesse in Multi-Level Governance.“ (Fürst 2010, S. 52) Auf Multi-Level-Governance wird später noch weiter eingegangen werden.

Ein weiteres Merkmal ist der territoriale Kontext der Regional Governance. Der Name des Konzepts impliziert einen klaren Gebietszusammenhang. Gleich einer Regionalregierung scheint sich ein regionales Regelsystem der Regional Governance für ein vollständiges Gebiet verantwortlich zu fühlen. Die Maßgabe der Freiwilligkeit macht diese Vorstellung jedoch unrealistisch. Tatsächlich stellt auch Fürst fest: „Praktisch formen sich solche schwach institutionalisierten Steuerungsformen zunächst nur funktional, d.h. problem- und projektbezogen. Deshalb finden wir in der Praxis primär themengebundene Governance-Arrangements, die sich um soziale, ökologische, ökonomische, infrastrukturelle etc. issues organisieren.“ (Fürst 2010, S. 52)

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Regional Governance vom Raum entkoppelt ist. Der Raum ist der definitorische Container, in welchem das Regulationssystem aktiv wird und auf welchen sich die Handlungen beziehen. Die Aufmerksamkeit der Akteure wird sich allerdings selektiv auf bestimmte Bereiche der Region richten, die für Kooperation bedeutsam sind.

Multi-Level-Governance

Territorial vs. thematisch orientiert

Regional Governance nach (Fürst 2010, S. 53–54)

„Zusammenspiel von (personalen) Akteuren aus Organisationen,

Zusammenwirken von Akteuren mit verschiedenen Handlungslogiken,

wechselseitige Abhängigkeiten der Akteure (auf der Input- und/oder Output-Seite),

Überschreitung der Grenzziehungen und Verantwortlichkeiten zwischen den Teilsystemen Staat, Wirtschaft, Zivilgesellschaft,

selbstorganisierte Netzwerke,

horizontale Interaktionsformen über Modi des Argumentierens und Verhandelns, nicht der Macht und des Zwangs, denn die Beeinflussung von Denkmustern und Werthaltungen der Akteure ist ein wesentliches Element der Funktionsfähigkeit von solchen Governance-Prozessen,

Einbettung in selbstgewählte (ausgehandelte) Regelsysteme, welche die Interaktionen formal kanalisieren, Transaktionskosten senken und die Erwartungssicherheit erhöhen, ein hoher Grad reflexiver Rationalität (Lernprozesse spielen eine große Rolle),

intermediär, d.h. vermittelnd und eingebunden in bestehende institutionelle Strukturen.“ (Fürst 2010, S. 53–54)

Eine Übersicht über die Eckpunkte des Ansatzes zu Regional Governance von Fürst findet sich im Kasten. Außerdem weist Fürst darauf hin, dass Governance eine zeitliche Konstante braucht. Die Kooperationsstrukturen müssen eine gewisse Kontinuität aufweisen, und sich nicht nach der Behandlung einer Fragestellung auflösen. „Sonst würde man eher von ‚regionalen Arbeitsgruppen‘ sprechen.“ (Fürst 2010, S. 54)

Die Frage, ob mit regionalen Kooperationsstrukturen die Bildung von persönlichen Bindungen zwischen den Akteuren einhergeht, ob also im Zuge von Regional Governance Sozialkapital aufgebaut wird bzw. ob dies erforderlich ist, sieht Fürst bestätigt. Er weist allerdings darauf hin, dass diese Frage in der Literatur kritisch gesehen wird. „Die Praxis zeigt allerdings, dass mit Intensivierung der Kooperation sowohl Sozialkapital gebildet als auch die Identifikation der Mitglieder mit dem Thema (und vielfach auch: der Region) verstärkt wird.“ (Fürst 2010, S. 54) Zwei höchst erstrebenswerte Nebeneffekte von funktionierenden Kooperationsstrukturen, insbesondere für Grenzregionen.

2.2.3 Funktionsweise

Wie entstehen nun aber governanceartige Regelungssysteme in Regionen? Fürst nennt fünf Voraussetzungen, unter denen sich Regional-Governance-Regime ausbilden können (vgl. Fürst 2010, S. 55–57)

Entstehung

(1) „Neue Governance-Muster werden von den Teilnehmern nur aufgegriffen, wenn sie einen komparativen Handlungsvorteil gegenüber anderen Formen kollektiven Handelns bieten.“ (Fürst 2010, S. 55) Es muss für die Akteure der Handlungsvorteil sichtbar sein. Das kann aber auch bedeuten, dass dieser Nutzen schon vorhanden war, er den Akteuren aber bisher nicht bewusst war und erst aufgezeigt werden muss.

Handlungsvorteile

(2) Sind die Rahmenbedingungen ungünstig, sind die Kooperationen also mit höheren Transaktionskosten behaftet, bildet sich Kooperation nur projektbezogen aus. Erfolgreiche Regional Governance benötigt aber die (zumindest repräsentative) Teilnahme aller relevanten regionalen Akteure. Diese können ohne direkten persönlichen Nutzen jedoch nicht ohne weiteres mobilisiert werden. Es muss an eine Art „gemeinsame Verantwortung für eine gemeinsame Region“ (Fürst 2010, S. 55) als einen *nicht-monetären Handlungsanreiz* appelliert werden.

political opportunity structures

Fürst führt vier „political opportunity structures“ an, die einen günstigen Nährboden für Governance bereiten können (vgl. Fürst 2010, S. 55–56): (a) den Wandel zum „Gewährleistungsstaat“, der mehr Eigenverantwortung fordert, (b) den Wandel der regionalen Förderpolitik hin zu dezentralen regionalen Entwicklungskonzepten, (c) den „Paradigma-Wechsel vom ‚Standortwettbewerb‘ zum ‚Regionenwettbewerb‘, weil die moderne Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft ein sehr viel komplexeres Anforderungsprofil an regionale Standorte stellt“, (d) den „Vernetzungsbedarf einer arbeitsteilig ausdifferenzierten Gesellschaft unter Innovations- und Anpassungsdruck“.

(3) Regional Governance lässt sich in drei Phasen unterteilen. (a) Die Initialphase, in der es bei bottom-up-Initiativen auf politische Unternehmer ankommt, welche den Prozess auf Basis eines gemeinsamen Handlungsbedarfes initiieren. In dieser ersten kritischen Phase müssen die Schlüsselak-

Drei Phasen

teure in der Lage sein, Allianzen zu bilden und das richtige Timing abzu-
passen. (b) In der folgenden Planungsphase geht es darum, die kollektiven
Prozesse effektiv zu gestalten, um Motivation und Ergebnisse sicherstellen,
(c) um schließlich in der Umsetzungsphase Selbstbindung erwirken zu
können und Projektträger zu finden.

Flexibilität

(4) Governance entwickelt sich in Regionen in einem gemischten Span-
nungsfeld zwischen sektoralen Politiken der Fachverwaltungen, den ge-
bietskörperschaftlichen Interessensbereichen der Gemeinden und direkten
Beziehungen der Akteursnetzwerke, was "Flexibilität, Problemnähe und
Innovationsfähigkeit" erfordert.

Institutionen

(5) Die bestehenden Institutionen der Regionen hören durch Governance-
Prozesse jedoch nicht auf zu existieren. Vielmehr geben diese den Rahmen
vor, innerhalb dessen Governance stattfindet. Die Institutionen verleihen
dem Prozess Verlässlichkeit und Struktur. Fürst weist jedoch darauf hin,
dass netzwerkartige Governance-Strukturen wegen ihrer tendenziell hö-
heren Transaktions- und Entscheidungskosten keine unendliche Dauerlö-
sung darstellen können. Es "ist sogar denkbar, dass Governance-Muster
nur Übergangsphänomene sind, die in festere Government-Strukturen
münden." (Fürst 2010, S. 57)

Exit

Wie schon im Abschnitt über das Verhältnis von Demokratie und Gover-
nance angesprochen, ist es nötig, einen genauen Blick auf derartige infor-
melle Strukturen zu werfen. Governance funktioniert über Freiwilligkeit
und Kooperation und basiert auf ausgehandelten Regeln. Akteure können
daher jederzeit aus dem Prozess aussteigen. Machtausübung oder starker
Regeleinsatz führen zur Flucht von Akteuren aus dem Prozess. Es besteht
dann die Tendenz, die hohen Transaktions- und Entscheidungskosten der
multilateralen Verhandlungssysteme durch bilaterale, issue-basierte Ab-
sprachen zu ersetzen.

Entscheidungen zu
Lasten Dritter

Außerdem tendieren Netzwerke dazu, Entscheidungen zu Lasten Dritter
zu fällen, während durch die informellen Aushandlungen Verantwort-
lichkeiten verwischt werden. "Je besser solche Governance-Muster in der
Lage sind, an den Institutionen vorbei Probleme zu bearbeiten, desto häu-
figer werden sie dafür genutzt. Sie entwickeln sich dann immer mehr zu

allgemeinen Vorentscheiderstrukturen." (Fürst 2010, S. 58) Im Extremfall
übernimmt dann eine wohlvernetzte Elite aus Politik, Wirtschaft und Zivil-
gesellschaft die regionale Entwicklung, ohne dass diese noch demokratisch
kontrolliert werden könnte.

2.3 Multi-Level-Governance

2.3.1 Eigenschaften

Wie schon von Fürst angesprochen, gibt es Überschneidungen zwischen
Governance im regionalen Kontext und Multi-Level-Governance. Von
Multi-Level-Governance spricht man, wenn im Rahmen eines Regelungs-
systems, mehrere unterschiedliche *Ebenen* aufeinander treffen, zusammen-
wirken und miteinander verzahnt sind.

Merkmale

Von Ebenen zu sprechen, impliziert, dass höhere und niedrigere Ebenen
existieren. Im Konzept der Multi-Level-Governance bezeichnet diese Un-
terscheidung allerdings zunächst nur, dass auf hohen Ebenen allgemeine
Entscheidungen für große Einheiten getroffen werden, während auf den
unteren Ebenen konkretere Entscheidungen für kleinere Einheiten getrof-
fen werden. "Einen Vorrang der Entscheidungen in größeren Einheiten
impliziert dies aber noch nicht." (Benz 2010, S. 111) Die Bezeichnung hoch/
niedrig ist daher keinerlei Beschreibung der Bedeutung der Ebene, sondern
vielmehr der Distanz zur konkreten, lokalen Realität. Die Achse verläuft
entlang niedrig-hoch, klein-groß, konkret-allgemein, nicht unwichtig-
wichtig, machtlos-mächtig. (vgl. Benz 2010, S. 111)

Ebenen

In Ebenen zu denken impliziert jedoch eine weitere Annahme. Von hohen
und niedrigen Ebenen zu sprechen in welche sich kleine und große Ein-
heiten unterscheiden, macht nur Sinn, wenn diese Einheiten tatsächlichen
Gebieten im Raum entsprechen. Diese Notwendigkeit ist so selbstverständ-
lich, dass es müßig erscheint, sie zu erwähnen. Dennoch macht der Faktor
Raum die hierarchischen Staffellung von Gebietseinheiten überhaupt erst
möglich, nötig und sinnvoll.

Gebietsbezug

Die Unterscheidung von Ebenen in der Multi-Level-Governance setzt also
die hierarchische Gliederung in Gebietseinheiten voraus. Dies entspricht

Gebietskörperschaften

der Gliederung föderaler Staaten wie Deutschland oder Österreich mit der Unterscheidung in Kommunen, Regionen, Ländern und dem so genannten Bund auf nationalstaatlicher Ebene. Aber auch Staaten, die zentralistischer organisiert sind, wie Frankreich, weisen eine derartige Gliederung des Staatsgebietes auf. Hier unterscheidet sich die Verwaltungsstruktur in communes, cantons, départements, régions und dem état. Entscheidungskompetenzen sind hier allerdings stärker auf der nationalen Ebene angesiedelt. Dies wirkt sich in Rückkopplung wiederum auf die Entwicklung des französischen Territoriums aus, in welchem sich der Großteil der Aktivitäten auf Paris konzentriert. In föderalen Staaten bewirkt die größere Autonomie der Regionen (in Deutschland und Österreich: die Länder), dass Aktivitäten gleichmäßiger über das Staatsgebiet verteilt sind, da jede Teilregion für sich danach strebt, Aktivitäten in ihrem Einflussbereich anzusiedeln.

EU und UN

In Europa existiert über den Nationalstaaten noch eine zusätzliche Ebene der Multi-Level-Governance, die Europäische Union. Allerdings hat die Europäische Ebene nur bedingte Kompetenzen gegenüber den Nationalstaaten, anders als beispielsweise der Bund gegenüber den Ländern. Außerdem können in manchen Fällen die Vereinten Nationen als weitere, globale Ebene hinzugenommen werden. Ob die globale Ebene aber tatsächlich als Stakeholder in den jeweiligen Betrachtungsgegenstand einbezogen werden sollte, ist stark vom Einzelfall abhängig.

Sektoren

Zu dieser territorialen Gliederung kommt die sektorale Gliederung in Fachbereiche innerhalb der jeweiligen Gebietseinheiten hinzu. Sind in einem Regelungssystem mehrere dieser politischen Ebenen und Sektoren involviert und miteinander verzahnt, spricht man von *Mehrebenensystemen*. Von *Multi-Level-Governance* spricht man, wenn zusätzlich zu diesen nicht-staatliche Akteure involviert sind. (vgl. Benz 2010, S. 115–116)

2.3.2 Kontexte

Wie auch der Überbegriff Governance, so wird auch Multi-Level-Governance in unterschiedlichen Kontexten gebraucht. Das Konzept selbst ändert seine Bedeutung aber in den verschiedenen Kontexten nicht. Es wechselt nur der Betrachtungsgegenstand. Multi-Level-Governance tritt also

in verschiedenen Bereichen auf, die Mechanismen sind aber ähnlich. (vgl. Benz 2010, S. 112–116)

Nach den bisherigen Erklärungen überrascht es nicht, dass Multi-Level-Governance schon recht früh im Rahmen der Föderalismusforschung untersucht wurde (vgl. Benz 2010, S. 113). Denn innerhalb von Bundesstaaten sind zwar Kompetenzen und Gebiete in der Regel eindeutig den Ebenen zugewiesen, in der Realität zeigt sich jedoch, dass die auftretenden Aufgaben und Probleme zwischen den Ebenen interdependent sind. Das heißt, dass Maßnahmen einer handelnden Ebene auch Auswirkungen auf andere Ebenen haben. Im Gegenteil, es ist sogar der Normalfall, dass Maßnahmen auf andere Ebenen und Sektoren ‚ausstrahlen‘.

In der Ökonomie werden solche Phänomene externe Effekte genannt. Sind diese externen Effekte positiv und wünschenswert, werden sich die restlichen betroffenen Ebenen nicht beklagen, die handelnde Ebene produziert aber einen Mehrwert, ohne dafür Gegenleistungen zu bekommen. Ist der auftretende Effekt negativ, kann die handelnde Ebene unter Umständen für sich Vorteile generieren, während sie eventuelle Kosten, die dabei auftreten, an andere Ebenen oder Sektoren abschiebt. Dieses Phänomen ist im Prinzip dasselbe, welches bereits am Beginn des Kapitels unter Denationalisierung angesprochen wurde.

Aber auch in Staaten, die deutlich zentralistischer ausgerichtet sind, wird Politik von untergeordneten Gebietskörperschaften umgesetzt, wie am Beispiel Frankreichs beobachtet werden kann. Die Mehrebenen-Thematik war in diesem Fall Teil der Implementationsforschung, welches sich mit der Umsetzung zentral gefasster Politiken durch dezentrale Gebietseinheiten auseinandersetzt. „Letztere verfügen auch in Einheitsstaaten über eine rechtlich garantierte Autonomie und über politische Institutionen mit eigenen Interessen, Zielen Ressourcen und eigener Legitimation.“ (Benz 2010, S. 114)

Auch auf der Ebene der EU stellt sich die Frage der Verflechtung von mehreren Ebenen. Die Fragestellung der Verflechtung zwischen EU, den Nationalstaaten, sowie den untergeordneten Ebenen verhält sich ähnlich wie bei der Frage nach dem Verhältnis von Bund und Ländern. Allerdings fehlen

Föderalismusforschung
/ Politikverflechtung

Externe Effekte

Implementationsforschung

Europaforschung

der europäischen Ebene Weisungsrechte gegenüber den Nationalstaaten, welcher der Bund den Ländern gegenüber in bestimmten Fällen ausüben kann. Der so genannte *Schatten der Macht*, welcher die Verhandlungen zwischen Ebenen begleiten kann, fällt in diesem Fall weg. "Multilevel Governance wurde [auf der europäischen Ebene] definiert als flexible Machtaufteilung zwischen Ebenen, ohne dass eine Instanz über die Kompetenz zur Letztentscheidung verfügt." (Benz 2010, S. 115)

Internationale Politik

Auch in der internationalen Politik, zwischen Nationalregierungen auf globaler Ebene, fällt diese übergeordnete Kompetenz zur Letztentscheidung weg. Trotz bestimmter globaler Organisationen wie Vereinte Nationen, Internationaler Atomenergiebehörde oder Weltbank, kann nicht ansatzweise von einer Weltregierung gesprochen werden, welche gegenüber Nationalstaaten ein Weisungsrecht hätte, bzw. dieses durchsetzen könnte. Entscheidungen der Vereinten Nationen sind immer auf Verhandlungen zwischen souveränen Staaten angewiesen, wenn auch bei teilweise erheblichen Machtasymmetrien. Benz verweist hier auf die Arbeit Robert Putnams, welcher das so genannte "Zwei-Ebenen-Spiel" (Benz 2010, S. 115) ins Gespräch brachte, bei dem Akteure auf internationalem Parkett zum einen in das Verhandlungssystem zwischen den Nationalstaaten eingebunden sind. Gleichzeitig werden sie von ihren Bürgern, Parlamenten und nationalen Unternehmen beobachtet, welche von ihnen Entscheidungen zu deren Vorteil erwarten.

kognitive Dissonanz

Laut Putnam gäbe es aber starke Anreize, welche zu Konsistenz zwischen diesen beiden Rollen führen würden. Ein Effekt, der auch für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit nützlich sein kann. (vgl. Benz 2010, S. 115) Nach der institutionellen Logik, müssten die Einbindung in die stark formalisierten nationalen Kontexte die grenzüberschreitenden, meist wenig formalisierten Verhandlungssysteme überschreiben. Ist es allerdings möglich, Akteure, welche Entscheidungspositionen in nationalen Kontexten haben, auch in grenzüberschreitende Verhandlungssysteme einzubinden – optimaler Weise in Personalunion – könnte das menschliche Bedürfnis nach Vermeidung kognitiver Dissonanz Koordinationseffekte allein schon durch das Stattfinden von grenzüberschreitenden Verhandlungen herbeiführen, ohne dass diese zu verbindlichen Entscheidungen führen müssen.

Der letzte Schritt von der Betrachtung von Mehrebenensystemen hin zu Multi-Level-Governance erfolgte mit der Hinzunahme von privaten Akteuren in die Betrachtung. (vgl. Benz 2010, S. 115–116) Sowohl in internationalen Systemen als auch in der Implementation von Politik wurde immer stärker sichtbar, dass auch private Akteure eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. Wirtschaftsunternehmen üben Einfluss durch Lobbying oder durch Investitionsentscheidungen aus, die Politik sucht den Austausch zur Wirtschaft, um Arbeitsplätze zu sichern, zivilgesellschaftliche Initiativen können mittlerweile ein erhebliches Blockadepotential mobilisieren (vgl. Castor-Transporte), welches sogar fest im Sattel sitzende Landesregierungen zu stürzen in der Lage ist (vgl. Stuttgart 21).

die Rolle privater Akteure

2.3.3 Definition nach Benz

Ausgehend von den bisherigen Beobachtungen formuliert Benz folgende Definition von Multi-Level-Governance (vgl. Benz 2010, S. 112):

Definition von Governance nach Benz

"Von Governance in Mehrebenensystemen sollten wir nur dann sprechen, wenn politische Prozesse eine Ebene überschreiten. [...] Mehrebenensysteme der Politik entstehen, wenn zwar die Zuständigkeiten nach Ebenen aufgeteilt, jedoch die Aufgaben interdependent sind, wenn also Entscheidungen zwischen Ebenen koordiniert werden. [...]"

Interdependente Aufgaben zwischen Ebenen

Ein weiteres Merkmal der Mehrebenenpolitik ergibt sich daraus, dass mit Ebenen eine bestimmte Organisation von Politik, sei es einer Gebietskörperschaft oder einer internationalen Form der Staatenzusammenarbeit oder der Staatenverbindung, umschrieben wird. [...] Wir haben es also mit einer komplexen Konfiguration zu tun, die aus der Verbindung von Strukturen und Prozessen innerhalb von Ebenen (intragouvernemental) und zwischen Ebenen (intergouvernemental) gebildet wird.

Intra- und intergouvernementale Verbindungen

Multilevel Governance findet somit in verbundenen 'Arenen' statt. Mit Arena bezeichnen wir einen durch institutionelle Regeln definierten Kontext, in dem Akteure aus unterschiedlichen Organisationen zur Erfüllung spezifischer Funktionen oder Aufgaben zusammenwirken." (Benz 2010, S. 112)

Verbundene Arenen

2.3.4 Bedeutung für europäische Grenzregionen

Für europäische Grenzregionen bedeutet dies, dass sich durch die Betrachtung des Staatsgebietes mehr als eines Nationalstaates die Anzahl der zu berücksichtigenden Akteure verdoppelt (oder gar verdreifacht, wie bei einer trinationalen Grenzregion der Fall). Nun treten zu der Frage, wie die Ebenen 'nach oben' oder 'nach unten' aufeinander einwirken, zusätzlich

mehr Akteure

die Frage, wie die Ebenen horizontal miteinander interagieren, oder ob ein *institutional mismatch* auftritt.

schwacher Schatten der Macht

Hinzu kommt, dass Nationalstaaten, trotz der übergeordneten Ebene der EU, gegenüber einander a priori gleichberechtigt sind und Vetomacht besitzen. Es existiert auf höchster Ebene also kein *Schatten der Macht*, der die Einigung der Verhandlungspartner in letzter Konsequenz erzwingen könnte. Nur, wenn sich die Nationalstaaten auf ein Ziel geeinigt haben, können sie in ihrem jeweiligen Einflussgebiet Druck nach unten ausüben.

private Akteure

Die Unterscheidung in Gebietseinheiten findet sich außerdem ebenfalls bei Akteuren aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft wieder. Unternehmen haben ihre Konzernzentrale außerhalb der Region, es existieren strategische Partnerschaften mit Partnern innerhalb oder außerhalb der Region, oder Vereine oder NGOs sind in Regionalsektionen unterteilt.

komplexe Konstellation

Anhand dieser Ausführungen wird deutlich, dass bei der Betrachtung des Regional Governance-Regimes einer Grenzregion, wie der TMO, von Beginn an eine annähernd unüberschaubare Anzahl von Akteuren, Interaktionsmodi und Einzel-Interessen in Betracht gezogen werden muss, um das Wesen des Regelungssystems der Region erfassen zu können. Aussagen über die Ergebnisse der Steuerungsleistung dieses hochkomplexen Regelungssystems scheinen unter dieser Maßgabe in ihrer Komplexität und Zuverlässigkeit meteorologischen Langzeit-Prognosen zu gleichen.

2.4 Kategoriengerüst für Governance

Wie zu sehen war, gibt es bisher keine einheitliche Theorie der Governance. Nicht einmal der Begriff ist einheitlich und scharf abgegrenzt. Um einen weiteren Schritt in Richtung einer Theorie von Governance zu gehen, stellen Benz und Dose ein "Kategoriengerüst" vor, anhand welchem Governance-Prozesse identifiziert werden können. (vgl. Benz und Dose 2010b)

„Die Konzepte der Governance-Mechanismen, Governance-Formen und Governance-Regime liefern ein Kategoriengerüst, mit dem komplexe Struktur-Prozesskonstellationen beschrieben werden können, in denen kollektives Handeln stattfindet. [...] Damit verfügen wir über Grundlagen

für eine Erklärung, wie und warum in verschiedenen Kontexten Ergebnisse kollektiven Handelns zustande kommen. Entsprechende Erkenntnisse sind besonders für die Policyforschung relevant, also für Untersuchungen, in denen herausgefunden werden soll, wie Ergebnisse politischer Prozesse entstehen, wie über öffentliche Güter und Werte verbindlich entschieden wird und wie gesellschaftliche Bereiche in Richtung auf anerkannte Ziele gesteuert werden.“ (Benz und Dose 2010b, S. 268)

2.4.1 Mechanismen

Governance-Mechanismen	
Beschreibung	Governance als Interdependenzbewältigung, Handlungen müssen kausal verknüpft werden, damit gemeinsames Handeln entsteht.
Beobachtung und Nachahmung	Akteure passen ihr Verhalten anderen an, weil sie dieses für sich selbst als opportun ansehen, oder andere überflügeln wollen.
Beeinflussung	Akteure versuchen aktiv auf das Verhalten anderer Einfluss zu nehmen, um für sich Vorteile zu generieren.
Verhandeln	Akteure kommunizieren über Ziele und Interessen, um zu einer gemeinsamen Vereinbarung zu gelangen.

2.4.2 Formen

Governance-Formen	
Beschreibung	Formen setzen sich aus verschiedenen Mechanismen zusammen. Benz nennt diese "Strukturen der Interaktion zur Interdependenzbewältigung" (Benz und Dose 2010b, S. 256).
Gemeinschaft	Familien, kleinere soziale Gruppen. Nachahmung durch Identifikation und gemeinsam anerkannte Normen. Organisiert freiwilliges Engagement und weist hohe Stabilität auf.
Marktwettbewerb	Anbieter und Nachfrager. Beobachtung und Überflügelung. Erzeugt Innovation und Dynamik.
Politischer Wettbewerb	Parteien und Wähler. Beobachtung und Überflügelung. Zielt auf effiziente Erfüllung öffentlicher Aufgaben.
Hierarchie	In institutionalisierten Handlungskontexten. Beeinflussen und Verhandeln. Sichert Handlungsfähigkeit und Berechenbarkeit, ermöglicht Arbeitsteilung in komplexen Kontexten.

Governance-Formen	
Netzwerke	Kooperation zwischen autonomen Akteuren. Beeinflussen und Verhandeln. Überlagern formelle Strukturen, steigern Effektivität von Koordination, senken Transaktionskosten.
Verhandlungen	Einigung zwischen formal gleichberechtigten Verhandlungspartnern. Verhandeln mittels <i>arguing & bargaining</i> . Verfolgen individueller Interessen zwischen interdependenten Akteuren.

2.4.3 Regime

Governance-Regime	
Beschreibung	Kombinationen und Mischformen von Governance-Formen, wie sie in der Realität der gesellschaftlichen Steuerung vorkommen.

Eingebettete Governance-Formen:	
Verhandlungen im Schatten der Hierarchie	Einbettung von Verhandlungen in Hierarchie. Steigert die Effektivität der Koordination, vermeidet die Nachteile von Hierarchie.
Verhandlungen in Netzwerken	Einbettung von Verhandlungen in Netzwerke. Steigert die Effektivität der Koordination, vermeidet die Nachteile des Scheiterns von Verhandlungen.
Wettbewerb zwischen hierarchischen Organisationen	Einbettung von Hierarchie in Marktwettbewerb. Aufzeigen und Sanktionieren von Fehlentscheidungen und Führungsschwäche.
Regionenwettbewerb	Einbettung von Netzwerken in Wettbewerb. Aufbrechen von 'verkrusteten Strukturen', Herbeiführen von Innovation und Transparenz, oftmals zeigen sich Netzwerke jedoch resistent.

Verbundene Governance-Formen:	
Politikverflechtung zwischen Bund und Ländern	Verbindung von Verhandlungen und politischem Wettbewerb. Hohes Blockadepotential, in der Realität kommt es aber selten zur Blockade, jedoch wenig adäquate Aufgabenerfüllung.

Verbundene Governance-Formen:	
Kooperative Verwaltung	Verbindung von Verhandlungen, Hierarchie, Netzwerken und politischem Wettbewerb. Zum Erreichen einer von allen Beteiligten getragenen Entscheidung, zum Erreichen ehrgeiziger Ziele, unproblematisch wenn Führungskräfte verhandeln, sonst Blockadepotential durch fehlende Handlungsspielräume.

2.5 Fazit

Die Aussage, mit Governance sei das Rad neu erfunden worden, scheint auf gewisse Weise berechtigt. Der Gegenstand, welchen Governance beschreibt, ist nicht erst mit der Verbreitung des Begriffes aufgetreten: nämlich die Tatsache, dass gesellschaftliche Steuerung nicht nur in autoritativer Durchsetzung des demokratischen Volkswillens geschieht, sondern vielmehr im einen hochkomplexen und ausdifferenzierten Prozess des Verhandeln, Koordinierens und Kooperierens mit asymmetrisch verteilten *exit-* und *voice*-Optionen zwischen Akteuren aus allen Bereichen der Gesellschaft.

Was die Governance allerdings neu erfunden hat, ist der Blick auf diese Prozesse. Dieses ermöglicht, diese hochkomplexen Strukturen tatsächlich theoretisch zu erfassen, und zum expliziten Gegenstand von Forschung zu machen. Auch wird möglich, diesen über thematische Anknüpfungspunkte in einen breiteren Zusammenhang zu stellen. Zweifel und Hinterfragen sind nicht nur grundsätzlich berechtigt, sondern unabdingbar in einem wissenschaftlichen Diskurs um Begrifflichkeiten. Ihre Existenzberechtigung hat die Governance allerdings mittlerweile unter Beweis gestellt.

Stellt sich die Aufgabe, die Regionalentwicklung ins Blickfeld zu holen, wird unmittelbar klar, welchen Nutzen die Governance-Perspektive mit sich bringt. Fragen nach der politischen Handlungsfähigkeit von Regionen, nach Kooperation und Koordination auch über Grenzen hinweg, nach der Aktivierung brachliegender Potentiale oder nach Abbau von Blockadepotentialen sind mit der rein etatistischen Sichtweise der Government-Perspektive nicht zufriedenstellend zu beantworten.

Regionalentwicklung

Governance öffnet dabei den Blick auf die beeindruckende Komplexität eines Regelungssystems einer Region. Akteure aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, Parteien, Unternehmen und Verbänden ringen in unterschiedlichen Arenen um die Durchsetzung ihrer Ziele. Für die Betrachtung einer europäischen Grenzregion wie in diesem Fall, erhöht sich Anzahl der zu berücksichtigen Akteure noch einmal deutlich.

institutional mapping

Ein Ansatz, dieser Komplexität zu begegnen, ist, diejenigen Governance-Strukturen, welche bereits stärker formalisiert sind, anhand ihres Einflussbereiches bzw. Territoriums zu sammeln und verorten, sowie die Ausdehnung dieser Strukturen über die verschiedenen Ebenen zu erfassen. Dieser Ansatz, welcher *institutional mapping* genannt wird, findet sich beispielsweise in der ESPON-Studie Metroborder zur Erfassung der regionalen Governance-Regime im Oberrhein. (vgl. ESPON und University of Luxembourg 2010, S. 60–82)

Mit dieser Vorgehensweise ist es jedoch nicht möglich, die Verflechtungen zwischen diesen Strukturen zu erfassen. Außerdem man sich dabei nur auf die formalisierten Strukturen. Governance zeichnet sich aber dadurch aus, dass auch und vor allem informelle Strukturen und Regelungssysteme berücksichtigt werden. Das Ziel sollte sein, (1) die Gesamtheit der am Steuerungsregime involvierten Akteure zu betrachten, ob sie nun formell oder informell, direkt oder indirekt Einfluss auf den Prozess ausüben, (2) die Art und Qualität der Verbindungen zwischen diesen zu erfassen, also Austausch von Ressourcen und Informationen, Ausübung von Macht und Einfluss, formelle Weisungsrechte, um (3) erst anschließend auf Strukturen, Gruppierungen und Mechanismen zu schließen.

Soziale Netzwerkanalyse

Eine Disziplin, welche sich auf die Betrachtung der formellen und informellen Beziehungen zwischen Akteuren (sei es Personen oder Organisationen) versteht, ist die Netzwerk-Theorie bzw. die Netzwerk-Analyse. Aus dieser Perspektive kann das Steuerungsregime zunächst als strukturlose Ansammlung von Akteuren, sowie deren zunächst unbekanntem Beziehungen, betrachtet werden. Die Netzwerk-Analyse bietet nun die Möglichkeit, sich auf die Suche nach Strukturen in diesem Beziehungsdurcheinander zu begeben. Aus Regelmäßigkeiten können, gegebenenfalls, bestimmte

Steuerungsmuster abgeleitet werden, die unter Umständen Aussagen über die Qualität des regionalen Governance-Regimes möglich machen.

Der Weg über die Netzwerk-Perspektive scheint aber auch aus einem anderen Grund angezeigt zu sein: „Wie die entsprechenden Kapitel zu Staat, Regionen und Verwaltung zeigen [...], wird mit dem Governance-Konzept darauf aufmerksam gemacht, dass Steuern und Koordinieren (oder Regieren und Verwalten) überwiegend (d.h. nicht nur, aber immer häufiger) in horizontalen, netzwerkartigen Beziehungen zwischen öffentlichen und privaten Akteuren geschieht, wenn gleich im Schatten der Hierarchie des Staates.“ (Benz und Dose 2010a, S. 22)

Die genauere Betrachtung dieser „netzwerkartigen Beziehungen“, die Untersuchung ihrer Muster, Qualitäten und Strukturen, erscheint in dieser Hinsicht die logische Konsequenz des Denkens in Kategorien von Governance zu sein. Governance bietet somit die thematischen Anknüpfungspunkte zur Politikwissenschaft sowie zur Government-Perspektive. Die Analyse der netzwerkartigen Prozesse stellt den Zoom auf den konkreten Fall dar. Wer sich mit dem Regelungssystem einer Region beschäftigen möchte, kommt somit nicht umhin, besonderes Augenmerk auf die regionalen Netzwerke zu legen.

3 Netzwerktheorie und Soziales Kapital

3.1 Theoretische Wurzeln

Jansen bietet eine sehr detaillierte Übersicht über die Entstehungsgeschichte der Netzwerkanalyse (vgl. Jansen 2006, S. 37–49), welche von verschiedenen Autoren als Referenz angegeben wird (vgl. Weyer 2000, S. 2; Schnegg 2010, S. 21).

Die Ursprünge der Netzwerkforschung können bei Georg Simmel gefunden werden, der bereits Anfang des 20. Jahrhunderts die "Formen der Vergesellschaftung" über die so genannten Wechselwirkungen betrachtete, und damit "die Analyse relationaler Merkmale von Beziehungen zwischen Individuen ins Zentrum der Soziologie" (Jansen 2006, S. 37) rückte.

Ursprünge

Die tatsächliche Herausbildung der Netzwerkanalyse als methodische und theoretische Perspektive folgte in den 70er Jahren mit der Zusammenführung unterschiedlicher Ergebnisse "aus der Psychologie und Sozialpsychologie, aus der strukturfunktionalen Anthropologie und der Übertragung ihrer Konzepte und Methoden auf Kleingruppen, gemeinde- und industriesoziologischen Studien und Studien zu den Auswirkungen von Migration und Verstädterung" (Jansen 2006, S. 38) durch die so genannten Harvard-Strukturalisten um Harrison C. White.

Harvard-Strukturalisten

Jansen unterscheidet mehrere Entwicklungsstränge, die zu diesem Durchbruch führten. Die sozialpsychologische Entwicklungslinie von Kurt Lewin aus, dem Begründer der so genannten Feldtheorie für die Sozialwissenschaften, welche menschliches Verhalten über die Integration von Personen und ihrer Umwelt zu erklären versucht. Verhalten wird hier als eine Funktion des Lebensraums der Menschen in Anlehnung an die physikalische Feldtheorie beschrieben. Akteure und ihre Handlungsziele werden als Punkte im so genannten hodologischen Raum (Raum der Wege) ge-

Die sozialpsychologische
Entwicklungslinie

sehen, welche über Handlungen und wahrgenommene Kausalverbindung im Form von Vektoren verbunden sind (vgl. Jansen 2006, S. 39).

Soziogramm und Soziometrie

Jacob Moreno führte zur Darstellung der Beziehungen zwischen Akteuren erstmals das Soziogramm und nannte die Methode Soziometrie oder Messung von sozialen Beziehungen, eine Darstellungsform, wie sie noch heute verwendet wird. (vgl. Jansen 2006, S. 40).

Stabilität von Beziehungen

Ein weiterer Baustein dieser Entwicklungslinie sind die Ansätze zur Balance von Beziehungen zwischen zwei Personen nach Fritz Heider und Theodor Newcomb. Er bezeichnet sie demnach als instabil, wenn sie unterschiedliche Einstellungen zu einem bestimmten wichtigen Objekt haben – wenn beispielsweise Person A starke Kirchenbefürworterin ist, Person B die Kirche aber strikt ablehnt. (vgl. Jansen 2006, S. 40–41) Die besondere Bedeutung für die Netzwerkanalyse liegt hier darin, dass diese These mittels der Graphentheorie durch Cartwright und Harary (1956; 1965) erstmals mathematisch begründet werden konnte.

verschiedene Studien

Makrosoziologische Fragestellungen bearbeiteten Coleman (1966), der die Verbreitung eines neuen Medikaments in der Verschreibungspraxis in Abhängigkeit der strukturellen Position von Ärzten in ihrem Kollegennetzwerk erforschte, sowie Milgram (1967), der in seiner Small-World-Studie den Transport eines Päckchens von der Westküste zur Ostküste der USA über persönliche Bekanntschaften untersuchte. Ein Vorläufer für die strong ties / weak ties Ansätze in großen Netzwerken von Granovetter findet sich bei Rapoport, der Freundschaftsnetzwerke von 1000 High-School-Schülern betrachtete. (vgl. Jansen 2006, S. 41–42)

Die anthropologische Entwicklungslinie

Die anthropologische Entwicklungslinie sich in einen britischen und einen amerikanischen Zweig, die beide auf der strukturfunktionalen Anthropologie von Radcliffe-Brown fußen. Der Fokus liegt hier im Gegensatz zur sozialpsychologischen Linie auf großen funktionalen Einheiten, "wie Gemeinden, formalen Organisationen, Dörfern oder Gesamtgesellschaften" (Jansen 2006, S. 43).

Der britische Zweig um die so genannte Manchester-Gruppe arbeitete am Netzwerkansatz mittels Untersuchungen zu Macht und Konflikten. Nor-

men und Werte wurden hierbei als den Beziehungen untergeordnet angesehen. Während einige Vertreter der Manchester-Gruppe die Idee einer eigenständigen Netzwerktheorie verwarfen, arbeitete der Österreicher Nadel weiter an der Idee einer strukturellen Soziologie und lieferte in der 1957 nach seinem Tod veröffentlichten "The theory of social structure" einen wichtigen Beitrag zu Beziehungen, Rollen, Netzwerken und Sozialstruktur. (vgl. Jansen 2006, S. 45)

Die amerikanische Gemeinde- und Industriesoziologie entwickelte sich in Harvard, wo Lloyd Warner und Elton Mayo versuchten, "Methoden der ethnografischen Feldforschung auf die Analyse von Gemeinden und Industriebetrieben" (Jansen 2006, S. 45) zu übertragen. Das Ziel war es, Merk-

verschiedene Studien

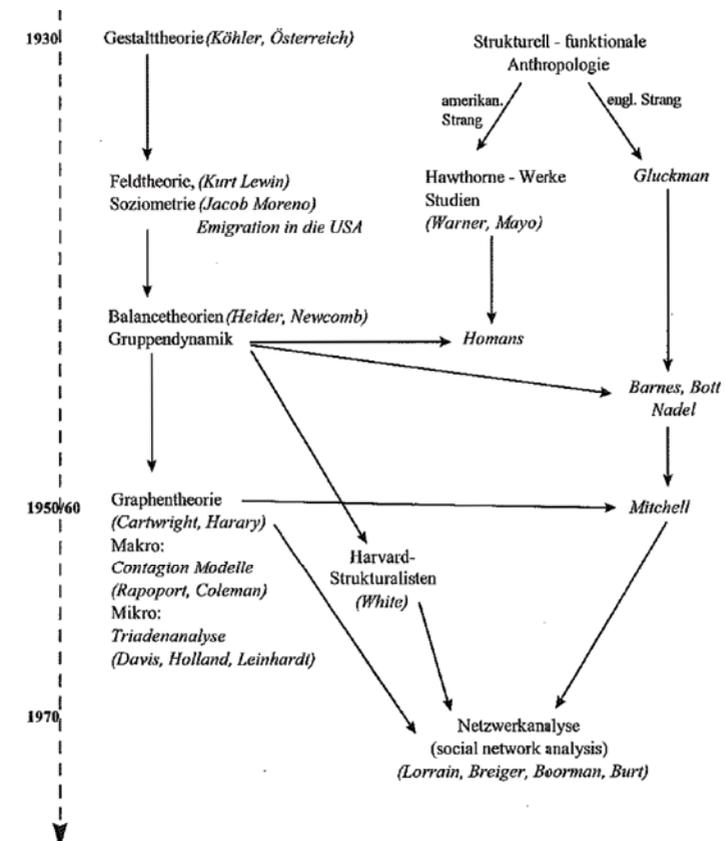


Abb. 2
Entwicklungsstränge der
Netzwerkanalyse nach Jansen

male von Gruppen anhand der informellen Beziehungen der Mitglieder der Gruppe zu identifizieren. Wichtige Studien dieser Richtung waren die Untersuchung von Arbeitern der Hawthorne-Werke durch Roethlisberger/Dickson (1939), sowie die so genannte Yankee-City-Studie von Warner und Lunt (1941, 1942), in der neben Familienbeziehungen auch erstmals Cliquesbeziehungen in die Erklärung von sozialer Integration einbezogen wurden. In einer Neuanalyse der Daten der Old-City-Studie von 1941 zur Teilnahme von Frauen an quartiersbezogenen Veranstaltungen wurde von Homans 1960 die Integration von Menschen in lokale Gemeinschaften untersucht. Dieses bildete den Grundstein für die später von den Harvard-Strukturalisten um Harrison C. White entwickelte Blockmodellanalyse (vgl. Jansen 2006, S. 45–47).

Blockmodelle

Jansen nennt in Anlehnung an Scott (1991) die Blockmodellanalyse “den entscheidenden Fortschritt, der zur Etablierung der Netzwerkanalyse als einer eigenen Forschungsrichtung führte”. (Jansen 2006, S. 47) Blockmodelle schaffen mittels Graphentheorie und Matrixalgebra einen Algorithmus durch den nun auch sehr große Datensätze verarbeitet werden können. Von den Beziehungsstrukturen auf individueller Ebene wird auf Positions- und Rollenstrukturen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene zurückgeschlossen, ohne auf statistische Methoden ausweichen zu müssen (vgl. Jansen 2006, S. 47). Die Gruppe um White vertrat außerdem explizit die Position, dass die netzwerkanalytischen Ansätze nicht nur als theoretisch unverbundener Werkzeugkoffer zu sehen seien, sondern vielmehr einen “zentralen theoretischen Ansatz auf dem Weg zu einer Theorie der sozialen Strukturen” darstellen (Jansen 2006, S. 47).

Netzwerkanalyse heute

Für die Gegenwart bescheinigt Jansen der Analyse sozialer Netzwerke “eine der vielversprechendsten Forschungsrichtungen in der Soziologie” zu sein (Jansen 2006, S. 48). In zahlreichen Disziplinen wird heute auf die Analyse von Netzwerken als Instrumentarium zurückgegriffen. “Der Netzwerkgedanke erfreut sich seit etlichen Jahren einer ungebrochenen Popularität in der Wirtschaftspraxis, in der ökonomischen und sozialwissenschaftlichen Forschung wie in der Industriepolitik.” (Weyer 2000, S. 1) Es wird dabei kein geringerer Anspruch gestellt, als dass “Netzwerke tendenziell eine größere Leistungsfähigkeit bei der Bewältigung der Aufgaben besitzen, denen moderne Gesellschaften in all ihren Teilbereichen (Wirtschaft, Politik

etc.) gegenüberstehen, als andere Formen der Handlungskoordination wie etwa die bürokratische Organisation, der vertikal integrierte Konzern oder der interventionistische Machtstaat” (Weyer 2000, S. 4). Die Netzwerkanalyse liefert das Handwerkszeug zur Bearbeitung von Fragestellungen dieser umfassenden theoretischen Perspektive der sozialen Netzwerke.

3.2 Begriffsbestimmung

3.2.1 Sichtweisen und Definitionen

Das Denken in Netzwerk-Kategorien ist zu einer Mode avanciert. Mit der Verbreitung des Netzwerkbegriffs ist allerdings auch eine Bedeutungsunschärfe einhergegangen. Der Begriff Netzwerke bzw. soziale Netzwerke bezeichnet je nach Kontext abweichende Phänomene. Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Perspektiven, dass der Gegenstand, der beschrieben wird, vorrangig die Tatsache ist, dass Akteure, in der Regel Personen, untereinander in Kontakt stehen. Die Gründe für die Konjunktur des Netzwerk-Begriffs sieht Weyer (1) in einer Krise der industriellen Massenproduktion, aus der neue Produktions- und Organisationsformen hervorgingen, (2) in der Verfügbarkeit neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, sowie (3) in einem Paradigmenwechsel in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. (vgl. Weyer 2000, S. 1) „In geradezu modischer Manier wird nahezu jedes empirische Phänomen mittlerweile durch die ‚Netzwerk-Brille‘ betrachtet. Die heutige übliche, eher metaphorische Verwendungsweise des Netzwerk-Begriffs hebt sich dabei deutlich von den stärker formal ausgerichteten Vorläufern in der Soziometrie, der Sozialanthropologie oder der Gemeindeforschung der 50er und 60er Jahre ab.“ (Weyer 2000, S. 1)

Konjunktur des
Netzwerk-Begriffs

Nach der vermutlich mittlerweile verbreitetsten Sichtweise werden im alltagssprachlichen Gebrauch mit sozialen Netzwerken Online-Plattformen wie Facebook oder StudiVZ bezeichnet. Diese Dienste zeichnen sich dadurch aus, dass Benutzer Freundschaften mit anderen Nutzern eingehen können. Über diese Kanäle und mittels Algorithmen, welche vom Betreiber wie ein Betriebsgeheimnis gehütet werden, werden Neuigkeiten und Informationen über die Nutzer vom System an ihre ‚Freunde‘ im System weitergeleitet. Das System protokolliert dabei jedes Verhalten auf der Seite und erstellt dadurch Profile, welche höchst gewinnbringend an die Wer-

Facebook & StudiVZ

beindustrie weiterverkauft werden. Der Dienst ist für den Nutzer gratis – er ist im eigentlichen Sinne gar kein Nutzer, er ist das Produkt. Mit der wissenschaftlichen Sichtweise teilt die populäre Definition den relationalen Charakter. Das soziale Netzwerk im Internet erbringt seine Leistung für die User erst durch das In-Beziehung-Stehen mit anderen Usern.

utilitaristisch vs.
formal-strukturell

In der wissenschaftlichen Sichtweise findet eine grundlegende Unterscheidung in bewusst geknüpfte, voluntaristische, utilitaristische Netzwerke und in als Nebenprodukt des allgemeinen Handelns entstehende Beziehungsgeflechte statt, wobei hier zunächst einmal unerheblich ist, ob sich die Akteure überhaupt bewusst sind, Teil eines Netzwerkes zu sein. Weyer arbeitet diesen Unterschied in einem Vergleich von Interorganisations-Netzwerken und der formalen Netzwerkanalyse heraus. „Die formale Netzwerkanalyse versteht sich primär als universell verwendbare Methode zur Beschreibung beliebiger Strukturen der Interaktion von Individuen bzw. Akteuren („Beziehungsnetzwerke“). Die Analyse von Interorganisations-Netzwerken versteht sich hingegen als ein Beitrag zur Theorie moderner Gesellschaften, der sich auf eine spezifische Form der selbstorganisierten Koordination strategisch handelnder Akteure konzentriert.“ (Weyer 2000, S. 17) Unterscheidung, so führt Weyer aus, entsprechen zwei grundsätzliche Strömungen in der Soziologie. Zum einen sind Akteure in die Struktur eingebettet, durch welche ihr Verhalten und ihre Handlungen determiniert werden. Zum Anderen haben Akteure Ziele und einen Willen. Sie beeinflussen und nutzen ihre Umwelt entsprechend ihrer Handlungsziele. (vgl. Weyer 2000, S. 17–18)

Doppelfunktion von
Netzwerken

Durch ihre Struktur aus vorhandenen oder potentiellen Verbindungslinien geben Netzwerke dem Handeln von Akteuren einen Rahmen. Sie erfüllen damit eine Doppelfunktion, indem sie einerseits neue Handlungsoptionen eröffnen, die ohne das Netzwerk nicht vorhanden wären, gleichzeitig aber die Handlungsoptionen durch die Struktur des Netzwerks begrenzen. Die Wirkung von Netzwerken gleicht der eines Schienennetzes, welches dort, wo Verbindungen bestehen, Ziele erreichbar macht, welche eigentlich weit außerhalb des Erreichbarkeitshorizonts liegen. Gleichzeitig erlaubt das Netz aber nur Bewegungen entlang der Schienen. Neue Querverbindungen aufzubauen kann langwierig und kostspielig sein.

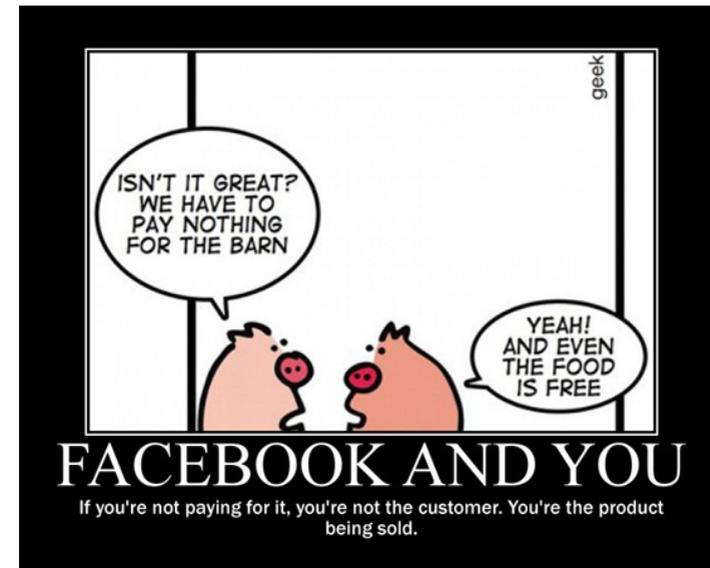


Abb. 3
Facebook and you

3.2.2 Abgrenzungen von Netzwerken

Erscheinungsformen bewusst gebildeter Netzwerke können sehr unterschiedlich sein. Gemein haben Sie, dass sich die Akteure bewusst sind, Teil des Netzwerkes zu sein und ein gemeinsames Interesse teilen. Diese Netzwerke variieren dabei im Grad der Formalisierung. Außerdem kann der Zugang zum Netzwerk mehr oder weniger restriktiv gehandhabt werden.

utilitaristische Netzwerke

Unter bewusst gebildete Netzwerke fallen Unternehmensnetzwerke zur strategischen Kooperation, Innovationsnetzwerke zur kollektiven Entwicklung von neuen Produkten oder Verfahren, Städte- oder Regionen-Netzwerke mit dem Ziel des gemeinsamen Marketings oder der koordinierten Landnutzung, Alumni-Netzwerke von Universitäten, Karrierenetzwerke zur Jobsuche, Clubs oder Vereine, Politikernetzwerke, Burschenschaften oder die organisierte Kriminalität.

In der öffentlichen Wahrnehmung kann die Einschätzung dieser Strukturen stark variieren. In der Politik kann von Vetternwirtschaft die Rede sein, bei der Jobsuche über ein Karrierenetzwerk von Vitamin B. „Die Fähigkeit der Mafia, ihre Mitglieder zu organisieren, um etwa staatliche Baugelder abzu-

schöpfen oder unliebsame Gesetzgebungsverfahren zu torpedieren, wird man negativ bewerten. Wenn sich allerdings eine vom Strukturwandel gebeutelte Region zu einem regionalen Netzwerk mit Akteuren aus Wirtschaft, Gemeinden, Landespolitik und Kultur zusammenschließt, um neue Arbeitsplätze zu schaffen und die Region wieder attraktiv zu machen, so wird man dies eher positiv bewerten.“ (Jansen 2006, S. 207)

formal-strukturelle Netzwerke

Die Abgrenzung bewusst gebildeter Netzwerke stellt in der Regel keine Probleme da, da der Struktur bewusst beigetreten wird und daher in der Regel Mitgliederlisten vorhanden sind oder ohne großen Aufwand erstellt werden können. Schwieriger wird es ein Netzwerk abzugrenzen, wenn es um die Betrachtungsweise als mehr oder weniger zufällig gebildetes Beziehungsgeflecht geht. „Der Begriff des Netzwerks wird rein formal definiert als ein abgegrenzter Set von Knoten und ein Set der für diese Knoten definierten Kanten. Das sind die Verbindungslinien. Dies hat den Vorteil, dass mit dem gleichen Instrumentarium sowohl Wettbewerbsstrukturen als auch Kooperationsstrukturen beschrieben werden können. Alle anderen strukturellen Eigenschaften von Netzwerken ebenso wie ihre positiven oder negativen Leistungen können als empirische Fragen behandelt werden.“ (Jansen 2006, S. 13)

Methoden der Abgrenzung

Die Abgrenzung des Netzwerks, also welcher Akteur noch dazugehören soll und welcher schon als außerhalb des Netzwerks angesehen wird, wird zur Definitionssache, je nach Fragestellung. Soll die Künstlerszene in einem problematischen Stadtviertel untersucht werden, muss man sich Gedanken über die Definition eines Künstlers machen, um schließlich eine zwangsläufig unperfekte Auswahl der einzubeziehenden Akteure zu treffen. Alternativ gibt es auch die Möglichkeit, Akteure selbst die Auswahl treffen zu lassen. Dies ist der Fall, wenn (ebenfalls zuvor ausgewählte) Experten befragt werden oder das Netzwerk über ein Schnellballsystem von Nennungen entwickelt wird. Die Auswahl der zunächst befragten Experten muss natürlich auch hier begründet werden.

3.2.3

3.3 Theoretisches Gerüst

Die Netzwerkanalyse ist genuin eine soziologische Forschungsrichtung, sie kann aber für Fragestellungen auch anderer Disziplinen verwendet werden. Das Kapitel „Anwendungsfelder der Netzwerkforschung“ im „Handbuch Netzwerkforschung“ (vgl. Stegbauer und Häußling 2010, S. 8–10) umfasst 28 Artikel, darunter Beiträge aus Organisationsforschung, Eliteforschung, Wirtschaftssoziologie, Consulting, Politikwissenschaft, Medienforschung, Wissensmanagement, Ethnologie, Geschichtswissenschaft, Geographie, Verkehrsplanung und Psychologie.

Anwendungsfelder

„ Entsprechend kann die Netzwerkforschung aus einem weiteren Blickwinkel als interdisziplinäres, ja zum Teil sogar transdisziplinäres Forschungsprogramm begriffen werden. [...] Die Soziologie kann in diesem interdisziplinären Feld als eine Art Leitdisziplin begriffen werden, da sie eine konzeptuelle, methodische und methodologische Klammer um die heterogenen Forschungsfelder legen kann.“ (Stegbauer und Häußling 2010, S. 571)

Leitdisziplin Soziologie

Jeder der drei Beiträge, die die inhaltliche Grundlage dieses Kapitels bilden, hebt unterschiedliche theoretische Aspekte der Netzwerk-Sicht hervor, gliedert diese auf verschiedene Art, und setzt sie unterschiedlich zueinander in Beziehung (vgl. Stegbauer und Häußling 2010; Weyer 2000; Jansen 2006). Es kann daher also bei Weitem noch nicht von dem einen konsistenten, einheitlichen Theorie-Gerüst die Rede sein, in welchem die Netzwerkforschung verankert ist. Es handelt sich vielmehr um eine Sammlung von Theoremen und Ansätzen, welche eine Bedeutung für den Netzwerk-Ansatz haben und seine Gestalt formen. Nichtsdestotrotz kehren einige Begriffe regelmäßig wieder. Diese sollen daher hier nicht unerwähnt bleiben. Die Aufstellung kann allerdings nur unvollständig bleiben und eine subjektive Auswahl darstellen.

Netzwerk-Theorie

3.3.1 Relationale Soziologie

Das besondere am Netzwerk-Ansatz in der Soziologie ist, dass es sich hierbei um "relationale Soziologie" handelt (vgl. Häußling 2010, S. 63–87). Im Gegensatz zur Surveyforschung und dem wirtschaftswissenschaftlichen Bild des homo oeconomicus, wird nach dem relationalen Ansatz die Existenz von "isolierten bzw. isolierbaren Einheiten bestritten". Akteure seien vielmehr eingebettet und verankert in einer Struktur und ihren sozialen Kontext. "Einbettung bedeutet, einem bestimmten Set an Einflussnahmen ausgesetzt zu sein, nur bestimmte Möglichkeiten zu besitzen, in ablaufende Prozesse zu intervenieren" (Häußling 2010, S. 70).

Es sei demnach unmöglich, Phänomene losgelöst von ihrem Kontext zu untersuchen und zu erklären. Diese Sichtweise widerspricht der wissenschaftlichen Auffassung, Untersuchungsgegenstände von allen die Betrachtung störenden Umwelteinflüssen bereinigen zu müssen, sie also in eine Laborsituation zu versetzen, um ihr Wesen klar erkennen zu können. Die relationale Betrachtungsweise verzichtet dabei nicht auf statische, den Akteuren anhängende Merkmale, sie fügt allerdings zu dieser Informationsebene eine weitere hinzu. Diese neue Ebene entsteht durch das Verhältnis der statischen Eigenschaften zueinander und wird selbst zum Gegenstand der Untersuchung, statt als störendes Hintergrundrauschen herausgefiltert zu werden.

3.3.2 Handlungstheorien

Schimank sieht die Gemeinsamkeit allen menschlichen Zusammenlebens aus soziologischer Perspektive, dass „überall sozial gehandelt wird und dieses Handeln – genauer: handelnde Zusammenwirken Mehrerer – Wirkungen hervorbringt, die wiederum weiteres soziales Handeln prägen.“ (Schimank 2000, S. 9) So sei „Sozialität als Gegenstandsbereich der Soziologie“ in einem Dreiklang von „Handlungen, Handlungswirkungen und Handlungsbedingungen“ eingebettet.

Das steht in einem gewissen Widerspruch der Annahme von menschlichem Verhalten. Ist von Verhalten die Rede, legt dies implizit zu Grunde, dass der sich verhaltende Mensch (oder das Tier) vollständig von situa-

tiven Faktoren determiniert ist. Der Mensch ist also das Objekt der einwirkenden Umwelteinflüsse, welche über das Nervensystem Programme auslösen, welche zu einem Verhalten führen. (vgl. Schimank 2000, S. 23–24) Dies würde im Prinzip bedeuten, dass (1) Verhalten bei Kenntnis der gegenwärtigen und vergangenen Umwelteinflüsse exakt vorhersagbar wäre, was (2) im Grunde freie Entscheidungen und einen freien Willen definitiv ausschließt.

Die Sichtweise des Handelns von Menschen dagegen legt den bereits angesprochenen Dreiklang aus Handlungen, Handlungswirkungen und Handlungsbedingungen zugrunde. Menschen sind in dieser Sichtweise zunächst einmal autonom entscheidende Subjekte. Allerdings stellen sich den Subjekten gewisse Handlungsbedingungen, welche auf sie in Form von Möglichkeiten und Einschränkungen einwirken. Aus der sich ergebenden Möglichkeitenpalette wählt das Subjekt aus, und vollzieht seine Handlungen, welche Handlungswirkungen haben, welche sich wiederum auf die Handlungsbedingungen auswirken.

Die Grundlage von Handlungstheorien bildet also die Unterscheidung zwischen Handlungen von Akteuren auf der einen Seite, sowie den diese Handlungen begrenzenden und ermöglichenden Strukturen, was Schimank auch den „fundamentalen theoretischen Dualismus der Soziologie“ nennt. (Schimank 2000, S. 15) Im Gegensatz zu Verhalten üben die Strukturen jedoch keine unmittelbare Wirkung auf Handlungen der Akteure aus, sondern beeinflussen diese lediglich maßgeblich. Umgekehrt haben Handlungsvollzüge Einfluss auf die Struktur, diese kann von den Akteuren aber nicht frei gestaltet werden. „Die Soziologie darf daher die Strukturgestaltung durch die Handelnden nicht verabsolutieren, aber diese auch nicht umgekehrt zu bloßen Marionetten der Strukturen erklären.“ (Schimank 2000, S. 16)

Der sich dadurch ergebende unendliche Kreislauf gegenseitiger Selbstbedingung zwischen Handlungen und der Struktur wird schließlich durch die Konstante der Zeit aufgespannt. Ebenso wie die Frage nach der Herkunft von Huhn und Ei, so werden kleine Einflusspakete zwischen dem Handeln und der Struktur hin- und her gespielt, die nicht als krasse Verän-

Handeln und Strukturen
nach Schimank

Handlungen vs. Verhalten

Handlungen vs. Strukturen

derungen, sondern iterativ und inkrementell, einen fortschreitenden Wandel des Sozialen hervorrufen. (vgl. Schimank 2000, S. 14)

Schimank weist außerdem darauf hin, dass soziale Objekte wie beispielsweise Normen, im Gegensatz zu physischen Objekten erst dadurch real werden, dass sie von Handelnden vollzogen werden. Die Handlungsbedingungen im Sinne der sozialen Struktur sind also vollständig durch das Handeln der Akteure selbst produziert und reproduziert. (vgl. Schimank 2000, S. 15)

Das So-Sein sozialer Strukturen entspricht also immer dem aktuellen Status-Quo der Gesamtheit der Handlungsvollzüge, da sich beide über die Notwendigkeit der andauernden sozialen Reproduktion unablässig gegenseitig aktualisieren. Das bedeutet für soziale Netzwerke, dass die Kenntnis der Strukturen der Netzwerke selbstverständlich Rückschlüsse auf die Handlungen und Handlungsmöglichkeiten der Akteure zulässt, da die Struktur ja selbst direktes Ergebnis der Summe aller Handlungen und Handlungsmöglichkeiten ist.

Vier Arten von Akteuren

Schimank unterscheidet vier soziologische Akteursmodelle, welche zur Erklärung des Handelns von Akteuren herangezogen werden (vgl. Schimank 2000, S. 19–22) (1) Das erste Modell, welches auch gleichzeitig das in der Soziologie verbreitetste ist, ist der Homo Sociologicus bzw. der normorientierte Akteur. Nach dieser Sichtweise handeln Menschen an gesellschaftlichen Normen orientiert. (2) Ein weiteres sehr verbreitetes Modell kommt aus den Wirtschaftswissenschaften. Der Homo Oeconomicus bzw. der nutzenorientierte Akteur richtet seine Handlungen demnach stets dem Ziel aus, seinen persönlichen Nutzen zu maximieren.

Schimank sieht die Notwendigkeit zweier weiterer Modelle zu Erklärung menschlicher Handlungen, welche jedoch längst nicht so verbreitet, wie die ersten beiden sind. (3) Der emotional man handelt im Affekt starker Emotionen, und (4) der Identitätsbehandler übt Handlungen aus, um sich oder anderen seiner Identität zu vergewissern.

Schimank weist darauf hin, dass es bei diesen Modellen nicht darum geht, das eine richtige Modell zu finden, anhand dessen die Handlung der Men-

schen ‚in Wahrheit‘ erklärt werden können. Vielmehr seien verschiedene Modelle nebeneinander nötig, da „keines von ihnen die Gesamtheit allen Handelns zu erklären vermag.“ (Schimank 2000, S. 21)

Die Sichtweise von Netzwerken ist unter dieser Sichtweise in der Lage, sowohl Struktur als auch handeln in ein und demselben Modell zu vereinen. Wenn auch unter der starken Vereinfachung der Sozialstruktur auf Akteure und Relationen.

Scharnierwirkung von Netzwerken

Aus diesen Ausführungen ergibt sich zusammenfassend die duale Frage nach der „Erklärung von Handlungswahlen durch soziale Strukturen“ und der „Erklärung sozialer Strukturen durch handelndes Zusammenwirken“ (Schimank 2000, S. 18).

Die Netzwerk-Perspektive kann hier, wie so oft, eine vermittelnde Rolle übernehmen. Netzwerke bestehen aus einer Struktur, welche Akteuren bestimmte Grenzen setzt, gleichzeitig aber neue Wege bahnt. Akteure sind in diese Struktur eingebettet und handeln entsprechend den Möglichkeiten und Grenzen die sich ihnen über die Sozialstruktur der Netzwerke bieten. Je nachdem, welche Handlungen letztendlich vollzogen werden, welche Netzwerkverbindungen aktiviert wurden, ändert sich die Struktur des Netzwerks. Beziehungen vertiefen sich, andere lösen sich auf.

Zur Beschreibung der Interaktionsmechanismen zwischen Akteuren und der Struktur entwickelte Ronald Burt 1982 die strukturelle Handlungstheorie. „In diesem Ansatz werden Interessen und Ressourcen von Akteuren als von ihrer strukturellen Einbettung abhängig begriffen (strukturelle Komponente). Gleichzeitig wird den Akteuren aber die Möglichkeit der Rückwirkung auf die Strukturen gegeben (akteursbezogene Komponente).“ (Jansen 2006, S. 18) Burt entwickelte aus dieser Sichtweise ein Mikro-Makro-Modell der Interaktion zwischen Individuum und Gesellschaft.

Strukturelle Handlungstheorie

- „Die Makroebene bildet die Gesellschaft als eine relationale und nach Positionen stratifizierte Sozialstruktur.
- Die Entwicklung eigener Interessen durch einen Akteur wird durch seine Position in der Sozialstruktur geformt.

- Die Position in der Sozialstruktur und die bereits durch die Position bestimmten Interessen sind die constraints für die Handlung.
- Die Handlungen der zweckorientierten Akteure reproduzieren die soziale Struktur und verändern sie unter Umständen auch.“ (Jansen 2006, S. 19)

embeddedness

Drei Jahre später entwickelte Granovetter das Akteursmodell der embeddedness. „Granovetter plädiert [...] für eine Handlungstheorie der Eingebettetheit, die die Atomisierungstendenzen der über- und untersozialisierten Akteurmodelle vermeidet. Akteure handeln nicht an eng definierten Eigeninteressen orientiert, sondern berücksichtigen soziale Kontexte. Solche Kontexte relativieren auch die Orientierung an Rollenvorschriften und Normen und die Bedeutung übergeordneter institutioneller Regelungen wie Markt und Hierarchie.“ (Jansen 2006, S. 20)

Granovetter vertritt die Position, dass es zwar eine allgemeine Moralität gibt, deren Wirkung jedoch von Netzwerken oder Regeln meistens überschrieben wird. So ist nur dann nötig auf die Moral als Erklärung für Verhalten zurückzugreifen, wenn keine staatlich durchgesetzten Normen oder die soziale Kontrolle von Netzwerken greifen, was in der Regel selten vorkommt.

instrumenteller Relationalismus
vs. relationaler Konstruktivismus

„Als die beiden heute wesentlichen methodologischen Perspektiven in der Netzwerkanalyse stehen sich ein instrumenteller Relationalismus und ein relationaler Konstruktivismus gegenüber. Der instrumentelle Relationalismus verbindet rational choice als Handlungstheorie und relational begründete constraints und Optionen im Sinne einer Situationslogik [...]. Der relationale Konstruktivismus betont die Konstruktion und Wirkung von Identitäten und Institutionen in sozialen Einbettungen. Diese Debatte spiegelt sich wider in der Frage, auf welcher Ebene das zentrale theoretische Konstrukt der Netzwerkanalyse, soziales Kapital, angesiedelt ist und welche Prozesse seine Produktion und Weitergabe prägen.“ (Jansen 2006, S. 25)

3.3.3 Systemtheorie

Es gibt gewisse auffällige Überschneidungen zwischen der Netzwerksicht und der Systemtheorie. Ebenso in der Systemtheorie findet sich die Relationalität der Objekte wieder, welche untereinander in bestimmten Wirkungszusammenhängen stehen. Wie auch zwischen Akteuren sind zwischen den Elementen eines Systems verstimmte Verknüpfungen entweder realisiert oder fehlen. Dadurch entsteht ein Muster der realisierten Verknüpfungen, welches zur Erklärung der so genannten emergenten Effekte des Systems herausgezogen wird. „In dieser Hinsicht scheinen der System- und der Netzwerkbegriff denselben Sachverhalt zu bezeichnen: Sie sind Begriffe für ‘organisierte Komplexität’, d.h. für selektive Beziehungsmuster zwischen Elementen.“ (Holzer und Fuhse 2010, S. 313)

Es gibt aber auch entscheidende Unterschiede in der Sichtweise. Die Systemtheorie legt eine Trennung in Systemumwelt und System zugrunde, während Netzwerke an sich grenzenlos sind, und erst per Definition abgegrenzt werden können. Außerdem werden Systeme als eine Sammlung von aufeinander bezogenen Operationen gesehen, während Netzwerke eine Sammlung von Akteuren und ihren gegenseitigen Beziehungen sind. (vgl. Holzer und Fuhse 2010, S. 313) Außerdem sind Akteure in einem Netzwerk nicht nur reaktiv der Struktur des Netzwerks ausgeliefert, sondern handeln auch bewusst nach Motiven, wie durch die Dichotomie in Optionen und Restriktionen deutlich wird. Elemente eines Systems sind jedoch über Reiz-Reaktions-Schleifen in ihrem Verhalten determiniert.

Systemtheorie vs. Netzwerke

Mit der Systemtheorie teilt die Netzwerk-Perspektive das Phänomen der Emergenz. Dies bedeutet kurz gesagt: ‘das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile’. Auf Netzwerke übertragen bedeutet dies, dass die Eigenschaften des Sozialsystems nicht durch die Aufsummierung der Eigenschaften aller Individuen erklärt werden können. Erst die Frage, wie alle Individuen untereinander in Beziehungen stehen, macht den Blick frei für makro-soziologische Phänomene. „Die Netzwerkanalyse erlaubt es, zusammengesetzte und intern strukturierte Einheiten mit ihren emergenten, ‘systemischen’ Eigenschaften zu beschreiben. Diese ergeben sich aus dem Beziehungsmuster der Elemente.“ (Jansen 2006, S. 51)

Emergenz

Herrscht in einer Gruppe oder einer Gesellschaft in hohes Vertrauensniveau vor und ist die Gemeinschaft untereinander gut vernetzt, so können Ressourcen und Informationen kollektiv deutlich besser genutzt werden, als wenn die Vernetzung schlecht ist. Das Kollektiv spart dadurch beispielsweise Kosten für das Anmieten von Umzugstransportern oder Werkzeug für Fahrradreparaturen, weil immer jemand jemanden kennt, der das Gesuchte besitzt und dieses gerne verleiht. Ohne die Kenntnis der realen Verhältnisse der Beziehungen untereinander wäre diese Transaktionskosten-Ersparnis nicht zu erklären. Dieses Phänomen wird auch als Sozialkapital bezeichnet.

3.3.4 Mikro-Makro

Interesse der Soziologie ist seit jeher, das Verhalten von Gruppen, Organisationen oder ganzen Gesellschaften zu erklären und damit zu einem gewissen Grad vorhersagbar zu machen. Ursprünglich ging es nämlich darum, nicht individuelles Verfahren von Personen zu erklären, wie es Psychologie und Neurowissenschaften tun, sondern Eigenschaften und Verhalten von Gruppen von Individuen zu untersuchen. „Es geht z.B. nicht darum, zu prognostizieren, ob ein bestimmtes Individuum kriminell werden wird oder nicht, sondern darum, Unterschiede in den Kriminalitätsraten verschiedener Gesellschaften zu erklären.“ (Jansen 2006, S. 15) Erklärungsebene kann auch als die Makro-Ebene bezeichnet werden. In den USA der 20er und 30er Jahre wurden in verschiedenen Gemeindestudien noch gesamte Kollektive mittels qualitativer und quantitativer Verfahren untersucht. (vgl. Jansen 2006, S. 16).

Umfrageforschung

Es konnte sich jedoch seit den 40er Jahren in den USA zunehmend die Umfrageforschung als sozialwissenschaftliches Instrumentarium durchsetzen, ein Trend, der sich in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg auf ähnliche Weise wiederholt hat. Vorangetrieben von Anwendungsbereichen in Markt- und Wahlforschung, vollzog sich somit ein Perspektivwechsel von makrosoziologischen zu individualistisch-behavioristischen Fragestellungen. Hier wird denn auch das individuelle Verhalten zu abhängigen Variable erklärt. (vgl. Jansen 2006, S. 15–17)

Jansen spricht der Netzwerkperspektive hierbei ein Potential zu, die Mikro-Ebene der Akteure und die auf einer übergreifenden Ebene angesiedelten gesellschaftlichen Strukturen miteinander analytisch zu vereinen. Netzwerke „leisten eine intersubjektiv nachvollziehbare und auch quantifizierbare Beschreibung von systemischen oder emergenten Eigenschaften Makro-Einheiten.“ (Jansen 2000, S. 36) Gesellschaftliche Struktur können in dieser Hinsicht aber eben nicht als die reine Aufsummierung der Merkmale von Akteuren gesehen werden, sondern wird es durch die Betrachtung der Beziehungen zwischen den Akteuren möglich, welche diese emergenten Effekte der Makro-Ebene hervorbringen. „wichtiges Konzept für die Erfassung von strukturabhängigen Eigenschaften von Akteuren sowie von Eigenschaften auf der Ebene der Meso- (z.B. Gruppen oder Organisationen) und Makro-Strukturen (Gesamtgesellschaften) ist dabei der Begriff des sozialen Kapitals. (vgl. Jansen 2000, S. 36)

3.4 Sozialkapital

Soziales Kapital ist ein Begriff, der eng mit der Netzwerk-Debatte verknüpft ist. Sozialkapital kann dabei als ein emergenter Effekt sozialer Netzwerke gesehen werden. „Unter sozialem Kapital versteht man einen Aspekt der Sozialstruktur, der individuellen oder korporativen Akteuren breitere Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Es eröffnet ihnen z.B. die Chancen für unternehmerische Profite oder zur Koordination ihrer Handlungsabsichten zu kollektiver Aktion.“ (Jansen 2006, S. 26) Mit dem Begriff des sozialen Kapitals können also die positiven Effekte benannt werden, welche durch das effektive Funktionieren von Netzwerken auftreten, sei es aus der Sichtweise des einzelnen Akteurs, einer Gruppe oder der Gesamtgesellschaft. Jansen spricht hier sogar davon, dass „Kapital [...] Voraussetzung funktionierender Gemeinwesen oder gar der demokratischen Entwicklung überhaupt diskutiert“ wird (Jansen 2006, S. 11).

Soziales Kapital ist dabei etwas, was Akteuren Dingen ermöglicht. Das Vorhandensein von sozialem Kapital schafft Möglichkeiten und Optionen, die bei seiner Abwesenheit nicht zur Verfügung stehen würden. Man kann also vereinfacht sagen, dass vorhandenes soziales Kapital Zwänge und Gelegenheiten eröffnet, während fehlendes soziales Kapital Zwänge und Restriktionen schafft. „Mit diesen beiden Dimensionen – Zwängen und Ge-

Integration von Mikro- und Makro-Ebene

Zwänge und Gelegenheiten

legenheiten für Akteure – wird sowohl die prägende und einschränkende Wirkung von Sozialstruktur eingefangen, als auch der in diesen Grenzen vorhandene Handlungsfreiheit von Akteuren Rechnung getragen.“ (Jansen 2006, S. 26–27) In dieser Funktion, zwischen Akteuren auf der einen Seite und den strukturellen Gegebenheiten der Gesellschaft oder eines Kollektives auf der anderen Seite mittels Optionen und Zwängen zu vermitteln, sieht Jansen auch das Potential, „die Lücke zwischen Mikro- und Makroebene zu schließen.“ (Jansen 2006, S. 27)

Vergleich mit anderen Kapitalarten

Aber auch das ökonomische oder das Humankapital sind durch Vorhandensein oder Abwesenheit in der Lage Zwänge und Gelegenheit zu schaffen. Das soziale Kapital reiht sich in dieser Funktion also in die Reihe mit anderen Kapitalarten. „Ursprünglich geht der Begriff des sozialen Kapitals in der neueren soziologischen Diskussion auf Bourdieu zurück (1983). Er stellt das soziale Kapital neben das ökonomische und das kulturelle Kapital und untersucht, welche Rolle die verschiedenen Kapitalien in der Reproduktion sozialer Ungleichheit haben.“ (Jansen 2006, S. 27)

Im Gegensatz zum ökonomischen oder Humankapital ist das Sozialkapital aber nicht im exklusiven Besitz seiner Träger. Zum einen kann es nicht einfach veräußert oder eingetauscht werden, außerdem besteht das persönliche Sozialkapital auch aus dem Sozialkapital nur indirekt erreichbarer Akteure. Sozialkapital entsteht zudem und kann nur schlecht bewusst produziert werden. Allerdings kann in einem gewissen Maße soziales Kapital gegen andere Kapitalarten eingetauscht werden. Zum Zwecke des Networkings ist es beispielsweise notwendig, Kontaktpartner zu treffen, wofür Zugtickets gekauft werden muss. Der Gesprächsatmosphäre ist ein Abendessen in einem Restaurant der gehobenen Kategorie sicherlich zuträglich und es schadet oft nicht, die Rechnung zu übernehmen. Gute Kontakte bieten aber auch Zugang zu Information, wertvollen Erfahrungen und Know-How, welche sich direkt auf das persönliche Humankapital auswirkt, was wiederum die Chance auf gut bezahlte Jobs oder lukrative Projekte erhöht.

3.4.1 Ebenen von Sozialkapital

Da soziales Kapital auf unterschiedlichen Ebenen vorhanden ist, wo es sich jeweils anders auswirkt, können auch Fragestellungen unterschiedlicher Ebenen im Hinblick auf das Sozialkapital bearbeitet werden.

Gabriel et al sprechen vom doppelten Doppelcharakter des Sozialkapitals. Sie teilen Sozialkapital in eine individuelle Ressource (Mikro-Ebene), sowie ein Kollektivgut (Makro-Ebene). Außerdem unterscheiden sie auf jeder dieser Ebenen eine kulturelle (Vertrauen, Werte und Normen) und eine strukturelle Ebene (Beziehungen in Netzwerken, soziale Kontakte). (vgl. Gabriel 2002, S. 28–30)

doppelter Doppelcharakter

Der doppelte Doppelcharakter von Sozialkapital nach Gabriel et al. (2002, S. 29)

	als individuelle Ressource: Beziehungskapital	als Kollektivgut: Systemkapital
Strukturelle Ebene	Beziehungen	Verteilung von Netzwerkstrukturen
Kulturelle Ebene	Soziales Vertrauen	Generalisiertes soziales Vertrauen
	Gemeinschaftsbezogene Normen und Werte	Kollektive Geltung gemeinschaftsbezogener Normen und Werte

Jansen fügt der Betrachtung noch eine dritte Ebene hinzu. Zusätzlich zu den Einheiten Individuum und Gesellschaft sieht sie zwischen diesen beiden Ebenen Gruppen bzw. Kollektive angesiedelt. Die unterschiedlichen Ebenen des Sozialkapitals können demnach wie folgt gegliedert werden:

(1) Mikro-Ebene: Welches Sozialkapital bezieht ein einzelner Akteur aus dem Netzwerk? Ist er in der Lage, sein Sozialkapital in andere Kapitalformen umzuwandeln? Akteure, welche sonst unverbundene Gruppen vernetzen, können sich beispielsweise Maklerdienste bezahlen lassen. Dies entspricht dem Ansatz der strukturellen Löcher nach Burt. Er vertritt die Position, dass Akteure, welche strukturelle Löcher in einem Netzwerk überbrücken, hohe strukturelle Autonomie besitzen und dadurch viel Sozialkapital besitzen.

Mikro

Meso (2) Meso-Ebene: Welches Sozialkapital haben einzelne Gruppen im Netzwerk, bzgl. ihrer internen Vernetzung bzw. ihrer Position im Netzwerk? Einerseits ist es für Kollektive wichtig, sich effektiv intern organisieren zu können, um erfolgreich gemeinsame Interessen durchzusetzen. Dazu müssen aber zunächst intern Interessenskonflikte bereinigt und eine gemeinsame Richtung festgelegt werden. Gruppen, die gut dazu in der Lage sind, haben also ein hohes Sozialkapital. Gleichzeitig müssen diese Gruppen, auch wenn sie homogen und konsistent auftreten, Kanäle zu anderen Akteuren und Gruppen besitzen, um ihre Interessen effektiv vertreten oder Ressourcen erreichen zu können. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das Sozialkapital von Gruppen nicht von dem von Individuen.

Makro (3) Makro-Ebene: Welches Sozialkapital ist gesamtgesellschaftlich vorhanden? Welchen Nutzen hat das Sozialkapital für eine Gesellschaft? Es kann vorteilhaft für eine Gesellschaft sein, wenn Gruppierungen und Akteure gut untereinander vernetzt sind. Zur Lösung von Konflikten, zur gemeinsamen Bearbeitung von Problemen oder zur kollektiven Nutzung von Ressourcen kann es deutlich effizienter sein, wenn die Abstimmungsprozesse über persönliche Kontakte abgewickelt werden. Kollektives Sozialkapital dient in dieser Hinsicht der Senkung von Transaktionskosten und der Verringerung von Unsicherheit. (. Jansen 2006, S. 27,32-34)

strong ties, weak ties Es ist bei der Betrachtung von Sozialkapital außerdem nicht unerheblich, welche Art von Netzwerk-Beziehung vorliegt. Granovetter entwickelte in seiner Studie „The strength of weak ties“ (1983) das Konzept der Unterscheidung von starken Beziehungen, wie sie innerhalb von Familien oder Cliques vorherrschen und schwachen Beziehungen, die Akteure über weite soziale Distanzen vernetzen können. Diese überbrücken somit strukturelle Lücken zwischen Gruppen ermöglichen somit die gesamtgesellschaftliche Verbreitung von Informationen und die Vermeidung von offenen Konflikten zwischen hoch integrierten Cliques. (. Jansen 2006, S. 27–28)

3.4.2 Nutzenfunktionen

Jansen unterscheidet sechs verschiedene Arten von Mehrwert, die durch soziales Kapital entstehen können.“ (. Jansen 2006, S. 28–34)

Durch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und die Integration über strong ties kommen Vertrauensvorschuss und soziale Kontrolle zustande, die Austauschprozesse innerhalb der Gruppe ermöglichen, die ohne diese Solidarität nicht möglich wären. Jansen führt das Beispiel eines Mikro-Kredit-Systems innerhalb von ethnischen Gruppen an. Gefahren von solchen Schließungsprozessen sind die Abkapselung der Gruppen. Der Untergang der Schwerindustrie im Ruhrgebiet wird z.B. auf die zu gute interne Vernetzung der Unternehmen zurückgeführt. Dies hatte zur Folge, dass globale Trends von außerhalb der Gruppe nicht wahrgenommen wurden, und daher der Zeithorizont für nötige Strukturanpassungen verschlafen wurde. (vgl. Grabher 1990)

Ähnlich wie die Gruppensolidarität, ermöglicht ein generelles Vertrauen in Normen und Werte in einer Gesellschaft Austausch- und Kooperationsbeziehungen, die in einem Klima des Misstrauens nicht möglich wären. Sozialkapital wirkt sich auch hier als Senkung von Transaktionskosten aus.

Über die bereits erwähnten weak ties breitet sich Information auch über Gruppen- und Cliquengrenzen hinaus aus. Der Zugang zu Trends und Wissen ist ein Aspekt von Sozialkapital, der für moderne Kreativitäts- und Wissensökonomien in keinem Fall unterschätzt werden kann. Das Beispiel aus dem Ruhrgebiet zeigt hier deutlich die Gefahren nicht vorhandener weak ties auf.

Nach dem Konzept des Sozialkapitals durch strukturelle Autonomie können Akteure bzw. Gruppen, welche an Positionen in Netzwerk sitzen, an denen viele Beziehungen zu sonst unverbundenen Akteuren zusammenlaufen, Gewinne abschöpfen. Sie sind zum einen Drehscheibe für im Netzwerk verteilte Informationen. Nicht nur sind die Akteure immer gut informiert, sie können ihr Wissen auch nach Belieben zurückhalten oder sich für Informationen bezahlen lassen. Außerdem haben strukturell autonome Akteure eine vorteilhafte Stellung bei Verhandlungen, da sie viele bilaterale Beziehungen zu untereinander unverbundenen Gruppen oder Akteuren nutzen können. Ein Nachteil einer derartigen Position im Netzwerk ist die fehlende Gruppenzugehörigkeit. Bilden sich neue Beziehungen im Netzwerk und schließen sich die strukturellen Lücken, kann die wirtschaftliche Grundlage wegfallen. Der Akteur kann aber nun auch nicht mehr auf die

Familien und Gruppensolidarität

Normvertrauen

Information

Macht durch strukturelle Autonomie

Solidarität der Gruppen hoffen, die er zuvor noch gegeneinander ausgespielt hat.

Selbstorganisationsfähigkeit

Dieser Aspekt von Sozialkapital ist insbesondere für Fragestellungen aus dem Bereich der Regional Governance bedeutsam. „Die Koordinationsfähigkeit einer Teilgruppe in einem Netzwerk ist wichtig, wenn es darum geht, Ausbeutungsstrategien eines Dritten zu begegnen oder sich als Gruppe von potentiellen Konkurrenten so zu organisieren, dass man selbst die Position des lachenden Dritten ausnutzen kann.“ (Jansen 2006, S. 30)

Jansen bescheinigt jenen Gruppen eine hohe Selbstorganisationsfähigkeit, in welchen eine gewisse Hierarchisierung bezüglich des Ansehens einzelner Akteure zu beobachten ist. Durch ihre prominente Position im Netzwerk werden diese auch häufiger kontaktiert. Es „setzt ein selbst verstärkender Prozess ein, der zu einer Stratifizierung der Akteure führt.“ (Jansen 2006, S. 31) Akteure „auf dem oberen Ende der Rangskala sind dann gut geeignet, um innerhalb von Teilnetzwerken Aufgaben der Koordinierung und Sanktionierung vorzunehmen.“ (Jansen 2006, S. 30)

Macht durch sozialen Einfluss

Während es sich für Manager auszahlt, Netzwerkbeziehungen zu unterhalten, welche sie in die Position struktureller Autonomie bringt, zahlt es sich für Nachwuchskräfte sowie weibliche Führungskräfte aus, starke Beziehungen zu einer prestigeträchtigen Führungskraft zu unterhalten, um ihre Legitimität zu steigern. Nachwuchskräfte schöpfen damit Sozialkapital aus ihren Kontakten zu einflussreichen Akteuren. (vgl. Jansen 2006, S. 31)

3.5 Netzwerke zur Handlungskoordination

3.5.1 Drei Perspektiven

Kontinuum zwischen Markt und Staat

Weyer kommt zu dem Schluss, dass von drei unterschiedlichen Sichtweisen auf Netzwerke gesprochen werden kann. Eine Richtung sieht Netzwerke auf einem Kontinuum zwischen Markt und Hierarchie angesiedelt. Netzwerkartige Strukturen wären somit eine Übergangs- bzw. Mischform zwischen diesen beiden Polen.

„Eine andere Gruppe [...] versteht unter einem Netzwerk zwar gleichfalls eine Form der Koordination von Handlungen, in der sich Elemente marktformiger wie organisierter Interaktion wiederfinden; sie ordnet diesem Typus jedoch eine eigenständige Qualität zu, die keine graduellen Übergänge in die anderen beiden Typen zulässt. Walter Powell hat dafür die Formel ‚weder Markt noch Hierarchie‘ geprägt.“ (Weyer 2000, S. 9) In dieser Perspektive können Netzwerke als das dritte Standbein der gesellschaftlichen Organisation neben Markt und Staat gesehen werden. Diese Dreiteilung findet sich schon bei der Verortung von Governance.

Drittes Standbein der Gesellschaft

Weyer nennt noch eine dritte Lesart von Netzwerken, welche aber weniger die relative Lage zu Markt oder Staat beschreibt. Netzwerke, welche häufig als „neuartiger Typus solidarischer Vergemeinschaftung“ beschrieben werden, seien in dieser Perspektive vielmehr „die Wiederkehr vormoderner, nie ganz verdrängter Formen gesellschaftlicher Integration (Clan, Gemeinschaft)“ (Weyer 2000, S. 9). Netzwerke können in dieser Hinsicht als die Ur-Form gesellschaftlicher Organisation gesehen werden, welche schon lange vor der Herausbildung von Markt und Staat die Menschen zu kollektiver Aktion befähigte.

Ur-Form gesellschaftlicher Koordination

Typologie von Koordinationsformen nach Weyer (2000, S. 7)

Koordinationsstyp	Markt	Hierarchie / Organisation	Netzwerk
Koordinationsmittel	Preis	formale Regeln	Vertrauen
Koordinationsform	spontan, spezifisch	geregelt, unspezifisch	diskursiv
Akteurbeziehungen	unabhängig	abhängig	interdependent
Zugang	offen	geregelt	begrenzt, exklusiv
Zeithorizont	kurzfristig	langfristig	mittelfristig
Konfliktregelung	Recht	Macht	Verhandlung

3.5.2 Steuerungsleistungen

Allen diesen Perspektiven liegt zugrunde, dass sie die gesellschaftliche Funktion von Netzwerken in der Koordination von Handlungen sehen. „Soziales Kapital wird als Voraussetzung funktionierender Gemeinwesen

oder gar der demokratischen Entwicklung überhaupt diskutiert. Die Strukturen von Politik-Netzwerken – so die Ergebnisse der Policyforschung – bestimmen mit über die politische Steuerbarkeit moderner Gesellschaften.“ (Jansen 2006, S. 11)

Regionalentwicklung

Hier liegt das besondere Potential der Netzwerk-Perspektive für Fragestellungen im Zusammenhang mit dem Raum. Netzwerke können als eine Möglichkeit betrachtet werden, sich in heterogenen Akteurskonstellationen zu organisieren und gemeinsam Dinge zu erschaffen, ohne zwangsläufig auf den Staat als Ordnungsmacht oder auf monetäre Anreize durch den Markt angewiesen zu sein. Die Netzwerk-Beziehungen fungieren dabei als Synapsen einer kollektiven Intelligenz. Diese Funktion von Netzwerken kann bei verschiedenen territorialen Fragestellungen nützlich werden, wie anhand der Thematik der Regional Governance sichtbar geworden ist. Auch Fragen von raumbezogener Identität und Place Branding benötigen die Steuerungsleistung von Netzwerken für effektives Funktionieren (vgl. Putlitz 2011).

Überlegenheit von Netzwerken

Es ist durchaus möglich, dass Netzwerke dabei anderen Formen der Handlungskoordination generell überlegen sind, wie Weyer anhand von Unternehmensnetzwerken aufzeigt. „Wenn Unternehmen in Netzwerken kooperieren, bündeln sie ihre Ressourcen und Kompetenzen, stellen ihre Autonomie jedoch wechselseitig nicht in Frage. Sie verpflichten sich auf gemeinsame Ziele, zu deren Realisierung jeder Partner einen spezifischen Beitrag leistet. [...] Eine gesteigerte Leistungsfähigkeit wird nicht mit erhöhtem Integrations- und Kontrollaufwand erkauft, wie dies in hierarchisch strukturierten Unternehmen der Fall ist; wesentlich für das Funktionieren eines Netzwerks ist vielmehr die schrittweise Entstehung vertrauensvoller Beziehungen zwischen den Beteiligten. Gelingt dies, können Netzwerke eine hohe Produktivität und Dynamik entfalten. [...] Verhandelte Problemlösungen – so die soziologisch relevante Schlussfolgerung – haben demnach ein Potential, das dem autoritativ verordneter zumindest gleichwertig, zum Teil sogar überlegen ist.“ (Weyer 2000, S. 2–3)

Dysfunktionale Eigenschaften

Weyer verweist jedoch auch auf bestimmte dysfunktionale Eigenschaften von Netzwerken, wie sie auch schon zur Frage vom Verhältnis von Governance und Demokratie diskutiert wurden. (1) Schon in kritischen Be-

trachtungen der Ökonomie wurde angemerkt, dass individuelle Nutzenmaximierung nicht automatisch durch Interaktion zwischen Akteuren zu optimaler Verteilung führt. Netzwerk-Lösungen können daher durchaus suboptimale Lösungen hervorbringen. (2) Dies liegt unter anderem daran, dass Netzwerke aufgrund ihrer schwachen Konfliktregelungsfähigkeiten dazu tendieren, Gewinne zu Lasten Dritter zu erzeugen. (3) Außerdem drohen Netzwerke eine Eigendynamik zu entwickeln. Gut organisierte Netzwerke zwischen Politik und Wirtschaft beispielsweise sind dann sehr gut in der Lage, sich der politischen Kontrolle durch die Institutionen zu entziehen. (vgl. Weyer 2000, S. 25)

3.5.3 Definition von Netzwerken nach Weyer

Weyer formuliert eine Definition von Netzwerken im Hinblick auf ihre Funktion als gesellschaftliches Steuerungs- und Koordinationsinstrumentarium. Diese Definition kann für diese Arbeit als Grundlage übernommen werden.

„Unter einem sozialen Netzwerk soll daher eine eigenständige Form der Koordination von Interaktionen verstanden werden, deren Kern die vertrauensvolle Kooperation autonomer, aber interdependenter (wechselseitig voneinander abhängiger) Akteure ist, die für einen begrenzten Zeitraum zusammenarbeiten und dabei auf die Interessen des jeweiligen Partners Rücksicht nehmen, weil sie auf diese Weise ihre partikularen Ziele besser realisieren können als durch nicht-koordiniertes Handeln.“ (Weyer 2000, S. 11)

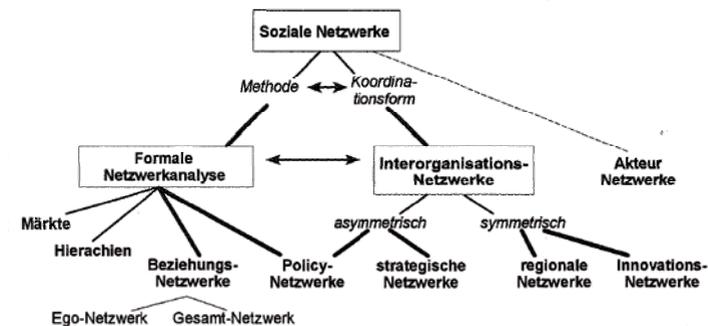


Abb. 4 Landkarte der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung nach Weyer

Beziehungsnetzwerke	Beziehungsnetzwerke beschreibt Weyer als „universell verwendbare Methode zur Beschreibung beliebiger Strukturen der Interaktion von Individuen bzw. Akteuren“ (Weyer 2000, S. 17). Sie entsprechen also der Netzwerk-Brille auf den sozialen Raum, in dem die Welt aus Knoten und Kanten von Akteuren und deren Beziehungen besteht. Netzwerke nach dieser Lesart sind a priori ziel- und funktionslos.
Regionale Netzwerke	Regionale Netzwerke sind regionale Konzentrationen von Unternehmen, welche wesentlich von ihrer räumlichen Nähe, sowie von persönlichen Kontakten profitieren. Derartige Zusammenballungen von untereinander vernetzten Unternehmen werden auch industrielle Distrikte oder Cluster genannt. Die Unternehmen nutzen dabei geteiltes, implizites Wissen, welches von den Akteuren in der Region informell geteilt wird. Auf informellen regionalen Treffen – auch in der Freizeit – werden Informationen ausgetauscht. Dieser informelle Wissenspool wächst mit der Zeit zu einer veritablen regionalen Infrastruktur heran, welche einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil für die Region bildet.
strategische Netzwerke	Strategische Netzwerke zwischen Unternehmen, wie beispielsweise zwischen Zulieferern und Abnehmern sind nicht zwangsläufig auf diese räumliche Nähe angewiesen. Sie sind geplanter als informelle regionale Netzwerke. Allerdings ist das Funktionieren auch hier auf die persönliche, vertrauensvolle Kommunikation zwischen den Kooperationspartnern angewiesen, welche auf face-to-face Kontakte angewiesen ist.
Innovations- und Diffusionsnetzwerke	Wie bereits zu sehen war, sind Netzwerke sehr gut dafür geeignet, Neuerungen und Informationen zu verbreiten. Besonders weak ties sind dabei geeignet Trends und neue Erkenntnisse auch über weite soziale Distanzen zu transportieren. Weyer weist jedoch darauf hin, dass ein Klima von Vertrautheit und Gegenseitigkeit, also strong ties, wichtig ist, um sich insbesondere bei Forschung und Entwicklung komplementär zu spezialisieren und die Risiken eines möglichen Scheiterns bei der Erschließung neuer Bereiche gemeinsam aufzufangen. Netzwerke zum Zwecke von Innovation bzw. Diffusion sollten also optimalerweise aus einem harten Kern über strong ties verbundener Akteure bestehen, welche jeweils über ein ausge dehntes komplementäres weak-tie-Netzwerk verfügen.

Policy-Netzwerke stellen einen besonderen Fall von Netzwerken dar, der in der Grafik nach Weyer eine Schnittstelle zwischen formalen und Interorganisations-Netzwerken einnimmt. Dieser Form von Netzwerken soll wegen seiner besonderen Bedeutung für Fragen der regionalen Steuerung ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

Policy-Netzwerke

3.7 Fazit

In der klassischen politikwissenschaftlichen Sichtweise entsteht politisches Handeln durch einen Staat, welcher nach außen hin Souveränität und nach innen hin das Machtmonopol besitzt. Diese modellhafte und statische Sicht wird zunehmend durch eine Perspektive der Policy-Netzwerke verdrängt. (vgl. Knill 2000, S. 111) Hier wird allerdings nicht ganz klar, ob Politik-Führung durch Netzwerke tatsächlich ein neues Phänomen ist, oder ob vielmehr nur in jüngster Zeit der Blick für diese Art des Regierens frei geworden ist und Politik schon immer eine Frage von Aushandlungsprozessen hinter den Kulissen gewesen ist.

Benz und Dose nennen diese Art der Politik-Gestaltung *netzwerkartiges Regieren*. „Man erkannte, dass Regierungen und Verwaltungen ihre Aufgaben meistens nicht autonom, sondern nur im Zusammenwirken mit anderen Akteuren erfüllen können. [...] In modernen Gesellschaften, die ohne ein Steuerungszentrum funktionieren, muss Politik generell als Management von Interdependenzen verstanden werden. [...] Auf diesen neuen Ansatz der Steuerungstheorie passte der von Jan Kooiman vorgeschlagene Begriff ‚socio-political governance‘, mit dem er ein sich selbst regelndes System von Interaktionen jenseits von Markt und Staat bezeichnete.“ (Benz und Dose 2010a, S. 20–21)

netzwerkartiges Regieren

Auch in der Policy-Forschung konstatiert Knill dieselbe Zweiteilung der Perspektive, die sich durch die gesamte Netzwerk-Forschung zieht. „Unterscheiden lässt sich im Wesentlichen die Verwendung des Netzwerk-Konzeptes 1. als Instrument zur Klassifizierung der Beziehungsmuster zwischen staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren sowie 2. als neue Erscheinungsform politischer Steuerung.“ (Knill 2000, S. 113)

Diese Unterscheidung darf allerdings nicht als ein entweder-oder zweier unverbundener Objekte im Sinne eines ‚Teekesselchens‘ gesehen werden, sondern vielmehr als zwei Seiten derselben Medaille. Denn das Steuerungsinstrument Netzwerk kann als Erkenntnisgegenstand mit den Mitteln der formalen Netzwerk-Analyse untersucht und beschrieben werden. Durch die thematische Zweiteilung der Netzwerk-Sicht ist es jedoch möglich, das Konzept an verwandte Thematiken anzudocken. Auf der einen Seite wird die Verwandtschaft von Netzwerken zu Diskursen der Politikgestaltung in modernen Gesellschaften und der gesellschaftlichen Steuerung sichtbar. Gleichzeitig wird aber auch offensichtlich, dass es möglich ist, diese Fragestellungen mithilfe von Instrumenten der formalen Netzwerkanalyse zu bearbeiten. Graphentheorie und Matrixalgebra, Blockmodellanalyse und Betweenness-Maßzahlen werden über das thematische Scharnier der Policy-Netzwerke und der Governance-Perspektive zu Analyse-Instrumenten von Fragen der regionalen Entwicklung.

In den Policy-Netzwerken liegt somit die direkte Verbindung der Netzwerk-Perspektive zur Regional- und Multi-Level-Governance, welche als Steuerungsregime für Regionen und insbesondere grenzüberschreitende Regionen, wie unsere Untersuchungsregion Oberrhein, wichtig sind. Es ist damit nunmehr möglich, den thematischen Bogen von den aktuellen Herausforderungen für Regionen in der globalisierten Welt bis zur formalen Analyse sozialer Netzwerke als eine der möglichen Antworten auf diese Herausforderungen zu spannen.

4 Soziale Netzwerkanalyse

Wie bereits zu sehen war, unterscheidet sich die Netzwerkanalyse in die Betrachtung von Netzwerken als Form der Steuerung gesellschaftlicher Interdependenz und in einen Zweig, welcher als formale Netzwerkanalyse bezeichnet werden kann. Im Folgenden soll ein Überblick über die Methoden und Instrumente gegeben werden, mit denen die empirische Untersuchung von sozialen Netzwerken operationalisiert werden kann. Das folgende Kapitel orientiert sich dabei in Inhalt und Gliederung an Jansens „Einführung in die Netzwerkanalyse“ (Jansen 2006), welches auch zur Vertiefung der Thematik empfohlen werden kann.

4.1 Akteure, Relationen und Ebenen

4.1.1 Analyseebenen

Im Sinne der formalen Netzwerkanalyse besteht die soziale Welt aus Knoten (Akteure/Punkte) und Kanten (Verbindungslinien zwischen den Akteuren). Das Muster der Beziehungen wird herangezogen, um Eigenschaften der Akteure oder eines Kollektivs zu erklären. Beispielsweise können Arbeitsmotivation und dadurch die Produktivität von einzelnen Angestellten und der Arbeitsgruppe, in der diese zusammenarbeiten, mittels der Struktur der Bekanntschaften und Austauschbeziehungen der Angestellten untereinander untersucht werden. (vgl. Jansen 2006, S. 52) Außerdem können über die Beziehungsstruktur Rückschlüsse auf Rollen und Positionen gezogen werden.

Knoten und Kanten

Dabei können netzwerkanalytische Maßzahlen auf verschiedenen Analyseebenen errechnet werden. Die Grundebene ist der Akteur. Darüber hinausgehend gibt es fünf verschiedene Kollektivebenen, welche dadurch entstehen, dass Akteure über Relationen miteinander verbunden sind: (1) die Dyade, also das Zweierpärchen, (2) die Triade, die Dreiergruppe, (3) ego-zentrierte Netzwerke, also persönliche Netzwerke ausgehend von ei-

Betrachtungsebenen

nem Akteur, (4) Gruppen oder Sub-Netzwerke und (5) Gesamtnetzwerke (vgl. Jansen 2006, S. 60–67).

4.1.2 Relationen

Das besondere der Netzwerk-Sichtweise ist, dass Akteure nicht nur losgelöst von einander betrachtet und mit statischen Eigenschaften versehen werden, sondern, dass diese Akteure untereinander verbunden sind, und die Struktur dieser Verbindungen als Erklärungsebene herangezogen wird. Dabei können diese Verbindungen, Beziehungen oder Relationen, unterschiedlich konstruiert werden. Wenn man davon ausgeht, dass alle Menschen denselben Lebensraum teilen, nämlich die Erde, wäre eine mögliche Lesart, dass alle Menschen über das Medium des geographischen Raums grundsätzlich miteinander in Beziehung stehen. Diese Beziehungen unterscheiden sich dabei nur in der unterschiedlichen potentiellen Erreichbarkeit von Akteuren untereinander. In dieser Sichtweise wäre die Welt ein großes globales Netzwerk unterschiedlicher Erreichbarkeiten. Diese Betrachtungsweise ist jedoch eher unüblich. In der Regel beschränkt man sich bei der Erhebung von Relationen auf Austausch von Ressourcen oder Information oder gegenseitige Wert-Zuschreibungen.

mögliche Relationen

In der folgenden Aufzählung finden sich Beispiele für typische Relationen (vgl. Jansen 2006, S. 59,75). Transaktionen, Kommunikationen, instrumentelle Beziehungen, affektive Beziehungen, Verwandtschaft, formale Hierarchie, sowie so genannte *grenzüberschreitende Relationen* - welche nichts mit geographischen Grenzen zu tun haben - bei denen die Beziehungen zwischen zwei Akteuren über ein gemeinsames Merkmal hergestellt werden, wie eine geteilte Meinung, gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen oder die Verbindung zwischen zwei Unternehmen durch gemeinsame Aufsichtsräte. Relationen, die sich insbesondere für die Abfrage durch Fragebögen eignen, sind: Informationstausch, Ressourcenaustausch, Reputation, Mitgliedschaften, Verwandtschaft, affektive Beziehungen, gemeinsame Tätigkeiten.

Multiplexität

Bei einer Untersuchung kann es sinnvoll sein, nicht nur ein Netzwerk bzw. eine Relation abzufragen, sondern mehrere Relationen in mehreren Netzwerk-Layern übereinander zu legen. Auf diese Weise enthält die Analyse

deutlich mehr Informationstiefe, sie wird quasi dreidimensional. Dabei ist es aber wichtig, für jede Relation ein eigenes Netzwerk zu konstruieren und bei der Verschneidung der unterschiedlichen Relationen besonderes Augenmerk auf die Relationsinhalte zu legen, um nicht Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Beim Vorhandensein von Relationen auf mehreren Ebenen spricht man auch von Multiplexität. Akteure haben dann multiplexe Beziehungen.

Beziehungen können binär oder aber skaliert erhoben werden. Binär bedeutet, dass nur erhoben wird, ob die Beziehung existiert oder nicht. Beziehungen können ordinal skaliert werden, also beispielsweise die Reihenfolge der fünf einflussreichsten Akteure, oder aber metrisch, also beispielsweise die tatsächliche Zeit die zwei Akteure miteinander verbringen oder der absolute Geldfluss zwischen zwei Unternehmen.

binäre vs. skalierte Beziehungen

Außerdem stellt sich die Frage, ob eine Beziehung gerichtet oder ungerichtet ist. Eine ungerichtete Beziehung besteht beispielsweise zwischen Akteuren, gemeinsam eine Veranstaltung besucht haben oder in der gleichen Partei sind. Aussagen über gemeinsame Mitgliedschaften sind immer ungerichtet. Gerichtete Beziehungen hingegen sind Verwandtschaftsbeziehungen, Austausch von Informationen oder Ressourcen, oder Nennungen bezüglich Einfluss, Sympathie oder Prestige. Bei gerichteten Beziehungen kann es interessant sein, zu wissen, ob die Beziehung einseitig bleibt oder erwidert wird. Außerdem unterscheiden sich die Akteure gerichteter Beziehungen in Sender und Empfänger. Beim Austausch von Information kann es beispielsweise wichtig sein zu wissen, ob eine gesendete Information auch tatsächlich empfangen wurde und erinnert wird.

gerichtete vs. ungerichtete Beziehungen

4.1.3 Akteure

Knoten bzw. Akteure können natürliche Personen, aber auch juristische Personen, also Organisationen, Vereine oder Unternehmen, aber auch Städte oder Regionen sein. In einem Teilbereich, der so genannten 'Akteur-Netzwerk-Analyse' werden sogar "auch nicht-soziale Akteure, wie insbesondere Technik und Wissen" als Akteure dargestellt (Peucker 2010, S. 325). Für bestimmte Fragestellungen kann es durchaus sinnvoll sein, auch Veranstaltungen oder Meinungen als Akteur darzustellen. Eine Relation zwi-

Arten von Knoten

schen Personen und Veranstaltung wird beispielsweise über die Teilnahme hergestellt.

Merkmale von Knoten

Merkmale von Akteuren können unterschieden werden in absolute, relationale, komparative und kontextuelle Merkmale (vgl. Jansen 2006, S. 53–56). *Absolute Merkmale* werden auch Attribute genannt, und sind beispielsweise Alter oder Geschlecht. *Relationale Merkmale* sind Eigenschaften, die eine Relation zwischen zwei oder mehr betrachteten Akteuren definieren, wie beispielsweise Geld- oder Warenströme. Es gibt dabei auch eine Mischform dieser beiden, wenn eigentlich relationale Merkmale als absolutes Merkmal eines Akteurs erhoben werden, wie dies bei Geld-Aus- und Eingängen der Fall wäre. Es ist auch darauf acht zu geben, dass, wenn Akteure zu ihren Beziehungen zu anderen Akteuren befragt werden, diese Antwort keine echtes relationales Merkmal ist. Solange die Nennung nicht von der Gegenseite bestätigt wurde, muss von einer einseitigen bzw. gerichteten Beziehung ausgegangen werden.

Komparative Merkmale definieren eine Stellung relativ zu einem Kollektiv. Man kann beispielsweise in einer Gruppe von 100 Personen eine Rangliste der reichsten oder beliebtesten Personen erstellen. Der Rang, den jeder Akteur in dieser Vergleichsliste erhält, ist dann also ein Wert im Verhältnis zu genau dieser Gruppe. *Kontextuelle Merkmale* beschreiben die Zugehörigkeit eines oder mehrerer Akteure zu einem übergeordneten Kontext, wie beispielsweise die Staatsbürgerschaft und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe.

4.1.4 Ego-Zentrierte Netzwerke

Eine weitere Forschungsebene der Netzwerkanalyse ist das Ego-Netzwerk. Hier werden die Netzwerk-Beziehungen ausgehend von einem zentralen bzw. fokalen Akteur untersucht. Die Vorgehensweise der Erhebung ist vergleichbar mit der eines Schnellballverfahrens, welches nur eine Runde lang gespielt wird. Es wird unterschieden in Ego, welches der fokale Akteur ist, und den Alteri, den Akteuren, die von Ego genannt werden. Die Erhebungsinstrumente sind zum einen ein *Namensgenerator*, mit dem durch die Befragung von Ego Namen von Alteri generiert werden, sowie *Namensinterpretatoren*, mit denen Informationen über die Alteri eingeholt werden.

Mittels ego-zentrierten Netzwerken können Fragen nach Bildung von politischer Ausrichtung, Wahlverhalten oder nach sozialer Unterstützung in Freundeskreis, Familie und Nachbarschaft bearbeitet werden. Auch bietet es sich an, Ego-Netzwerke in Untersuchungen von sozialer und beruflicher Mobilität einzubeziehen. Hier wirken die persönlichen Netzwerke als Karrierekontakte bzw. der sprichwörtliche 'Vitamin B'. (vgl. Jansen 2006, S. 79–81)

4.1.5 Kollektive und Gruppen

Kollektive sind jede Art von Gruppe, in denen verschiedene Akteure zusammengefasst werden. Durch die besondere Eigenschaft der Netzwerkanalyse, emergente Effekte von Netzwerk-Strukturen zu erfassen, ist das Kollektiv als eine gesonderte Betrachtungsebene vorhanden. Merkmale dieser Ebene werden unterschieden in analytische Merkmale, strukturelle Merkmale und globale Merkmale (vgl. Jansen 2006, S. 56–58).

Merkmale von Gruppen

Analytische Merkmale ergeben sich aus der Verrechnung der absoluten Merkmale der Akteure des Kollektivs untereinander. Dabei gibt es Merkmale wie die Höhe des Einkommens, die sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene existieren. Werte allerdings, wie z.B. die Ungleichverteilung des Einkommens, sind nur für ein Kollektiv zu bestimmen. *Strukturelle Merkmale* sind die eigentliche analytische Kategorie der Netzwerkanalyse. Unter dieser Bezeichnung werden Maßzahlen geführt, welche sich aus Analysen der relationalen Merkmale der Akteure für ein Kollektiv ergeben. Darunter fallen die Dichte des Netzwerks, aber auch Cliques und Gruppenzugehörigkeit sowie die Blockmodellanalyse und strukturelle Äquivalenz (dazu später mehr). *Globale Merkmale* lassen sich einem Kollektiv zuordnen, ohne sich jedoch direkt aus der Beziehungsstruktur zu ergeben. Darunter fallen beispielsweise Eigenschaften wie Zugang zu Rohstoffen, Gemeindefläche oder Kriminalitätsrate. Globale Merkmale können als exogene Faktoren angesehen werden, während analytische und strukturelle Merkmale von Kollektiven endogene Faktoren sind.

4.2 Erhebung

4.2.1 Abgrenzung und Relevanz

Der erste und wichtigste Schritt bei der Untersuchung von Netzwerken liegt in deren Abgrenzung. Dies liegt daran, dass die Welt je nach Sichtweise als das eine große Netzwerk oder als Sammlung unendlich vieler sich überlagernder Netzwerke gesehen werden kann. Da es aber technisch und ökonomisch unmöglich ist, alle Relationen aller Menschen auf der Welt zu erheben, muss selektiert werden – zum einen die einzubeziehenden Akteure, zum anderen die abzufragenden Relationen. Die Frage der Abgrenzung, nennt Jansen daher auch das “zentrale Problem in der Analyse von Gesamtnetzwerken” (Jansen 2006, S. 71).

formale Zuordnung

Einfach ist es, wenn Kollektive untersucht werden, die durch formale Zuordnung abgegrenzt werden können, wie beispielsweise Angestellte eines Betriebs oder eine Schulklasse. Dies ist aber auch nur dann möglich, wenn der Analysegegenstand diese Einheit selbst ist, wenn also z.B. die internen Beziehungen einer Schulklasse untersucht werden sollen. Aber bereits, wenn es darum geht, die Entstehung von Konflikten innerhalb dieser Klasse zu verstehen, kann die Beschränkung der Betrachtung auf die Beziehungen der Schüler nur dieser Klasse nicht mehr ausreichend sein. Vielleicht entstehen die Probleme erst entlang von Familienbeziehungen oder ehemalige Klassenmitglieder oder Schüler der Nachbarklassen spielen eine besondere Rolle.

Abgrenzungskriterien

Die Akteure müssen also nach ihrer Relevanz für die jeweilige Fragestellung ausgewählt werden, was ein Problem darstellen kann, wenn eben diese Relevanz die eigentliche Fragestellung ist, wie im Beispiel der Schulklasse. Jansen unterscheidet bei der Auswahl der relevanten Akteure *nominalistische*, i.e. vom Forscher bestimmte Kriterien wie geographische Zugehörigkeit oder Zugehörigkeit durch fachliche Kompetenz oder Entscheidungsrechte, sowie *realistische* Methoden, bei denen die Relevanz anhand von Verhalten oder Perzeption der Akteure selbst festgestellt wird, wie es durch Einladungslisten, Teilnahme an wichtigen Veranstaltungen und Entscheidungen oder auch durch Auswahl der Akteure selbst bestimmt werden kann.

Die Auswahl durch die Akteure selbst kann beispielsweise mittels eines Schneeballverfahrens erfolgen. Hierbei werden zunächst Schlüsselakteure identifiziert, die in jedem Falle eine besondere Relevanz besitzen, wie beispielsweise alle Schüler einer Klasse, um das gleiche Beispiel zu bemühen. Diese werden anschließend nach Personen gefragt, mit denen sie eine bestimmte Art von Beziehung unterhalten. Die möglichen Nennungen sind aber nicht nur auf Schüler dieser Klasse beschränkt. Dieser Schritt wird mit den so neu identifizierten Akteuren wiederholt, solange, wie Zeit und Ressourcen es ermöglichen, oder es offensichtlich wird, dass alle relevanten Akteure erfasst wurden.

Schneeballverfahren

In jedem Fall muss die Abgrenzungsmethode vom Forscher zunächst festgelegt werden. Welche die erfolgversprechendste ist, muss jeweils im Einzelfall anhand der Fragestellung entschieden werden. Jansen nennt folgende mögliche Kriterien für die Abgrenzung der zugehörigen Netzwerkkakteure (vgl. Jansen 2006, S. 71–72):

Abgrenzungskriterien

- Organisations- und Gruppengrenzen
- geographische Grenzen
- Teilnahme an einem oder mehreren Ereignissen
- Eigenschaften der Akteure/Knoten, oder
- Beziehungen der Akteure zueinander

Soll beispielsweise das Steuerungsregime einer Region erhoben werden, müssen mehrere dieser Aspekte gleichzeitig berücksichtigt werden. Zum einen ist es entscheidend, welche geographische Einheit Gegenstand der Untersuchung ist. Hier bietet es sich an, auf administrative oder naturräumliche Zugehörigkeit zurückzugreifen. Allerdings kann es notwendig sein, die Möglichkeit des Einflusses von Akteuren außerhalb dieser geographischen Grenzen einzuschließen. Außerdem ist es sinnvoll, sich Gedanken zu machen, welche Thematik Gegenstand der Steuerung sein soll. Ist die Entscheidungsfindung bezüglich der Entwicklungsstrategie im Bereich von Wissenschaft und Forschung zu klären, ist es sinnvoll, Akteure aus Kunst und Kultur nicht in die Grundgesamtheit aufzunehmen. Es wäre aber denkbar, die Nennung von Namen im Fragebogen nicht einzuschränken. Existiert beispielweise bereits ein überschaubares Koordinationsgre-

Beispiel: regionales Steuerungsregime

mium zum Thema Wissenschaft und Forschung innerhalb der Region, können diese Akteure sinnvoll als Grundgesamtheit verwendet werden. Es bietet sich aber an, die Nennungen nicht nur auf diese Gruppe zu beschränken, um eventuell einflussreiche Akteure außerhalb des Gremiums identifizieren zu können.

Die Frage der relevanten Akteure sowie der relevanten Relationen, die abgefragt werden sollen, kann nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Vielmehr sind diese integral miteinander verbunden. Der Aspekt der Netzwerksicht, dass Akteure in die Sozialstruktur eingebettet sind, und nicht losgelöst von dieser betrachtet werden können, überträgt sich somit unmittelbar auf den Forschungsprozess.

4.2.2 Erhebung ohne Befragung

Beobachtung Netzwerkdaten sind vor allem Daten über die Beziehungen der Akteure. Eine Methode, um Beziehungen zu erkennen, ist die Beobachtung (vgl. Jansen 2006, S. 69). Diese kann für überschaubare Gruppen und sogar für nicht-menschliche Akteure angewendet werden. Die Methode ist relativ unabhängig von der Teilnahmebereitschaft der Akteure. Je stärker sich allerdings die Akteure einer Beobachtung entziehen, desto stärker steigt der Beobachtungsaufwand. Um beispielsweise Netzwerk-Strukturen in einer Mafia-Organisation zu analysieren, wird vermutlich eine enge Zusammenarbeit mit der Polizei notwendig werden.

Daten und Statistiken Eine weitere Methode, bei der Akteure nicht direkt befragt werden müssen, ist die Auswertung von statistischen Daten und Archiven (vgl. Jansen 2006, S. 69–70). So können beispielsweise Importe und Exporte zwischen Nationalstaaten aus volkswirtschaftlichen Input-Output-Tabellen gewonnen werden. Geldflüsse zwischen Unternehmen und Banken wurden auf diese Weise in einer Studie von Krempel und Höpner (Krempel und Höpner 2006) zu einem umfassenden Bild des deutschen industriell-finanziellen Komplexes zusammengefasst. Auch können persönliche Beziehungen über die gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen konstruiert werden.

Teilnahme an Veranstaltungen So könnte für eine Untersuchung zur Entwicklungssteuerung einer Region eine Liste aller wichtigen Treffen und Veranstaltungen mit Relevanz für

die regionale Entwicklungspolitik erstellt und ein Netzwerk allein über die Teilnehmerlisten dieser Veranstaltungen konstruieren werden, sofern diese einsehbar sind. Dadurch ist nicht nur bekannt, wer mit wem regelmäßig dieselben Veranstaltungen besucht und sich daher vermutlich auch persönlich kennt und regelmäßig austauscht. Es kann auch die Bedeutung der Veranstaltungen für die regionale Entwicklung durch Einbeziehung von getroffenen Entscheidungen auf diesen Veranstaltungen berücksichtigt werden. Dadurch kann auf die Möglichkeit zur Einflussnahme durch die Akteure und damit auf deren Macht geschlossen werden.

Auf Online-Plattformen wie Facebook werden ebenfalls große Mengen von Netzwerkdaten generiert. Üblicherweise ist für die Nutzung dieser Dienste durch den User kein Entgelt zu entrichten. Facebook verdient sein Geld damit, Nutzerdaten auszuwerten und die Ergebnisse dieser Analysen an die Werbebranche zu verkaufen. Die Nutzer liefern dem Unternehmen über ihr Verhalten auf der Plattform – wer mit wem befreundet ist, wer welche Links und Artikel teilt oder anklickt – große Mengen an marketing-relevanten Netzwerkdaten, die anschließend mittels der hier vorgestellten Methoden ausgewertet werden können – ganz ohne die Nutzer zu ihren Interessen befragen zu müssen. Als Quelle für wissenschaftliche Studien eignen sich Daten von Facebook allerdings nicht – das Unternehmen ist bisher nicht durch Transparenz bezüglich der gesammelten Nutzerdaten aufgefallen.

Facebook

4.2.3 Erhebung mittels Fragebogen

Die für die soziologische Netzwerkanalyse immer noch bedeutendste Erhebungsmethode ist die Befragung (vgl. Jansen 2006, S. 70). Nach der Abgrenzung des Netzwerks wird allen als relevant eingestuften Akteuren ein Fragebogen zur Beantwortung vorgelegt. In der Regel wird hier nach Namen von anderen Akteuren gefragt. Die Fragen sind so gestellt, dass anschließend die Art der Relation zwischen den Akteuren zweifelsfrei bestimmt werden kann. Sollen mehrere Relationen abgefragt werden, muss dies mit verschiedenen Fragen geschehen. Der Befragte muss dann darüber aufgeklärt werden, dass Namen mehrfach genannt werden können.

Bei der Erhebung durch Fragebögen sind allerdings einige Einschränkungen zu beachten. Zu einen kann es sein, dass die befragte Person und der netzwerkanalytische Akteur nicht übereinstimmen. Ist der Akteur ein Unternehmen, kann nur eine Person des Unternehmens stellvertretend für dieses befragt werden. Erhebung mittels Fragebogen oder Interview sind außerdem sowohl für den Forscher als auch für den Akteur relativ aufwändig. Dies ist wichtig zu beachten, da die Befragung schließlich von der Bereitschaft der Akteure zur Teilnahme abhängig ist. Außerdem muss beachtet werden, dass Akteure bewusst oder unwissentlich unwahrheitsgemäß oder realitätsverzerrend antworten können. Auch werden Informationen über Beziehungen zu anderen Menschen oft als Privatsphäre empfunden, was die Bereitschaft zur Teilnahme oder zu wahrheitsgemäßen Antworten ebenfalls negativ beeinflussen kann.

Beim Entwurf eines Fragebogens für die Netzwerkanalyse müssen drei grundsätzliche Entscheidungen getroffen werden (vgl. Jansen 2006, S. 76–79): (1) Ob den Befragten eine vollständige Liste der Akteure der Grundgesamtheit vorgegeben wird, oder ob Namen frei genannt werden können, (2) ob den Befragten vorgegeben wird, wie viele Akteure sie pro Relation nennen dürfen. Diese beiden Entscheidungen haben großen Einfluss auf die Gestalt des Netzwerks und müssen daher sorgfältig abgewogen werden (vgl. Jansen 2006, S. 69). (3) Außerdem gibt es die Möglichkeit, auch Relationsintensitäten mit abzufragen. Hier muss aber geprüft werden, ob der Akteur überhaupt in der Lage ist, die Intensität der Beziehung zuverlässig zu bestimmen.

Bei der Formulierung von Fragen muss also genau darauf geachtet werden, ob sie auch wirklich die angestrebten Daten abfragen. Man spricht hier von Reliabilität und Validität. *Reliabilität* bedeutet die Vermeidung von zufälligen Messfehlern, *Validität*, die Übereinstimmung von Forschungsfrage und Erhebungsmethode. Jansen merkt an, dass sich für Netzwerkbefragungen eher unspezifische Fragen nach Freundschaftsbeziehungen weniger bewährt haben. "Spezifische Fragen nach emotionaler Unterstützung, Anleitung und materieller Hilfeleistung weisen dagegen Übereinstimmungen zwischen 70 und 90% auf. Kontakthäufigkeiten und die Dauer der Beziehung können zu rund 80-90% übereinstimmend angegeben werden." (Jansen 2006, S. 87) Je konkreter und spezifischer die Fragen nach Beziehungs-

formen und -eigenschaften gestellt sind, desto höher fallen Reliabilität und Validität aus.

Bei Befragungen stellt sich aufgrund des hohen Aufwandes immer die Frage nach Vollerhebung oder repräsentativer Teilerhebung (vgl. Jansen 2006, S. 70). Je nach Größe des betrachteten Netzwerks, ist eine Vollerhebung nicht mehr möglich. Es gibt allerdings einen entscheidenden Unterschied zwischen klassischen Fragebögen beispielsweise aus der Wahlforschung und Fragebögen für die Netzwerkanalyse. Wenn eine Gesamterhebung nicht möglich ist, wird in der Umfrageforschung eine repräsentative Teilerhebung durchgeführt. "Zufallswahlen und hierauf basierende Auswahl-designs erlauben es, auf der Basis der Daten für eine relativ kleine Stichprobe Rückschlüsse auf die sogenannte Grundgesamtheit zu ziehen." (Jansen 2006, S. 71–87)

Dies ist aber für Netzwerk-Analysen nicht möglich, da die tatsächlichen Beziehungen der Akteure erhoben werden sollen. Eine zufällige Auswahl von 1000 Personen in der Europäischen Union würde vermutlich keinerlei direkte Beziehungen zwischen diesen hervorbringen. Dennoch kann nicht behauptet werden, dass die durchschnittliche Beziehungsdichte in der EU gleich null ist.

Auch ist es nicht möglich, repräsentativ nachzuerheben. Wenn in der Umfrageforschung die Teilnahme an der Befragung nicht ausreichend ist, kann solange weiterbefragt werden, bis genug Antworten vorhanden sind, um repräsentativ auf die Grundgesamtheit schließen zu können. In einem Netzwerk ist auch dies nicht möglich. Wenn sich zwei Drittel der Akteure in einem befragten Netzwerk entschlossen haben, nicht an der Umfrage teilzunehmen, können nicht stattdessen zusätzliche andere Akteure befragt werden. Sollen Netzwerke innerhalb der SPD in Berlin erhoben werden, machen aber nicht genug Mitglieder bei der Befragung mit, können nicht anschließend Mitglieder der SPD in Hamburg oder München befragt werden, da diese völlig andere Beziehungsnetze unterhalten.

Als die netzwerkanalytische Variante der repräsentativen Teilerhebung kann aber die Identifikation von besonders relevanten Akteuren genutzt werden. Eine solche Methode verwenden (Fürst et al. 2001) in ihrer Unter-

suchung von Elite-Netzwerken in der Region Hannover in Deutschland. Die Auswahl der zu befragenden Akteure erfolgte hier über ein zweistufiges Auswahlverfahren. In einem ersten Schritt wurden die Namen 2000 Personen und 1000 Organisationen der Region zusammengetragen. Diese wurden auf ihre Relevanz geprüft und aussortiert. In der Liste verblieben 628 Personen und 459 Organisationen. Im nächsten Schritt wurden 15 repräsentativ ausgewählte Experten gebeten, aus der Liste die ihrer Meinung nach relevanten Akteure auszuwählen. Die finale Liste enthielt schließlich 179 Personen und Organisationen, welche anschließend telefonisch befragt wurden (vgl. Fürst et al. 2001, S. 52–53). Weitere Möglichkeiten, Teilerhebungen von Netzwerken durchzuführen, sind das bereits angesprochene Schnellballsystem sowie qualitative Verfahren.

4.2.4 Qualitative Methoden der Erhebung

Qualitative Methoden in der Netzwerkforschung scheinen auf den ersten Blick ein Widerspruch zu sein. Tatsächlich sind aber qualitative Methoden, wie offene Interviews und Beobachtungen, von Beginn an Teil der Netzwerkforschung gewesen, wie Hollstein feststellt. Hollstein nennt sechs Bereiche, für deren Untersuchung qualitative Verfahren besonders geeignet sind. (vgl. Hollstein 2010, S. 459–464)

Exploration Bei der *Exploration* geht es darum, sich in Fragestellungen vorzutasten, über die bisher wenig bekannt ist. Dies kann häufig die Vorbereitung für eine spätere quantitative Erhebung sein, "z.B. wenn bei der Untersuchung von Politiknetzwerken oder Kooperationsnetzwerken von Forschergruppen zunächst wichtige Themen, Ereignisse, relevante Akteure und Arten der Zusammenarbeit eruiert werden." (Hollstein 2010, S. 460).

Netzwerkpraktiken Die Erkundung von *Netzwerkpraktiken* beschäftigt sich mit der Frage von Kooperationsmustern, Interaktionsformen oder kulturellen Praktiken. Es geht hier also um die Frage der alltäglichen Netzwerkarbeit, die verrichtet wird, um Kontakte zu pflegen, zu aktivieren oder zu nutzen. Hierfür eignen sich vor allem Dokumentenanalysen, Beobachtungsverfahren und offene Interviews.

Unter *Netzwerkinterpretationen* führt Hollstein "Deutungen der Akteure, subjektive Wahrnehmungen, individuelle Relevanzsetzungen und handlungsleitende Orientierungen" (Hollstein 2010, S. 461) an. Es geht hier darum, von den Akteuren zu erfahren, wo sie sich selbst in einem Netzwerk verorten und zugehörig fühlen. Diese Informationen können wiederum Rückschlüsse auf Hierarchien oder Konflikte im Netzwerk geben.

Qualitative Methoden sind auch geeignet, die *Wirkungen von Netzwerken* zu untersuchen, beispielsweise, wie sich Sozialkapital auswirkt und wie es aktiviert werden kann. Dabei geht es vor allem darum herauszufinden, unter welchen Umständen Netzwerke erfolgreich sind oder scheitern können.

Ein bedeutendes Feld ist auch die Untersuchung der Dynamik von Netzwerken. Hier geht es um die Frage, wie sich Netzwerke im Laufe der Zeit verändern, und welche Faktoren maßgeblichen Einfluss auf die Dynamik haben. Während diese Frage häufiger gestellt wird, ist über die Mechanismen bei der Bildung und Veränderungen von Netzwerken wenig bekannt.

Netzwerkdaten sind meistens kritische, sensible Daten. Fragen nach Unterstützungsnetzwerken oder dem Freizeitverhalten können von Befragten abgeblockt werden, weil sie nur ungern einem unbekanntem Forscher über diese Aspekte ihres Lebens Auskunft geben. Auch kann Fragebögen zu beantworten eine langwierige und ermüdende Tätigkeit sein. Qualitative Methoden sind geeignet, um Zugang zu Netzwerken zu erhalten, vor allem dann, wenn Akteure über wenig Zeit verfügen, die Fragestellung kriminelle Netzwerke behandelt oder die Akteure sich durch die Teilnahme einer besonderen Gefahr aussetzen.

Die meisten Studien, welche mit qualitativen Methoden arbeiten, sind in Wirklichkeit 'Mixed-Method-Designs', also Studien, welche quantitative und qualitative Methoden kombinieren. Ihr Vorteil liegt darin, dass die Ergebnisse eine höhere Erklärungskraft aufweisen und die Generalisierbarkeit steigt. Hollstein unterscheidet dabei *sequentielles erklärendes Design*, bei dem auf eine quantitative Untersuchung eine qualitative Teilstudie folgt, *sequentielles exploratives Design*, bei dem eine qualitative Teilstudie eine quantitative Erhebung vorbereitet, und das *Parallel-Design*, bei dem beide

Netzwerkinterpretationen

Wirkungen von Netzwerken

Dynamik von Netzwerken

Zugang zu sensiblen Netzwerken

Mixed Method

Methoden auf dieselbe Untersuchung angewendet werden, um Ergebnisse zu bestätigen.

4.3 Analyseverfahren I - Grundkonzepte

4.3.1 Soziogramme und Graphentheorie

Soziogramm An den Anfängen der Netzwerkanalyse stand das Soziogramm, welches von Moreno (1934, 1954) eingeführt wurde (vgl. Jansen 2006, S. 91). Dabei werden die Akteure als Kreise, sowie die Beziehungen als Linien zwischen den Akteuren dargestellt, wie bei einem mathematischen Graphen. Position bzw. Länge von Kreisen und Linien war dem Forscher überlassen und hatte keinerlei Aussage. Durch die Verbesserung der Rechnerkapazitäten, ist es mittlerweile möglich, Berechnung und Darstellung von Netzwerken automatisiert durchzuführen. Dadurch konnte auch die Positionierung der Akteure im Graph zur Aussageebene erhoben werden.

Netzwerkdichte Eine einfache Maßzahl, die im Zusammenhang mit Netzwerken berechnet werden kann, ist die *Netzwerkdichte*. Es handelt sich dabei um die Anzahl der realisierten Beziehungen im Verhältnis zu den möglichen Beziehungen. Wichtig ist zu bedenken, dass bei gerichteten Graphen nicht nur eine Beziehung existieren oder nicht existieren kann, sondern zwischen zwei Akteuren jeweils drei Beziehungsarten möglich sind: jeweils in eine Richtung und gegenseitig. Man muss sich auch bewusst sein, dass mit zunehmender Größe des betrachteten Netzwerkes die Dichte zwangsläufig abnehmen muss.

Degree Eine weitere Maßzahl ist der so genannte *Degree* eines Akteurs. Dieser bildet sich aus der Anzahl der adjazenten oder benachbarten, i.e. direkt verbundenen Akteure. Bei gerichteten Graphen wird in einen In- und einen Out-Degree unterschieden. Der Degree eines Akteurs gibt darüber Auskunft, wie stark dieser in das Netzwerk eingebunden ist.

Multiplexität *Multiplexität* sagt aus, ob eine Beziehung zwischen zwei Akteuren für mehrere Relationen vorhanden ist. Wenn Menschen beispielsweise verwandt sind, sich gegenseitig als kompetent einschätzen und außerdem zusammen Tennis spielen, haben sie multiplexe Beziehungen. Für ein Gesamtnetzwerk

bedeutet ein hoher Multiplexitätsgrad starke Einbettung, aber auch starke soziale Kontrolle.

Pfade im Netzwerk sind verschiedene Möglichkeiten, über realisierte Beziehungen von einem Akteur zu einem anderen Akteure zu gelangen, ohne eine Beziehung mehrfach beschreiten zu müssen. Es können mehrere Pfade pro Akteurspaar vorhanden sein. Auch hier ist es wieder wichtig, zwischen gerichteten und ungerichteten Graphen zu unterscheiden. Bei ersteren kann die Existenz von 'Einbahnstraßen' die Erreichbarkeit von Akteuren stark einschränken. Bei kreisförmig geschlossenen Pfaden, die zum Ausgangsakteur zurückkehren, spricht man von *Zyklen*. Eine niedrige Anzahl von Pfaden zwischen zwei Akteuren lässt auf strukturelle Lücken schließen. Von dazwischenliegenden Akteuren können dann gegebenenfalls Maklergewinne abgeschöpft werden.

Eine wichtige Information über Pfade ist ihre Länge, d.h. die Anzahl der Kanten, die zwischen dem betrachteten Akteurspaar liegen. Ein besonderer Pfad ist der kürzeste Pfad zwischen zwei Akteuren, welcher auch als die *Distanz* zwischen diesen bezeichnet wird. Gibt es Punktgruppen, welche keine Pfade zueinander besitzen, spricht man davon, dass der Graph in verschiedene *Komponenten* zerfällt, also in unverbundene Subnetze. Eine Komponente kann in diesem Fall aus einzelnen isolierten Akteuren bestehen. Akteure, deren Eliminierung zum Zerfallen einer Komponente in mehrere kleinere Komponenten führen würde, wird *Cutpoint* genannt.

Ein solcher Akteur kann für die von uns betrachtete Grenzregion eine besondere Bedeutung haben, wenn man bedenkt, dass zweisprachige Akteure als *linguistische Brücken* für den Zusammenhalt der Region eine besondere Funktion ausüben. "Cutpoint-Personen können erhebliche Vorteile aus ihrer strukturellen Positionierung in Netzwerken ziehen. Sie können Informationen aus verschiedenen Netzwerkregionen (bzw. den unterschiedlichen nationalen Kontexten, d. Aut.) zusammenführen. Sie stehen im Schnittpunkt verschiedener sozialer Kreise [...] und sind deshalb auch die typischen Innovateure, Modernisierer und Wanderer." (Jansen 2006, S. 98)

Pfad

Pfadlänge und Distanz

Linguistische Brücken

4.3.2 Soziomatrizen und Affiliationsmatrizen

Soziomatrizen

Netzwerk-Daten können auch in Matrizen festgehalten werden. Dies ist als Daten-Input für Netzwerkanalyse-Software sogar unumgänglich. Eine so genannte *Soziomatrix* hat gleich viele Zeilen wie Spalten. Bei ungerichteten Graphen ist die gesamte Matrix symmetrisch. Handelt es sich um einen gerichteten Graphen, sind die Sender der Beziehung per Definition in den Zeilen zu finden. In den Feldern finden sich Werte für die Beziehung. In einer so genannten *Adjazenzmatrix* sind die Beziehungen binär, also 0 oder 1. Bei gewichteten Beziehungen wird die Intensität der Beziehung im Feld eingetragen, beispielsweise Investitionsvolumen von Unternehmen in andere Unternehmen. Je nach Art der Beziehung ist die Hauptdiagonale automatisch null, oder aber es sind reflexive Beziehungen möglich. Wird die Frage gestellt, wer die schönste und intelligenteste Person im Netzwerk ist, kann es durchaus aufschlussreich sein, den Befragten auch die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu nennen.

Affiliationsmatrizen

Eine so genannte *Affiliationsmatrix* beschreibt die Zugehörigkeit von Akteuren zu beispielsweise Unternehmen, Regionen oder Veranstaltungen. Durch diese Art der Erhebung können Zugehörigkeiten als Punkte in die Netzwerkdarstellung aufgenommen werden, wenn es der Kommunikation des Sachverhaltes dienlich ist. Wenn beispielsweise Akteursbeziehungen über die gemeinsame Teilnahme an Veranstaltungen konstruiert werden, kann über diese Art der Darstellung die Fehleinschätzung vermieden werden, es wäre sichergestellt, dass sich die Akteure tatsächlich persönlich kennen.

4.4 Analyseverfahren II - Zentralität und Prestige

Zentralisierung erhöht die Handlungsfähigkeit

“Zentralitäts- oder Prestigeindizes für Akteure beschreiben deren Prominenz im Netzwerk. Daneben gibt es auch Maßzahlen für ganze Netzwerke (oder Gruppen in Netzwerken). Sie werden am besten als Indizes für die Zentralisierung oder Hierarchisierung im Netzwerk begriffen. Sie messen, ob im Netzwerk (oder in einer Teilgruppe) einer der Akteure im Vergleich zu den anderen besonders zentral ist. Dahinter steht die Vorstellung, dass Netzwerke oder Teilgruppen, in denen es einen Akteur mit herausragender Zentralität gibt, über größere Kooperations- und Problemlösungskapazität

verfügen, schneller reagieren können, eher zu gemeinsamem kollektiven Handeln fähig sind.” (Jansen 2006, S. 128)

Diese angesprochenen Kooperations- und Problemlösungskapazität von Gruppen ist eine Fähigkeit, welche auch in der Regional Governance gefragt ist. Es scheint also so zu sein, dass es aus Netzwerksicht förderlich ist, wenn es in einer Region einige wenige sehr prominente Persönlichkeiten gibt, welche die gemeinsame Steuerung bündeln und bei Konflikten vermitteln können.

Diese Indikatoren werden wie üblich für gerichtete und ungerichtete Netzwerke unterschieden. In ungerichteten Netzwerken spricht man von *Zentralität* eines Akteurs. Im Folgenden werden drei Arten von Zentralität vorgestellt: Degree-Zentralität, Closeness, Betweenness. In gerichteten Netzwerken spricht man von *Prestige*. Die dazu vorgestellten Maßzahlen sind Indegree-Prestige, Proximity-Prestige, Rang-Prestige. Zentralität misst, wie stark ein Akteur in das Netzwerk eingebunden ist. Da die betrachteten Beziehungen aber ungerichtet sind, kann dadurch keine Hierarchie beobachtet werden. Bei Prestige geht es darum, welcher Akteur häufig von anderen Akteuren direkt oder indirekt gewählt wird. Mit diesen Konzepten lässt sich bestimmen, inwieweit Akteure in der Lage sind, Kontrolle auszuüben, oder wie viel Autorität oder Sympathie ihnen von anderen Akteuren im Netzwerk zugesprochen wird.

Zentralität und Prestige

Auf Gesamtnetze bezogen spricht man davon, dass ein Netzwerk eine hohe *Zentralisierung* (bei Zentralität) bzw. eine hohe *Hierarchisierung* (bei Prestige) aufweist. Diese Maßzahl lässt sich als Indikator für die Problemlösungsfähigkeiten einer Gruppe heranziehen. “Jansen (1995) konnte z.B. feststellen, dass zwischen der Interessendurchsetzung verschiedener Subgruppen in einem Politiknetzwerk und den Zentralisierungsmaßen für die betrachteten Subgruppen deutliche Zusammenhänge bestehen.” (Jansen 2006, S. 138)

Gesamtnetz

Jansen führt als Beispiel für Hierarchisierung in Netzwerken die bereits angesprochene Untersuchung von Coleman an. Hier wurde versucht zu erklären, auf welchen Wegen sich die Verschreibungspraxis eines neuen Medikaments über das Netzwerk ausbreitet. “Knoke und Burt zeigten in

einer Reanalyse [...], dass ein enger Zusammenhang zwischen frühzeitiger Anwendung des Medikaments und dem Prestige eines Arztes besteht, jedoch kein Zusammenhang mit dessen Zentralität.“ (Jansen 2006, S. 128)

4.4.1 Zentralität und Zentralisierung

Degree-Zentralität	
Akteur	Misst die Anzahl der direkten Verbindungen eines Akteurs zu anderen Akteuren.
Bedeutung	Maß der möglichen Kommunikationsaktivität.
Netzwerk	Summiert die Differenz zwischen den Degree-Zentralitäten des zentralsten Akteurs und allen anderen Akteuren und teilt diese durch die maximal mögliche Zentralisierung.
Closeness	
Akteur	Misst die Nähe des Akteurs zu allen anderen Akteuren über den Kehrwert der aufsummierten Pfaddistanzen zu diesen.
Bedeutung	Maß für Zentralität, Unabhängigkeit, auch Effizienz.
Netzwerk	Summiert die Differenz zwischen der normierten Closeness des zentralsten Akteurs und der Closeness aller anderen Akteure und teilt diese durch die maximal mögliche Zentralisierung.
Betweenness	
Akteur	Misst wie oft ein Akteur auf einem Pfad zwischen alle verbundenen Akteurspaaren im Netzwerk liegt.
Bedeutung	Maß für eine mögliche Kommunikationsrolle.
Netzwerk	Summiert die Differenz zwischen der normierten Betweenness des zentralsten Akteurs und der aller anderen Akteure und teilt diese durch die maximal mögliche Zentralisierung. Am erklärungskräftigsten für die Durchsetzungsfähigkeit von Gruppen.

4.4.2 Prestige und Hierarchisierung

Indegree-Prestige	
Akteur	Misst die Anzahl der eingehenden direkten Verbindungen von anderen Akteuren zu einem Akteur.
Bedeutung	Direkte Wahlen müssen je nach Relationsinhalt interpretiert werden.
Netzwerk	Summiert die Differenz zwischen den Indegree-Zentralitäten des zentralsten Akteurs und allen anderen Akteuren und teilt diese durch die maximal mögliche Hierarchisierung.
Proximity-Prestige	
Akteur	Die Anzahl anderer Akteure, die den Akteur direkt oder indirekt gewählt haben, geteilt durch die Gesamtanzahl dieser Akteure. Das Ergebnis wird geteilt durch die Summe der Pfaddistanzen zu den erreichbaren Akteuren geteilt durch die Anzahl der erreichten Akteure.
Bedeutung	Maß der relativen Erreichbarkeit.
Netzwerk	Die Varianz des Proximity-Prestiges der Akteure um den Netzwerk-Mittelwert.
Rang-Prestige	
Akteur	Summiert wie beim Proximity-Prestige die direkten und indirekten Wahlen der Akteure auf, und diskontiert diese über die Pfaddistanz ab. Zusätzlich wird das Prestige der wählenden Akteure selbst berücksichtigt.
Bedeutung	Qualitatives Maß für langfristiges Prestige.
Netzwerk	n/a

4.5 Analyseverfahren III - Macht, Einfluss und Autonomie

Macht in Netzwerken lässt sich über die im vorigen Abschnitt vorgestellten Konzepte von Prestige und Zentralität abbilden. Allerdings gibt es eine wichtige Unterscheidung: Netzwerke können positiv bzw. negativ verbunden sein.

Positiv verbundene Netzwerke

Positiv verbundene Netzwerke sind Kommunikations- oder Informationsnetzwerke. Hier ist es für den Akteur von Vorteil, wenn seine Kontakte selbst ein hohes Prestige besitzen. Beispielsweise ist es zur Informationsbeschaffung gut, wenn meine direkten Kontakte selbst immer gut informiert sind. Sind meine direkten und näheren indirekten Bekanntschaften jedoch peripher im Netzwerk angesiedelt, wird höchstwahrscheinlich wenig neue Information von dieser Seite kommen. Auch Einflussnetzwerke sind positiv verbunden. Für den zentralsten Akteur ist es durchaus hilfreich, wenn seine näheren Kontakte ebenfalls einflussreich sind, will er bestimmte Interessen durchsetzen. Die Machtbasis dieser Art von Netzwerken sind *strong ties*.

Negativ verbundene Netzwerke

Negativ verbundene Netzwerke sind solche, in denen Macht als strukturelle Autonomie gewertet werden kann. Dies ist in Verhandlungs- und Tauschnetzwerken der Fall. Solche Netzwerke sind von entweder-oder-Entscheidungen bei der Nutzung von Beziehungen geprägt. Werden Kontakte zu mehreren potentiellen Vertragspartnern unterhalten, kann ein Vertrag trotzdem immer nur mit einem dieser Partner abgeschlossen werden. Um eine vorteilhafte Position beim Tausch zu halten, ist es hilfreich, wenn die Partner selbst über wenige Optionen verfügen. Außerdem sollten die Tauschpartner untereinander nicht verbunden sein. Dadurch ist der Akteur in der Lage, das Sozialkapital, das durch diese strukturellen Löcher anfällt, in ökonomisches Kapital umzuwandeln. Die Machtbasis dieser Art von Netzwerken sind *weak ties*.

Einfluss auf Entscheidungen

Eine andere Konzeption von Macht und Einfluss führt Entscheidungen bzw. bedeutende Veranstaltungen in die Betrachtung ein. Nach dieser Perspektive sind jene Akteure mächtig, welche wichtige Ereignisse oder Entscheidungen kontrollieren. Diese Ereignisse und Entscheidungen können ggf. als Akteur in das Netzwerk mit aufgenommen werden. Der Einfluss mächtiger Akteure kann somit direkt aus dem Netzwerkgraphen abgelesen werden. Die Macht nimmt mit zunehmender Pfaddistanz zu den bedeutenden Ereignissen ab. Gleichzeitig werden Ereignisse, an denen mächtige Akteure teilnehmen, selbst zu einer Quelle von Macht für teilnehmende Akteure. Nimmt jemand an einer Feier teil, auf der bedeutende Entscheider eingeladen sind, ist es dieser Person unter Umständen möglich, Einfluss

auf deren Entscheidungen zu nehmen oder aber vorteilhafte Tauschgeschäfte abzuschließen.

Davon ausgehend beschreibt Jansen ein Modell von Macht, welches sie das *Marktmodell von Macht* (vgl. Jansen 2006, S. 166–167) nennt. Dieses lehnt sich an die Vorgänge des Stimmentausches in Parlamenten an. Macht entsteht hier dadurch, dass Akteure bei Abstimmungen zu Gesetzen kein Interesse am Ausgang mancher Abstimmungen haben und somit ihre Stimme gegen Unterstützung bei anderen Entscheidungen tauschen können, deren Ausgang sie beeinflussen wollen. Stimmen werden dabei wie eine Währung gehandelt, deren Wert durch die Nachfrage an Entscheidungen bestimmt wird. Akteure sind dann mächtig, wenn sie viele Stimmen zu stark nachgefragten Entscheidungen kontrollieren, gleichzeitig aber selbst keine Präferenzen bzgl. des Ausgangs dieser Entscheidungen haben.

4.6 Analyseverfahren IV – Teilgruppen in Netzwerken

Die Methoden zur Analyse von Gruppen oder Subnetzen in Netzwerken können in zwei Hauptrichtungen unterschieden werden. Zum einen die Cliquenanalyse und zum anderen die Blockmodell-Analyse. Mittels Cliquenanalyse können in sich stark vernetzte Subgruppen in einem Netzwerk erkannt werden. "Unter einer Clique wird dabei verstanden, was man auch umgangssprachlich darunter versteht: eine überschaubare Zahl von Akteuren mit häufigen, meist direkten und engen Beziehungen untereinander, die von dem weiteren Umfeld abgegrenzt werden kann." (Jansen 2006, S. 193)

Blockmodelle hingegen basieren auf dem Konzept von struktureller Äquivalenz. Hierbei werden Akteure, welche anhand ihrer Einbettung in die Netzwerke als gleichwertig angesehen werden können, zu so genannten *Blöcken* zusammengefasst. Durch die Analyse von struktureller Äquivalenz von Akteure ist es möglich, die Beziehungsstruktur auf soziale Rollen in Positionen in der Sozialstruktur hin zu untersuchen. (vgl. Jansen 2006, S. 213)

Cliquen zu identifizieren kann interessant sein, da in der Soziologie von so genannten Schließungsprozessen in über *strong ties* verbundenen kohä-

Das Marktmodell von Macht

Cliquen

strukturelle Äquivalenz

Cliquenanalyse

siven Gruppen ausgegangen wird. In solchen Gruppen existieren soziale Kontrolle und Konsensdruck, die dafür sorgen, dass die Mitglieder tendenziell hohe Übereinstimmung bei Meinungen und Lebensstil aufweisen. Außerdem kann man davon ausgehen, dass von den unterschiedlichen Mitgliedern kohäsiver Gruppen redundante Informationen erhalten werden, wie schon Granovetter bei der Unterscheidung von strong und weak ties festgestellt hatte.

Gruppen überlappen sich durch Mitglieder, die Teil mehrerer Gruppen sind. Individuen sind in der Regel immer Teil mehrerer Gruppen und können in diesen unterschiedliche Rollen einnehmen. Die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppen definiert daher für Simmel die Individualität einer Person. Jansen unterscheidet drei verschiedene Ansätze, um Cliques zu identifizieren, welche (1) auf gegenseitigen, direkten Beziehungen und der Nähe und Erreichbarkeit der Cliquesmitglieder, (2) auf Häufigkeit der direkten Beziehungen zwischen den Mitgliedern oder (3) auf höherer Beziehungsdichte innerhalb der Clique im Vergleich zu ihrem Umfeld basieren. (vgl. Jansen 2006, S. 194-195).

Blockmodelle

Der bedeutendste Unterschied der Cliquesanalyse zur Blockmodellanalyse ist, dass bei dieser die Akteure untereinander nicht zwangsläufig verbunden sein müssen. Die interne Verbundenheit eines Blockes wird selbst zum Untersuchungsgegenstand. Intern gut vernetzte Blöcke weisen eine bessere Organisationsfähigkeit auf und haben damit eine höhere strukturelle Autonomie gegenüber anderen Blöcken. Da Akteure innerhalb eines Blocks für die Sozialstruktur redundant und damit austauschbar sind, herrscht innerhalb der Blöcke tendenziell eine schärfere Konkurrenzsituation. Auch sind Informationen verschiedener Akteure desselben Blocks häufiger redundant. (vgl. Jansen 2006, S. 212-213) Ein weiterer Unterschied liegt darin, dass über Cliques-Modelle soziale Nähe untersucht wird, Blockmodelle hingegen betrachten Rollen und Positionen.

In der folgenden Tabelle findet sich eine Übersicht über verschiedene Methoden zur Cliques- und Blockmodell-Analyse. Zur Cliques-Analyse werden die zahlreichen Einschränkungsmkmale vorgestellt, anhand derer Cliques bestimmt werden können. Zur Blockmodell-Analyse werden drei

verschiedene Algorithmen behandelt, die über schrittweise iterative Vereinfachung die unterschiedlichen Positionen identifizieren.

4.6.1 Cliquesanalyse

Cliques	
Cliques	Alle Akteure der Clique sind direkt miteinander verbunden.
n-Cliques	Alle Akteure der Clique können sich untereinander in maximal n Schritten erreichen. Dadurch kann es aber passieren, dass die Akteure der Clique untereinander nicht verbunden sind.
soziometrische n-Cliques / n-Clans	Alle Akteure der Clique können sich untereinander in maximal n Schritten erreichen. Die Verbindungen müssen aber über Cliquesmitglieder verlaufen.
k-Plexe und k-Cores	
k-Plexe	Alle n Akteure können in der Gruppe mindestens n minus k Akteure direkt erreichen. k definiert die Anzahl der Akteure, die nicht direkt erreicht werden müssen. k-Plexe sind robuster als Cliques.
k-Cores:	k definiert, wie viele Akteure durch die n Akteure der Gruppe direkt erreicht werden können müssen. Identifiziert nicht unbedingt Gruppen, aber dichte Netzwerkregionen.
Soziale Kreise, k-zyklische Blöcke und F-Blöcke	
Soziale Kreise	Es werden soziometrische n-Cliques gebildet. Nicht signifikant dichtere Cliques und Baumstrukturen werden ausgeschlossen und stark überlappende Cliques zusammengelegt. Schließlich werden Gruppen identifiziert, deren Innendichte signifikant höher ist, als die Netzwerkdichte.
k-zyklische Blöcke	Jedes Mitglied einer Gruppe muss sich selbst in k Schritten über einen Zyklus selbst erreichen können. Baumstrukturen sind auch hier ausgeschlossen.

Soziale Kreise, k-zyklische Blöcke und F-Blöcke

F-Blöcke
Ausgehend von einer symmetrischen und nach sozialer Nähe bewerteten Matrix werden disjunkte Gruppen gebildet, in denen jeder Akteur jeden anderen mindestens über weak ties erreichen kann, in der aber eine Mindestintensität der Kohäsion über strong ties vorliegt.

4.6.2 Blockmodelle und strukturelle Äquivalenz

Blockmodelle

Strukturelle Äquivalenz	Strukturell äquivalent sind jene Akteure, welche die gleichen (oder ähnliche) ein- und ausgehenden Wahlen in der Soziomatrix besitzen.
BLOCKER-Methode	Erfordert die Vorgabe der Anzahl der zu identifizierenden Positionen und ordnet Akteure diesen Positionen zu.
CONCOR-Methode	Teilt alle Akteure durch wiederholte Korrelation der Datenvektoren alle Akteurspaare vollständig disjunkten Gruppen zu. Das Netzwerk wird hier als Gruppe gesehen, und schrittweise unterteilt.
Methode nach Burt	Ordnet Akteure über die euklidische Distanz der Datenvektoren aller Akteurspaare zu Gruppen zu. Es können allerdings nicht zugeordnete Akteure übrigbleiben, da hier Akteure schrittweise einander als ähnlich zugeordnet werden, bis hin zu einem Abbruchkriterium.

4.7 Visualisierung

früher Bei frühen Netzwerkdarstellungen in Form von Soziogrammen war die Anordnung der Akteure zueinander sowie die Darstellung der Verbindungslinien noch allein dem Forscher überlassen und stellte keine eigene Informationsebene dar (vgl. Jansen 2006, S. 92). Dies lag vor allem daran, dass die dafür notwendigen Berechnungen von Hand höchst aufwändig durchzuführen und in großen Netzwerken unmöglich gewesen wären.

heute Inzwischen ist die Leistungsfähigkeit von Computern aber derart gestiegen, dass nicht nur für die Berechnung von netzwerkanalytischen Maß-



Abb. 5
Visualisierung eines Netzwerks durch Lothar Krempel

zahlen, sondern auch für deren Darstellung ganz neue Maßstäbe gelten. Netzwerkgraphen können selbst für ausgedehnte Netzwerke innerhalb von Sekunden berechnet und dargestellt werden. Die Anordnung der Akteure, die Gestaltung von Knoten und Kanten, die Anordnung zu Gruppen, die Erhöhung der Lesbarkeit und vieles können am Computer in Echtzeit gestaltet und angepasst werden. Außerdem sind mittlerweile auch dreidimensionale Netzwerkdarstellungen möglich und üblich (vgl. Krempel 2010, S. 539–569)

Somit ist im Netzwerk-Graphen nicht mehr nur die Verknüpfung der Akteure durch Linien Informationsebene, sondern auch Abstand, Größe, Form und Farbe der Knoten, sowie Farbe, Dicke und Art der Kanten. Außerdem können Bereiche im Netzwerk zur Identifizierung von Gruppen eingefärbt oder markiert werden. Zur Verbesserung der Lesbarkeit können Algorithmen angewendet werden, die die Darstellung des Netzwerks optimiert, ohne deren inhaltliche Aussage zu entstellen. Dadurch können deutlich größere und komplexere Netzwerke verständlich dargestellt werden. Eine wichtige generelle Stärke von graphischer Darstellung komplexer Sachverhalte ist, dass mehrere Informationsschichten gleichzeitig zur Wahrnehmung angeboten werden können, während ein Text beispielsweise nur sequentiell aufgenommen werden kann.

graphische Kommunikation

Jedoch ist es notwendig, die Wirkung dieser Kommunikationsinstrumente genau zu kennen, um sie wirkungsvoll und vor allem wissenschaftlich korrekt – i.e. valide und reliabel – einsetzen zu können. Vor allem bei Farben liegt ein großes Potential zu Fehlern und Verzerrungen. “Die Übersetzung von Attributen mit Farbschemata ist ein komplexes Problem [...]. Gleichzeitig liegt hier ein enormes Potential. Selbst heute sind Farbwahrnehmungen nur elementar verstanden. Allerdings kann man mit diesem Wissen numerische Informationen in unterscheidbare, sequentielle oder gleichabständige Skalen übersetzen. Auf einer höheren Ebene sind Farbwahrnehmungen auch mit ästhetischen Empfindungen, kulturellen Bedeutungen und physiologischen Reaktionen verbunden.” (Krempel 2010, S. 548)

Maßzahlen, die sich für graphische Darstellung eignen sind unter vielen anderen: die Intensität oder Art von Beziehungen durch Dicke, Helligkeit oder Farbe der Linien, Zentralität oder Prestige von Akteuren durch die Größe des Akteurssymbols, Unterscheidung der Art des Akteurs oder deren Zugehörigkeit zu Gruppen durch Farbe oder Form des Akteursymbols. Bei kreisförmigen Akteurssymbolen können Tortendiagramme eingefügt werden. Außerdem können über die relative Positionierung der Akteure zueinander und im Graphen Zentralität, Prestige, Cliques und Blöcke, sowie Positionen und Rollen kommuniziert werden.

5 Raumtheorie

5.1 Pluralität der Räume

In den letzten Kapiteln wurde mittels Literatur ein grundlegendes Wissen erarbeitet, mit welchem die eingangs formulierten Fragestellungen hinreichend beantwortet werden können. Um jedoch Implikationen, welche sich aus Fragen von kulturellen Grenzen, regionalen Identitäten und Zugehörigkeitsgefühlen ergeben, in ihrer Tragweite erfassen zu können, ist es nötig, sich mit raumtheoretischen Fragen zu beschäftigen, bevor der empirische Teil der Arbeit behandelt wird.

Regionalentwicklung kann als ein Vorgang gesehen werden, bei dem ein nach bestimmten Kriterien abgegrenzter Ausschnitt der Erde von einem Ist-Zustand in einen Soll-Zustand überführt wird. Im Gegensatz zu einem passiven Begriff, der ‚Entwicklung‘ bei dem *sich* ein Zustand ohne Intervention *entwickelt*. Entwicklung in ihrem aktiven Sinne wird daher von Menschen *gemacht*. Akteure betreiben strategische Entwicklungssteuerung, indem sie Maßnahmen vornehmen, Anweisungen geben, Anreize setzen, kommunizieren und informieren oder auch Ge- und Verbote formulieren. Das Ziel der strategischen Entwicklungsplanung ist dabei, möglichst einen großen Teil der regionalen Akteure auf ein aufeinander abgestimmtes Vorgehen zu gewinnen.

Bei genauem Hinschauen ergibt sich hierbei allerdings eine entscheidende Dichotomie. Auf der einen Seite die Akteure, welche auf unterschiedliche Art und Weise miteinander interagieren. Auf der anderen Seite ‚die Region‘, also ein geographisch-abgegrenzter Ausschnitt der Erdoberfläche, welche von den Akteuren bearbeitet und verändert wird.

Diese Unterscheidung liegt auch der Raumtheorie zugrunde. Je nach Ansatz wird zum einen die Existenz einer physisch-materielle Welt unterstellt. Stark vereinfacht, könnte man sagen, die Welt der Dinge, die man anfassen kann. Daneben existiert zumindest eine soziale Welt, die Welt der Men-

soziale Akteure vs.
physisch-materielle Region

schen mit ihren Ideen, Regeln und Interessen. Andere Ansätze, wie wir später sehen werden, unterscheiden sogar bis zu sieben verschiedene dieser ‚Räume‘.

5.1.1 Physische und soziale Welt

Bei genauer Betrachtung fällt eine weitere wichtige Besonderheit ins Auge. Menschen existieren nach der Dichotomie in physische und soziale Welt offensichtlich zweifach. Zum einen in der physischen Welt mit ihrem Körper, als Ansammlung von Atomen, Zellen und Wasser. Zum anderen jedoch in der sozialen Welt als Akteur, welcher Wünsche hegt und Handlungen vornimmt.

Es wird noch besser. Die Wünsche können Akteure dazu bringen, Veränderungen in der physischen Welt vorzunehmen, oder andere Akteure dazu zu bringen, dies zu tun. In der Gegenrichtung, übt aber offensichtlich auch die physische Welt Einfluss auf ihr Gegenüber der sozialen Welt aus. Nur so lässt sich erklären, warum etwas wie Regionalentwicklung überhaupt existiert. Denn Akteure handeln nicht aus einem ureigenen Instinkt heraus, sondern reagieren auf wahrgenommene Eigenschaften und Phänomene in der Region, welche gedeutet, und unter Umständen als Probleme eingestuft werden. Dies kann wieder - muss aber nicht - ein Gefühl von Handlungsbedarf hervorrufen, was eventuell Aktionen von Akteuren nach sich zieht.

Die hier angenommenen Welten, die physische und die soziale, zeichnen sich also offensichtlich dadurch aus, dass Dinge in der einen wie der anderen, oder aber in beiden gleichzeitig existieren können. Außerdem scheint es sich so zu verhalten, dass Eigenschaften und Impulse der einen Welt, Veränderungen der anderen hervorrufen können.

Wenn also von Regional-*Entwicklung* im Sinne der aktiven Definition die Rede ist, müssen offenbar Impulse (oder Energien) zwischen den verschiedenen Welten überspringen können, um dort Veränderungen herbei führen können. Dies würde allerdings bedeuten, dass es nicht möglich ist, die Kausalität von Veränderungen einer der beiden Welten ohne Kenntnis der Vorgänge in der anderen nachzuvollziehen.

Die besonderen Implikationen durch diese Annahme, sollen anhand eines Beispiels erläutert werden. Stellt man sich physischen und sozialen Raum als unterschiedliche Dimensionen ein und derselben Realität vor, erscheint es möglich, dass Ereignisketten, welche in nur *einem* der Räume beobachtet werden, logisch nicht nachvollziehbar sind, da sie innerhalb der einen Dimension keine kausale Verbindung miteinander besitzen. Dieser Effekt tritt für ein Wesen der zweidimensionalen Welt auf, welches nicht begreifen kann, wie Dinge aus einem Kreis nach außen gelangen können.

Erst die Kenntnis der dritten Dimension macht es möglich, zu verstehen, dass alles im Kreis befindliche einfach hochgehoben und neben dem Kreis wieder abgelegt werden kann. Für das zweidimensionale Wesen durchbricht das Objekt bei diesem Vorgang den Kreis jedoch, was logisch unmöglich wäre. In Wirklichkeit ist das Objekt aber *über* den Kreis gehoben worden, während nur seine Projektion in der zweiten Dimension den Kreis durchbrochen hat. Betrachtet man sozialen und physischen Raum also als integrales Gefüge ein und derselben Realität, werden Phänomene kausal nachvollziehbar, welche einen ‚Umweg‘ über den jeweils anderen Raum nehmen.

Dies soll anhand eines weiteren Beispiels veranschaulicht werden. Der Superheld Batman wird von der Polizei von Gotham City gerufen, in dem ein großer Scheinwerfer auf den stets wolkenverhangenen Nachthimmel gerichtet wird. Der Scheinwerfer projiziert die Silhouette einer Fledermaus auf die Wolken, Batmans Symbol. Batman sieht dieses Symbol und weiß: die Polizei braucht ihn und seine übermenschlichen Kräfte im Kampf gegen das Böse.

Dieses Wissen, diese Informationen werden mittels der Fledermaus-Silhouette von der Polizei an Batman übertragen, ohne dass diese im Fledermaus-Symbol selbst enthalten wäre. Es ist vielmehr eine Übereinkunft, eine ausgehandelte soziale Norm, was dieses Symbol zu bedeuten hat. Und während in der physischen Welt zwei Dinge geschehen, die offensichtlich miteinander keine Verbindung haben – ein Polizist richtet einen Scheinwerfer auf den Himmel, ein Mann in Fledermauskostüm steigt in ein fu-

turistisches Auto – ist durch die Kenntnis der *sozialen* Komponente dieser Ereignisse, die Kausalkette einwandfrei nachvollziehbar.

5.1.2 Raumexorzismus

Sollen kausale Zusammenhänge betrachtet werden, ergibt sich also die Notwendigkeit, die Realität in verschiedene ‚Welten‘ oder ‚Räume‘ zu unterscheiden, um in einem nächsten Schritt Wechselwirkungen zwischen diesen untersuchen zu können.

Tatsächlich kommt es aber vor, dass viele Fragestellungen und Forschungsbereiche sich nur auf eine dieser Welten beziehen. Der Vorteil ist, dass die Komplexität der Wechselwirkungen der Betrachtungsmaterie erheblich reduziert werden kann, was dem Forscher natürlich entgegenkommt. Es können ‚saubere theoretische Sachverhalte‘ kommuniziert werden, die nicht durch ein Übermaß an Komplexität verunreinigt sind. Die gedankliche Unterscheidung in physisch-materiellen und sozialen Raum, ermöglicht es, diese Vereinfachungen zu erkennen und zu reflektieren. Auch können methodische Vermischungen zwischen unterschiedlichen Räumen erkannt werden.

Weichhart (2008, S. 66–75) nennt dieses Phänomen „Raumexorzismus“. Er unterscheidet dabei in eine starke und eine schwache Form.

schwacher Raumexorzismus

Starker Raumexorzismus umfasst alle Positionen, welche jegliche Interaktionen zwischen sozialem und physischem Raum abstreiten oder ignorieren. Diese Tradition entspringt dem Bestreben, den Glauben zu bekämpfen, menschliches Verhalten wäre aufgrund physikalischer Zustände und Prozesse determiniert. Nach dieser deterministischen Sichtweise existiert freier Willen nicht und alle zukünftigen Weltzustände sind im Prinzip berechenbar. Voraussetzung dafür ist lediglich, alle physikalischen Zustände eines gegebenen Zeitpunktes sowie die Naturgesetze zu kennen.

starker Raumexorzismus

„Vertreter der ‚schwachen‘ Form verlangen hingegen, bei der Darstellung und Analyse sozialweltlicher Phänomene die klassische Raumsemantik durch eine besser geeignete Redeweise zu ersetzen.“ (Weichhart 2008, S. 67) Dies spielt unter anderem auf die implizite Vermischung unterschiedlicher

Arten von Raum an, die später noch genauer behandelt werden wird. Darunter fallen beispielsweise die Definitionen von Landschaft oder Region, welche Elemente der unterschiedlichen Räume unreflektiert vermischen.

Typisches Beispiel für enträumlichte Theorien die die Ökonomie, welche selbst bei Betrachtungen räumlicher Einheiten von ‚Behältern‘ ausgeht. Interaktionen zwischen den Behältern sind zwar möglich, der Faktor des Raums wird aber wenn überhaupt über Transaktionskosten berücksichtigt. Auch in den Sozialwissenschaften wird dazu tendiert raumlos zu denken. Schichtenmodelle oder die Wahlforschung kommen ohne den ‚Raum‘ als Erklärungskonstante aus.

raumlose Ökonomie
und Soziologie

Der bekannte Deutsche Ökonom Hans-Werner Sinn merkte passend dazu in einem Interview mit der Zeit an: „Bei manchem Forscher hat man den Eindruck, die Welt könnte untergehen, und der würde seine Erforschung der zeit- und raumlos richtigen Wahrheiten einfach so weiterbetreiben.“ (Zeit Online 2012)

5.1.3 Drei-Welten-Theorie

Um sich mit den verschiedenen „Räumen“ zu beschäftigen, ist es zunächst notwendig, sich über die Beschaffenheit der Realität an sich Gedanken zu machen. Derartige Überlegungen können auch ‚die Lehre alles Seienden‘ genannt werden. Der philosophische Fachterminus dafür ist ‚Ontologie‘. Fragen, welche sich mit der Beschaffenheit des Raumes, der Existenz mehrerer unterschiedlicher Räume, sowie der Interaktionen zwischen diesen beschäftigen, sind daher ontologische, also philosophische Fragen. Diese haben allerdings in ihrer Konsequenz konkrete Relevanz für die praktische Regionalentwicklung, sofern diese professionell und erfolgreich betrieben werden soll.

Der Philosoph Karl Popper führte die Unterscheidung der Realität in drei verschiedene Welten bzw. die „Drei-Welten-Theorie“ ein. „Die Welt 1 ist die physikalische Welt oder die Welt der physikalischen Zustände. Die Welt 2 ist die geistige Welt, die Welt unserer psychischen Erlebnisse (Wünsche, Hoffnungen, Gedanken, ...).“ (Weichhart 2008, S. 69) Welt 2 enthält somit auch die mentalen Projektionen bzw. kognitiven Repräsentationen

Drei-Welten-Theorie
nach Popper

der Objekte der Welt 1 im Geiste jedes Menschen. Die Welt 3 ist nach Popper jene Welt, welche Ideen und Theorien, Objekte der Logik und des Denkens, geistige und kulturelle Gegenstände enthält. Die Objekte der dritten Welt seien aber vom individuellen Denken unabhängig und existierten als *Entitäten an sich*.

Wechselwirkungen

Durch diese Unterscheidung wird es möglich, die Bedeutung von abstrakten Entitäten, wie Ideen, Konzepten und Logik, für die menschliche Gefühlswelt, den Willen und das Verhalten zu untersuchen. Außerdem wird es möglich, das Verhältnis zwischen menschlichen Emotionen und Intentionen einerseits und dem Zustand der physischen Welt zu betrachten. (vgl. Weichhart 2008, S. 71) Im Umkehrschluss versetzt uns die Dreiteilung in die Lage, die Bedeutung der Beschaffenheit der physischen Welt bei der Entstehung von Intentionen von Akteuren zum eigentlichen Forschungsgegenstand zu machen, und erklärt, wie aus subjektiven Ideen, selbstständige abstrakte Objekte – wie Pläne, Konzepte, Meinungen – werden können. Dies lenkt die Aufmerksamkeit wiederum auf die Frage, wie es überhaupt möglich ist, dass Dinge wie Überzeugungen oder Ziele, die nur im Bewusstsein der Menschen existieren, zum Teil tiefgreifende Veränderungen der physisch-materiellen Welt bewirken können. Man bedenke allein die Verheerungen, welche im Namen von Ideologien oder Religionen verübt wurden.

5.2 Raumtypologie nach Weichhart

Eine andere Unterscheidung bestimmter Teilsphären der Realität nimmt Weichhardt in Form von unterschiedlichen Räumen vor. Diese Aufteilung in ‚Räume‘ kommt, wie wir später sehen werden, der Dichotomie zwischen der sozialen und physischen Welt, wie sie zu Beginn versuchsweise skizziert wurde, sogar näher.

Weichhart regt an, die Frage nach dem Raum nicht als eine ‚Was-ist-Frage‘ zu stellen. „Wenn wir einfach fragen: ‚Was ist Raum?‘, dann riskieren wir durch diese sprachrealistische Fragehaltung, dass die Antwort schlicht in einer metaphysischen Spekulation besteht. Denn Begriffe und Wörter sind Zeichen, die auf etwas verweisen. Ihre Bedeutung entsteht immer durch einen Zuschreibungsprozess, den der Sprecher selbst vornimmt. Es ist daher

vernünftiger, schlicht und einfach die *Verwendungsweisen* von Begriffen zu analysieren.“ (Weichhart 2008, S. 76)

Vielmehr solle also die Frage gestellt werden, wer zu welchem Zweck den Begriff Raum verwendet, und welche Bedeutung das Konzept jeweils hat. Diese Vorgehensweise wurde auch bereits im Governance-Kapitel unternommen: Die Annäherung an die Realität über die Diskussion eines Begriffs, welcher bestimmte Teile der Realität beschreibt.)

In der Folge werden also sieben verschiedene Arten von ‚Raum‘ unterschieden, je nach dem in welchem *Bedeutungskontext* diese verwendet werden.

5.2.1 Raum-1: Raum als Gebiet der Erdoberfläche

Raum-1 nennt Weichhart „‚Erdraumausschnitt‘ oder ‚Teilbereich der Erdoberfläche‘“ (2008, S. 76). „Raum“ in der Begrifflichkeit von Raum1 wird verwendet, um Teile der Erdoberfläche anhand von bestimmten, allgemein anerkannten Gemeinsamkeiten oder Erkennungsmerkmalen zu identifizieren. „In diesem Sinne sprechen wir etwa vom ‚Mittelmeerraum‘, vom ‚Alpenraum‘ oder vom ‚Salzburger Zentralraum‘. Genau genommen handelt es sich hier zunächst nur um eine Art Adressangabe, die in der Regel allerdings relativ unscharf ausfällt.“ (Weichhart 2008, S. 76–77) An dieser Begrifflichkeit sei solange nichts auszusetzen, wie sich alle Beteiligten bewusst seien, dass es sich hierbei nicht um ein konstituierendes Merkmal des Raumes selbst, sondern eben um eine begriffliche Übereinkunft handelt. Haben die Kommunikanden eine unterschiedliche Vorstellung davon, was „der große Platz neben dem Kaufhaus im Zentrum“ ist, wird ihr Rendezvous dort vermutlich eine große Enttäuschung werden.

5.2.2 Raum-1e: Der erlebte Raum

Eine Sonderform des Raumes der begrifflichen Übereinkunft liegt vor, wenn ein *Raum-1*-Konzept „mit subjektivem Sinn und subjektiver Bedeutung aufgeladen wird.“ (Weichhart 2008, S. 82) Der geographischen Adressangabe durch eine Bezeichnung werden dadurch Sinnkomponenten hinzugefügt. Diese Komponenten kann man sich wie ein Image, Stereotype oder Cliché vorstellen. Wir verbinden dann mit der Vorstellung eines exi-

stentest geographischen Ausschnitts der Erde zusätzlich Farben, Gerüche, Erlebnisse, Erwartungen, soziale Interaktionen, Möglichkeitenfenster, Hoffnungen und Befürchtungen. Weichhart nennt dies den *Raum1e* – den emotional aufgeladenen Raum1. Diese Mechanismen lassen sich leicht aktivieren, wenn man über ein Winterwochenende in Zell am See, Rucksack-Urlaub in Südost-Asien oder eine Auto-Panne im Winter im Grenzgebiet zwischen Russland und Finnland nachdenkt. Die geographische Information (Raum1) transportiert hier automatisch Kontextinformationen, welche über den geographischen Zusammenhang hinaus gehen.

5.2.3 Raum-2: Der Container-Raum

Das Konzept des *Container-Raums* lässt sich begreifen, wenn man sich die Frage stellt, was übrig bleibt, wenn man alle Objekte aus „dem Raum“ entfernt. Lautet die Antwort auf die Frage, „der Raum an sich“, hat man das Konzept des *Raum-2* erfasst, welchen Weichhart auch den „Container-Raum“ nennt. „Wenn wir uns aus einem ‚Gebirgsraum‘ das ‚Gebirge‘, aus einem Ballungsraum die ‚Ballung‘ wegdenken, gleichsam herausnehmen, dann müsste doch etwas übrig bleiben, nämlich der ‚leere Raum‘, der Raum als eigenständige ontologische Struktur, die *unabhängig* von ihrer dinglich-materiellen Erfülltheit existiert.“ (2008, S. 77) Das heißt allerdings auch, dass es eine davon abweichende Raumvorstellung gibt, bei der der Raum überhaupt erst dadurch zu existieren anfängt, dass er Dinge enthält. Genauer gesagt ist dieser Raum nur die Dinge, die er enthält. Diese Vorstellung liegt allen anderen Raumkonzeptionen zugrunde, weswegen der Raum2 die Inversion dieser Definitionen ist.

5.2.4 Raum-3: Raum als logische Struktur

Der *Raum als logische* ist die mit Abstand abstrakteste Konstruktion von Raum, die Weichhart vorstellt, und gleichzeitig die einzige, welche keine Verbindung mit der physisch-materiellen Welt hat. Der *Raum-3* existiert somit nur zwischen der Welt der psychischen Zustände und der Welt der Ideen und Theorien nach Popper und findet zunächst keinerlei Entsprechung in der geographischen Welt. „‚Raum‘ bezeichnet dabei so etwas wie eine ‚Ordnungsrelation‘ und verweist damit auf eine *logische Struktur*, innerhalb derer die gegebenen Elemente gedanklich eingepasst oder *ver-*

ortet werden“. (Weichhart 2008, S. 78) Der *Raum-3* erfüllt also Funktionen eines geographischen Raumes, in dem er es ermöglicht, die relative Lage von Objekten zueinander zu bestimmen. Allerdings sind die Objekte keine Elemente der Welt 1. Weichhart führt als Beispiel Farben an, die in einem „Farbraum“ zueinander in Beziehung gesetzt werden. Interessanterweise ordnet er dem *Raum-3* aber auch das Gradnetz und die topografischen Karten zu. „Für diese ... Bedeutung ist charakteristisch, dass das verwendete Ordnungsraster *vom betrachtenden Subjekt*, also vom Beobachter, gleichsam über die vorfindbare Realität gelegt wird.“ (Weichhart 2008, S. 76–77) Mittels Gradnetz und Karten ist es möglich, abstrakte Objekte (die allerdings Projektionen von realweltlichen Objekten sein können), *zueinander* in Beziehung zu setzen.

5.2.5 Raum-4: Raum als Relationalität der Dinge

Raum-4 weist große Ähnlichkeit zu Eigenschaften von Netzwerken und Systemen auf. „Abstrakt formuliert, handelt es sich dabei um ein Konzept, das auf *Relationen zwischen physisch-materiellen Dingen und Körpern* bezogen ist. [...] Das Konzept geht von der Vorstellung aus, dass ‚Raum‘ ausschließlich durch die Beziehungen und die Relationalität der physisch-materiellen Dinge zueinander konstituiert wird.“ (Weichhart 2008, S. 79) Durch Hinzunahme der Relationalität der Objekte werden emergente Effekte Teil der Beobachtung. „Ein Beispiel wäre die kritische Masse, die erforderlich ist, um eine nukleare Kettenreaktion in Gang zu setzen. Werden zwei subkritische Massen am gleichen Ort zusammengebracht, geschieht etwas, was bei ihrer räumlichen Separierung nicht passiert, obwohl die ‚Dingqualität‘ in beiden Fällen gleich ist.“ (Weichhart 2008, S. 79)

5.2.6 Raum-5: Epistemologische Raumkonzeption

Ein für die Thematik nicht relevantes Konzept, ist der Raum5 basierend auf Kant. „Kant konzipiert ‚Raum‘ als eine Form der Anschauung, mit deren Hilfe Wahrnehmungsinhalte organisiert werden. ‚Raum‘ ist bei ihm kein Gegenstand und auch keine bloße Vorstellung, sondern – wie die Zeit – eine Bedingung oder Weise der Gegenstandswahrnehmung.“ (Weichhart 2008, S. 84)

5.2.7 Raum-6S: Der sozial konstruierte Raum

Der letzte Typus von Raum nach Weichhart, der hier vorgestellt werden soll, ist der *sozial konstruierte Raum*. Dieser Raum weist bereits große Ähnlichkeiten mit der zu Beginn des Kapitels vorgestellten ‚sozialen Welt‘ auf. Weichhart beschreibt den *sozial konstruierten Raum* wie folgt:

„‘Raum‘ und ‚Räumlichkeit‘ [werden] in konkreten Handlungsvollzügen produziert und ‚gemacht‘ ... Die von Werlen und seinen Schülern unterschiedenen drei Formen der alltäglichen Regionalisierungen ‚produzieren‘ auf unterschiedliche Weise ‚räumliche Entitäten‘, die einerseits als sprachlich konstituierte kognitive Konstrukte, andererseits als durch die soziale und ökonomische Praxis formierte Konfiguration der physisch-materiellen Welt in Erscheinung treten. Diese verschiedenen Varianten des Raumes^{6S} sind ihrerseits wiederum als Ressourcen und/oder Constraints von Handlungsvollzügen wirksam und ermöglichen oder begrenzen die weitere sozioökonomische Praxis.“ (Weichhart 2008, S. 326)

Diese „alltäglichen Regionalisierungen“ nach Werlen sind dabei eine Unterscheidung von drei Handlungsbereichen, welche „die Alltagswelt auf unterschiedliche Weise räumlich und zeitlich differenzieren“. Dabei werden unterschieden: „Sozio-ökonomische Praxis“ im Sinne von „Produktion und Konsumtion“, „normativ-politische Regionalisierungen“, im Sinne von „Regionsbildungen über territorial gebundene Normengebung“, sowie „symbolische Aneignung von Handlungskontexten“. (Weichhart 2008, S. 305)

Die Besonderheit und Bedeutung des Konzepts des sozial konstruierten Raums liegt in seiner Wirkung in Form von *Ressourcen und Constraints* für die Handlungen von Akteuren. Der soziale Raum weist Eigenschaften auf, welche die Handlungen von Akteuren in bestimmte Bahnen lenken. Durchgeführte Handlungen werden jedoch selbst zu Ressourcen und Constraints innerhalb des sozialen Raums. Der soziale Raum reproduziert sich also über Handlungen sowie über Ressourcen und Constraints selbst und erneuert sich dadurch stetig.

„Auf der Ebene des konkreten Handlungsvollzugs wird sich die Interaktion mit dem Sozialsystem dabei einerseits im Sinne einer Nutzbarmachung von Ressourcen und Werkzeugen, andererseits im Sinne von Constraints oder Zwängen darstellen. Auch die physisch-materielle Welt und das, was man in der Geographie den Naturraum nennt, können für den Handlungsvollzug als Ressourcen genutzt werden oder als Constraints der Zielerreichung Widerstand leisten.“ (Weichhart 2008, S. 265)

Die Welt des Sozialen bietet also dem Handelnden Möglichkeiten im Sinne von Sozialkapital Unterstützung, Informationen, Zugang zu Ressourcen durch andere Akteure zu erhalten. Akteure verwenden das soziale System insofern wie Werkzeuge und Mittel zur Zielerreichung. Gleichzeitig schränkt das soziale System die Akteure durch seine Beschaffenheit dabei aber auch ein.

„Die Möglichkeiten des Entwerfens von Handlungszielen sind [...] durch das betreffende Sozialsystem erheblich eingegrenzt und in diesem System gleichsam verankert. Einem bestimmten Handlungsträger steht demnach in einer bestimmten gesellschaftlichen und raum-zeitlichen Situation ein begrenztes Repertoire zulässiger oder erlaubter Zielkonfigurationen zur Verfügung. Die Freiheitsgrade subjektiver Sinnzuweisungen sind durch das jeweilige soziale System limitiert.“ (Weichhart 2008, S. 259)

In Analogie zur physisch-materiellen Welt könnte man sich den sozial-konstruierten Raum wie eine topographische Karte der sozialen Erdoberfläche vorstellen. Es gibt unüberwindliche Gebirge, Bodenschätze, befreundete und feindliche Orte, unterschiedliches Terrain, etc. Faktoren welche alleamt die ‚Raumüberwindung‘ im sozialen Raum bzw. die ‚soziale Mobilität‘ erleichtern oder erschweren können.

Das Sozialsystem lässt sich in seiner Wirkung, wie bereits auf Netzwerke angewandt, mit der eines Schienennetzes vergleichen. Der soziale Raum ermöglicht Bewegungen nur in bestimmten Richtungen auf vorgegebenen Bahnen. Dort aber deutlich leichter als querfeldein. Teilweise müssen Umwege in Kauf genommen werden, manche Bereiche des sozialen Raums sind gänzlich unerschlossen oder die Schienennetze sind inkompatibel zueinander.

Ressourcen als Sozialkapital

Constraints als Zielwahlbeschränkung

alltägliche Regionalisierungen nach Werlen

Ressourcen und Constraints

Gleichzeitig wirkt der soziale Raum aber auch auf die physisch-materielle Welt. „Hier werden spezifische soziale Zwecksetzungen, die als Intentionalitäten individueller und/oder kollektiver Akteure fassbar sind, auch durch einen aktiven Umbau oder eine Neuformierung der physisch-materiellen Welt in einem bestimmten Raum-1 unterstützt oder ermöglicht.“

Allerdings könne der sozial konstruierte Raum nicht einfach kartiert werden, wie es mit der Erdoberfläche der Fall ist, da er kein substantialistisches Konzept sei. „In die Karte eintragen (‚erdoberflächlich verorten‘) lassen sich nämlich nur seine physisch-materiellen Komponenten“. (Weichhart 2008, S. 328) Dies lässt sich auch auf die zunehmende Entankerung zwischen dem sozialen und dem physischen Raum zurückführen.

In ‚vormodernen‘ Gesellschaften war dagegen eine *direkte* Verbindung zwischen sozialen Prozessen und den materiellen Strukturen zu beobachten, so dass diese ursprünglich auch kartierbar waren. Denn wenn jedem Ort oder Ding seine soziale Komponente eindeutig zuzuordnen ist, kann diese Information problemlos der geografischen Lage hinzugefügt werden. Dies bringt die bis heute verbreitete Praxis mit sich, soziale Prozesse, die nicht im physischen Raum zu verorten sind, auszuklammern.

Durch die Entankerungsprozesse der Spätmoderne aber (Globalisierung, Mobilität) seien die sozialen Prozesse von den materiellen Strukturen entkoppelt worden. Das bedeutet aber, dass das übliche „Spurenlesen im Raum“ (Weichhart 2008, S. 252) inzwischen deutlich schwieriger geworden ist. Weichhart konstatiert denn auch, dass „die Herausarbeitung der räumlichen Aspekte der sozialen Praxis (im Sinne des ‚Geographie-Machens‘) die eigentliche Marktnische einer sozialwissenschaftlichen Geographie“ sei. (Weichhart 2008, S. 254)

5.3 Raumtypologie nach Löw

5.3.1 Containerraum

Löw entwickelt den Raumbegriff unter Anlehnung an Henri Lefèbvre zunächst in der Ablehnung eines Raumkonzepts im Sinne des Containers,

also der leeren Hülle. Diese Art von Raum stellt den reinen geographischen Raum oder die physisch-materielle Welt dar, nur ohne Inhalt, wie es schon bei Weichhart beschrieben wurde. Der Containerraum ist grundsätzlich leer und homogen. Er sei ein Ding, eine vorläufige Leere, die auf Füllung wartet. (vgl. Löw et al. 2008, S. 54)

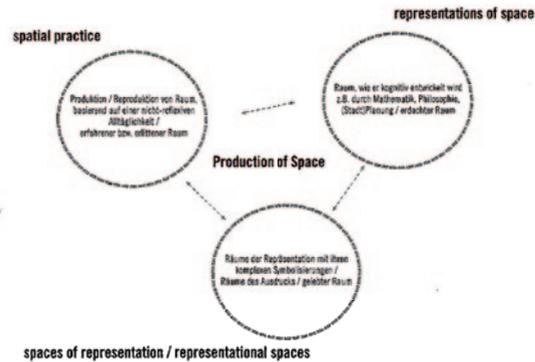
Löw beschreibt den Containerraum in Anlehnung am Lefèbvre: „Im Container könne jedes Ding an jedem Ort liegen. Unterscheidung sei prinzipiell unmöglich. Inhalt und Hülle beeinflussen sich nicht. Die Dinge bleiben so unverbunden, Fragmentierung implizit gerechtfertigt. Spezialisten teilen Raum unter sich auf und agieren bezüglich ihrer Raumfragmente. Raum werde als passiv wahrgenommen.“ Raum in der Container-Sichtweise enthält die Dinge im Raum. Er ist nicht der Raum, der zwischen den Dingen durch die Dinge entsteht. (Löw et al. 2008, S. 54–55)

Ein Containerraum wird also nicht von den Dingen aufgespannt, die er enthält, er besteht unabhängig von diesen und kann somit nicht selbst zum Gegenstand der Untersuchung werden. Der Containerraum sei somit auch nicht geeignet die sozialen Beziehungen aufzudecken, die in ihm eingebettet sind, da er sich darauf beschränke, die Dinge im Raum, nicht den Raum selbst zu beschreiben. (vgl. Löw et al. 2008, S. 54–55)

5.3.2 Raumproduktion

Raum sei aber nicht einfach nur da, sondern er werde gemacht, so argumentiert Löw unter Bezugnahme auf Lefèbvre. Er spanne sich vielmehr auf, wie in einem elektrischen Feld oder einem Netzwerk. (vgl. Löw et al. 2008, S. 55) Räume werden in einem Spannungsfeld zwischen Aneignung und Entfremdung mittels eigener Energie geschaffen. Der Mensch (aber auch Tiere) erschafften sich so ihre eigenen Räume, indem sie sie verwenden und transformieren. Löw führt das Beispiel einer Spinne an, welche ein Spinnennetz spinnt und sich somit einen eigenen Raum schafft, der durch sie angeeignet ist. (vgl. Löw et al. 2008, S. 56) Wenn sich aber Individuen Räume über Aneignung schaffen, Raum also im Gegensatz zum Raum-Container nicht von vornherein da ist, dann ist die entscheidende Frage nicht, was ist ein Raum, sondern wie entsteht der Raum.

Abb. 6
Triade der
Raumproduktion
nach Lefèbvre



5.3.3 Triade der Raumproduktion nach Lefèbvre

Löw führt als eine mögliche Antwort auf die Frage nach der Entstehung von Raum die „Raum-Triade“ nach Lefèbvre an. Dieses Modell unterscheidet drei Ebenen der „Raumproduktion“, bestehend aus:

„Der räumlichen Praxis (spatial practice), das heißt, der Produktion und Reproduktion von Raum, basierend auf einer nicht-reflexiven Alltäglichkeit (perceived space/erfahrener bzw. erlittener Raum).

Den Repräsentationen von Raum (representations of space), das heißt, dem Raum, wie er kognitiv entwickelt wird z.B. MathematikerInnen, PhilosophInnen, aber auch ArchitektInnen, PlanerInnen oder StadtsoziologInnen (conceived space/erdachter Raum).

Den Räumen der Repräsentation (spaces of representation/representational space) mit ihren komplexen Symbolisierungen (lived spaces/Räume des Ausdrucks, gelebter Raum).“ (Löw et al. 2008, S. 52–53)

Schon Lefèbvre unterstelle dem Raum jedoch gewisse „Basis-Dualitäten“. „Die wichtigste Dualität ist, gleichzeitig Basis und Voraussetzung zu sein“. (Löw et al. 2008, S. 54) Diese Eigenschaft hat das Raum-Konzept nach Lefèbvre mit der Konzeption des Sozialen zwischen Struktur und Handlungen gemeinsam, wie wir sie bereits im Kapitel vorgestellt haben.

5.3.4 Handlungstheoretische Reproduktion von Raum

Und auch Löw zieht im Verlauf eine Parallele zwischen der bereits in Anlehnung in Schimank konstatierten Dualität von Handeln und Struktur und einer Dualität des Raums. „Das bedeutet, dass räumliche Strukturen eine Form von Handeln hervorbringen können, welches im Prozess der Konstitution von Räumen eben jene räumlichen Strukturen reproduziert. Die Rede von einer Dualität von Raum bringt so die Überlegung zum Ausdruck, dass Räume nicht einfach nur existieren, sondern dass sie im Handeln geschaffen werden und als räumliche Strukturen, eingelagert in Institutionen, Handeln beeinflussen können.“ (Löw et al. 2008, S. 63)

Im Gegensatz zur Analogie des Schienennetzes, welche für den sozial konstruierten Raum nach Weichhart verwendet wurde, gleich die Struktur des Sozialsystems in dieser Sichtweise vielmehr einer Ameisenstraße und den Synapsen eines Gehirns. Je stärker bestimmte Bereiche genutzt werden, umso stärker bildet sich ihre Struktur aus.

Der Raum teile sich somit in eine Strukturkomponente, in welcher der Raum so ist, wie er ist, und eine Handlungskomponente, in welcher der Raum durch soziales Handeln (re-)produziert wird. Das ‚Räumliche‘ ist somit ebenso wie das ‚Soziale‘ die gleichzeitige Dualität und gegenseitige Selbst-Bedingung zwischen so-seienden Elementen und (re-)produzierenden Elementen.

Raumproduktion erfolgt dabei, so Löw, über „ein Set von gewohnheitsbedingten Handlungen [...] ergänzt durch das Unbewusste [...]. In der fortwährenden wechselseitigen Konstitution von sozialem Handeln und sozialen Strukturen entstehen Räume als Ergebnis und Voraussetzung des Handlungsverlaufs.“ (Löw et al. 2008, S. 64)

Wie bereits argumentiert stehen aber auch sozial-konstruierter und physischer Raum in einer sich gegenseitig beeinflussenden bedingenden Wechselbeziehung. Geht man also davon aus, dass sich die Welt zum einen in physischen und sozialen Raum, zum anderen in Struktur und Prozesse der Reproduktion von Strukturen unterscheidet, kann durchaus von einer doppelten Dualität der Räume gesprochen werden. Die Realität wäre nach

dieser Vereinfachung eine Matrix mit zwei mal zwei Zellen, welche sich in die Dimensionen ‚Struktur und Handlungen‘ und ‚physisch und sozial‘ auffächern. Alle vier Teilbereiche der Realität stehen miteinander dabei in ständigen Wirkungs- und Beeinflussungsbeziehungen und reproduzieren und verändern sich gegenseitig fortwährend im Laufe der Zeit.

5.4 Wechselwirkungen

Fallstudie Fußball

Zur Veranschaulichung der abstrakten Materie sollen hier wiederum zwei Beispiele herangezogen werden. Als erstes Beispiel dient ein Fußballspiel.

Ein Fußballspiel eines bestimmten Vereins hat zu der Zeit, an dem es stattfindet, einen klar zugeordneten Ort im Sinne eines Ausschnitts der Erdoberfläche. Wahrscheinlich könnte ein Großteil der Passanten in einer Stadt mit einem namhaften Fußballverein übereinstimmende Richtungsangaben machen, wenn man sie nach ‚dem Fußballstation‘ fragt. Wo nun aber die exakte Grenze verläuft, wo das Station anfängt, wo es aufhört, ist in dieser Information nicht enthalten. Es handelt sich um eine grobe Ortsbestimmung, anhand einer sozialen Konvention – einen *Raum-1*.

Wird die Frage an die Passanten abgewandelt und an einem Spieltag nach ‚dem Fußballspiel‘ gefragt, wird die Antwort vermutlich dieselbe sein, wie auf die Frage nach dem Stadion. Allerdings bezieht sich die Frage nach dem Spiel nicht mehr auf einen *Raum-1*, sondern auf einen *sozial konstruierten Raum*. Dieser ist allerdings per sozialer Konvention mit der Ortsbeschreibung ‚Fußballstadion‘ verknüpft. Dadurch ist der Passant, wohlgermerkt im Zeitraum, an dem ein Spiel stattfindet, in der Lage, die Übersetzung vom sozialen Ereignis Fußballspiel zum Ort des Fußballstadions vorzunehmen.

Befindet man sich im sozial konstruierten Raum Fußballspiel, so bieten sich bestimmte Möglichkeiten bzw. gelten bestimmte Einschränkungen für die Handlungsoptionen der teilnehmenden Akteure. Spieler, Zuschauer, Techniker oder Sicherheitskräfte haben jeweils durch das soziale System definierte Rollen in der Arena des Fußballspiels. Jeder der Spieler könnte (theoretisch) jederzeit den Platz verlassen, wenn es ihm beliebt. Die Struktur des sozialen Raums in Form von Constraints schränkt seine Handlungsoptionen jedoch spürbar ein. Dies führt dazu, dass es bei einem Spiel um die

Weltmeisterschaft ein handfester Skandal wäre, verließ einer der Spieler einfach den Platz. Nach der Fußball-Weltmeisterschaft 1994 in den USA, wurde der kolumbianische Nationalspieler Andrés Escobar beispielsweise wegen eines von ihm geschossenen Eigentors nach der Rückkehr in sein Heimatland von einem enttäuschten ‚Fan‘ ermordet. (Zeit Online 2010)

Allerdings bieten sich Teilnehmern des sozialen Raums Fußballspiel durch die Struktur auch Möglichkeiten, welche anderen nicht offenstehen. Den Spielern der Mannschaften steht die Unterstützung ihrer Mitspieler zur Verfügung, um ein rundes Leder in eines der dafür vorgesehenen Netze zu befördern. Gelingt ihnen das oft genug, besteht die Möglichkeit, attraktive Verträge abzuschließen. Möglichkeiten, die sich der großen Mehrheit der anderen am Spektakel beteiligten Akteure höchstwahrscheinlich nicht bieten.

Der sozial konstruierte Raum Fußballspiel ist dabei direkt mit dem geographischen Raum Fußballstadion verknüpft, das Spiel projiziert sich vom sozialen Raum in den physischen Raum, der gleichzeitig Voraussetzung für das Spiel ist, da es einen Ort braucht, um stattfinden zu können.

Allerdings gibt es dafür einige räumliche Voraussetzungen. Ein Fußballstadion enthält einen Rasen mit Markierungen, welche nach festen Regeln gezogen werden müssen. Die Tore stehen an klar vorgegebenen Orten auf dem Rasen. Um den Rasen herum sind die Besuchertribünen, Fluchtmauten und die sonstige Technik angeordnet. Es gibt verschiedene Ränge, Fankurven, Eingänge und Fluchtwege. Für eine nach raumplanerischen Maßstäben wünschenswerte Gestaltung sollten Anschluss an das öffentliche Verkehrsnetz, sowie ausreichend Parkmöglichkeiten vorhanden sein. Erst die Relationalität der physischen Objekte im Raum *zueinander* verschafft dem Stadion seine Funktionalität, ohne die es keinen sozial konstruierten Raum Fußballspiel geben könnte.

Wird nun der Ort Stadion durch eine Region ersetzt, das soziale Ereignis durch regionale Netzwerke als ein Governance-Steuermechanismus ersetzt und die räumliche Konfiguration der Objekte in und um das Stadion durch die Ausstattung der Region im Sinne von Arbeitsplätzen, Infrastruktur, Naturraum, Unternehmen, qualifizierten Arbeitskräften, Erreichbarkeiten,

Regional Governance

etc., ersetzt, ändern sich die Rahmenbedingungen der Betrachtung bedeutend.

Der betrachtete geographische Raum ist deutlich größer, die in ihm enthaltenen Elemente werden zahlreicher. Der sozial-konstruierte Raum wird nun nicht mehr nur für 90 Minuten aufgespannt. Vielmehr existieren viele unterschiede Netzwerke über unterschiedliche Zeitspannen in wechselnden Intensitäten nach jeweils unterschiedlichen Regelsystemen. Die vorhandenen Ressourcen und Constraints sind ungleich heterogener geworden, ein Großteil von ihnen nur implizit vorhanden.

Der sozial konstruierte Raum ist diesem Kontext mit den Arenen der Multi-Level-Governance nach Fürst vergleichbar. Wie der soziale Raum, besteht auch eine Arena aus Akteuren und einer sozialen Praxis in Form von Interaktionsmechanismen, Regeln, Normen und Traditionen. Die Arenen reproduzieren sich über Handlungsvollzüge selbst. Regeln werden ausgehandelt, in Frage gestellt, angepasst. Bekanntschaften ermöglichen Kooperationen, vertiefen Bekanntschaften. Durch Vertrauen entsteht Sozialkapital, welches neue Möglichkeiten und Ressourcen erschließt.

Gleichzeitig vertieft sich mit der Integration auch die soziale Kontrolle, Lock-In-Effekte können auftreten. Die starke Einbettung in die Netzwerke schränkt die Bewegungsfreiheit der Akteure ein. Soziale Normen, Gewohnheiten und Institutionen entfalten ihre Wirkung in Form der Sozialstruktur als Ressourcen, aber auch als Einschränkungen.

5.5 Fazit

Andererseits wird durch diese Beispiele deutlich, welche Wechselwirkungen zwischen den unterschiedlichen Räumen existieren und wirken. Für die Fragestellung der Arbeit ergibt sich durch diese Ausführungen eine neue Komponente. Es wird deutlich, dass die Wechselwirkungen zwischen dem sozialen Raum (den Arenen der Governance und der sozialen Netzwerke), den kognitiv konstruierten Räumen (regionale Identitäten und gefühlte Zugehörigkeiten) und dem physischen Raum sehr komplex sind und sich durch die Veränderungen im Zuge von Globalisierung und Entgrenzung weiter entkoppeln.

Für die Untersuchung der Netzwerke der Region bedeutet dies, dass die Fragestellung um die Interaktionen zwischen physisch-materieller Welt, wahrgenommenen Räumen und den Netzwerken erweitert werden sollte. Wirken sich Erreichbarkeiten in der physischen Welt auf die Ausbildung von Netzwerkverbindungen aus? Welche Rolle spielen mentale Projektionen der sozialen und physischen Räume? Welche Auswirkung hat die naturräumliche Beschaffenheit der Region?

III. Empirie

6 Profil der Region

Im vorigen Abschnitt wurde der theoretischen Rahmen der Fragestellung der Arbeit behandelt. Es wurde eine provisorische Forschungsfrage formuliert, mit Hilfe derer Literatur zum Thema bearbeitet wurde. Bevor jedoch eine aktualisierte Fragestellung für die Empirie formuliert werden kann, welche die tiefer gehenden Erkenntnisse aus der Literatur berücksichtigt, ist es nötig einen Blick auf den Untersuchungsgegenstand zu werfen. Dadurch wird es möglich sein, die Forschungsfrage nicht nur am Stand der Forschung auszurichten, sondern auch den gegebenen Realitäten und Notwendigkeiten, welche sich aus der Situation der konkreten Region ergeben, anzupassen.

Die Trinationale Metropolregion Oberrhein mit ihrer hohen Dichte an grenzüberschreitenden Institutionen und der hohen wirtschaftlichen Verflechtung, sowie ihren Zentren, welche unterschiedliche metropolitane Funktionen bieten, stellt eine besonders interessante und geeignete Untersuchungsregion für diese Arbeit dar. Zusätzlich zum bereits bestehenden hohen Niveau der grenzüberschreitenden Aktivitäten, sowohl auf politischer, als auch auf wirtschaftlicher und privater individueller Ebene, stellt die naturräumliche Situation eine spezielle Besonderheit der Region dar, welche der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sehr förderlich ist.

dichte Vernetzung
über die Grenze

„Das Oberrheingebiet kann angesichts seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und seiner funktionierenden grenzüberschreitenden Zusammenarbeit als Modell für eine Metropolregion innerhalb eines zusammenwachsenden Europas angesehen werden.“ (Oberrheinkonferenz 2012)

Zusätzlich liegt die Region auf der Achse zwischen Rotterdam und Mailand, inmitten des ‚Pentagons‘ und der ‚blauen Banane‘. Zwei Korridore der Transeuropäischen Netze treffen sich in der Region, die die Wirtschaftskraft von Finnland übersteigt. Unter dieser Perspektive scheint die Option, dass die nationalen Teilstücke im Oberrhein für sich eine Situation

Wirtschaftskraft größer
als Finnland

als nationale Peripherie wählen, keine ernsthafte Alternative. Die Chancen durch die regionale grenzüberschreitende Integration überwiegen deutlich diejenigen der nationalen Orientierung, so dass ‚le transfrontalier‘ keine Option, sondern eine Notwendigkeit ist.

grenzüberschreitende
europäische Metropolregion

Diese Eigenschaften – zentrale Lage in Europa, metropolitane Qualitäten und grenzüberschreitende Verflechtung – lassen die Region in den Raumtypus der grenzüberschreitenden europäischen **Metropolregionen einordnen**. Um die besonderen Implikationen dieses Raumtyps auf die Fragestellung berücksichtigen zu können, sollten an dieser Stelle zunächst seine Eigenschaften diskutiert werden, um besondere Ansprüche durch den Raumtyp an das regionale Steuerungssystem berücksichtigen zu können.

6.1 Cross-Border-Governance

Wie schon im Kapitel zu Multi-Level-Governance angeprochen, stellen Grenzregionen besondere Ansprüche an die Steuerungssysteme ihrer Arena. Es stellen sich zum einen ähnliche Anforderungen wie bei Regional Governance sowie bei Governance über nationale administrative Grenzen hinweg. Andererseits wird die Komplexität des Regelsystems durch das Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher Systeme – in administrativer, wie auch in sozialer Hinsicht – erheblich gesteigert. Dieses Kapitel diskutiert die Besonderheiten, welche im Hinblick auf Governance in solchen Grenzregionen auftreten können.

polyzentrische
grenzüberschreitende
Metropolregionen

Während früher Metropolen als die Wachstums- und Entwicklungsgaranten angesehen wurden, hat sich der Fokus inzwischen auf Metropolregionen erweitert. Dabei handelt es sich um stark verflochtene Stadt-Umland-Beziehungen, welche sich entweder monozentrisch um eine Metropole herum entwickeln oder aber polyzentrisch in einer Region mit mehreren Mittel- und Großstädten entstehen, wie im Fall der Metropolregion Oberrhein. (vgl. ESPON 2010)

Eines der maßgeblichen Eigenschaften von Metropolregionen ist es, dass die administrativen Grenzen von den realen Gegebenheiten in der Stadt-Umland-Region beinahe völlig überlagert werden. Die Steuerung der Entwicklung ist damit nicht mehr innerhalb der gegebenen Gebietskör-

perschaften zu leisten. Dadurch rücken grenzüberschreitende Formen der Entwicklungssteuerung in den Fokus.

Bezüglich der Steuerungsregime grenzüberschreitender Regionen unterscheidet Enrico Gualini (2003) drei Dimensionen von „cross-border governance“ in Europa. Die politisch-ökonomische, die institutionelle, sowie die symbolisch-kognitiv Dimension. Die Dimensionen dienen dazu, Wissen und Erfahrungen entlang dieser Achsen zu organisieren. Die Dimensionen selbst sind aber Elemente ein und desselben Gegenstands – der Governance-Systeme in Grenzregionen.

drei Dimensionen von
cross-border-governance

6.1.1 Politisch-ökonomische Dimension

Gualini sieht eine wichtige Neuerung im Wiederaufkommen der Bedeutung von Räumlichkeit für die Wirtschaft. In traditioneller Weise der Regionalwissenschaft wurden Grenzen als die Außengrenzen von nationalen Territorien gesehen. Die Wirkung der Grenze selbst beschränkte sich in dieser Betrachtung auf die Reibungseffekte durch unterschiedliche soziale und politische Systeme sowie Handelsbarrieren. Grenzregionen erfüllen demnach ausschließlich die Rolle nationaler Peripherien. Grenzüberschreitende Entwicklung verfolgt unter dieser Perspektive das Ziel, die Zentrum-Peripherie-Disparitäten innerhalb der Nationalstaaten abzuschwächen, und dadurch die aufgrund schwacher Wirtschaftsentwicklung induzierten Transferleistungen einzusparen. (vgl. Gualini 2003, S. 43-44)

Im Zuge der europäischen Integration habe sich die Bedeutung von auf Grenzen jedoch gewandelt. Grenzregionen seien nunmehr ein Bestandteil eines grenzenlosen Europas der Regionen. Es setze sich die Erkenntnis durch, dass zum einen Wirtschaftssysteme territorial eingebettet seien, und zum anderen Regionen als Wachstumsmotoren unverzichtbar sind, wie auch die Diskussion um Metropolregionen zeigt. (vgl. Gualini 2003, S. 44)

territoriale Einbettung von
Wirtschaftssystemen

Die Wirkung der Grenze mit allen ihren positiven und negativen Effekten bleibt jedoch dieselbe. Zum einen lassen sich eine große Hartnäckigkeit der strukturellen Grenzeffekte verzeichnen, da diese tief in die sozialen und institutionellen Praktiken eingebettet seien. Zum anderen sei die Bedeutung von Grenze und Grenzregion durch die wirtschaftlichen und politischen

Akteure selbst reproduziert, da sich die ökonomische Basis von Grenzregionen oftmals darauf stützt, Differenziale in Gehältern, Preisen oder Regulierung zu nutzen, oder aber sich auf Transferzahlungen aufgrund von Entwicklungsdefiziten stützt. (vgl. Gualini 2003, S. 44)

Bedarf an endogenen Entwicklungsstrategien

Im Zuge des Verwaschens von Grenzen durch die europäische Integration bildet sich Cross-Border-Governance in der politisch-ökonomischen Dimension aufgrund eines Bedarfs an endogenen Entwicklungsstrategien zur Identifizierung gemeinsamer Interessen und territorialer Assets aus. Cross-border Initiativen bildeten sich nach dieser Sichtweise in der Regel um bestimmte gemeinsame Interessen herum angeordnet aus: Zugang zu Förderungen, Synergien, gemeinsames regionales Marketing, gemeinsames regionales Lobbying, strategische Positionierung in der globalen Konkurrenzlage, sowie Erfahrungsaustausch. Die Fähigkeiten der lokalen Akteure zu Networking, Kooperation und coalition-building trotz inhaltlicher oder kultureller Differenzen seien daher maßgebliche Erfolgsfaktoren. (vgl. Gualini 2003, S. 44-45)

institutionelle Flankierung

Nichtsdestotrotz sind grenzüberschreitende Initiativen tendenziell aufgrund ihres niedrigen Institutionalisierungsgrads instabil. Daraus ergeben sich folgende grundsätzliche Fragen bzgl. cross-border-Governance: inwieweit Stabilität von grenzüberschreitenden Initiativen sichergestellt werden kann, wie Effizienz und Innovativität gesteigert werden können, ob sich aus diesen zunächst informellen Initiativen starke Koalitionen und Governance-Regime ausbilden können, und ob sich letztendlich eine Institutionalisierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Aussicht stellen lässt, welche auf der einen Seite regionale Autonomie, auf der anderen Seite Verbindlichkeit und Rechenschaft ermöglicht. Informelle Kooperationsformen stoßen daher nach einer Zeit an ihre Grenzen, wenn sie nicht in ein System institutioneller Anreize und Legitimitätsmechanismen eingebettet sind. (vgl. Gualini 2003, S. 45)

6.1.2 Institutionelle Dimension

Interreg

Gualini sieht Cross-Border-Governance vor allem im Zuge von transnationalen Kooperationen im europäischen Kontext auf der politischen Tagesordnung. Mit dem Ziel innereuropäische Disparitäten zu verringern,

wurden die Förderungstöpfe der Kohäsionspolitik geschaffen, aus denen 1990 auch die Interreg-Programme entstanden. In ihrer institutionellen Dimension sei Cross-Border-Governance vor allem in den folgenden drei Konstellationen zu beobachten: lokale Kooperationsinitiativen, bi- oder trinationale Regierungskommissionen, sowie EU-finanzierte grenzüberschreitende Initiativen und Programme im Rahmen von Interreg. (vgl. Gualini 2003, S. 46)

Gualini sieht die Grundlagen der heutigen Cross-Border-Governance in Europa in einer zunehmenden Institutionalisierung von grenzüberschreitenden Erfahrungen, welche ihren Ursprung in der deutsch-niederländischen Euregio haben. Inzwischen habe sich der lokale Ansatz dank der europäischen Förderprogramme aber zu einem europäischen Multi-Level-System der grenzüberschreitenden Integration entwickelt. Den aktuellen Cross-Border-Settings hafteten jedoch noch einige Schwächen an, welche das Ziel der stärkeren europäischen Kohäsion nur in geringem Maße näher rücken ließen: Das Vorherrschen des öffentlichen Sektors in grenzüberschreitenden Angelegenheiten, administrative Komplexität und bürokratische Redundanz, sowie die andauernde Abhängigkeit lokaler Initiativen von äußeren Anreizen. (vgl. Gualini 2003, S. 46-47)

Ursprung EuRegio

6.1.3 Symbolisch-kognitive Dimension

Gualini konstatiert in der symbolisch-kognitiven Dimension von Cross-Border-Governance einen substantiellen Wandel der Wahrnehmung und Bedeutung von Grenzen. Zuvor trennten Grenzen nationale Räume und agierten damit als Grabenbrüche unverbundener Systeme in sozialer, kultureller, sprachlicher, ökonomischer und administrativ-politischer Hinsicht.

Wandel der Wahrnehmung

Durch das Verwaschen der Grenzen im Zuge der europäischen Integration nimmt die Bedeutung der Grenzen paradoxerweise aber nicht ab. Vielmehr werden die vorher linienhaften eindimensionalen Grenzen zu zweidimensionalen Grenzterritorien aufgeweicht, gleichsam eines nass gewordenen Tintenstrichs. Die Grenzen werden von den sie umgebenden Grenzregionen aufgesogen. Die vorher trennende Bedeutung der Grenze wandelt sich dadurch zu einer Eigenschaft des ihn umgebenden Raum, zur einer die

gemeinsame Identität der Region speisenden Konstante. (vgl. Gualini 2003, S. 49-50)

grenzregionale Identität

Cross-Border-Governance werde durch diesen Vorgang zu einem Selbstzweck politischer Imagebildung. Zum Erreichen des Ziels der gemeinsamen Grenzregion wird Governance herangezogen, um der vollmundig propagierten gemeinsamen Identität durch die Hintertür Realitäten folgen zu lassen. Im Gegenzug sei aber auch das Image der grenzüberschreitenden Schicksalsgemeinschaft ein Vehikel zur Aktivierung von Akteuren für grenzüberschreitende Aktivitäten. Die Ausbildung einer tatsächlichen grenzüberschreitenden Identität könne jedoch nur erfolgreich sein, wenn wirtschaftliche, politische, juristische, kulturelle, etc Institutionen gemeinsam und aktiv zur Produktion eines regionalen Bewusstseins betrügen. Gualini sieht hierin denn auch die größte Herausforderung der symbolisch-kognitiven Dimension von cross-border governance. (vgl. Gualini 2003, S. 50)

6.1.4 Erfolgsindikatoren für Cross-Border-Governance

Aus diesen Ausführungen können gewisse Erfolgsindikatoren oder Qualitätsstandards für Governance in Grenzregionen gewonnen werden. Dies bedeutet nicht, dass Governance nicht auch unter anderen Bedingungen gut funktionieren könnte. Die hier geschilderten Rahmenbedingungen scheinen sich jedoch aus den bisherigen Erfahrungen europäischer grenzüberschreitender Aktivitäten abzuzeichnen.

politisch-ökonomisch

In politisch-ökonomischer Hinsicht ist es nötig, dass informelle Kooperationsanstrengungen mit der Zeit von institutionalisierteren Bemühungen flankiert werden, um eine fortschreitende Evolution der Kooperationen zu ermöglichen. In der Anfangsphase sind die persönlichen Fähigkeiten der Akteure zu Networking, Kooperation und coalition-building trotz inhaltlicher oder kultureller Differenzen entscheidend.

institutionell

In institutioneller Hinsicht ist es wichtig, den fortschreitenden Formalisierungsprozess als eine Art institutionalisierendes gegenseitiges Lernen zu betrachten. Um die Dynamik nicht zu behindern, müssen die Strukturen

private Akteure einbeziehen, einfach und transparent sein, sowie endogene *driving forces* entwickeln.

In symbolisch-kognitiver Hinsicht liegt die größte Herausforderung darin, zur Bildung einer regionalen Identität des gemeinsamen Grenzraumes beizutragen. An diesem Prozess müssen sich aber alle regionalen Institutionen egal welches gesellschaftlichen Bereiches gleichermaßen beteiligen. Es ist daher auch nicht möglich eine regionale Identität politisch zu verordnen. Vielmehr muss diese von innen heraus entstehen und entwickelt werden.

symbolisch-kognitiv

6.2 Grenzregion Oberrhein

6.2.1 Begriffsbestimmung

Als Bezeichnung für die Untersuchungsregion war bisher vor allem vom Oberrhein und der Trinationalen Metropolregion Oberrhein (TMO) die Rede. Dabei bezeichneten die Begriffe wechselweise die geographische Region, das klar definierte Territorium der Metropolregion oder die politische Institution. Es ist daher an dieser Stelle nötig, eine begriffliche Klarstellung vorzunehmen.

Diese unklare Verwendung entspricht der Verwendung im alltäglichen Sprachgebrauch und ist zum einen dem Umstand geschuldet, dass sich politische Institution Metropolregion Oberrhein nennt, weswegen nun eine Institution den Namen der Region trägt. Zum anderen wird der Begriff Oberrhein an sich unklar verwendet.

unklare Begrifflichkeiten

Der Begriff Oberrhein bezeichnet einerseits einen Abschnitt des Rheins zwischen Basel und Bingen. Andererseits bezieht sich Oberrhein, insbesondere im Kontext von grenzüberschreitender Kooperation, auf den geographischen Bereich zwischen Karlsruhe, Vogesen, Schwarzwald und Jura, und somit ungefähr und implizit auf das Mandatsgebiet der Oberrheinkonferenz bzw. der Trinationalen Metropolregion Oberrhein (TMO).

Wird der Begriff Trinationale Metropolregion Oberrhein bzw. TMO verwendet, so bezeichnet dies jedoch entweder die politische Institution mit diesem Namen oder aber man bezieht sich auf deren Mandatsgebiet, ohne

Représentation du relief de la Conférence du Rhin Supérieur - 2010
Relief Darstellung der Mandatsgebiet der Oberrheinkonferenz - 2010

Réalisation / Erstellt: 03/2010



Diese Besonderheit führt zu dem, dass die innerregionalen Waren- und Personenströme in Richtung der Grenze verschoben sind. Transportinfrastruktur, Siedlungsräume und Unternehmensstandorte rücken entlang des Rheins zusammen. Grenzüberschreitende Verflechtung und Vernetzung, die möglicherweise bei einer anderen naturräumlichen Situation von der Grenze stärker abgestoßen werden würden, unterliegen somit dem annähernden Einfluss der Tallage als wichtige driving force der grenzüberschreitenden Integration.

Im europäischen Kontext fungiert das Tal zum anderen als Nadelöhr. Europäische Ströme aus dem Norden Europas werden entlang des Rheins ab Frankfurt in südlicher Richtung kanalisiert. Die Schweiz ist ein bedeutender Transitraum für den Austausch Nordeuropas mit Italien. Basel kann als die Pforte der Schweiz im Oberrhein betrachtet werden. Diese Funktion wird durch den aktuellen Bau des Gotthard-Basistunnels, welcher die Fahrzeit zwischen Zürich und Lugano auf 82 Minuten verkürzt, noch weiter verstärkt. Rotterdam als einer der wichtigsten europäischen Warenumschlagsplätze liegt ebenfalls an der Mündung des Rheins in die Nordsee.

Dieser besonderen Bedeutung des Oberrheintals wird durch die Streckenführung der Nord-Süd-Transversale zwischen Rotterdam und Genua Rechnung getragen, welche eine der vorrangigen Schienennetzkorridore der „Transeuropäischen Netze“ für den Transport (TEN-T) darstellt. (vgl. Regionalverband Mittlerer Oberrhein 2012a) In Ost-West-Richtung quert das Oberrheintal außerdem die so genannte „Magistrale für Europa“, welche Paris mit Budapest im Hochgeschwindigkeits-Schienenverkehr verbindet. Dadurch ist die Region nicht nur ein wichtiger Nord-Süd-Korridor für die Durchleitung Waren und Personen, sondern wird zu einem hochrangigen Verkehrs-Drehkreuz im Herzen von Europa. (vgl. Regionalverband Mittlerer Oberrhein 2012b)

Dieser Beobachtung entspricht auch die Lage der Region innerhalb der Blauen Banane sowie des europäischen Pentagons. Diese beiden Begriffe sind grobe Abstrahierungen der Lage und Form der europäischen Räume mit der größten Bevölkerungsdichte als auch der stärksten Wirtschaftsleistung, die allerdings auch vielfach kritisiert werden. Eine humoristische

Abb. 8
Talsituation im Oberrheingebiet

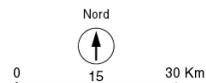
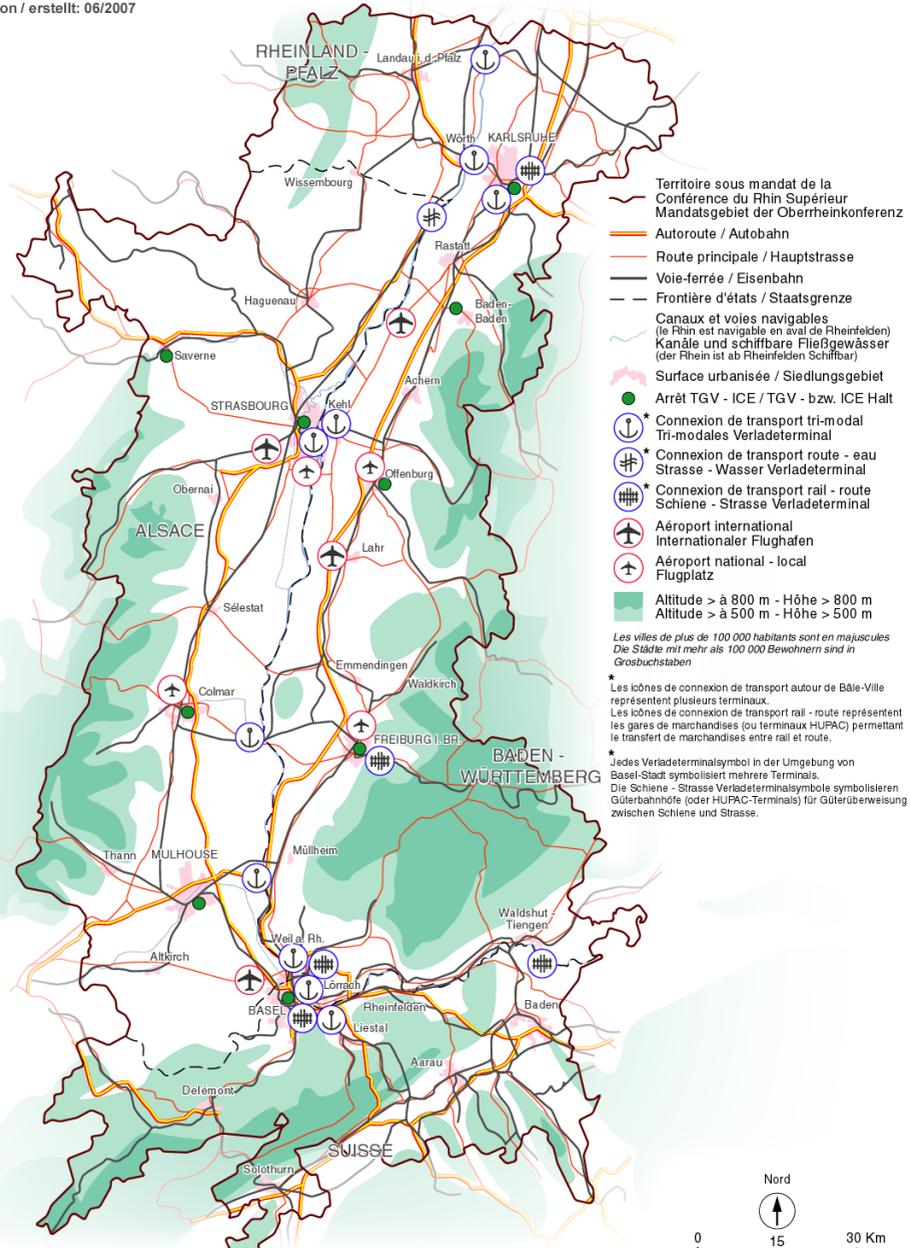
europäisches Nadelöhr

Verkehrsdrehkreuz

Blaue Banane und Pentagon

Infrastructures de transport du Rhin Supérieur - 2007
Verkehrsinfrastrukturen im Oberrheingebiet - 2007

Réalisation / erstellt: 06/2007



Le SIGRS a été cofinancé par l'Union Européenne
Fonds Européen de développement régional (FEDER)
GISOR wurde von der Europäischen Union kofinanziert
Europäischer Fonds für regionale Entwicklung (EFRE)

DEUTSCH-FRANZÖSISCH-SCHWEIZERISCHE
OBERRHEINKONFERENZ

CONFÉRENCE
FRANCO-GERMANO-SUISSE
DU RHIN SUPÉRIEUR

Auteurs / Autoren : SIGRS / GISOR 2007
Sources / Grundlagen : SIGRS / GISOR 2007
TELEATLAS 2006

Verarbeitung der häufig geäußerten Kritik an dieser Raumkategorisierung stellt das Bild des *Europe of the grapes* dar.

Abb. 9
Verkehrsinfrastrukturen
im Oberrheingebiet

Die blaue Banane ist ein unscharf abgegrenzter Korridor mit ca. 200km Breite, der von Südengland über Rotterdam dem Verlauf des Rheins folgend bis nach Norditalien verläuft. Das Pentagon bezeichnet das Gebiet innerhalb der Städte London, Hamburg, München, Mailand und Paris.

6.2.3 Zahlen und Fakten

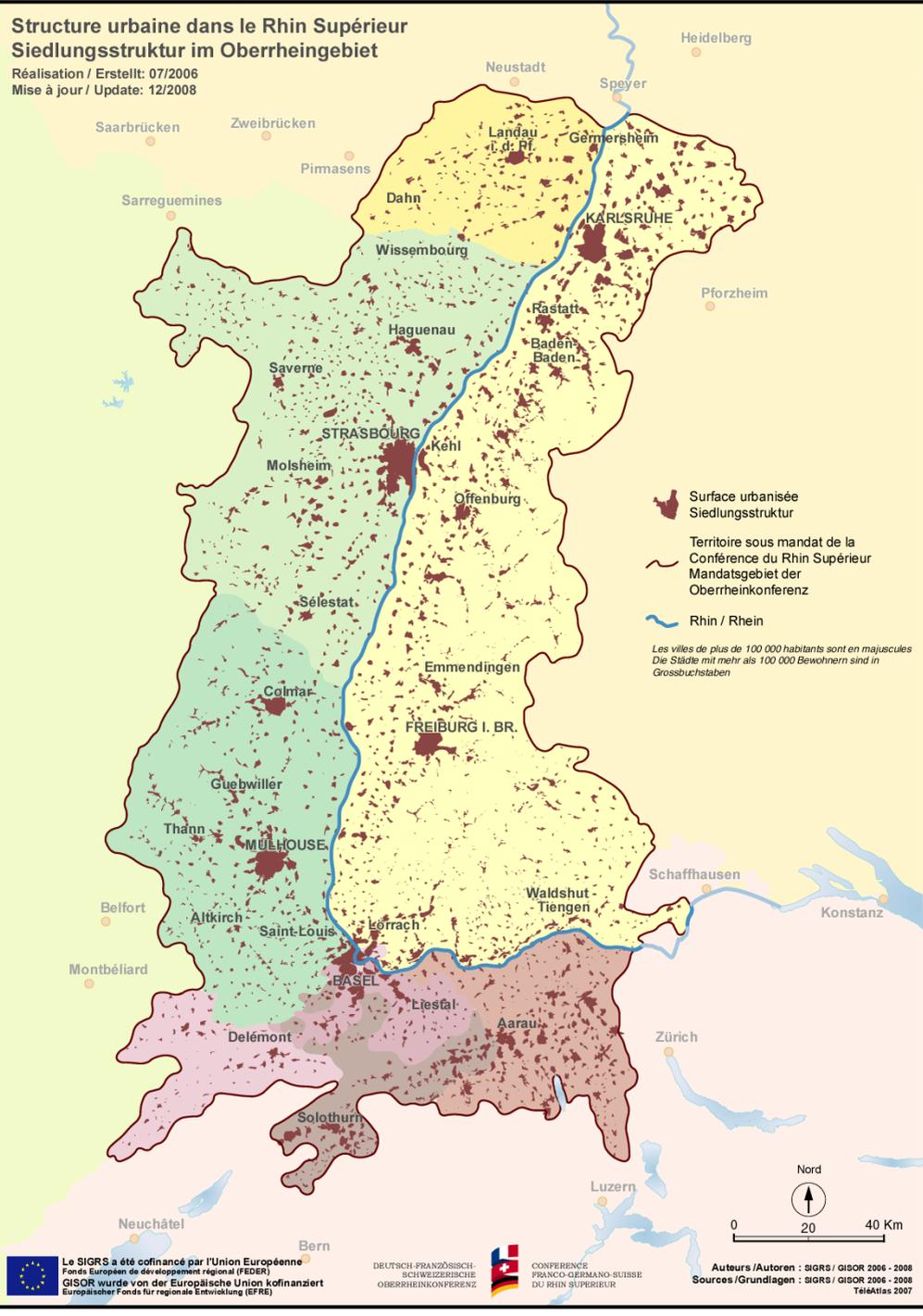
Das Mandatsgebiet der TMO vereint eine Fläche von über 21.500 km², knapp 6 Millionen Einwohner und ein BIP von über 202 Milliarden Euro (Stand 2008). Das entspricht einem BIP pro Kopf von 34.167 Euro/EW. Zum Vergleich: Finnland hatte 2008 eine Wirtschaftsleistung von 185 Mrd. Euro. Österreich war 2008 mit 282 Mrd. Euro rund ein Drittel stärker als der Oberrhein. (vgl. Wirtschaftskammer Österreich 2011). Die folgende Übersicht ist einer Informationsbroschüre der Oberrheinkonferenz von 2008 entnommen (Oberrheinkonferenz 2010c).

Entwicklungseckdaten von 2008

Flächenanteile (km ²)	Gesamt	21.528 (100%)
	Elsass	8.281 (38,5%)
	Nordwestschweiz	3.588 (16,7%)
	Südpfalz	1.512 (7,0%)
	Baden	8.147 (37,8%)
Bevölkerung	Gesamt	5.961.598 (100%)
	Elsass	1.837.500 (30,8%)
	Nordwestschweiz	1.383.083 (23,2%)
	Südpfalz	302.474 (5,1%)
	Baden	2.438.541 (40,9%)
Dichte (EW/km ²)	Gesamt	277
	Elsass	222
	Nordwestschweiz	385
	Südpfalz	200
	Baden	299
Bevölkerungsbilanz (Eigenwachstum / Wanderungsbilanz / Ausländeranteil)	Gesamt	8.104 / 16.332 / n/a
	Elsass	8.552 / 948 / 7,5%
	Nordwestschweiz	1.888 / 13.365 / 20,7%
	Südpfalz	-565 / -391 / 6,6%
	Baden	-1.771 / 2.410 / 9,1%

Structure urbaine dans le Rhin Supérieur
Siedlungsstruktur im Oberrheingebiet

Réalisation / Erstellt: 07/2006
Mise à jour / Update: 12/2008



Entwicklungsckdaten von 2008

Altersverteilung	gesamter Oberrhein	unter 15 Jahre 15,6% 15 bis 64 Jahre 66,9% 65 bis 79 Jahre 12,9% über 80 Jahre 4,6%
Erwerbsquote	Gesamt Elsass (m/w) Nordwestschweiz Südpfalz Baden	82,4% / 70,8% 78,2% / 68,7% 87,7% / 70,6% 82,1% / 72,0% 82,8% / 72,3%
Arbeitslosenquote	Gesamt Elsass (2006/2008) Nordwestschweiz Südpfalz Baden	5,8% / 4,7% 7,1% / 6,9% 3,0% / 2,4% 6,6% / 4,8% 6,3% / 4,3%
BIP pro EW in € (2000/2008)	Gesamt Elsass Nordwestschweiz Südpfalz Baden	28.400 / 34.200 23.600 / 28.300 38.300 / 47.100 19.900 / 25.400 27.400 / 32.300
Grenzpendler	F->D / D->F F->CH / CH-> F D->CH / CH->D	26.900 / 400 33.000 / 100 30.200 / 700
Anzahl neuer Wohnbauten	Gesamt Elsass (1 Wohneinheit / mehr als 1 Wohn- einheit) Nordwestschweiz Südpfalz Baden	23.576 (39,9% / 60,1%) 9.501 (45,4% / 54,6%) 7.915 (30,2% / 69,8%) 676 (60,7% / 39,3%) 5.484 (41,8% / 58,2%)
Tourismus	Gesamt Elsass (Gästebetten, Ankünfte, durchschn. Aufenthalt in Tagen) Nordwestschweiz Südpfalz Baden	132.726 / 9.111.057 / 2,0 37.862 / 3.414.291 / 1,7 17.344 / 1.185.152 / 2,1 7.233 / 327.874 / 2,3 70.287 / 4.183.740 / 2,1
Gesundheit	Gesamt Elsass (allg. Krankenhäuser / Betten & niederg. Ärzte pro 100k EW) Nordwestschweiz Südpfalz Baden	149 / 462 / 181 33 / 377 / 192 37 / 393 / 191 4 / 432 / 158 75 / 569 / 169
Bildung	Gesamt Elsass (Universitäten, FHs, Lehrpersonal, Studenten) Nordwestschweiz Südpfalz Baden	12, n/a, 10.285, 169.075 4, n/a, 3.434, 65.812 1, 1, 1.184, 20.875 2, 1, n/a, 10.327 5, 8, 5.667, 72.061
F&E	Gesamt Elsass Personal auf 100k EW (Unternehmen, Hochschulen), Nordwestschweiz Südpfalz Ausgaben am BIP (Unternehmen, Hochschulen) Baden	n/a, n/a / n/a, n/a 267, 216 / 0,91, 0,63 429, 238 / 1,84, 0,55 292, 77 / 1,36, 0,35 815, 152 / 3,50, 0,46

Abb. 10
Siedlungsstruktur im
Oberrheingebiet

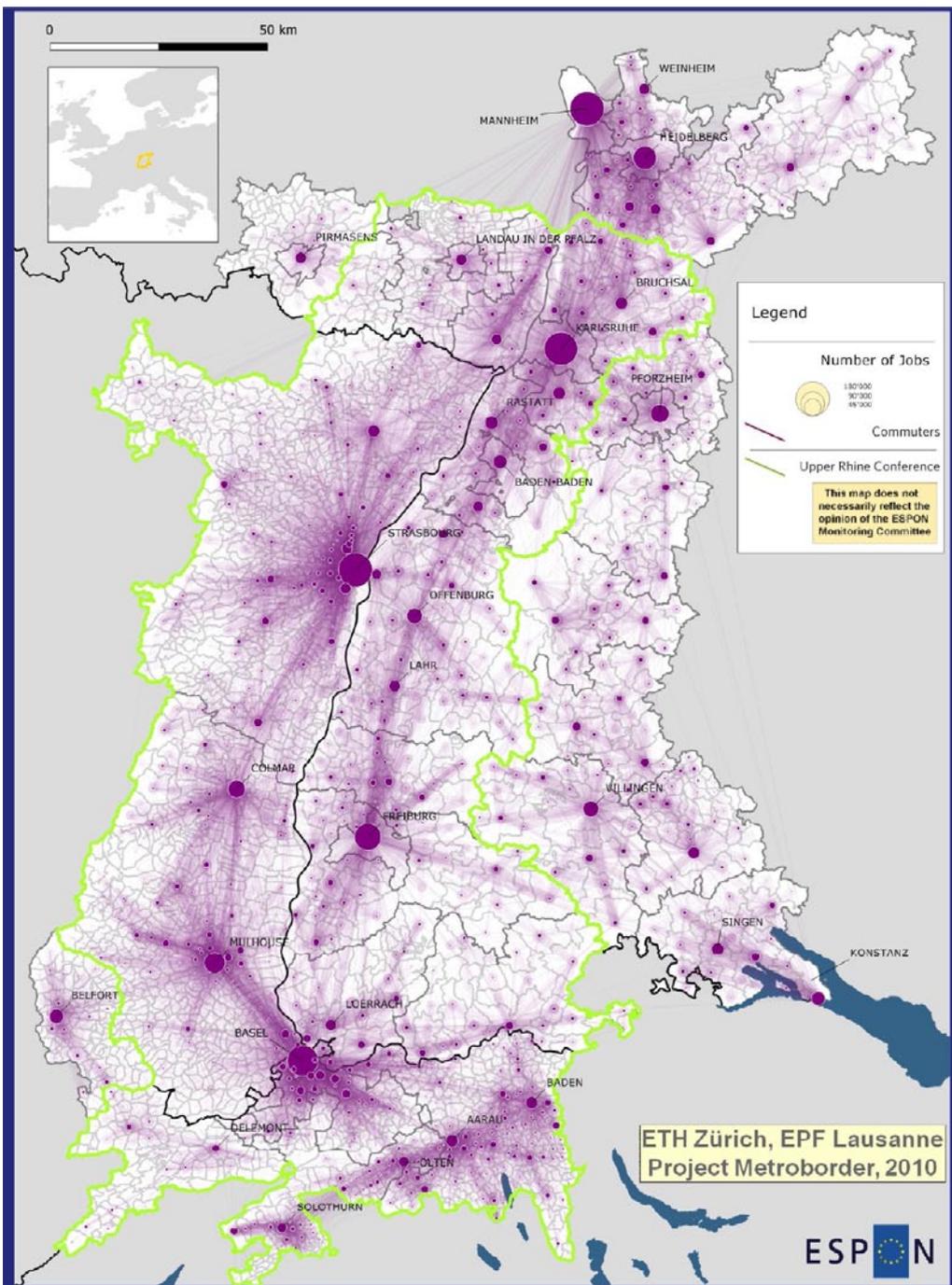


Abb. 11
Pendlerverflechtungen
im Oberrheingebiet

7 Institutionelle Strukturen am Oberrhein

7.1 Trinationale Metropolregion Oberrhein

Die politische Institution Trinationale Metropolregion Oberrhein (TMO) ist ein Zusammenschluss, der aus der langjährigen grenzüberschreitenden Kooperation im Rahmen der Oberrheinkonferenz hervorgegangen ist. Genauergesagt entstand die TMO aus einem Aufbaustab der Oberrheinkonferenz mit dem Ziel eine Metropolregion am Oberrhein aufzubauen.

Gebiete der TMO (vgl. Trinationale Metropolregion Oberrhein 2012c)

Deutschland:	vom Land Baden-Württemberg die Regionen Mittlerer Oberrhein und Südlicher Oberrhein und die Landkreise Lörrach und Waldshut vom Land Rheinland-Pfalz aus der Rheinpfalz den Raum Südpfalz mit den Landkreisen Südliche Weinstraße und Germersheim sowie der kreisfreien Stadt Landau in der Pfalz und aus der Region Westpfalz die Verbandsgemeinden Dahner Felsenland und Hauenstein
Frankreich:	die Region Alsace (Départements Bas-Rhin und Haut-Rhin)
Schweiz:	die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Aargau, Jura und Solothurn

Wie bereits angesprochen, ist die Institution der TMO aus der Oberrheinkonferenz hervorgegangen, welches bisher die zentrale Kooperationsinstanz im Gebiet des Oberrheins. Die erste Erkenntnis auf der Suche nach detaillierten Informationen über die Gründungsgeschichte der TMO ist, dass diese nicht einfach zu finden ist. Weder auf der Internetrepräsentanz der Oberrheinkonferenz (www.oberrheinkonferenz.de), noch der TMO (www.rmtmo.eu) findet sich eine übersichtliche Zusammenstellung der Eckdaten zur Herausbildung der TMO. Daher wird an dieser Stelle auf eine Übersicht des Regionalverbands Mittlerer Oberrhein (Region Karlsruhe) zurückgegriffen. Es sei aber darauf hingewiesen, dass diese tabellarische Zusammenstellung eine einseitig deutsche Sichtweise darstellt. (vgl. Regionalverband Mittlerer Oberrhein 2012c)

Gründungsdaten der TMO	
2002	Im baden-württembergischen Landesentwicklungsplan 2002 bilden die Räume Karlsruhe/Pforzheim, Rhein-Neckar, Oberrhein, Freiburg und das Dreiländereck den Trinationalen Verflechtungsraum Oberrhein. Dieser soll im Sinne einer Metropolregion behandelt werden. Dazu ist er insgesamt nachhaltig, vernetzt und grenzübergreifend als Zukunftsregion zu entwickeln.
10. Juni 2005	Der Oberrheinrat fasst den Beschluss zur Europäischen Metropolregion
Juli 2005	Publikation des Raumordnungsberichtes des Bundes mit Hinweisen auf die besonderen Potenziale des Oberrheinraumes, die der Region die Qualität einer grenzüberschreitenden Europäischen Metropolregion verleihen.
27. September 2005	Erstmals gemeinsame Ausschusssitzung von politischen Vertretern der Regionalverbände Hochrhein-Bodensee, Südlicher Oberrhein und Mittlerer Oberrhein. Fraktions- und regionsübergreifende Willenserklärung zur Entwicklung einer Europäischen Metropolregion Oberrhein.
1. Februar 2006	Informationsveranstaltung „Metropolregion“ des Regionalverbandes Mittlerer Oberrhein (RVMO) in Karlsruhe. Mandatsträger des RVMO und des RVSO (Südlicher Regionalverband Oberrhein) und der Technologieregion Karlsruhe bekennen sich klar zur Europäischen Metropolregion Oberrhein.
Juni 2006	Ergebnis der Studie der AG Raumordnung der Oberrheinkonferenz: Das Oberrheinengebiet kann angesichts seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und seiner funktionierenden grenzüberschreitenden Zusammenarbeit als Modell für eine Metropolregion innerhalb eines zusammenwachsenden Europas angesehen werden.
Februar 2007	Öffentliche Gründungsveranstaltung des „Freundes- bzw. Initiativkreises Europäische Metropolregion Oberrhein“ unter Mitwirkung der Regionalverbände Mittlerer Oberrhein und Südlicher Oberrhein.
25./25. Mai 2007	EU Ministertreffen Leipzig
15. Juni 2007	Präsidium der Oberrheinkonferenz beschließt Einsetzung einer ad-hoc-Gruppe „Metropolregion“. Ihr Ziel: Zusammenführung und Abstimmung der verschiedenen Initiativen zur Metropolregion Oberrhein im Mandatsgebiet der Oberrheinkonferenz. Vorsitzender der ad-hoc-Gruppe: Jürgen Oser, Regierungspräsidium Freiburg.
11. Januar 2008	Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung für eine Trinationale Metropolregion Oberrhein“ auf dem 11. Dreiländerkongress der Oberrheinkonferenz.
16. April 2008	2. Kamingsgespräch zum Thema in Basel mit hochrangigen Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft
30. März 2009	Präsentation der Trinationalen Metropolregion Oberrhein in der baden-württembergischen Landesvertretung in Brüssel
9. Dezember 2010	Unterzeichnung der Gründungserklärung

7.1.1 Gründungserklärung

Die trinationale Metropolregion Oberrhein besteht im Grunde aus den so genannten vier Säulen für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, welche ihrerseits Experten in die so genannte gemeinsame Arbeitsebene, sowie in den trinationalen Kreis entsenden.

vier Säulen

Es ist dabei weder der offiziellen Gründungserklärung der TMO vom 9.12.2010, noch der oftmals in einem Zug genannten Strategie 2020 zu entnehmen, wie genau die Zusammensetzung dieser Gruppen ist, oder, wie diese zustande gekommen ist.



Abb. 12 Struktur der Trinationalen Metropolregion Oberrhein

So formuliert die Gründungserklärung: „Ziel ist nicht, eine neue Verwaltungsstruktur zu schaffen. Es geht vielmehr darum, die Koordinierung zwischen den traditionellen Akteuren zu verbessern und sich für neue Partner zu öffnen, um Plattformen und Netzwerke aufzubauen und gemeinsam die vorhandenen Potentiale voll auszuschöpfen sowie die verfügbaren Ressourcen zu bündeln. [...] So wird die Metropolregion im Rahmen einer in Europa einzigartigen und neuartigen Governance-Struktur auf der Basis von Politik, Wirtschaft, Forschung und Hochschulwesen sowie der

Koordinierung zwischen traditionellen Akteuren

Conférence du Rhin Supérieur / Oberrheinkonferenz

Espace de la Conférence du Rhin Supérieur - 2008 Mandatsgebiet der Oberrheinkonferenz - 2008



Zivilgesellschaft als den vier grundlegenden Säulen gestaltet.“ (Oberrheinkonferenz 2010b, S.3)

Zur Zusammensetzung der Säulen heißt es in den folgenden Absätzen: „Die Säule Wissenschaft, welcher Universitäten, Hochschulen und Forschungszentren angehören [...] Die Säule [Wirtschaft], die aus Vertretern der Wirtschaft (inklusive Handelskammern, Entwicklungsagenturen, Clustern, usw.) besteht [...] [Die Säule Zivilgesellschaft] verbindet an der grenzüberschreitenden Problematik interessierte Bürger, Vereine, Verbände und Stiftungen des Privatsektors sowie offizielle Institutionen [...] Die Säule [Politik], der die traditionellen Kooperationspartner (Oberrheinkonferenz und Oberrheinrat), die Eurodistrikte und das Städtenetz angehören.“ (Oberrheinkonferenz 2010b, S. 3-4)

unklare Zusammensetzung

Insofern ist die TMO sehr richtig als ‚Governance-Struktur‘ charakterisiert, da sie alle drei Faktoren aufweist, welche bereits im Governance-Kapitel als tendenziell inkompartibel mit einem demokratischen Verständnis von Repräsentativität gesehen werden können. (1) Die Zusammensetzung der Gremien ist unklar, (2) die Entscheidungsmodi ebenfalls. Außerdem ist es (3) nicht festzustellen, inwieweit diese Gremien und deren Teilnehmer einer demokratischen Kontrolle unterliegen.

Jedoch finden sich unter der Säule Politik mit der Bezeichnung auf „traditionelle Kooperationspartner“ Hinweise auf weitere grenzüberschreitende Institutionen: Oberrheinkonferenz, Oberrheinrat, die Eurodistrikte und das Städtenetz. Außerdem ist dem Dokument die knapp 40-seitige „Strategie für die Trinationale Metropolregion Oberrhein 2020“ angehängt. Diese weiteren Quellen sollen hier nun genauer betrachtet werden. (Oberrheinkonferenz 2010b, S. 3-4)

7.1.2 Strategie 2020

Die „Strategie für die Trinationale Metropolregion Oberrhein 2020“ oder kurz Strategie2020 ist ein Annex der Gründungserklärung, wird aber auch oft unabhängig von dieser verwendet.

Abb. 13
Mandatsgebiet der Oberrheinkonferenz 2008

In der Präambel wird die „Oberrheinregion“ als „polyzentrischer metropolitaner Raum“ definiert, sowie die TMO als „Leuchtturmprojekt“ für einen „wichtigen Beitrag zur territorialen Kohäsion im erweiterten Europa sowie zur Sicherung von Wohlstand, Arbeitsplätzen und Lebensqualität am Oberrhein“ beschrieben. Das Ziel der TMO wird definiert als, „den Oberrhein im europäischen und internationalen Wettbewerb der Regionen an vorderster Stelle zu positionieren und als unverwechselbaren, attraktiven Lebens- und Wirtschaftsraum zur Entfaltung zu bringen.“ (Oberrheinkonferenz 2010a, S. 6)

Das Kapitel „Die Governance des Oberrheins“ (vgl. Oberrheinkonferenz 2010a, S. 20-23) enthält ebenfalls Hinweise auf die Institutionen Oberrheinrat, Eurodistrikte und Städtenetz Oberrhein. Es wird allerdings darauf hingewiesen, dass auch diese Gremien offensichtlich keine bindende Entscheidungen treffen können. „Denn auch wenn die Entscheidungen dieser Kooperationsinstanzen keinen zwingenden Charakter haben und streng dem Konsensprinzip folgen...“. Allerdings findet sich der Hinweis, dass die im Oberrheinrat zusammenarbeitenden Akteure „Parlamentarier aus den Landtagen, Räten und Kantonsparlamenten und gewählte Kommunalpolitiker aus dem Oberrheingebiet“ sind, die allerdings auch hier nur „beraten“. (Oberrheinkonferenz 2010a, S. 20)

Als übergeordnete Ziele für die Governance der Region werden Transparenz, Effizienz, sowie Repräsentativität formuliert. Zu diesem Zweck müsse eine „Stärkung der Governance für die Metropolregion“ erreicht werden, was u.a. beinhalte „die institutionelle Landschaft im Bereich der grenzüberschreitenden Kooperation zu vereinfachen, und dabei gleichzeitig eine enge Annäherung zwischen den bestehenden Strukturen [...] zu fördern.“ (Oberrheinkonferenz 2010a, S. 21)

An dieser Stelle werden im Dokument wiederum einige Institutionen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit aufgezählt, „die die verschiedenen geografischen Teilräume abdecken (im Falle der Eurodistrikte) oder sich auf Kooperationsnetze stützen (im Fall des Städtenetzes). Parallel dazu haben grenzüberschreitende Strukturen auch einen sektoriellen Ansatz und konzentrieren sich auf Aufträge wie die Beratung der Bürgerinnen und Bürger (Infofest, Euro-Info-Consummateurs), Information für Unter-

nehmen (Eures-T) oder die Ausbildung (Euro-Institut).“ (Oberrheinkonferenz 2010a, S. 21)

7.2 Gesamtregionale Strukturen

7.2.1 Oberrheinkonferenz

Obwohl die TMO als Struktur aus der Oberrheinkonferenz hervorgegangen ist, hat diese ihre Funktion und ihren Nutzen für die Koordination am Oberrhein nicht verloren. Vielmehr bildet die Oberrheinkonferenz als gesamtregionales Gremium weiterhin einen integralen Bestandteil der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit am Oberrhein. Auch hier soll dazu die Beschreibung auf der Seite der TMO herangezogen werden: „Ihre Hauptaufgabe ist es, die Zusammenarbeit zwischen Behörden am Oberrhein zu stärken und für die Bewohner ein attraktives Lebensumfeld zu schaffen. In den Arbeitsgruppen der Oberrheinkonferenz kommen rund 600 Experten aus den deutschen, französischen und Schweizer Fachverwaltungen zum regelmäßigen Informationsaustausch und zur Entwicklung konkreter Projekte zusammen.“ (Trinationale Metropolregion Oberrhein 2012b)

Expertenkonferenz

7.2.2 Oberrheinrat

Während die Oberrheinkonferenz also vor allem Experten aus den Fachverwaltungen zu Beratungen zusammenführt, ist der Oberrheinrat als politische Institution zu betrachten. Der Oberrheinrat bezeichnet sich selbst in seinem Internetauftritt als „das Trinationale ‚Parlament der Oberrheinregion‘“ (<http://www.conseilrhenan.org/de/>). Die Eurodistrikte sind hier allerdings wiederum als eigener Akteur vertreten. Die TMO fasst die Aufgaben des Rats wie folgt zusammen: „Der Oberrheinrat vertritt die Interessen der Einwohner des Oberrheingebietes. Durch Förderung von Austausch und Unterstützung von Projekten und Maßnahmen wurden vom Oberrheinrat im Laufe der Jahre die Voraussetzungen für eine ernstzunehmende politische Debatte in der Grenzregion geschaffen. Oberrheinrat und Oberrheinkonferenz arbeiten bei zentralen Themen und wichtigen Projekten zusammen. Der Oberrheinrat fasst Beschlüsse, die an Vertreter der Exekutive auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene gerichtet sind.“ (<http://www.rmtmo.eu/de/politik/akteure/oberrheinrat.html>) Wie aber bereits er-

trinationales Parlament

wähnt und aus der Gründungserklärung der TMO hervorgeht, haben auch diese Beschlüsse keine rechtlich bindende Wirkung an die nationale Exekutive.

7.3 Teilregionale Strukturen

7.3.1 Eurodistrikte

vier Eurodistrikte

Im Abschluss-Bericht zum ESPON-Projekt Metroborder findet sich eine Zusammenstellung, grenzüberschreitender Institutionen im Oberrhein.

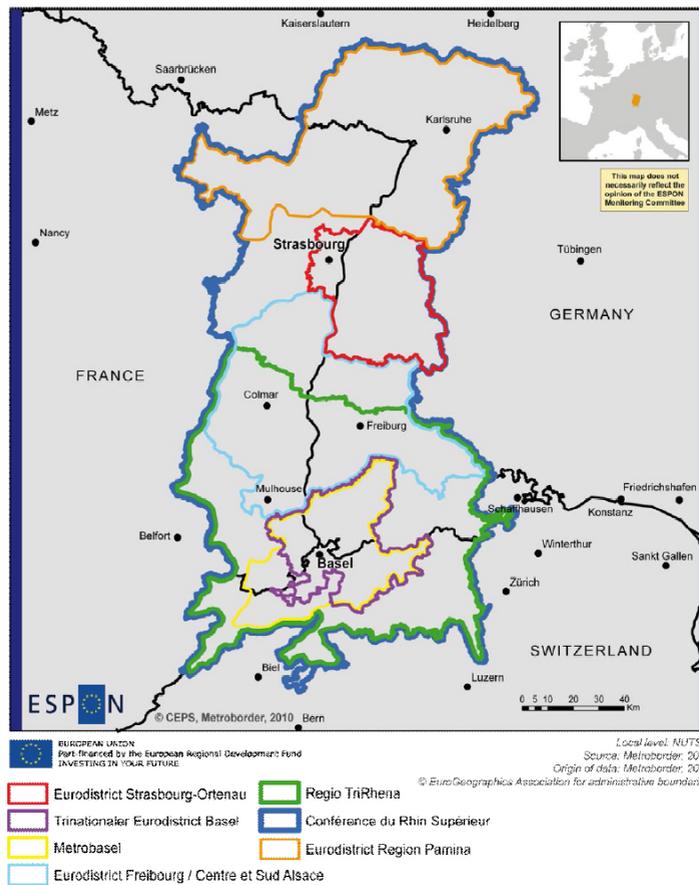


Abb. 14
Teilregionale grenzüberschreitende Kooperationsstrukturen im Oberrhein

Darunter auch die Eurodistrikte (vgl. ESPON 2010, S. 127). Es gibt im Oberrhein vier dieser Eurodistrikte: Eurodistrict Strasbourg-Ortenau, Trinationaler Eurodistrict Basel, Eurodistrict Region Pamina, sowie den Eurodistrict Freiburg / Centre et Sud Alsace. Zudem finden sich in dieser Übersichtskarte die grenzüberschreitenden Organisationen Metrobasel, Regio TriRhena, sowie die bereits angesprochene Oberrheinkonferenz.

Die Eurodistrikte sind eigene Kooperationsstrukturen in Teilräumen des Oberrheingebiets in unterschiedlichen Rechtsformen. Teilweise ist von Akteuren zu hören, dass die Perimeter der Eurodistrikte stärker der subjektiven Raumwahrnehmung entsprechen. In jedem Fall bieten sich durch die kleineren Raumstrukturen der Eurodistrikte tendenziell andere Regelungsgegenstände an, als sie für die Gesamtregion Oberrhein sinnvoll wären, ohne dass jedoch eine formelle Aufteilung zwischen den verschiedenen Kooperationsstrukturen vorliegen würde. Es scheint die Prämisse vorzuherrschen: besser Kooperation auf einer weniger geeigneten Ebene, als gar keine.

Der Eurodistrikt Strasbourg-Ortenau ist dabei die in ihrer Formalisierung am weitesten fortgeschrittene Struktur, die seit dem 3. Februar 2009 die Rechtsform eines EVTZ (Europäischer Verbund für territoriale Zusammenarbeit) besitzt. Bis auf den Eurodistrikt bei Freiburg sind aber alle Eurodistrikte eigene Rechtspersonlichkeiten. Dies ist in sofern wichtig, da nur so die Institutionen selbst ein Budget haben, Geld ausgeben und Personal einstellen können, ohne dass einer der nationalen Kooperationspartner dies übernehmen müsste, was wiederum zusätzliche Bürokratie und Effizienzverlust bedeuten.

Die Eurodistrikte, wie auch die anderen in der Karte genannten Organisationen, sind Strukturen, um der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit einen stabileren Rahmen zu geben. Durch den Territorialen Radius stellen sich hier andere Problemstellungen, als es beispielsweise im Perimeter der TMO der Fall ist. Die Eurodistrikte und kleineren territorialen Zusammenschlüsse liegen näher an der wahrgenommenen Raumstruktur und entsprechen daher mehr der lebensweltlichen grenzüberschreitenden Realität der Bürger.

kleinräumige Kooperation

Eurodistrikt Strasbourg-Ortenau

EVTZ sind eine Rechtsform, welche es grenzüberschreitenden Institutionen ermöglicht, eine juristische Person zu werden. „Zur Überwindung der Hindernisse für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit dienen die Europäischen Verbände für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) als Instrument der Zusammenarbeit auf gemeinschaftlicher Ebene. Dank der EVTZ können Kooperationsverbände Projekte für die territoriale Zusammenarbeit, die durch die Gemeinschaft kofinanziert werden, oder Maßnahmen der territorialen Zusammenarbeit durchführen, die auf die Initiative der Mitgliedstaaten zurückgehen.“ (Europäische Kommission 2006)

7.3.2 Metrobasel, RegioTriRhena

Metrobasel *Metrobasel* oder auch die Trinationale Metropolitanregion Basel bezeichnet sich selbst als Plattform für die Entwicklung des Großraums rund um Basel. Basel ist die größte Stadt im Oberrhein, wobei sich der Verflechtungsraum weit bis ins deutsche und französische Hinterland hineinzieht. Die Struktur Metrobasel ist ein Verein. Ziel ist der Stadtregion eine Stimme zu verleihen, sowie die Umsetzung der Vision ‚Metrobasel 2020‘. Der Verein greift dabei auf Instrumente von Datenbereitstellung, Diskussionsplattformen, Agenda Setting und Lobbying zurück, und kann somit als klassischer Think Tank angesehen werden. (vgl. [Metrobasel 2009])

RegioTriRhena Die *RegioTriRhena* ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein. Das Gebiet des Zusammenschlusses liegt ebenfalls im Dreiländereck im Großraum Basel, fällt aber deutlich größer aus. Vereinssitz ist Breisach am Rhein. Vereinsziel ist die Verbesserung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Region, wobei der Auftritt deutlich weniger Dynamik vermuten lässt, als dies bei MetroBasel oder den Eurodistrikten der Fall ist. (vgl. Regio TriRhena 2008)

7.3.3 Städtenetz

informelles Kooperationsnetz Das Städtenetz im Oberrhein ist dahingegen ein rein informelles Koordinationsgremium, ohne besondere rechtliche Form. Es ist aber, wie schon der Hinweis in der Gründungserklärung der TMO zeigt, von einem Großteil der Akteure im Oberrhein anerkannt und in die Strukturen integriert. Der Internetauftritt der TMO sagt zu den Städtenetzen: „Das Städtenetz Oberr-

hein ist ein freiwilliger und informeller Zusammenschluss gleichberechtigter Partner und umfasst aktuell die Städte Baden-Baden, Basel, Colmar, Freiburg, Karlsruhe, Lahr, Landau, Lörrach, Mulhouse, Offenburg und Strasbourg.

Die politische Steuerung erfolgt durch regelmäßige politische Treffen der Oberbürgermeisterinnen und Oberbürgermeister oder der von Ihnen beauftragten Mandatsträger. Diese bestimmen einen Sprecher, dessen Funktion zwischen den Mitgliedern wechseln kann. Die Koordination auf der Verwaltungsebene übernimmt eine Expertengruppe mit Vertretern aus jeder Stadt.“ (Trinationale Metropolregion Oberrhein 2012a)

7.4 Nationale Strukturen

Die regionale Entwicklungssteuerung ist also, ungeachtet einer vielfältigen Kooperationslandschaft über die Grenze hinweg, von den Kompetenzen der Gebietskörperschaften im nationalen Kontext abhängig. Es ist also notwendig, sich der verschiedenen Institutionen, sowie deren Territorien bewusst zu sein, sowie deren Kompetenzen hinsichtlich der regionalen Entwicklungssteuerung. Dazu werden zunächst die grundsätzliche administrative Kultur, sowie der Grad der Föderalisierung der drei beteiligten Nationalstaaten betrachtet, sowie die Instrumente der Regionalplanung beschrieben.

7.4.1 Gebietskörperschaften

Gebietskörperschaften zeichnen sich dadurch aus, dass sich Zuständigkeit sowie Zugehörigkeit durch die Ausdehnung auf ein bestimmtes Gebiet definieren. Außerdem sind Gebietskörperschaften juristische Personen, besitzen eigene Kompetenzen und haben eine gewisse administrative Freiheit.

In der Schweiz sind die Kompetenzen auf den Bund, die Kantone, sowie die Gemeinden aufgeteilt. Bezirke sind in der Schweiz keine eigenen Gebietskörperschaften. Jeder Kanton besitzt eine eigene Verfassung. Eine Besonderheit ergibt sich in der Schweiz durch die starke Verankerung Elemente direkter Demokratie. Mittels Volksentscheid werden in der Schweiz

Schweiz

selbst Verfassungsänderungen abgestimmt, die tief in Grundrechte eingreifen können, und große Auswirkung auf raumrelevante und sozialbedeutungsvolle Materien haben. Ein aktuelles Beispiel ist der positiv angenommene Volksentscheid über das Minarettverbot (vgl. Zeit Online 2009).

Frankreich unterteilt sich in verschiedene Collectivités Territoriales, der französischen Entsprechung von Gebietskörperschaften. Die Ebenen sind État, 26 Régions, 101 Départements und 36.800 Communes. Raumordnung ist in Frankreich vorrangig eine Aufgabe des État, während den nachgeordneten Collectivités Territoriales Aufgaben der Umsetzung zufallen. Frankreich ist trotz dieser Untergliederung und wiederholter Anläufe zu Dezentralisierungsreformen als ein zentralistischer Staat anzusehen. Vorgänge, wie die Genehmigung von regionalen Einkaufszentren, wie sie in der Einleitung geschildert wurden, sind daher in der Realität tatsächlich so vorstellbar.

Deutschland Das Staatsgebiet Deutschlands teilt sich in Bund, Länder, Kreise, sowie Gemeinden. Die Regionalverbände sind keine eigenen Gebietskörperschaften. Die Kompetenz für Raumordnung liegt in Deutschland bei den Ländern. Allerdings sind dem Bund Kompetenzen für die Rahmengesetzgebung eingeräumt. Deutschland ist damit ein klassisches Beispiel eines Förderalstaates, wie auch Österreich. In Bereich der Raumordnung unterscheidet sich Deutschland von Österreich vor allem durch die Rahmengesetzgebungskompetenz des Bundes, sowie die in vielen Bundesländern vorhandene technische Ebene der Regionalverbände, welche die Regionalplanung vornimmt, während diese in Österreich ebenfalls von den Ländern besorgt wird.

7.4.2 Regionalplanung

Ausgehend von der Fragestellung der regionalen Entwicklungssteuerung, soll an dieser Stelle ein Blick auf die Strukturen der Regionalplanung am Oberrhein geworfen werden. Die Oberrheinkonferenz hat hierzu eine Übersichtsbröschüre herausgegeben, in welcher die wichtigsten Eckpunkte der Materie skizziert werden. Diese dient hier als Grundlage (Oberrheinkonferenz 2009).

In der Schweiz gilt das auch in Österreich bekannte Enumerationsprinzip. Das bedeutet, dass dem Bund nur jene Kompetenzen zufallen, welche in der schweizerischen Bundesverfassung aufgezählt (enumeriert) sind. Alle anderen Kompetenzen fallen automatisch den Kantonen zu. In der Schweiz übernimmt der Bund, vergleichbar der Situation in Deutschland, die Rahmengesetzgebung für Raumordnung, während die eigentliche Raumordnungskompetenz bei den Kantonen liegt. In größeren Kantonen kann die Erstellung der Regionalpläne jedoch an untergeordnete Regionalplanungsverbände abgegeben sein. Generell stellt sich die Situation in der Schweiz jedoch so dar, dass die Gemeinden sehr starke Kompetenzen und Freiheiten bei der Entwicklung ihres Territoriums besitzen.

Das zentrale Dokument der Regionalplanung ist hier der Kantonale Richtplan. Die Kantonsplanung hat, vergleichbar mit der Situation in Deutschland und Österreich, sowohl übergeordnete (Bund), untergeordnete (Gemeinden) als auch benachbarte Planungen (Kantone, Ausland) bei der Planerstellung zu berücksichtigen. Die Übergeordnete Ebene ist hier die Rahmengesetzgebung des Bundes in Form von Sachplänen. Die nachgeordnete Ebene ist die der kommunalen Nutzungsplanung. Die Aufgabe der Kantonsplanung ist weiterhin die der Genehmigung der kommunalen Planungen, welche bei Konflikt mit der Kantonsplanung zu untersagen sind. Der kantonale Richtplan enthält eine synoptische Richtplankarte, sowie thematische Spezialkarten und Objektblätter zu Siedlungsentwicklung, Verkehr, Landschaft und Ver- und Entsorgung (vgl. Oberrheinkonferenz 2009, S. 14)

Die Situation in Frankreich unterscheidet sich deutlich von der in föderalen Staaten wie Österreich, Deutschland oder der Schweiz. Auch ist die Situation sehr unübersichtlich. Es existieren unterschiedliche Arten von Dokumenten nebeneinander, welche sich oftmals überlappen. Gleichzeitig ist die Regionalplanung in Frankreich nicht flächendeckend. Hinzu kommt, dass seit dem Jahr 2000 eine Reform der Regionalplanung eingeleitet wurde, mit der Folge, dass oftmals nur Pläne der vormaligen Gesetzeslage vorhanden sind, die aber bereits nicht mehr gültig sind, andere bereits in Revision sind und wieder in anderen Gebieten die neuen Regionalpläne bereits mehrfach überarbeitet wurden.

Schweiz

Frankreich

Das zentrale Instrument der Regionalplanung ist in Frankreich das Schéma de Cohérence Territoriale (ScoT), welches im Zuge einer Gesetzesreform im Jahre 2000 eingeführt wurde. Die Regionalplanung oblag bis dahin den Schémas Directeurs d'Aménagement et d'Urbanisme, die vom Staat verfasst wurden. Diese verloren jedoch zum 14. Dezember 2010 per Gesetz ihre Gültigkeit.

Die Aufgabe der Regionalplanung ist mit der Einführung des SCOT vom Staat auf die „betroffenen Kommunen“ (Oberrheinkonferenz 2009, S. 5) übergegangen. Allerdings ist die Erstellung eines SCOT nicht verpflichtend. Vielmehr wurde von Staat eine Anreizstruktur in Form der „Regelung der beschränkten Neuerschließung“ geschaffen. „Diese Regel verbietet die Erschließung neuer Baugebiete in weniger als 15 Kilometern von Ballungsgebieten mit über 50.000 Einwohnern entfernten Gemeinden, welche nicht Bestandteil eines SCoT sind.“ (Oberrheinkonferenz 2009, S. 5)

Das Gebiet eines ScoT wird daher von einem Zusammenschluss von Gemeinden definiert, welche in der Regel ein größeres Zentrum mit deren Umlandgemeinden umfasst. Dies hat die Folge, dass einerseits die Perimeter der erlassenen Regionalpläne stark unterschiedlich sein können und außerdem in der Regel deutlich kleiner ausfallen als beispielsweise deutsche Regionalpläne. Außerdem ist für Frankreich auch in Zukunft keine flächendeckende Erstellung von Regionalplänen zu erwarten. Für die französische Seite des Oberrheins gibt es keine weiteren übergeordneten großflächigeren Planungen zwischen der Ebene des Staates und der der SCoTs.

Als Träger eines ScoTs wird von den betroffenen Gemeinden und gemeindeübergreifenden Strukturen ein Scot-Zweckverband gegründet, welcher aber in der Regel zu wenig Personal besitzt, um die Regionalplanung selbst leisten zu können. Die Erstellung der Pläne wird daher üblicherweise abgegeben. Parteienstellung bei der Erstellung eines Scot haben État, Département, Région, die unterschiedlichen Berufskammern, die Verkehrsplanungsbehörden, interkommunale Strukturen und die betroffenen Naturparks. Lokale Bürgervereinigungen haben Anhörungsrecht.

Ein ScoT hat zum einen die nationalen Fachplanungen und raumwirksamen Gesetze zu berücksichtigen, im Einklang mit regionalen Schutzgebiete

ten zu stehen, sowie benachbarte Planungen zu berücksichtigen, was auch für das Ausland gilt. Aufgabe eines Scot ist, die Kohärenz der sektoralen Planungen der Gemeinden sicherzustellen. Bauleitpläne, Fachplanungsdokumente, sowie Einzelhandelsvorhaben müssen mit den Vorgaben eines Scot übereinstimmen, da diese sonst per Gerichtsbeschluss in ihrer Gültigkeit aufgehoben werden können.

Ein Scot besteht aus dem Abschluss-Bericht, dem Projet d'Aménagement et de Développement Durable (PADD), welches grundsätzliche Zielsetzungen zu Wohnungsbau, Wirtschaftsentwicklung, Freizeitangeboten und Verkehr formuliert, sowie dem Document d'Orientations Générales (DOG), in dem die Zielsetzungen räumlich konkretisiert werden. (vgl. Oberrheinkonferenz 2009, S. 4-7)

Das Raumordnungsgesetz des Bundes (ROG) legt unter §8 fest, dass die Bundesländer zum einen Landesentwicklungspläne zu erlassen haben, sowie Regionalpläne für sämtliche Teilräume der Länder, welche sich aus den Vorgaben der Landesplanung ergeben. (vgl. Bundesministerium der Justiz 2008) Die Struktur der Regionalplanung kann sich also von Land zu Land unterscheiden. Bei grenzüberschreitenden Verflechtungen über Landesgrenzen hinaus, sind grenzüberschreitende informelle Planungen oder sogar Regionalpläne (wie im Fall der Metropolregion Rhein-Neckar) zu erlassen. Im Folgenden soll exemplarisch die Situation in Baden-Württemberg dargestellt werden.

Die gesetzliche Grundlage der Regionalplanung in Baden-Württemberg bildet das Landesplanungsgesetz, sowie der Landesentwicklungsplan von 2002. Die jeweiligen Regionalpläne werden von den Regionalverbänden als Körperschaften des öffentlichen Rechts für ihr Verbandsgebiet erlassen. Das Verbandsgebiet bildet sich aus den Territorien der angehörigen Gemeinden und Kreise. In Baden-Württemberg gibt es zwölf Regionalverbände, von denen zwei grenzüberschreitend mit anderen Bundesländern tätig sind.

In Deutschland gilt bei der Kompetenzverteilung zwischen über- und untergeordneten Ebenen das Gegenstromprinzip. Dies besagt, dass übergeordnete Ebenen einerseits allgemeine Vorgaben für die untergeordneten

Deutschland

Ebenen erlassen, an welche diese sich zu halten haben, andererseits müssen die übergeordneten Ebenen die Bedürfnisse und Realitäten der untergeordneten Ebenen nachweislich in Betracht ziehen. Für Baden-Württemberg gilt eine vierstufige Planungshierarchie: der Landesentwicklungsplan (Baden-Württemberg), die Regionalpläne (zwölf Regionen), die Flächennutzungspläne (Kommunen) sowie die Bebauungspläne (Kommunen).

Der Regionalplan wird von den Regionalverbänden nach Beschluss durch die Verbandsversammlung erstellt. Parteistellung bei der Erstellung der Regionalplanung haben Gemeinden, privatrechtliche Träger öffentlicher Aufgaben (Bahn, Post, etc), betroffene Nachbarregionen und -staaten sowie anerkannte Naturschutzvereine.

Ein Regionalplan besteht nach dem Landesplanungsgesetz aus textlichen Festlegungen, dem Kartenteil und einer Begründung. Für die geregelten Materien gilt das Prinzip der „Regionalbedeutsamkeit“. Dies bedeutet, „soweit es für die Entwicklung und Ordnung der räumlichen Struktur der Region erforderlich ist“. (Bundesland Baden-Württemberg 2003)

Inhaltlich gliedert sich ein Regionalplan in Ziele und Grundsätze für die räumliche Ordnung, regionale Siedlungsstruktur, regionale Freiraumstruktur und Bereiche für Trassen und Infrastrukturvorhaben. Das wichtigste Dokument ist dabei die Raumnutzungskarte, welche alle Regelungen des Regionalplans enthält und rechtsverbindlichen Charakter hat. (vgl. Oberrheinkonferenz 2009, S. 8-10)

Fazit Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass im Oberrhein zwei grundsätzliche Planungs- und Staatsverständnisse aufeinander treffen. Frankreich als ein Zentralstaat mit schwach ausgeprägter, uneinheitlicher Regionalplanung auf der einen Seite, und Deutschland und die Schweiz als föderalistische, dezentralisierte Staatsgebilde mit flächendeckender und ausdifferenzierter Regionalplanungsebene. In der Schweiz ist die regionale Ebene in der praktischen Planungskultur allerdings gegenüber den Gemeinden schwächer gestellt.

Institutional mismatches und ausgeprägte Ungleichzeitigkeiten scheinen für die grenzüberschreitende Regionalentwicklung also vorprogrammiert.

Daraus lässt sich für das regionale Steuerungsregime eine besondere Bedeutung informeller Akteursbeziehungen und unkonventioneller, innovativer Formen der Zusammenarbeit schließen. Den Akteuren wird ein großes Maß an kultureller Flexibilität und Ambiguitätstoleranz abverlangt.

7.5 Bestandsaufnahme

Aus den Beschreibungen der grenzüberschreitenden Institutionen am Oberrhein ergibt sich, dass die verschiedenen Strukturen sehr unterschiedliche Perimeter, Formalisierungsgrade und Funktionen aufweisen. Auch ist die Zusammensetzung und die Verflechtung untereinander komplex und nicht zwangsläufig transparent und nachvollziehbar. Es ergibt sich aber die Gemeinsamkeit, dass alle diese Institutionen keine Beschlüsse fassen können, die ohne die Anerkennung und Umsetzung der nationalen Gebietskörperschaften zwingende Wirkung entfalten können.

Für die Governance-Analyse der regionalen Steuerung am Oberrhein ergibt sich dadurch die Schlussfolgerung, dass die grenzüberschreitende Kooperation zum einen weit fortgeschritten und stark institutionalisiert ist. Nachteilig wirkt sich allerdings die Vielfalt der Institutionen durch ihr unregelmäßiges Nebeneinander unterschiedlicher Territorien, unterschiedliche Funktionen, Ziele und Rechtsformen, sowie den asymmetrischen Verflechtungen zwischen den Institutionen aus. In Verbindung mit rein informellen Kompetenzen führt dies zur Konklusion, dass für den Oberrhein von quantitativ starker Institutionalisierung bei qualitativ schwacher Institutionalisierung gesprochen werden kann. Dies resultiert nach innen in schlechter Lesbarkeit und Transparenz, sowie nach außen in geringer Handlungsfähigkeit bezüglich Marketing und Lobbying.

Diese Erkenntnis deckt sich mit den Ergebnissen der Governance-Analyse im Metroborder-Projekt von ESPON, wo in einer Delphi-Studie regionale Akteure zur regionalen Governance befragt wurden. Hier heißt es: „Im Rahmen der Delphistudie wurde die Notwendigkeit zur institutionellen Bereinigung recht deutlich ausgedrückt.“ (ESPON 2010, S. 80) Leitende Ziele bei der „Bereinigung“ sollten sein, die Steigerung der Effizienz der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, Steigerung von Transparenz sowie Sichtbarkeit, als auch Steigerung der demokratischen Legitimität.

große strukturelle Varianz

viel aber schwach

institutionelle Bereinigung

Allerdings hat diese Vielfalt auch Vorteile. Durch institutionelle Redundanz können Blockade-Potentiale vielfach umgangen werden. Insbesondere auf persönlichen Beziehungen beruhende Stillstände können durch eine Verlagerung von Verhandlungen auf andere Gremien vermieden werden. Die institutionelle Vielfalt könnte daher, trotz der erwähnten Nachteile, eine Erklärung für die gut funktionierende grenzüberschreitende Zusammenarbeit sein.

7.6 Fazit

Für die Fragestellung dieser Arbeit sowie die folgenden Erhebungen ergibt sich folgendes Bild: Die Oberrhein weist eine fortgeschrittene und ausdifferenzierte Kooperationsstruktur über die Grenze hinweg auf. Mangels planerischer Kompetenzen dieser Strukturen ist die Region allerdings auf die Zusammenarbeit der Gebietskörperschaften aus den jeweiligen nationalen Kontexten angewiesen. Es handelt sich also um ein Governance-Setting, wie es bereits im Kapitel zu Multi-Level-Governance beschrieben wurde. Die Arena stellt dabei das Territorium der TMO dar.

Daraus ergibt sich im Hinblick auf die Bedeutung der Akteursnetzwerke für die regionale Entwicklungssteuerung, dieselbe Schlussfolgerung, wie sie schon im Theoriekapitel zu Governance gezogen wurde. Trotz der fortgeschrittenen grenzüberschreitenden Annäherung im Oberrhein sind die Struktur und die Form der regionalen Akteursnetzwerke immer noch ein maßgeblicher Faktor zur Bestimmung der handlungs- und strategiefähigkeit der Region. Da es keine übergeordnete Instanz gibt, welche aufgrund ihrer rechtlichen Kompetenzen, den Erfolg der Zusammenarbeit erzwingen könnte, sind gemeinsame Initiativen und Projekte über die Grenze hinweg ohne die freiwillige, vertrauensvolle Kooperation der beteiligten Partner nicht denk- und umsetzbar.

Die Vielfalt und Redundanz der vorhandenen grenzüberschreitenden Kooperationsstrukturen bringt zum einen Nachteile bzgl. Transparenz, Repräsentativität, sowie für effektives Marketing und Lobbying mit sich. Andererseits führt die institutionelle Redundanz verschiedener Gremien zu einer Entschärfung von Blockadepotentialen.

Das Aufeinandertreffen sehr unterschiedlicher Regionalplanungskulturen verstärkt die Wirkung der Grenze und schränkt die Handlungsfähigkeit der grenzüberschreitenden regionalen Entwicklungssteuerung ein. Dadurch, und durch das Fehlen verbindlicher Entscheidungsstrukturen über die Grenze hinweg, basiert die regionale Governance vor allem auf gut funktionierenden Akteursnetzwerken sowie den vorhandenen Verhandlungsforen.

8 Forschungsdesign

8.1 Erkenntnisse aus der Theorie

Zunächst ergibt sich die Erkenntnis dass Governance sowie Netzwerke keine von einander losgelösten Theorien sind, sondern vielmehr in einem starken Wechselspiel zueinander stehen. Governance und Netzwerke sind, in ihrer analytischen Ausrichtung, Brillen, um die Welt unter einem bestimmten Blickwinkel zu betrachten. Governance lenkt die Aufmerksamkeit auf die Art und die Formen der Steuerung der gesellschaftlichen Entwicklung. Dabei werden verschiedene Arten der Steuerung berücksichtigt, seien es Markt, Staat, Netzwerke, Clans oder Verbände. Das besondere Erkenntnisinteresse der Governance-Sichtweise ist dabei das Wechselspiel zwischen diese unterschiedlichen 'Arenen' der gesellschaftlichen Koordination.

Governance und Netzwerke

Wir haben außerdem aus der Literatur entnehmen können, dass für die Betrachtung des komplexen Steuerungsregimes von Grenzregionen, Aspekte der Regional Governance wie auch der Multi-Level-Governance zu berücksichtigen sind. Dies bedeutet zum einen, dass die betrachtete Region die 'Arena' darstellt, in der unterschiedliche Akteure aufeinander treffen, wobei jeder dieser Akteure wiederum in andere Arenen auf anderen Ebenen eingebettet ist, den andere Regelungsstrukturen zugrunde liegen können. Im Fokus der Betrachtung liegen dabei die Interaktionsmodi der Institutionen und Akteure.

Interaktionsmodi

Governance in ihrer normativen Lesart beschreibt den Wandel der Anforderungen an die Steuerung aufgrund gesellschaftlicher und ökonomischer Veränderungen. Hierunter fallen zunehmende Interdependenz, Entgrenzung, Denationalisierung und die Zunahme globaler Einflüsse, wie verschärfte globale Konkurrenz zwischen Regionen und Städten, gesteigerte Mobilität von Menschen, Unternehmen, Kapital und Know-How, sowie Klimawandel und knappe Kassen durch die aktuelle Schulden- bzw. Bankenkrise. In diesem neuen Kräftefeld müssen sich Planung und Politik

globaler Wandel

mittels neuer Ansätze zur Entwicklungssteuerung behaupten. Sonst drohen Blockaden und der Bedeutungsverlust, welcher eine Abwärtsspirale in Gang setzt, die nur schwer aufzuhalten sein kann.

Partizipation Die neuen Steuerungsmechanismen müssen flexibler sein, sie können nicht mehr nur auf die souveräne Durchsetzung des Staates vertrauen, sondern müssen die Kräfte aller Akteure aktivieren und einbinden. Es geht darum, Betroffenheit zu schaffen, und Beteiligung an den Entscheidungen zu ermöglichen, um Akzeptanz, Effizienz und Effektivität von Planungen und Entscheidungen zu steigern. Auch darf wichtiges Know-How von Akteuren außerhalb der Politik, welche die Experten ihrer eigenen Lebensrealität sind, nicht ohne Not verschenkt werden. Dieses Potential einzufangen stellt eine größten aktuellen Herausforderungen an Planung und Politik dar. Eine Aufgabe, welche Governance in ihrer normativen Lesart aktiv einfordert.

Sozialstruktur Netzwerke sind mit dieser theoretischen Auseinandersetzung stark verknüpft. In der Governance geht es darum, Akteure in die Steuerung einzubinden. Akteure treten zwar meistens als Institutionen auf, allerdings darf nicht vergessen werden, dass es immer Personen sind, die interagieren. Um sich also wissenschaftlich den Steuerungs- und Interaktionsmodi anzunähern, ist es nötig, sich einer Region nicht nur mit der Governance-, sondern auch mit einer Netzwerk-Brille zu nähern. Wie auch Governance, so lässt sich die Netzwerkdiskussion in eine analytische und eine normative Sichtweise unterscheiden. Die analytische Netzwerk-Brille betrachtet die Welt als Akteure im Sinne von Punkten der sozialen Welt, sowie als deren Interaktionen, welche die Verbindungslinien zwischen diesen darstellen. Anhand der Formen und Strukturen der Interaktionen zwischen den Akteuren werden Eigenschaften des Sozialsystems hergeleitet, die durch eine rein atomistische Betrachtung des Akteursspiels nicht zu erklären wäre.

netzwerkartige Formen der Steuerung In ihrer normativen Sichtweise geht die Netzwerktheorie davon aus, dass netzwerkartige Formen von Steuerung und Koordination hierarchischen aber auch marktformigen zumindest teilweise überlegen sind. Diese Überlegenheit wird dadurch argumentiert, dass in Netzwerken Akteure freiwillig und daher vertrauensvoll kooperieren. Dadurch werden Kosten für institutionellen Overhead (bei hierarchischer Steuerung) bzw. Trans-

aktionskosten (bei marktlicher Koordination) gesenkt. In Wirklichkeit sei es vielmehr so, dass jede marktliche und hierarchische Steuerung, durch Elemente netzwerkartiger Koordination flankiert wird, die den Normalfall des Staats- und Marktversagens auffangen.

Die Netzwerksicht kann noch in einer weiteren Dimension unterteilt werden. Man unterscheidet grundsätzlich bewusst gebildete also strategische Netzwerke, von Netzwerken, welche sich quasi als Abfallprodukt des sozialen Miteinanders ergeben. Erstere Netzwerke werden vor allem von Unternehmen bewusst strategisch gegründet und unterhalten, um Vorteile zu generieren. Darunter fallen beispielsweise unterhaltene Abnehmer-Zulieferer-Ketten. Das 'Abfallprodukt Netzwerk' entsteht grundsätzlich bei jeglicher Interaktion zwischen Menschen. Akteure lernen sich zufällig kennen, jemand kennt jemand anderen über mehrere Ecken, es gibt Tratsch, über den Informationen verbreitet werden. Diese Art von Netzwerken entstehen und funktionieren selbsttätig. Es ist unerheblich, ob der Akteur sich ihrer bewusst ist.

Man unterscheidet neben strategischen Netzwerken und unbewusst gebildeten Netzwerken noch andere Typen von Netzwerken. Netzwerke welche die Funktion von politischer Koordination bzw. der Vorbereitung der Politikbildung ausüben, werden Policy-Netzwerke genannt. Policy-Netzwerke sind der direkte thematische Anknüpfungspunkt zwischen Netzwerk-Theorie und Governance. Für die Analyse von Policy-Netzwerken wird grundsätzlich, wie es sich aus der Governance ableitet, jede Art von Akteur betrachtet, der an der Politikbildung beteiligt ist. Seien es Unternehmen, Politiker, Wissenschaftler, Experten, Bürger, Vereine, o.ä. Policy-Netzwerke untersuchen dabei die Form und Struktur der Interaktionen dieser Akteure mit Hinblick auf ein konkretes Politikfeld, in welchem dieses Netzwerk aktiv ist. In der Regel bilden sich Policy-Netzwerke um ein konkretes Problem oder Vorhaben herum aus. Die Akteure versuchen dabei ihre Interessen durchzusetzen, jedoch in der Regel unter der Prämisse, ein größeres Interesse an einem Kompromiss als an einer Nicht-Entscheidung zu haben. Blockadepotentiale sind jedoch vorhanden und nicht zu unterschätzen.

Ein thematischer Sprung erfolgt mit der Hinzunahme von raumtheoretischen Überlegungen in die Untersuchung. In der Raumtheorie wird die

strategische vs. strukturelle Netzwerke

Policy-Netzwerke

Raumtheorie

Existenz unterschiedlicher 'Ebenen der Realität' bzw. unterschiedlicher Bedeutungen von 'Raum' unterstellt, die untereinander in Wechselwirkung stehen. So kann die Existenz einer physisch-materiellen Welt, einer sozial-konstruierten Welt, sowie die Welt der Projektionen und Deutungen dieser beiden durch jeden einzelnen Menschen angenommen werden.

Welten-Dualität

Durch diese hypothetische Unterscheidung wird der Blick frei für Phänomene, die vorher nur implizit oder gar nicht wahrgenommen wurden. So existieren für Verhalten und Handlungen von Akteuren bestimmte Möglichkeiten und Restriktionen, die wiederum in strukturierten Verhaltens- und Handlungsmustern der Akteure münden. Diese Möglichkeiten und Restriktionen lassen sich jedoch nicht nur aus der physisch-materiellen, also der sicht- und greifbaren Welt, heraus erklären. Vielmehr entfalten sich offene Türen bzw. Handlungsbarrieren für Akteure oft erst durch die Deutung der Realität durch die Akteure, oder aber durch bestimmte Regeln und Gesetzmäßigkeiten des sozialen Raums. Das gilt insbesondere unter den Einflüssen durch zunehmende räumliche Mobilität, Entwurzelung und Entgrenzung.

Dies führt dazu, dass sich Handeln und Verhalten von Akteuren immer weniger aus den sicht- und greifbaren Eigenschaften der physisch-materiellen Welt heraus deuten und erklären lassen. Sowohl der Raum der Deutungen über die Welt, als auch der Raum der sozialen Gesetze und Strukturen müssen daher als eigenständige Erklärungskonstanten für die Beschaffenheit und den Zustand eines regionalen Steuerungssystems in Betracht gezogen werden. Mobilität und Entgrenzung haben jedoch die Verbindungen zwischen diese Sphären nicht vollständig gekappt. Die Wechselwirkung sind allerdings komplexer und indirekter geworden. Die Suche nach Wirkungszusammenhängen zwischen diesen drei hier beschriebenen Sphären wird dadurch eine wichtige Teilaufgabe der Untersuchung.

Fazit

Im Hinblick auf die in der Einleitung formulierten Fragen, lassen sich hieraus folgende Schlussfolgerungen ableiten:

regionale
Entwicklungssteuerung ist
regionale Governance

Zunächst lässt sich feststellen, dass Fragen regionaler Entwicklungssteuerung inzwischen immer auch Fragen der regionalen Governance sind. Governance rückt dabei die Regelungsmechanismen zwischen den unter-

schiedlichen Akteuren in den Blick. In einer normativen Sichtweise stellt sich aus der Governance-Perspektive die Forderung nach gesellschaftlicher Teilhabe als Antwort Steuerungsdefizite von Politik und Planung. Ein Strategie der regionalen Entwicklung kann heute nur noch im Zusammenspiel mit allen beteiligten und betroffenen Akteuren entworfen werden.

Dabei fällt der Blick ebenfalls auf die Beziehungsebene zwischen den interagierenden Akteuren und Institutionen. Kooperation erfolgt immer im Zusammenspiel zwischen Personen, auch wenn diese Namen einer Institution handeln. Formen und Strukturen der regionalen Policy-Netzwerke geben somit nicht nur Hinweise auf Hierarchien und Machtgefällen in der Region zu, sondern ermöglichen dadurch Rückschlüsse zu Einflussmöglichkeiten auf Entscheidungen, Blockadepotentialen und somit die Ergebnisse der Politikgestaltung.

Formen und Strukturen
regionaler Policy-Netzwerke

8.2 Policy-Netzwerk-Analyse

Zur Vertiefung dieser Erkenntnisse soll im Folgenden eine Policy-Netzwerk-Analyse durchgeführt werden. Dieser werden Fragestellungen zugrunde gelegt, welche sich speziell nach den Anforderungen an die Erhebung von Netzwerken ausrichtet.

8.2.1 Institutionelle Strukturen

Bereits im letzten Kapitel haben wir uns auch mit Fragen der institutionellen Ausstattung beschäftigt. Die Erlangung von Kenntnissen über bestehende Institutionen und institutionelle Strukturen ist der erste Schritt einer Analyse des Governance-Regimes einer Region. Im Zeitalter des Internets ist für diesen Schritt keine profunde Kenntnis der regionalen Gegebenheiten der Region durch den Forscher oder eine tiefgehende Befragung von Akteuren der Region notwendig. Ohne sich dem Vorwurf der Oberflächlichkeit auszusetzen, ist es heutzutage in der Regel in einer Region wie der TMO problemlos möglich, sich eine grundlegende Kenntnis der in der Region vorhanden an der Entwicklungssteuerung beteiligten Strukturen anzueignen. Hierzu konnten über eine Internetrecherche und mittels eingehender Analyse der durch die Institutionen zur Verfügung gestellten Do-

kumente, alle wichtigen Institutionen identifizieren werden. Dies konnte in den durchgeführten Interviews bestätigt werden.

Dabei ist besonderer Augenmerk auf die Kompetenzen der Institution, auf die selbst gestellten Aufgaben, sowie auf eventuelle Verflechtungen zwischen den unterschiedlichen Organisationen zu legen. Insbesondere grenzüberschreitende Koordinationsgremien stehen oft in direkter Kompetenz-Konkurrenz zu Gebietskörperschaften aus dem nationalen Kontext und müssen daher besonders aufpassen, nicht den Eindruck zu erwecken, Kompetenzen an sich reißen zu wollen. Dadurch lassen sich im Gegenschluss eventuell übertragene bindende Kompetenzen leicht erkennen, da diese üblicherweise das Ergebnis langer Verhandlungen und öffentlichkeitswirksam geschlossener Verträge zwischen den beteiligten Akteuren in der Region darstellen.

Für den Oberrhein ließ sich feststellen, dass es eine große Anzahl grenzüberschreitender Strukturen mit unterschiedlichen Perimetern und Aufgaben gibt, die aber allesamt keine bindenden Entschlüsse fassen können. In vielen dieser Gremien sind jedoch politische Vertreter der zuständigen Gebietskörperschaften vertreten, weswegen von einer durchaus fortgeschrittenen Integration der Grenzregion gesprochen werden kann. Kooperation und Koordination sind aber zumindest rechtlich gesehen immer noch auf den guten Willen aller beteiligter Partner angewiesen.

8.2.2 Fragestellung

In der Zusammenfassung der bearbeiteten Theorie haben wir festgehalten, dass für die Betrachtung der regionalen Entwicklungssteuerung aus einem Blickwinkel der analytischen Governance, die Untersuchung regionaler Policy-Netzwerke zielführend ist. Ebenfalls sind wir zu dem Schluss gekommen, dass das angemessene Instrumentarium hierzu die „Soziale Netzwerkanalyse“ darstellt.

„Der Netzwerkanalyse folgend gehen wir davon aus, dass die Struktur dieses thematischen Beziehungsgeflechts [von Policy-Netzwerken] Einfluss auf die politische Entscheidungsfindung hat, etwa indem sie bestimmte Akteure zu zentralen Koalitionen zusammenführt oder andere Organisa-

tionen zu Außenseitern macht. Gleichzeitig ist anzunehmen, dass sich die Handlungsoptionen und -strategien einzelner Akteure auch aus den Netzwerkstrukturen ableiten, da bspw. ein Kernakteur andere Einflussmöglichkeiten hat, aber auch andere Aufgaben und Funktionen übernimmt als eine Organisation, die vermittelnd zwischen verschiedenen Akteuren angesiedelt ist.“ (Baumgarten und Lahusen 2006, S. 178)

Für die folgende Untersuchung sollen davon ausgehend die hier formulierten Fragen zu Grunde gelegt werden.

Frage 1: Entstehung und Vorhandensein von Relationen

Die Struktur der Netzwerkbeziehungen bestimmt nach dieser Sichtweise durch die unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten der Akteure maßgeblich die Politik, die letztendlich verfolgt wird. Dabei ist es allerdings eine Vorannahme, dass überhaupt Beziehungen zwischen den relevanten Akteuren existieren. Baumgarten merkt dazu an: „Ob und wie sich diese Netzwerkstrukturen in einem gegebenen Politikfeld aber tatsächlich einstellen, ist eine offene Frage, die empirisch am konkreten Fall erst beantwortet werden muss.“ (Baumgarten und Lahusen 2006, S. 178) Eine Aufgabe einer durchzuführenden Netzwerkanalyse ist also, das Vorhandensein von Netzwerkbeziehungen zu überprüfen. Dabei ist außerdem interessant, herauszufinden, in welchen Situationen und unter welchen Bedingungen diese Beziehungen überhaupt entstehen. Erst nachdem diese Fragen geklärt wurden, ist es möglich, sich gegebenenfalls mit den Strukturen der existenten Netzwerken zu beschäftigen. Aus diesem Grund ist zunächst eine explorative Herangehensweise im Rahmen mittels qualitativen Methoden geboten.

Frage 2: Strukturen und Positionen

Die bereits im Kapitel der Techniken der sozialen Netzwerkanalyse besprochenen komplexeren Aufgaben einer Netzwerkanalyse sind es, versteckte Hierarchien und Machtgefälle innerhalb der Netzwerke aufzudecken. Dies erst versetzt uns in die Lage, Antworten auf die o.g. Frage zu finden, welche Politiken, Interessen und Meinungen sich innerhalb der Entscheidungsnetzwerke letztendlich durchsetzen.

Baumgarten merkt dazu an: „Bei der Untersuchung von Arenen der politischen Willensbildung, Entscheidungsfindung und Implementation verfolgt die empirische Netzwerkanalyse zwei übergeordnete Ziele. Einerseits geht es um die Beschreibung themenspezifischer Arenen mit ihren jeweiligen Positionen (d.h. Akteure mit ihren Interessen, Themen, Ressourcen etc.). Andererseits zielt die Analyse auf die Rekonstruktion der interorganisationellen Beziehungen zwischen einzelnen Akteuren sowie der strukturellen Relationen innerhalb des Gesamtnetzwerkes ab (Schneider 1988).“ (Baumgarten und Lahusen 2006, S. 179)

Frage 3: Handlungsmotivationen und Interaktionsmodi

Baumgarten definiert die Akteure als zentrale Untersuchungseinheit der Netzwerkanalyse. Diese sind in der Regel Organisationen, welche durch Einzelpersonen vertreten sind, oder aber der Akteur tritt nur als Person auf. Sie weißt diesen die Eigenschaften zu, dass sie (1) von eigenen Interessen geleitet handeln, (2) ihnen dazu bestimmte Ressourcen zur Verfügung stehen und (3) diese innerhalb von Arenen mit anderen Akteuren über Kommunikation und Ressourcentausch interagieren. (Baumgarten und Lahusen 2006, S. 179)

Um die Handlungen und Bewegungen der Akteure entlang der Netzwerkbeziehungen verstehen und die Resultate der Interaktionen innerhalb des Netzwerks nachvollziehen zu können, ist es notwendig, die Interessen der jeweiligen Akteure, als auch Art und Mittel zu kennen, mit denen die Akteure interagieren. Welche Themen und Interessen gibt es? Wie verfolgen Akteure ihre Ziele? Wie werden Konflikte bearbeitet?

Während die ersten beiden ‚Aufgaben‘ einer Policy-Netzwerk-Analyse auf die Struktur und deren Dynamik abzielen, richtet sich diese Aufgabe auf ein Verständnis der Mechanismen. Wählt man das Gleichnis eines elektrischen Schaltkreises, ging es vorher um den Schaltplan. Jetzt geht es um die Gesetze, nach welchen Strom durch das System fließt.

Frage 4: Unterscheidung verschiedener Netzwerktypen

Dieser Sichtweise liegen utilitaristische als auch spieltheoretische Überlegungen zu Grunde. Es wird davon ausgegangen, dass die Beziehungen zwischen Akteuren von deren situativen Streben nach Umsetzung ihrer Interessen und der Verfügbarkeit der Ressourcen, die sich darauf verwenden können, abhängt. Nach der Theorie der policy-communities jedoch gebe es auch andere Gründe, die sich für die Entstehung von Netzwerkbeziehungen anführen lassen, bemerkt Baumgarten. So bildeten sich so genannte advocacy coalitions zwischen Akteuren, welche ähnliche Werte und Überzeugungen teilen und aufgrund dieser häufig kooperierten. (vgl. Baumgarten und Lahusen 2006, S. 180)

Es können also zwei grundsätzliche übergeordnete Handlungsmotivationen von Akteuren in Netzwerken unterschieden werden, nach denen sie Netzwerkbeziehungen bilden und nutzen: Zum Einen zum Verfolgen und Durchsetzen von bestimmten Interessen. Zum Anderen angetrieben von quasi interesselos ihre Wirkung entfaltenden mit anderen Akteuren übereinstimmenden Werten und Überzeugungen. Baumgarten plädiert daher für eine Zweiteilung der Dimensionen von Netzwerken in „eine situativ variable und eine übersituativ konstante Dimension“ (Baumgarten und Lahusen 2006, S. 180).

In der politischen Praxis wäre also denkbar, dass sich ad-hoc-Netzwerke rund um aktuelle Themen, Projekte oder Entscheidungen im Sinne utilitaristischer Koalitionen ausbilden. Diese können sich aus dem Fundus der Werte-geleiteten Netzwerke speisen, müssen dies aber nicht, da sie maßgeblich von Umsetzung von Interessen geleitet und überlagert werden. So werden hier auch Koalitionen mit Akteuren gebildet, mit denen es üblicherweise nicht viele Gemeinsamkeiten gibt. Nach dieser Überlegung, findet also eine Abwägung zwischen Verletzung der eigenen Überzeugungen und der utilitaristischen Zielerreichung statt. Diese Ad-Hoc-Netze lösen sich wieder auf, sobald deren konstituierender Einfluss wegfällt. Durch die Erfahrungen, die in der anlassbezogenen Kooperation mit anderen Akteuren gemacht wurden, kann aber das persönliche Werte-geleitete Netzwerk erweitert werden, sofern entsprechende Akteure gefunden wurden.

Frage 5: Ermittlung des Faktors ‚Raum‘

Wie wir bereits gesehen haben, ist es eine wichtige Aufgabe bei der Untersuchung regionaler Steuerungsregimes, die Wechselwirkungen zwischen physisch-materiellen Eigenschaften, den Eigenschaften der sozialen Sphäre, sowie der kognitiv-projizierten Entsprechungen dieser Räume in der Wahrnehmung der Akteure zu berücksichtigen. Es muss daher bei der Erhebung besonderes Augenmerk auf Hinweise gelegt werden, welche Rückschlüsse auf die Wechselwirkungen zwischen diesen Sphären ermöglichen. Das bedeutet zum einen, mögliche Relevanzsetzungen durch Akteure bezüglich dieser Fragen nicht von vornherein zu unterbinden oder überformen, zum anderen schon im Design der Untersuchung, mögliche Anknüpfungspunkte von Daten-Inputs zu berücksichtigen, die zu einem späteren Zeitpunkt nachgefüttert werden können. Soweit möglich sollte diese fünfte Aufgabe natürlich auch direkt abgefragt werden, sofern davon ausgegangen werden kann, dass die Datenlage bzw. die Kenntnis der Akteure dies zulässt.

So muss abgefragt werden, inwieweit gefühlte Grenzen oder gefühlte Zugehörigkeit für Akteure handlungsleitend sind. Dem liegt zugrunde, ausgehend von einer diffusen Erwartungshaltung bereits im Vorfeld von Handlungsvollzügen, soziale Strukturen zu antizipieren. Dadurch entsteht eine angenommene soziale Erreichbarkeit der Teilbereiche des Netzwerks, welche sich zum einen im Sinne einer self-fulfilling prophecy, zum anderen durch das Zusammenwirken der Erwartungshaltungen aller anderer Akteure in Realität verwandelt.

Da diese Erwartungshaltung sich jedoch selbst bewahrheitet, wird sie von Akteuren nicht als eine Vorannahme wahrgenommen, sondern als Erfahrung, welche in Interaktionen gemacht wurde. Handlungsentscheidungen zugrunde liegende Deutungen müssen daher äußerst aufmerksam aufgespürt werden, da sie im Regelfall nur sehr verdeckt an die Oberfläche treten werden.

Schwierigkeiten einer Netzwerkanalyse für Policy-Netzwerke

Baumgarten führt fünf grundsätzliche Probleme bei der Erhebung von Politik-Netzwerken an: (1) Es ist forschungspraktisch sehr schwer möglich, alle relevanten Akteure zu berücksichtigen. (2) Erhebungen für Netzwerkanalysen sind für die Befragten in der Regel relativ aufwändig, was die Bereitschaft zur Teilnahme negativ beeinflussen kann. (3) Ad-hoc-entstandene, anlassbezogene Netzwerke lösen sich spontan wieder auf, weswegen das Möglichkeitsfenster für die Untersuchung hier äußerst schmal ist. (4) Bei Organisationen unterscheiden sich untersuchter Akteur und befragter Akteur. Es sind also Wahrnehmungsverzerrungen zu erwarten. (5) Netzwerkinformationen sind in der Regel sensibel, weswegen Angaben bewusst unwahrheitsgemäß gemacht werden können. (vgl. Baumgarten und Lahusen 2006, S. 185–187)

8.2.3 Qualitative Netzwerkanalyse

Eine qualitative Vorgehensweise bietet sich an, da uns bisher recht wenig Kenntnis über unseren Untersuchungsgegenstand - Policy-Netzwerke im Oberrhein – zur Verfügung steht. Dieses Vorgehen wird „Exploration“ genannt, und eignet sich, „wenn bei der Untersuchung von Politiknetzwerken ... zunächst wichtige Themen, Ereignisse, relevante Akteure und Arten der Zusammenarbeit eruiert werden.“ (Hollstein 2010, S. 460)

Baumgarten merkt dazu jedoch an: „Qualitative Netzwerkanalysen im Bereich der Politikforschung sind unseres Wissens noch nicht betrieben worden.“ (187) Diese Aussage wurde im Jahre 2006 publiziert. Unter der Prämisse, dass diese Annahme zutrifft, kann auch für das Jahr 2012 davon ausgegangen werden, dass die Quellenlage für qualitative Policy-Netzwerk-Analysen dünn ist, und die im Rahmen dieser Arbeit getätigten Interviews unter den ersten ihrer Art sind. „Aus diesem Grund ist es für eine qualitative Analyse von Politiknetzwerken erforderlich, einen eigenen methodischen Zugang zu finden.“ (Baumgarten und Lahusen 2006, S. 187)

qualitative Ansätze sind selten

Baumgarten regt an, für die Bearbeitung eine deduktive Vorgehensweise auf Basis der Grounded Theory zu verfolgen. Deduktiv bedeutet, vom Allgemeinen, also von theoriegeleiteten Vorannahmen über die Beschaf-

deduktiver Ansatz

fenheit von Politiknetzwerken, auszugehen, und diese in der Empirie zu überprüfen. Dies trifft in diesem Fall ebenfalls zu, da bereits im vorhergehenden Abschnitt umfassende theoretische Vorannahmen getätigt worden sind. Die Grounded Theory ist ein „Verfahren der empirisch begründeten Theoriebildung“ (vgl. Strübing 2008). In der anschließenden Analyse der Untersuchungsergebnisse können also ausgehend vom konkreten Fall Rückschlüsse auf die Theorie getätigt werden, die sich dadurch entweder bestätigt, erweitert wird, oder aber korrigiert werden muss.

Abgrenzung

Bei der Auswahl der Untersuchungspopulation weist Baumgarten darauf hin, dass es aus inhaltlichen wie forschungspraktischen Gründen wichtig ist, die Grundgesamtheit stark einzugrenzen. (1) Einerseits sind die Akteure nach Maßgaben des analytischen Erkenntnisinteresses der Untersuchung auszuwählen, aber auch (2) anhand eines thematischen Untersuchungsgegenstandes. (3) Es kann jedoch passieren, dass selbst nach dieser Eingrenzung die Untersuchungspopulation immer noch zu groß ist, weswegen schließlich darunter einzelne Akteure nach Maßgaben von Repräsentativität, sowie Relevanz ausgewählt werden müssen. (vgl. Baumgarten und Lahusen 2006, S. 189)

Komplementarität der Befragten

Diese Vorgehensweise sei grundsätzlich als möglich und gültig anzusehen, da davon ausgegangen werden könne, da sich „Netzwerkstrukturen ... auch aus dem Blickwinkel einzelner Fälle (d.h. einzelner Akteure) rekonstruieren“ ließen. Repräsentativität und eine Rekonstruktion des Gesamtnetzes erfolgt hier durch die Auswahl von Akteuren, aus unterschiedlichen ‚Bereichen‘ des Netzwerkes, damit sich die Wahrnehmungen der Befragten Akteure optimalerweise komplementär ergänzen. „Unsere Erfahrungen zeigen, dass diese Sättigung relativ bald eintritt, da die ‚politischen Realitäten‘ von den meisten Akteuren ähnlich eingeschätzt werden.“ (Baumgarten und Lahusen 2006, S. 190) Außerdem sei es durchaus zulässig und sinnvoll, eine „inkrementelle“ Strategie zu verfolgen. Dies bedeutet „Akteursgruppen, Themenbereiche oder Beziehungsmuster im Laufe der Untersuchung dynamisch an den Stand der Auswertung anzupassen.“ (Baumgarten und Lahusen 2006, S. 183)

8.2.4 Experteninterviews

Wie sich im Laufe dieser Ausführungen abzeichnet, bieten sich für die Datengewinnung einer qualitativen Netzwerkanalyse Interviews mit regionalen Akteuren an. Die Auswahl der Akteure sollte dabei davon geleitet sein, komplementär möglichst unterschiedliche Aspekte abzudecken. Das Ziel sollte dabei sein, die verschiedenen nationalen Kontexte einerseits, aber auch Akteure aus verschiedenen Steuerungsbereichen der Region zu gewinnen.

Für die TMO bedeutet dies, dass zum einen schweizerische, französische wie deutsche Akteure berücksichtigt werden sollten, als auch, dass diese in den unterschiedlichen Bereichen von Politik, Planung und grenzüberschreitender Kooperation arbeiten sollten. Sollte der Fokus der Untersuchung sich zum einem bestimmten Zeitpunkt thematisch spezialisieren, können speziell Akteure aus diesem Bereich zusätzlich akquiriert werden. Da die Fragestellung sich zunächst aber allgemein mit Entwicklungssteuerung beschäftigt, sollte die Akteurswahl nicht zu früh eingeschränkt werden, auch wenn Baumgarten aus forschungspraktischen Gründen für eine thematische Einschränkung der Akteurswahl plädiert (vgl. Baumgarten und Lahusen 2006, S. 183). Die erwähnte inkrementelle Vorgehensweise macht es möglich, mit Hilfe von querschnittsorientierten Akteuren aus Politik und Planung zunächst allgemeine Aspekte der Netzwerke zu diskutieren und wichtige Themen zu identifizieren. In einem nächsten Schritt kann die qualitative Erhebungsstrategie thematisch fokussiert werden.

Auswahl der Akteure

Für die Handhabung der Interview-Situation zum Zwecke der Exploration noch unbekannter Aspekte der regionalen Netzwerke bietet es sich an, sich an Vorgaben für Experteninterviews zu orientieren. „Zu einem früheren Zeitpunkt einer (theoretisch) noch wenig vorstrukturierten und informationell wenig vernetzten Untersuchung ermöglicht das Experteninterview eine konkurrenzlos dichte Datengewinnung gegenüber Erhebungsformen wie etwa teilnehmender Beobachtung oder einer systematischen quantitativen Untersuchung“. (Bogner und Menz 2009, S. 8)

Exploration

Die Art des Wissens, welches in Experteninterviews abgefragt wird, beinhaltet „große Anteile von vortheoretischem Wissen“ (Meuser und Nagel

vortheoretisches Wissen

2009, S. 51). Dies bedeutet, dass die Akteure dieses Wissen zwar problemlos beherrschen und auch anwenden können. Oftmals ist dieses Wissen aber nicht diskursiv abrufbar. Dies lässt sich vergleichen mit den Grammatikkenntnissen der eigenen Sprachen. Menschen beherrschen ihre Muttersprache in der Regel fehlerfrei. Außerdem sind sie in der Lage, Verletzungen der Grammatikregeln zu erkennen, sowie diese zu korrigieren. Die meistens Menschen können aber nicht ohne weiteres das zugrundeliegende Regelsystem strukturiert formulieren.

offenes Leitfaden-Interviews

Das angemessene Erhebungsinstrument sei so Meuser und Nagel daher das offene Leitfadenterview. Für die Interviewsituation bedeutet dies, dass ein Leitfaden sinnvoll und notwendig ist. Dieser umfasst eine Sammlung von Fragen, welche sowohl den thematischen Rahmen, als auch den zeitlichen Ablauf der Interviewsituation strukturieren. Jedoch sei dessen flexible Handhabung angezeigt. (vgl. Meuser und Nagel 2009, S. 51–52)

Narrative Passagen

Narrative Passagen im Interview sind trotz Leitfaden erlaubt und erwünscht. Es sei sogar zielführend, so Meuser und Nagel, über die Interviewwunsch narrative Passagen herauszufordern, da dadurch handlungsleitende Orientierungen und persönliche Relevanzsetzungen erkannt werden können. (vgl. Meuser und Nagel 2009, S. 52–53) „Erzählungen geben Aufschluss über Aspekte des Expertenhandelns, die dem Experten selbst nicht voll bewusst sind, die ihm vielmehr erst im Laufe der Erzählung Schritt für Schritt bewusst werden.“ (Meuser und Nagel 2009, S. 54) Dies werde durch die strukturelle Dynamik von Narrationen bewirkt, durch so genannte ‚Zugzwänge des Erzählens‘.

Störungen der Routine

Neben Erzählungen und Anekdoten seien auch „Berichte über Störungen des Routinebetriebs“ besonders aufschlussreich. Hierbei lasse sich ablesen, was vom Befragten als „Mechanismen des normalen Funktionierens“ angesehen wird. (Meuser und Nagel 2009, S. 54) Daher dürften „unerwartete Themendimensionierungen“ der Experten nicht verhindert werden, sondern sollten diese sogar vielmehr aktiviert werden. Der Leitfaden ist nur als thematischer Einstiegspunkt zu sehen. Die gesammelten Fragen dürften nicht mehr als eine Stichwortsammlung sein. „Die Relevanzstrukturen der Befragten sollen zur Geltung kommen, nicht die eigenen.“ (Meuser und Nagel 2009, S. 54)

Außerdem sollte nach dem Wie des Entscheidens und Handelns gefragt werden, da sich so Entscheidungslogik rekonstruieren lässt und allgemeine Prinzipien sichtbar werden. (vgl. Meuser und Nagel 2009, S. 54) Die Fragen sollten durch ihre Formulierung auf „das überpersönliche, institutionsbezogene Wissen“ abzielen. (Meuser und Nagel 2009, S. 54) Dadurch wird sowohl die „offizielle institutionalisierte Wirklichkeit“ deutlich, als auch das Spannungsfeld zwischen „wahrgenommenen institutionellen Vorgaben und eigenen Regelinterpretationen“. (Meuser und Nagel 2009, S. 54) Außerdem eignen sich Fragen nach „vollzogenen Entscheidungen oder stattgefundenen Prozessen“ für eine „Rekonstruktion der Entscheidungs- bzw. Verfahrenslogik. [...] Nachfragen sollten möglichst Berichte über konkrete Ereignisse evozieren bzw. Erzählungen generieren.“ (Meuser und Nagel 2009, S. 54)

Für die Auswertung soll auf ein siebenstufiges Auswertungsverfahren nach Meuser und Nagel zurückgegriffen werden. Dieses Verfahren unterscheidet sich in Transkription, Paraphrase, Kodieren, Thematischer Vergleich, Soziologische Konzeptualisierung und Theoretische Generalisierung, wobei keine diese Stufen übersprungen bzw. ausgelassen werden dürfe, da es im Verlauf der Auswertung notwendig sei, ggf. zu bereits durchgeführten Verfahrensschritten zurückzugehen, um die Fundierung der Aussagen zu überprüfen. (vgl. Meuser und Nagel 2009, S. 56–57)

Auswertung

Meuser und Nagel merken an, dass sich Experteninterviews – im Gegensatz zu beispielsweise biographischen Interviews – „an thematischen Einheiten, an inhaltlich zusammengehörigen über die Texte verstreuten Passagen“ orientierten. Statt an Sequentialität der Aussagen, sollten dieser vielmehr im „Kontext ihrer institutionell-organisatorischen Handlungsbedingungen“ (Meuser und Nagel 2009, S. 56) verortet werden.

(1) Daher sei es für die Transkription unüblich, das gesamte Interviews zu verschriftlichen. Vielmehr beschränke man sich auf die „thematisch relevanten Passagen“. (2) Im Schritt der Paraphrase erfolgt die „Sequenzierung des Textes nach thematischen Einheiten“ unter Berücksichtigung des „Alltagsverstandes“ (vgl. Meuser und Nagel 2009, S. 56). (3) Für das Kodieren wird eine textnahe Sortierung der paraphrasierten Aussagen in der Termini-

nologie der Befragten vorgenommen. Die Reihenfolge der Aussagen kann hier zum Ziel der inhaltlichen Verdichtung bereits aufgegeben werden. (4) Für den thematischen Vergleich werden nun die kodierten Aussagen unterschiedlicher Interviews zusammengefasst. Die Kategorienbildung sollte sich in diesem Schritt allerdings immer noch nah an den Texten orientieren. (5) Erst im nächsten Schritt der soziologischen Konzeptualisierung folgt die Ablösung von den Texten der Interviews. Das Ziel dieses Schritt ist es, die von den Befragten getätigten Aussagen unter allgemeine Geltung beanspruchende Begriffe zusammen zu fassen. Dadurch wird ermöglicht, die in diesem Schritt noch auf die Interviewsituationen bezogenen Aussagen, an theoretische Diskussionen bzw. die fachlichen Diskurse anzudocken. (6) Dies erfolgt im nächsten Schritt der theoretischen Generalisierung. Hier schließlich werden „Sinnzusammenhänge zu Typologien und zu Theorien“ verknüpft. Dieser Schritt bildet damit den Abschluss der bereits von Baumgarten angezeigten deduktiven Vorgehensweise, der auch für Policy-Netzwerk-Analysen opportun sei. (vgl. Meuser und Nagel 2009, S. 56–57)

8.2.5 Mixed-Method-Ansätze

standardisierte Erhebung

Eine weitere, und die zweifellos verbreitetere Methode, Netzwerk-Beziehungen zu erheben ist die quantitative Erhebung. Hierbei kann generell zwischen Methoden, die ohne Befragung auskommen, sowie standardisierten Netzwerk-Befragungen unterschieden werden. Da quantitative Methoden deutlich stärker der Logik von Netzwerken im Sinne von Knoten und Kanten entsprechen, findet sich bereits eine ausführliche Diskussion dieser Erhebungsansätze im Theorie-Kapitel zu Netzwerkanalyse. Es soll daher an dieser Stelle nicht erneut auf die Eckpunkte von quantitativen Netzwerkanalysen eingegangen werden. Generell ist die standardisierte Netzwerk-Erhebung von Policy-Netzwerken möglich und sinnvoll, sofern gewisse Vorkenntnisse bezüglich der Netzwerke vorliegen.

Stärken und Schwächen

Bisher wurden einige Ansätze vorgestellt, mittels deren nach qualitativer und quantitativer Vorgehensweise Fragen der Netzwerk-Forschung und insbesondere Policy-Netzwerke untersucht werden können. Diese Ansätze besitzen jeweils spezifische Stärken und Schwächen.

Quantitative Netzwerkanalysen stellen, wie auch andere quantitative Ansätze, hohe Ansprüche an das Vorwissen des Forschers. (vgl. Franke und Wald 2006, S. 156–159) Dieser steht daher bei allen Themenbereichen, die noch großteils unbekannt sind, vor Problemen. So müssen für quantitative Netzwerkanalysen schon vor der Erhebung die abzufragenden Relationsinhalte feststehen, sowie eine klare Abgrenzung des untersuchten Systems getroffen werden. Auch droht durch die hohe Standardisierung der Methode die Gefahr, bestimmte wichtige Teilaspekte des Untersuchungsgegenstands auszublenden, während andere überhöht werden. Es ist den Befragten im Prinzip nicht möglich, eigene Relevanzsetzungen vorzunehmen. Auch können Probleme auftreten, weil Akteure unterschiedliche Definitionen von Relationsinhalten als andere Akteure oder der Forscher haben, wodurch Multiplexität oder Reziprozität auftreten können, wo keine vorhanden sind. Quantitative Ansätze eignen sich also immer in Situationen, bei denen „ein umfangreiches Vorwissen über das Forschungsfeld eine eng definierte Forschungsfrage und Hypothesenbildung ermöglicht.“ (Franke und Wald 2006, S. 159)

quantitative Methoden

Qualitative Methoden der Netzwerkanalyse sind dagegen ungeeignet um große Gesamtnetze zu erheben. Die quantitative Netzwerkforschung ist mit einem großen Arsenal an Maßzahlen zur Beschreibung und Deutung von Netzwerkstrukturen ausgestattet, welche einer qualitativen Vorgehensweise nicht zur Verfügung stehen. Auch sind qualitative Netzwerkanalysen bisher Mangelware, weswegen nur schlecht auf entsprechende Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. (vgl. Franke und Wald 2006, S. 160)

qualitative Methoden

Franke und Wald weisen aber explizit darauf hin, dass qualitative oder quantitative Ansätze nicht per se als richtig und falsch bewertet werden könnten. Vielmehr sei jeder Ansatz für unterschiedliche Ausschnitte der Realität geeignet. Es müsse daher auf Basis des Erkenntnisinteresses im Einzelfall bewertet werden, welche Methoden sich eignen, und ob eine Triangulation eventuell Sinn machen kann. (Franke und Wald 2006, S. 153–154) Es scheint sich daher anzubieten, beide Vorgehensweisen zu kombinieren, um damit möglicherweise die jeweiligen Schwächen vermeiden zu können.

Für eine erfolgreiche Triangulation beider Verfahren ist notwendig, dass sich die Methoden einerseits komplementär ergänzen, um die blinden Fle-

Triangulation

cken der jeweils anderen Methode auszugleichen. Andererseits müssen die Methoden aufeinander abgestimmt sein, um Daten zu produzieren, die letztendlich auch sinnvoll kombiniert werden können. (vgl. Franke und Wald 2006, S. 162–163)

sequentiell-exploratives Design

Für die Untersuchung der Policy-Netze im Oberrhein bedeutet dies, dass sich eine explorativ-sequentielle Vorgehensweise empfiehlt. Zunächst können mittels qualitativen Interviews bestehende Unklarheiten bezüglich der Relationsinhalte, Entstehungsbedingungen von Beziehungen, wichtigen Themen, sowie bisher nicht bekannten und berücksichtigten Aspekten ausgeräumt werden. Anschließend können in einer breit angelegten quantitativen Erhebung die Strukturen der gesamtregionalen Netzwerke im Detail untersucht werden.

9 Experten-Interviews

9.1 Rahmen

9.1.1 Interviewpartner

Für die Interviews war vorgesehen, Akteure aus jedem nationalen Kontext in einstündigen leitfadengestützten Interviews zu befragen, welche maßgeblich auch in der grenzüberschreitenden Kooperation tätig sind. Dank der Zusammenarbeit in einem anderen Projekt konnten für die Befragung drei Akteure gewonnen werden:

Zugesagte Interviewpartner	
Dr. Manuel Friesecke	Stellvertretender Geschäftsführer der Regio Basiliensis, Basel
Catherine Goure-Rauch	Chef de Projet Coopération transfrontalière der Région Alsace, Strasbourg
Dr. Gerd Hager	Verbandsdirektor des Regionalverbands Mittlerer Oberrhein, Karlsruhe

Der Termin mit dem schweizer Vertreter Dr. Friesecke musste leider kurzfristig abgesagt werden. Es konnte anschließend innerhalb der kurzen Zeit kein passender Alternativpartner gefunden werden, weswegen bedauerlicherweise die schweizer Sichtweise in der Auswertung keine Berücksichtigung findet.

9.1.2 Interviewleitfaden

Der nachfolgende Leitfaden wurde den Befragten vor dem Interview zugeschickt, wobei darauf hingewiesen wurde, dass die Fragen als Orientierung dienen sollen, und persönliche Relevanzsetzungen und Abschweifungen durchaus erwünscht sind. Dazu hieß es wörtlich: „Diese Fragen sind als thematische Stichworte zu sehen. Die Bearbeitung in der vorgeschlagenen

Reihenfolge kann sinnvoll sein, ist aber nicht notwendig. Abweichende Schwerpunktsetzungen Ihrerseits, sowie ergänzende Informationen oder Anekdoten sind jederzeit möglich und erwünscht.“

Außerdem wurde den Befragten eine Definition von Netzwerken zur Verfügung gestellt. Diese war formuliert: „Unter ‘Netzen’ bzw. ‘Netzwerken’ soll jegliche Art von Interaktion zwischen Personen oder Institutionen verstanden werden – sei es formell oder informell / kontinuierlich, regelmäßig oder punktuell.“ Die Interviews wurden aufgenommen und anschließend wörtlich transkribiert. Im Anschluss an den Leitfaden finden sich die sinn-gemäßen Auswertungen der jeweiligen Interviews. Auf eine Beigabe der wörtlichen Transkription wurde aus Gründen der Vertraulichkeit verzichtet.

Fragenblöcke des Interviewleitfadens	
Gesamtregionale Sichtweise Oberrhein	Was sind die aktuellen gesamtregionalen Themen?
	Welche unterschiedliche Positionen/Interessen gibt es? Wo verlaufen Konflikte/Differenzen?
	Was sind die wichtigen Akteure im Oberrhein?
	Welche Blöcke bilden sich? (dauerhaft/ad-hoc?)
	Was sind die wichtigen regionalen Veranstaltungen und Gremien?
	Wäre die grenzüberschreitende Integration ohne Netzwerke abseits der politischen Gremien überhaupt denkbar?

Fragenblöcke des Interviewleitfadens	
Netzwerk-Arbeit	Wie entstehen Kontakte? Wie werden Kontakte gepflegt?
	Welche Interaktionsformen zwischen den Akteuren werden im Oberrhein verwendet? (auch in Form von Tausch von Informationen/Ressourcen oder Zusagen, etc.)
	Wie werden besonders wichtige/sensible Themen bearbeitet?
	Wie wird mit Konflikten umgegangen?
	Gibt es Tabu-Grenzen für die Durchsetzung von Interessen?
Sichtweise Ihrer Institution	Was sind aktuell die Ziele/Projekte, welche Ihre Institution verfolgt?
	Welche Mittel verwendet die Institution, um ihre Interessen zu verfolgen?
	Mit welchen Akteuren arbeiten Sie regelmäßig zusammen? In welcher Form?
	Mit welchen Akteuren gibt es konkurrierende Interessen?
Thematik Wissenschaft, Forschung & Entwicklung im Oberrhein	Was sind die aktuellen Projekte/Bereiche an denen hier gearbeitet wird?
	Welche Akteure haben hier maßgeblichen Einfluss?
	Welche unterschiedliche Positionen/Interessen gibt es?
	Welche Rolle spielt die Strategie 2020 zur Handlungskoordination?

Fragenblöcke des Interviewleitfadens

Faktor Raum	Wie wirken Identitäten bzw. gefühlte Zugehörigkeit auf die Struktur der Netzwerke?
	Welche Rolle spielt die Sprache?
	Wie beeinflusst die gefühlte Zugehörigkeit die Regionalentwicklung?
	Wie können solche "weichen" Barrieren überbrückt werden?

9.2 Auswertung

9.2.1 Deutsche Perspektive

Was sind zur Zeit die wichtigen regionalen Themen?

Zum einen die Frage, findet sich der Oberrhein in der Institution der TMO (Trinationalen Metropolregion Oberrhein) wirklich zusammen? Das ist im Moment ein prozesshaftes Vorgehen, bei dem noch nicht absehbar ist, was am Ende herauskommt. Offene Fragen sind die der Legitimität und Anerkennung der TMO, und ob diese auch notwendigerweise von der Bevölkerung mitgetragen werden muss.

Außerdem stellt sich die Frage, was die vier Säulen der TMO leisten können. Ist diese Struktur in der Lage, Akteure erfolgreich zu vernetzen, dass am Ende auch Projekte und Ergebnisse dabei herauskommen?

Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen der TMO und den anderen vorhandenen (grenzüberschreitenden) Organisationen? Es ist eine institutionelle „Übermöblierung“ in der Region fest. Die Frage sei, ob die TMO die Kraft hat, die vorhandenen Institutionen aufzunehmen und zusammenzufassen. Die TMO hat momentan im Oberrhein aber die größte Dynamik.

Das sind momentan die großen strategischen, gesamtregionalen Themen in der Region.

Was sind wichtige Themen mit Bezug zur Regionalentwicklung?

Im Moment ist eine offene Frage der Übergang von Interreg IV zu Interreg V, ob sich das Programm letztendlich auf die TMO als zentrale Institution fokussiert und damit auf die Themen der TMO aufgreift. Im Prinzip wäre das das strategische Ziel.

Inhaltlich sind die Themen: Wissenschaft. Die Zusammenarbeit der Wissenschaftsinstitutionen müsse mit Projekten unterfüttert werden. Außerdem stellt sich die Frage, wie es mit dem Wissenschaftsfonds weitergeht.

Der Verkehr ist weiterhin ein großes Thema, sowie die bisher völlig ungeklärte Frage, wie Zivilgesellschaft und Bürger dauerhaft am Thema (TMO, grenzüberschreitende Zusammenarbeit) interessiert werden können. Dies ist im Prinzip nur durch die Medien möglich, da Projekte ohne Medienaufmerksamkeit beim Bürger nicht präsent sind.

Wer sind die wichtigen Akteure der Region?

In Frankreich immer noch der État Français, also der Präfekt. Außerdem die beiden Départements Haut-Rhin und Bas-Rhin und die Région Alsace. Hier ist aber momentan einiges in Bewegung, daher ist abzuwarten, ob sich hier nicht möglicherweise etwas ändert.

In der Schweiz ist es etwas anders, da hier die Kantone teilweise so klein sind, dass der Staat auch gleichzeitig kommunal ist.

In Baden-Württemberg ist ein Dualismus der beiden Regierungspräsidien in Karlsruhe und Freiburg festzustellen, wobei ein deutliches Übergewicht bei Freiburg liegt. Der Außenminister Deutschlands im Oberrhein ist z.Z. der Freiburger Regierungspräsident.

Zusätzlich ist Basel als besonderer Spieler in der Region zu sehen. Von der Stadt geht eine unheimliche Dynamik aus, die über die Grenze drängt, da in der Stadt schlicht kein Platz mehr ist.

Eine weitere wichtige Akteursgruppe sind die Experten auf Fachebene. Es entstehen häufig Dynamiken auf der fachlichen Ebene, die anschließend von der Politik aufgegriffen werden. Als ein Beispiel hierfür kann die Diskussion um die Metropolregion Oberrhein gesehen werden. Wichtig ist aber, dass innerhalb der Gruppe eine gewisse diskursive Einigkeit auch über die Grenze besteht, damit am gleichen Strang gezogen wird und sich Dynamiken entfalten können.

Welche ‚Gräben‘ verlaufen durch die Region?

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist eine Positionsbestimmung, bei der nach Dingen gesucht wird, die allen nützen. Daher ist grenzüberschreitende Zusammenarbeit per Definition darauf angelegt, Gräben zu überbrücken. Nach wie vor trennende Faktoren sind aber Sprache, Mentalität und die unterschiedlichen Rechts- und Gesellschaftssysteme.

Anhand dieser Trennlinien bilden sich daher letztendlich auch die Gruppierungen in der Region aus. Grundsätzlich haben die jeweiligen Akteure zunächst einmal die Aufgabe, ihren eigenen Teilraum nach vorne zu bringen. In dieser Konstellation ist man in der Region immer erst einmal Konkurrent. Wichtig ist es aber, den Konkurrenzprozess rational so zu kanalisieren, um sich gegenseitig nicht zu schaden. Konkurrenz ist durchaus auch als eine Triebfeder der regionalen Entwicklung anzusehen. Es ist aber wichtig, dass die Konkurrenzsituation nicht der Suche nach gemeinsamen Interessen im Wege steht.

Bilden sich auch Koalitionen über die Grenze hinweg entlang gemeinsamer Interessen?

Das lässt sich generell schwer sagen. Selbst bei Strasbourg-Ortenau kann das aber noch nicht wirklich beobachtet werden. Meistens ist zwischen den Partnern eine administrative Ungleichzeitigkeit zu beobachten, da die Partner auf den verschiedenen Seiten der Grenze unterschiedlich dimensioniert und mit Kompetenzen ausgestattet sind. Gemeinden sind in Deutschland und Frankreich deutlich anders dimensioniert. Départements und Landkreise spielen auch wiederum in anderen Ligen.

Diese Ungleichzeitigkeit fängt aber schon beim Vergleich nationaler Diskurse an. Im Bereich der Raumordnung beispielsweise werden in den nationalen Kontexten in der Regel andere Themen diskutiert. Auch sind die Ansätze der Raumordnung grundsätzlich verschieden. Während in Frankreich die wirtschaftliche Entwicklung im Vordergrund steht, liegt in Deutschland der Fokus auf Raumnutzung. Daher entstehen auch keine Fachdiskurse. Und daher entstehen auch keine horizontale ‚Fachbruderschaften‘.

Eine der wenigen Ausnahmen war die Diskussion der Metropolregion Oberrhein. Hier waren die fachlichen Diskurse der nationalen Experten auf einem ähnlichen Stand, wodurch sich eine inhaltliche Dynamik entwickeln konnte, die es schließlich in die Politik geschafft hat. Das Thema der regenerativen Energien kann hier als Gegenbeispiel gesehen werden.

Auch in der Wirtschaft lässt sich feststellen, dass der Nationalstaat immer noch eine harte Grenze darstellt. Vor allem Sprache, aber auch zum Teil Mentalität, stellen vor allem auf dem Arbeitsmarkt einen hindernden Faktor dar. Beispielsweise gibt es auf der deutschen Seite des Oberrheins aktuell einen Nachwuchsmangel im Hotel- und Gaststättenbereich, während im Elsass eine hohe Jugendarbeitslosigkeit beobachtet werden kann, ohne dass aus dieser Situation signifikante Synergien gewonnen werden könnten.

Wie wirkt sich gefühlte Zugehörigkeit aus?

Grundsätzlich hat die Mobilität zugenommen. Eine Wohnortverlagerung in das andere Land ist aber immer noch ein großer Schritt, wobei es dann wiederum keinen Unterschied macht, ob 70 oder 700km weiter weggezogen wird. Kleinradial markiert im Prinzip die Pendeldistanz den Horizont der persönlichen Region. In Autodistanz zum Wohnort für Einkaufen oder Freizeit spielt die Grenze eine geringere Rolle.

Kleinregional kann man sagen, dass sich der Oberrhein in identitäre Teilräume untergliedert. Diese decken sich teilweise mit den Eurodistrikten, zumindest in der funktionalen Verflechtung. Die Eurodistrikte sind zwar keine gemeinsamen Räume mit historischen Wurzeln, wie das z.B. bei der

Metropolregion Rhein-Neckar der Fall ist. Allerdings entspricht das inzwischen dem Lebensrhythmus der Menschen, die dort leben. Arbeiten und Freizeit finden inzwischen regional statt.

Wenn sich die (institutionellen grenzüberschreitenden) Räume allerdings mit dem regionalen Gefühl der Menschen decken, kann eine Dynamik entstehen, in der ein Raum über oder jenseits der Grenze entsteht. Stuttgart oder Mannheim sind hier ein gutes Beispiel, wo die Menschen tatsächlich fühlen, dass sie in der Metropolregion leben.

Im Oberrhein ist dieser Prozess im Eurodistrikt Basel sehr deutlich, sowie in Strasbourg-Ortenau. Im Pamina-Raum besitzt Baden-Baden auch eine gewisse Gravitation über die Grenze hinweg. Und Deutsche fahren auch gerne mal ins Elsass. Hier entsteht so etwas wie eine Teilidentität. Der Oberrhein als Gesamttraum ist hier aber eher als schwierig anzusehen. Auch der Bereich Freiburg-Colmar entwickelt sich eher getrennt, da die Austauschbeziehungen auf der Ebene der Bevölkerung längst nicht so intensiv sind. Die beiden Städte sind relativ gleichgewichtet, bieten ähnliche Möglichkeiten.

Die Beobachtung die sich daraus ableiten ließe, könnte sein, dass eben ein Ungleichgewicht in einem Grenzraum, die Anziehungskraft eines größeren Zentrums, grenzüberschreitende Dynamik produziert. Aber nur durch Austauschbeziehungen und Verflechtung löst sich eine Grenze letztendlich auf. Daher entwickeln auch naturräumliche Barrieren wie der Rhein oder die Lauter immer noch eine Grenzwirkung auf regionaler Ebene. Entscheidend ist auch, dass sich die gesamte Lebensplanung, getragen von Sprache und Bildungssystem, auf den nationalen Bereich ausrichtet.

Wie entstehen grenzüberschreitende Projekte?

In der Regel fängt es immer mit einem Akteur an, der ein grenzüberschreitendes Projekt machen möchte, und auf der Suche nach einem Partner auf der anderen Seite ist. Wir sind inzwischen in der Lage, im Prinzip zu jedem Bereich Projektpartner auf der anderen Seite der Grenze zu finden. Also, zum einen gibt es die institutionellen Kontakte, die über die Administration laufen. Die sind vorhanden. Falls jemand mit einer Projektidee kommt,

können dann anhand dieser Kontakte interessierte Projektpartner für das Projekt gesucht werden.

Damit Projekte lebendig werden und langfristig überleben, ist es wichtig, dass das Projekt zwischen den Partnern gleichberechtigt entwickelt wird. Man darf nicht vergessen, dass gemeinsame Projekte von gemeinsamen Interessen getragen werden. Gute Projekte sind etwas, was beide Seiten vorwärts bringt. Dabei können auch sehr unterschiedliche Deutungen und Sichtweisen durch historische und kulturelle Wurzeln kollidieren, wie im Fall eines Museums mit der Thematik Maginot-Linie, wo sich zeigte, wie schwer vereinbar die deutsche und französische Sichtweise auf Krieg sind.

Es ist aber auch möglich, dass sich Akteure auf regionalen Veranstaltungen zufällig treffen, und sich daraus ein Projekt ergibt, wie beim Bau des Einkaufszentrums in Roppenheim geschehen. Beim deutschen Beteiligungsverfahren des Projekts, das ursprünglich in Söllingen errichtet werden sollte, lernten sich der Investor und der Bürgermeister kennen, in dessen Gemeinde das Projekt schließlich gegangen ist.

Welche Rolle spielen face-to-face Kontakte für Kontaktgenerierung und -pflege?

Zusammenarbeit setzt voraus, dass man sich sieht. Außerdem entstehen gerade in informelleren Settings die besten Ideen, wenn man mal frei von Tagesordnung miteinander reden kann. Hier entstehen auch Kontakte und Vertrauen. Innerhalb der Institutionen ist es unheimlich wichtig, dass man sich immer mal wieder sieht. Das ist wie gegen den Strom zu schwimmen. Wenn man mal eine Zeitlang nichts macht, geht es rückwärts.

Wie wird mit Konflikten umgegangen?

Kompromisse werden nicht unbedingt geschlossen. Wo Konflikte da sind, sollte man die auch nicht zuschütten. Es ist wichtig, Konflikte als Konflikte zu begreifen. Wichtig ist, die Konflikte offen auszutragen und auch die Partner dabei zu beteiligen, auch wenn es am Ende nicht zu einer gemeinsamen Lösung kommt. Der Versuch, aus einer Grenzlage Vorteile zu

ziehen, kommt über nationale Grenzen hinweg, aber auch im nationalen Kontext vor.

Bei Umweltauswirkungen auf den Nachbarstaat ist mittlerweile nach EU-Recht eine Beteiligung der Nachbarn erforderlich. Hier stellt sich natürlich die Frage, was als negative Umweltauswirkungen angesehen wird. Aus einem Streit um eine Industrieansiedlung am Hafen von Lauterbourg, wurde nun die Konsequenz gezogen, dass sich die Planer regelmäßig treffen sollten, um aktuelle Planungen auszutauschen. Der Konflikt selbst hat also neue Kontakte generiert.

Konflikte sind zum einen eine Nagelprobe des Zustands der grenzüberschreitenden Beziehungen. Sie verdeutlichen aber auch immer wieder, dass man in einem gemeinsamen Raum lebt, und sein Verhalten danach richten sollte. Im Fall von Lauterbourg ist die Information über die Aktivitäten letztendlich erst durch die Zeitung nach Deutschland gedrungen. Eine Vorwarnung im Sinne eines roten Telefons gab es nicht. Gegenbeispiele sind aber Anhörungen zu Projekten in Söllingen auf deutscher Seite oder Roppenheim auf französischer, wo die Partner der anderen Seite schon im Anhörungsverfahren beteiligt wurden.

Fallbeispiel Roppenheim

Gegen das Projekt in Roppenheim (das neue Einkaufszentrum) hat schließlich die Region Karlsruhe zusammen mit Einzelhändlern der Stadt Haguenau sogar geklagt. Das war ziemlich ungewöhnlich. Der erste Kontakt ist dadurch entstanden, dass es immer wieder Veranstaltungen, Aktion und Treffen gegen das Projekt gab, bei denen immer wieder die gleichen Leute dabei waren. Und so kommt man mit der Zeit ins Gespräch. Irgendwann fängt man an sich abzusprechen, telefoniert mal miteinander und macht auch mal eine gemeinsame Aktion. So ist das gewachsen. Um diese gemeinsame Dynamik ins Laufen zu bringen war es aber notwendig, sich regelmäßig zu sehen. Der thematische Impuls kam dann durch den Protest gegen das Projekt. Wenn eine längere Zeit gemeinsam an einem Thema gearbeitet wird, wird mit der Zeit Vertrauen aufgebaut, bis auch so ein spektakulärer Schritt wie eine gemeinsame Klage vorstellbar wird.

Durch diese Zusammenarbeit sind intensive Kontakte zwischen Karlsruhe und Haguenau entstanden, dass man auch mal andere Projekte zusammen machen kann, wie Kulturveranstaltungen oder im grenzüberschreitenden Tourismus.

Wie kann das Thema Wissenschaft für die Regionalentwicklung nutzbar gemacht werden?

Generell muss man sehen, dass in vielen Wissenschaftsbereichen der Diskussionsrahmen ein globaler oder mindestens ein nationaler ist. Eine Art grenzregionaler Identität ist hier zu schwach ausgeprägt, um die Leute ‚am Portepée zu packen‘. In diesem Kontext ist der Oberrhein-Rahmen dann sogar mal zu klein als räumlicher Umgriff. Außerdem ist es schwer, weil die Administrationen der großen Universitäten deutlich größer sind als wir. Die lassen sich da nicht viel sagen.

Zum einen gibt es den Ansatz, das über Geld als Anreiz zu machen. Oder aber sie bieten eine institutionelle Struktur, einen Vernetzungsrahmen, wie das mit EUCOR gemacht wird. Oder aber es gelingt ihnen, Einzelpersonen zu interessieren, weil sie beispielsweise (im deutschen Fall) Interesse an der französischen Kultur haben.

9.2.2 Französische Perspektive

Was sind zur Zeit die wichtigen regionalen Themen?

Das hängt immer vom Level ab. Etwas, was für mich wichtig ist, ist vielleicht für jemanden im Eurodistrikt in Basel nicht so wichtig.

Im Oberrhein sind wir im Aufbau der TMO (Trinationalen Metropolregion Oberrhein). Das ist ein Hauptthema. Dazu wurde inzwischen eine eigene Koordination eingerichtet und es gibt regelmäßige Treffen. Bisher wurde das in Ad-Hoc-Gremien im Rahmen der Oberrhein-Konferenz besprochen. Das hatte durchaus auch Vorteile bzgl. der Verfügbarkeit von Mitteln und politischem Support. Aber die Idee war zu sagen, jetzt haben wir das auf die Beine gestellt, jetzt muss das auch alleine funktionieren.

Im Bereich der TMO gibt es zwei Diskussionen. Zum einen den Aufbau der TMO. Wie strukturieren sich die Säulen? Das andere ganz wichtige Thema ist die Governance der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Zur Zeit gibt es eine Arbeitsgruppe, die Szenarien entwickeln soll, wie es weitergeht. Manche Partner gehen da sehr weit, und stellen sich eine gemeinsame Struktur mit eigenem Rechtsstatus für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit vor. Andere sehen das anders. Das ist unter anderen eine der schwierigsten Diskussionen, da hier verschiedene nationale und institutionelle Interessen kollidieren. Zusammenführung bedeutet oftmals einen Verzicht auf Stellen und Einfluss. Die Politik steht da unter einem hohen Druck.

Was sind wichtige Themen mit Bezug zur Regionalentwicklung?

Generell ist die Wissenschaftsoffensive ein großes Thema.

Die Wirtschaft ist hier auch ein sehr weites Feld. Da gibt es schon einige gute Projekte. Die sind generell weit in der konkreten Zusammenarbeit, aber noch nicht so sehr in der Strukturierung. Es gibt zwar eine Zusammenarbeit zwischen den Kammern, aber es sollen weitere Partner eingebunden werden. Beispielsweise gibt es das Projekt Trion. Das ist ein Energie-Netzwerk bei dem Cluster im Bereich der erneuerbaren Energien aus den drei nationalen Kontexten zusammengebracht werden sollen. Auch im Tourismus gibt es schon einiges.

Wer sind die wichtigen Akteure der Region?

Auf französischer Seite sind das die Région Alsace, die Départements Haut-Rhin und Bas-Rhin, sowie der Staat.

In Deutschland arbeiten wir fast ausschließlich mit den beiden Bundesländern Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg, wobei die Kompetenzen in Baden-Württemberg an die Regierungspräsidien übertragen sind. Das Regierungspräsidium Freiburg ist da unser Hauptpartner. Das Regierungspräsidium Karlsruhe nimmt aber auch an den Ad-Hoc-Gruppen teil. Generell hängt das aber auch vom Teilgebiet ab, mit wem zusammengearbeitet wird.

In der Schweiz wird die Zusammenarbeit koordiniert durch das Sekretariat der Regio Basiliensis. In die Schweiz haben wir fast ausschließlich Kontakt mit den Kollegen von diesem Sekretariat. Das vereinfacht die Dinge, weil man immer den richtigen Ansprechpartner hat. Dadurch kennen wir aber auch wenig die Verwaltung dahinter. Im Rahmen vom Eurodistrikt Basel, nehmen allerdings auch die anderen Gebietskörperschaften an den Treffen teil. Auf der Arbeitsebene ist es allerdings oftmals so, dass die einzelnen Abteilung eigene direkte Kontakte zu ihren Pendanten in den anderen Ländern haben.

Welche ‚Gräben‘ verlaufen durch die Region?

Das richtet sich in der Regel entlang von Projekten oder Gremien aus. Die Leute versuchen da schon sehr objektiv bei ihrer Arbeit zu sein. Strategische Überlegungen kommen da oftmals erst hinten an. Man spricht sich aber schon auch im nationalen Kontext ab, wenn Gegenwind zu erwarten ist. Von der Sitzungen der Oberrhein-Konferenz treffen sich die nationalen Partner vorher untereinander, um sich abzusprechen. Die Gräben verlaufen durchaus noch entlang der nationalen Grenzen. Das hindert uns aber nicht, trotzdem auch andere Koalitionen zu treffen.

Gibt es eine Art regionale Identität?

Das gibt es schon. Es gibt am Oberrhein immer den Drang, etwas Neues zu machen. Wir haben das in der Wissenschaftsoffensive gesehen, wo sich Partner aus dem gesamten Oberrhein zu Projekten zusammengeschlossen haben, nicht nur aus einem kleinräumigen Teilbereich. Die Metropolregion ist nun mal der Perimeter des Oberrheins. Der Name ‚Oberrhein‘ ist durchaus ein wenig künstlich. Es ist auch keine Realität für Leute aus Basel, in Karlsruhe arbeiten zu gehen.

Die Metroborderstudie hat aber gezeigt, dass es schon so etwas wie ein Identitätsgefühl für den Oberrhein gibt. Für mich persönlich ist der Oberrhein auch mein Lebensraum. Ich gehe genauso nach Karlsruhe oder nach Basel, um Dinge zu erledigen. Ich kann mir aber vorstellen, dass das für manche Menschen zu groß ist, dass man in Basel eher in seinem Raum

bleibt. Aber wenn man z.B. in Norddeutschland ist, dann ist das hier schon das Dreiländereck. Ist also auch eine Frage der Perspektive.

Wie wichtig sind für die Region Akteure, die in mehreren nationalen Kontexten zu Hause sind?

Es kommt immer darauf an. Viele Dinge haben sich mit der Zeit eingespielt und existieren schon lange. Da ist es nicht mehr so wichtig. Wenn allerdings jemand den Vorsitz einer Arbeitsgruppe übernehmen soll, und der spricht überhaupt nicht die andere Sprache, dann wird es schon schwierig.

Neue Dinge aufzustellen ist aber generell unglaublich schwierig. Wenn man die jeweiligen institutionellen Kontexte nicht kennt, weiß man nicht, was auf einen zukommt. Im Rahmen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit müssen da immer wieder neue Humanressourcen aufgebaut werden. Die Politik ist da immer recht ungeduldig, weil sie oft nicht sieht, wie viel Zeit und Mühe es braucht, so etwas aufzubauen.

Wir sind im Oberrhein allerdings leider nicht so gut darin, die im Zuge der Kooperationen aufgebauten Kompetenzen langfristig zu nutzen. Es gibt viele Projektmanager, die die grenzüberschreitende Zusammenarbeit verlassen, da oft wenig Kontinuität in den Strukturen herrscht.

Außerdem ist es aus institutioneller Hinsicht durchaus wichtig, neutrale Akteure zu haben, bei denen die Fäden zusammenlaufen können. Generell ist es ein großes Hindernis, wenn es keine grenzüberschreitende Organisation mit eigener Rechtspersönlichkeit gibt. So können kein Personal eingestellt und kein Geld ausgegeben werden, bzw. muss das immer von einem der Partner übernommen werden. Bisher gab es immer eine Lösung, es wird aber zusehends schwieriger. Für uns ist das fast nicht möglich.

Welche Rolle spielen informelle Kontakte gegenüber Institutionen?

Es ist hilfreich, wenn man sich gut kennt. Dadurch ist es leichter möglich, wenn es eine institutionelle Blockade gibt, andere Wege der Zusammenarbeit zu finden. Das bedeutet allerdings nicht, dass auf Arbeitsebene völlig ohne Strukturen gearbeitet wird. Es wird aber leichter, neue politische

Träger für die Arbeiten zu finden, sollten sich innerhalb einer bestimmten Struktur Probleme abzeichnen. Es gibt aber auch andere, vor allem übergeordnete, Akteure, die die sich daraus ergebende institutionelle Redundanz und Gleichzeitigkeit durchaus kritisch sehen.

Wie funktioniert die Netzwerkarbeit?

Welche Rolle haben face-to-face Kontakte?

Wir arbeiten vor allem mit den Regierungspräsidien zusammen. Je nachdem, um welches Thema es sich handelt, kontaktiere ich dort meine Ansprechpartner. Leute, die schon Bezug zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit haben, kann man direkt anrufen.

Ich versuche auch immer meine Kontakte in neue Bereiche zu erweitern. Wenn ich die Person nicht kenne, muss ich mich erstmal vorstellen. Entweder indem ich direkt hinfahre oder auf einer Veranstaltung. Dabei ist auch die persönliche Einstellung des Partners entscheidend. Es ist durchaus hilfreich, wenn ein deutscher Kontakt grundsätzlich ‚frankophil‘ eingestellt ist.

Die Arbeitsgruppen der Oberrhein-Konferenz werden durchaus viel kritisiert. Aber sie führen dazu, dass die Leute sich kennen. Allerdings ist diese Art der Kontaktpflege auch aufwändig. Die Arbeitsgruppen der Konferenz, so wie es zur Zeit geregelt ist, finden immer wieder an anderen Orten der Metropolregion statt. Teilweise braucht man einen ganzen Arbeitstag, um da hinzufahren, um sich mit Partnern von gegenüber zu treffen. Für die Politik kann das aber durchaus wichtig sein, die Partner aus dem Oberrhein auch einmal ‚zu sich‘ einladen zu können. Auf Arbeitsebene ist das aber eher hinderlich. Es gab auch schon einmal den Plan, Videokonferenz-Systeme anzuschaffen, das ist aber leider letztendlich gescheitert.

In den Ad-Hoc-Gruppen – im Gegensatz zu den Arbeitsgruppen – gibt es diese regionale Gleichverteilung nicht. Hier geht es vor allem darum, wer den Lead hat, und in der Regel sucht man die Treffpunkte dann nach pragmatischen Gesichtspunkten aus.

Persönliche Treffen sind auf jeden Fall wichtig. Zum einen ist es wichtig, sich auch einmal in einem informellen Rahmen treffen zu können, weil

hier oft Dinge angesprochen werden können, die in Sitzungen nicht zum Vorschein kommen. Und dann sind Treffen für die einzelnen Fachbereiche wichtig. Ich kenne Kollegen, die versuchen jede regionale Veranstaltung ihres Bereichs zu besuchen, mit dem Ziel neue potentielle Partner kennenzulernen. Für mich sind hier beispielsweise Veranstaltungen des Euroinstituts eine große Hilfe.

Wie wird mit Konflikten umgegangen?

Wir versuchen, soviel wie möglich zu antizipieren, um Argumente parat zu haben. Es gibt generell viel Desinformation. Eine Möglichkeit ist dann Information richtig zu stellen. Es gibt aber auch bilaterale Treffen zwischen Personen, um sich wieder auf ein Level zu bringen.

Konflikte können entstehen, weil man tatsächlich nicht die gleiche Sichtweise hat. Dann kann man nicht viel machen. Ganz oft sind es aber Missverständnisse. Dann ist es sehr hilfreich, dass man sich mal auf einen Kaffee trifft, und über die Dinge spricht und erklärt, warum man etwas macht oder gemacht hat.

Generell wird immer viel hereininterpretiert. Das kann allerdings beängstigende Ausmaße annehmen, dass, wenn man nicht aufpasst, auf einmal ganze Projekte kurz vor dem Scheitern stehen. Da sind dann viele offizielle Sitzungen aber auch Hinterzimmergespräche und Telefonate notwendig, um die entstandenen Fronten zu entspannen. Information ist eines der wichtigsten Instrumente, um Konflikten vorzubeugen. Das kann z.B. aber auch Information über die Homepage der TMO sein, weil man so recht einfach und zentral informieren kann.

Generell wird im Oberrhein sehr viel Wert auf Zusammenarbeit und Kooperation gelegt, man verletzt sich nicht. Es läuft also nicht so wie in internationalen Runden, wo jeder seine Interessen offen versucht durchzusetzen. Das bedeutet aber nicht, dass niemand seine Interessen verfolgt.

Die politisch-administrative Struktur hat dabei auch einen großen Einfluss darauf, welche Akteure wie empfänglich für Druck sind. Hier gibt es durchaus große Unterschiede in den jeweiligen nationalen Kontexten im

Oberrhein. Und schließlich sind die Verhandlungspositionen unterschiedlich verteilt. Es kommt durchaus vor, dass manche ansagen und andere folgen müssen.

Üblicherweise entstehen die Konflikte zwischen den deutschen und französischen Akteuren. Die Schweizer machen das ganz geschickt und sind da sehr ‚schweizerisch‘, sehr neutral. Sie warten bis sich die Deutschen und Franzosen geeinigt haben, und entscheiden dann am Schluss, ob sie mitmachen oder nicht. Das gilt für den Oberrheinbereich. Im Eurodistrikt Basel treten die Schweizer aber durchaus auch stärker auf.

Wie kann das Thema Wissenschaft für die Regionalentwicklung nutzbar gemacht werden?

Die Strategien und Konzepte im Oberrhein, die Säulen, etc., aber auch die Wissenschaftsoffensive richten sich allesamt auf die Wirtschaftsentwicklung im weitesten Sinne. Das Leitmotiv in der TMO ist generell die wirtschaftliche Stärke des Oberrheins zu erhalten und fördern.

Zur Koordination im Bereich der Wissenschaft gibt es dann die Säule Wissenschaft im Rahmen der TMO, die sich noch im Aufbau befindet. Dazu haben wir mittlerweile einen Koordinator. Zur Zeit wird hier auch eine Potentialstudie durchgeführt.

Ein klarer Vorteil, die Wissenschaft zu gewinnen, war der finanzielle Anreiz durch die Wissenschaftsoffensive. Das war schon sehr früh ein Thema, das schon frühzeitig Networking unter den Akteuren aus der Wissenschaft bewirkt hat. Wir nutzen für den Fonds Interreg-Gelder aus denen 50% der Förderung kommen. Wir geben noch einmal 30% dazu und 20% müssen vom Projektträger übernommen werden. Außerdem gibt es Unterstützung durch einen externen Dienstleister, der dabei hilft die Projektanträge zu schreiben. Die 50%ige Interreg-Finanzierung ist als Anreiz alleine nicht immer ausreichend. Interreg ist nämlich aufwändig, und die besten Institute sind auf grenzüberschreitende Kooperation zur Fördermittelakquise nicht unbedingt angewiesen.

Ebenso wichtig wie das Geld war auch, das Projekt persönlich und administrativ intensiv zu begleiten, damit alle am Ball bleiben. D.h. Treffen organisieren, Protokolle schreiben, etc. Und es muss immer wieder in bilateralen Gesprächen erklärt werden, was passiert hier, was wollen wir von euch. Insgesamt war das sehr viel Arbeit. Aber ich glaube, es hat sich gelohnt.

Für die Zukunft ist im Bereich der Wissenschaftsoffensive geplant, generell mehr auf Öffentlichkeitsarbeit zu setzen, damit das ein Selbstläufer wird. Außerdem soll mehr Lobbyarbeit in Brüssel gemacht werden.

9.3 Synthese

Welche Antworten können aus dem Interviews auf die gestellten Fragen formuliert werden? Dazu soll sich an der Struktur der formulierten 'Aufgaben einer Policy-Netzwerk-Analyse' orientiert werden.

9.3.1 Entstehung und Vorhandensein von Relationen

Für den Oberrhein kann ein dichtes Netz von Beziehungen zwischen Akteure, insbesondere im nationalstaatlichen Kontext, als auch über die Grenzen hinweg angenommen werden. Akteure aus der Region sind über die zahlreichen regionalen Institutionen, Gremien und Arbeitsgruppen in regelmäßigem Kontakt miteinander. Aber auch wiederkehrende regionale Veranstaltung und Seminare unterstützen die Entstehung von Netzwerkbeziehungen über die Grenze hinweg und können als wichtige regionale Infrastruktur der Netzbildung angesehen werden. Beide Akteure konnten von einem breiten Fundus an Ansprechpartnern auf der anderen Seite der Grenze berichten, mit welchen regelmäßig gesamtregionale Themen als auch gemeinsame Projekte in von gegenseitigem Vertrauen getragenen Beziehungen besprochen werden.

Für die Entstehung von Netzwerkbeziehungen hat sich gezeigt, dass der Faktor face-to-face Kommunikation ein absolut notwendiges Kriterium ist. Zum einen ist es dabei wichtig, sich regelmäßig im Rahmen von Arbeitssitzungen und Gremien wiederzusehen. Unverzichtbar sind aber auch informelle, 'neutrale' Anlässe, bei welchen außerhalb der Tagesordnungen 'laut gedacht' werden kann. Diese Anlässe sind unverzichtbar als 'neutraler

Grund' auf welchem die Vertrauensgrundlage noch instabiler Beziehungen schrittweise vertieft werden kann, bis die Beziehungen in ein Stadium der situativen Unabhängigkeit übergehen und daher trotz relativ wenig Unterhaltungsaufwand aktivierbar bleiben.

9.3.2 Strukturen und Positionen

Es scheinen in der grenzüberschreitenden Governance im Oberrhein vor allem drei Typen von Sub-Gruppen unterschieden werden zu können, im Rahmen derer eine erhöhte Kohäsivität und Netzwerkdichte vermutet werden kann: Entlang von gemeinsamen Projekten, entlang von Fachdisziplinen im Rahmen von gemeinsamen Gremien, sowie, und noch stark vorherrschend, im nationalen Blöcken.

Außerdem ist eine kleinräumliche Differenzierung der Netzwerkstrukturen anzunehmen. So bilden sich innerhalb der Territorien der Eurodistrikte mit Ausnahme des Raums Freiburg-Colmar, starke grenzüberschreitende Dynamiken und Verflechtung aus, vor allem getrieben von einem starken Ungleichgewicht der räumlichen Strukturen. Die Eurodistrikte bieten dabei diesen realräumlichen Realitäten einen institutionellen Rahmen, der eine Unterstützungsfunktion bei der Vernetzung der lokalen Akteure haben könnte.

Trotz der starken Ungleichgewichte zwischen den verschiedenen Akteuren, scheinen 'kleinere' Akteure innerhalb der institutionellen Gruppierungen durchaus gehört zu werden. Dies liegt vor allem an der basisdemokratischen Gewichtung der Stimmrechte in den Gremien. Dies birgt allerdings die Gefahr von Blockaden und Verzettelung. Ungleichgewichte haben sich insbesondere zwischen den nationalen Teilgruppen abgezeichnet, was neben den unterschiedlich verteilten Verhandlungspositionen auch auf abweichende Verhandlungskulturen zurück zu führen sein könnte. Dies wird aber maßgeblich von den Strukturen innerhalb der nationalen Kontexte beeinflusst, welche die Selbstorganisationsfähigkeit in manchen Fällen zu behindern scheint.

9.3.3 Handlungsmotivationen und Interaktionsmodi

Wie bereits erwähnt ist nach wie vor der persönliche face-to-face Kontakt im Rahmen von Sitzungen, Veranstaltungen oder Seminaren die wichtigste Interaktionsform in der Region. Es kann davon ausgegangen werden, dass dies problemlos auf andere Räume und Bereiche übertragen werden kann. Insbesondere wenn Relationen nicht von einer breiten Erfahrung gemeinsamer erfolgreicher Zusammenarbeit unterfüttert ist, wird diese Form von Kontakt bevorzugt. Akteure sehen sich dabei in Arbeits- und Gremiensitzungen, am Rande von Sitzungen in informeller Umgebung, bei einberufenen ggf. bilateralen informellen Treffen oder zufällig auf Veranstaltungen im Rahmen eines gemeinsamen thematischen Interesses. Über eventuelle Kontakte zwischen Akteuren in der Freizeit kann keine Aussage gemacht werden.

Wenn die Personen bereits bekannt oder explizit in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit tätig sind, ist die Kontaktaufnahme aber auch durchaus telefonisch möglich und üblich.

Kooperationen zwischen Institutionen treten in mehreren unterschiedlichen Formen und Nuancen auf. Die häufigsten sind gemeinsame Projekte, der Ausgleich des Fehlens grenzüberschreitender Institutionen mit Rechtspersönlichkeit durch wechselseitige Entsendung oder Beschäftigung von Personal oder Budgetierung von Ausgaben sowie die gemeinsame Teilnahme in institutionellen Strukturen im nationalen und grenzüberschreitenden Kontext.

9.3.4 Unterscheidung verschiedener Netzwerktypen

Die hypothetische Unterscheidung in im Rahmen von Projekten und kurzfristigen Interessen entstehenden Ad-Hoc-Netzwerken und langfristigen von Vertrauen getragenen Netzwerken scheint sich bestätigt zu haben. Es zeichnet sich dabei jedoch eine Dreiteilung der Netzwerktypen ab: (1) projekt-induzierte Netzwerke, welche unter Mitwirkung anderer Akteure zu Stande kommen, (2) stabile projekt-induzierte Netzwerke, welche von übereinstimmenden Interessen getragen werden, und (3) von Vertrauen

und positiven Erfahrungen getragene ‚Schatten‘-Netzwerke, welche jederzeit aktiviert werden können.

9.3.5 Ermittlung des Faktors ‚Raum‘

Die Bedeutung des Raums auf die regionalen Identitäten ist deutlich zu erkennen. Der Raum wirkt dabei vor allem über politisch-administrative Grenzziehungen im nationalen Kontext. Diese reproduzieren kulturelle und sprachliche Unterschiede immer wieder neu, welche sich jedoch wiederum massiv auf die gefühlte Zugehörigkeit zu Teilgebieten der Region auswirken. Die nationalstaatliche Logik ist auch in Europa zu Beginn des 21. Jahrhunderts dominant!

Außerdem ist der Raum wirksam über stadregionale Austauschbeziehung, welche kleinräumige Verflechtungsstrukturen hervorrufen und von territorial verfassten Institutionen flankiert werden. Diese Strukturen sind dann in der Lage, die Grenze zu durchbrechen, wenn ein starkes Ungleichgewicht der Zentren vorliegt. Innerhalb dieser Institutionen bilden sich neue Arenen aus, welche das Potential haben, grenzüberschreitende teileräumliche Subnetze zu produzieren.

Hier spielen auch regionale Erreichbarkeiten, insbesondere mit dem Auto eine Rolle. Der Radius der täglichen Erreichbarkeit für Arbeit, Einkaufen und Freizeit, markiert auch den Horizont der lebensweltlichen Region. Auch auf der Ebene der Akteure ist die Erreichbarkeit ab einem bestimmten Punkt eine harte Grenze, wenn regelmäßige face-to-face Kontakte nicht mehr mit dem Zeitbudget vereinbar sind, worunter wiederum die Netzwerkbeziehungen leiden.

Über Erreichbarkeiten entfalten auch naturräumliche Grenzen ihre Wirkung, da sie die Entwicklung räumlicher Verflechtungsstrukturen hemmen. Inwieweit sich hier die kognitive Reproduktion der naturräumlichen Gegebenheiten in Form einer gefühlten Erreichbarkeit auf die Netzwerkstrukturen auswirkt, kann nicht ermessen werden.

9.4 Schlussfolgerungen für eine quantitative Netzwerkanalyse

Im Kapitel zu Mixed-Method-Ansätzen wurde festgestellt, dass sinnvollerweise eine qualitative explorative Analyse von einer breiter angelegten quantitativen Untersuchung gefolgt werden könnte. Aufgrund des großen Aufwands einer quantitativen Netzwerkanalyse, kann eine solche Erhebung im Rahmen dieser Arbeit bedauerlicherweise nicht durchgeführt werden. Es soll an dieser Stelle jedoch konzeptiv voraus gedacht werden, welche Konsequenzen sich aus den bisherigen Erkenntnissen für eine derartige Analyse stellen würden.

Im Kapitel Netzwerkanalyse wurden bereits ausführlich Anforderungen an das Erhebungsdesign einer quantitativen Netzwerkanalyse diskutiert. Diese sollen hier schwerpunktartig wiederholt und mit den Erkenntnissen aus den Interviews geknüpft werden.

9.4.1 Thematische Abgrenzung und Grundgesamtheit

Abgrenzung

Deutlich kritischer als bei qualitativen Verfahren ist die Abgrenzung der Netzwerke zu sehen. Jansen bezeichnet die Abgrenzung von Netzwerken sogar daher auch als das "zentrale Problem in der Analyse von Gesamtnetzwerken" (Jansen 2006, S. 71). Abgrenzung ist sowohl unter inhaltlichen Gesichtspunkten bedeutend, um sicherzustellen, die für den Untersuchungsgegenstand relevanten Netzwerke zu erheben. Andererseits machen rein forschungspraktische Gründe eine strikte Abgrenzung der Grundgesamtheit unumgänglich.

Wenn möglich, sollte auf eine formell definierte Grundgesamtheit zurückgegriffen werden. Ist eine Zuordnung anhand von Organisations- und/oder geographischen Grenzen nicht möglich, kann auch auf die Teilnahme an Ereignissen, Eigenschaften der Akteure selbst oder die Beziehungen der Akteure untereinander zurückgegriffen werden. (vgl. Jansen 2006, S. 71–72)

Den Aspekt der gegenseitigen Nennung zum Zwecke der Abgrenzung berücksichtigt auch das durchaus übliche Schneeballverfahren. Hierbei werden einige als in jedem Fall relevant erachteten Schlüsselakteure zu den Namen von weiteren Akteuren befragt. Dieser Vorgang kann solange fort-

gesetzt werden, bis eine sinnvolle Grundgesamtheit erreicht wurde, oder aber Zeit bzw. Geld nicht mehr reichen. Die Grenze zwischen Abgrenzung und Erhebung ist in diesem Fall beinahe aufgehoben.

Aus den Interviews hat sich ergeben, dass strategisch die Frage der Strukturierung der Metropolregion im Vordergrund steht. Da eine Netzwerkanalyse per Definition Strukturen untersucht, ist dieser Aspekt von vornherein abgedeckt. Sektoriell war das Thema der Wissenschaft am Oberrhein auffällig dominant. Dies kann zum einen am allgemeinen Wandel zur Wissensgesellschaft liegen. Wissenschaft und Forschung sind am Oberrhein außerdem schon seit längerem ein starker Wachstumsfaktor. Und schließlich ergab sich aus den Interviews, dass der Bereich der Wissenschaft momentan als der dynamischste angesehen werden kann.

Wissenschaft am Oberrhein

Als relevant für die quantitative Untersuchung können also solche Akteure angesehen werden, welche maßgeblich an Entwicklungen im Bereich der Wissenschaft beteiligt sind. Die Säule Wissenschaft ist hier das zentrale Koordinationsinstrument im Rahmen der Institution der TMO. Diese Weise außerdem im Vergleich zu anderen Sektoren eine relativ ausgeprägte Strukturierung auf. Als Grundgesamtheit für eine quantitative Netzwerkanalyse empfiehlt es sich daher, die Säule Wissenschaft als erste Grundgesamtheit ins Auge zu fassen.

Säule Wissenschaft

9.4.2 Erhebungsmodi

Für eine quantitative Netzwerkanalyse lassen sich grundsätzlich zwei Erhebungsmethoden unterscheiden: mit und ohne Akteursbefragung.

Für die Erhebung ohne Fragebogen kann auf Beobachtungen, Daten bzw. Statistiken oder wiederum die Teilnahme an Veranstaltungen oder Entscheidungen zurückgegriffen werden. Insbesondere letzteres Verfahren eignet sich für eine Policy-Netzwerk-Analyse. Unter der Voraussetzung natürlich, dass derartige Daten existieren und genutzt werden dürfen. So wäre es beispielsweise denkbar, von Akteuren wichtige regionalen Gremien und Arbeitsgruppen, sowie Veranstaltungen zu erfragen. Anschließend werden Teilnehmerlisten dieser Veranstaltungen ausgewertet. Netzwerk-Beziehungen können dann anhand von gemeinsamer Teilnahme an diesen

ohne Befragung

Veranstaltungen konstruiert werden. Ein kritischer Schwachpunkte dieser Vorgehensweise ist allerdings die Verfügbarkeit der Teilnahmelisten. Er kann mit gutem Grund davon ausgegangen werden, dass solche Listen nicht immer erstellt werden, was, selbst wenn, außerdem nicht heißt, dass die Informationen auch zugänglich sein.

mit Befragung

Die mit Abstand am häufigsten genutzte Variante der Erhebung von Netzwerkstrukturen ist die standardisierte Befragung von Akteuren. Ist eine Auswahl der Grundgesamtheit getroffen, muss entschieden werden, welche Inhalte und Relationen abgefragt werden sollen.

9.4.3 Erhebungsinhalte

Veranstaltungen und Themen

Generell bietet sich immer die Frage nach wichtigen Veranstaltungen, Gremien und formellen Gruppierungen an. Bei der Auswertung kann anhand der Nennungen sowie der Netzwerkstrukturen die Wichtigkeit von Veranstaltungen bestimmt werden, was wiederum das Gewicht der teilnehmen Akteure beeinflusst. Aus den Interviews hat sich außerdem ergeben, dass sich erst unter dem Einfluss gemeinsamer Interessen Netzwerkbeziehungen im Rahmen von face-to-face Kontakten ausbilden. Die Kenntnis von nachgefragten Orten für face-to-face Kontakte in Kombination mit der Kenntnis aktuell drängender Themen ermöglicht daher wertvolle Rückschlüsse auf Netzwerkdynamiken.

Akteure und Relationen

Die Abfrage der Namen besonderer Akteure, sowie die Konstruktion der Netzwerkstrukturen anhand von Relationen erfolgt in einem Fragebogen im Zuge eines und desselben Schrittes.

Der Typ der abgefragten Relation wird durch die Art definiert, *wie* die Frage gestellt ist. Gleichzeitig wird in der Frage aber *nach* den Namen von Akteuren gefragt. Diese Fragen sind also in einer Form gestellt, dass sie danach fragen, mit welchen Akteuren eine bestimmte Art von Beziehung unterhalten wird. Durch die Abfolge variierter Fragen können dadurch unterschiedliche Relationen und damit unterschiedliche Netzwerke konstruiert werden. Welche Art von Relation dabei Auswirkungen auf welchen Bereich des Netzwerks und damit der Sozialstruktur hat, kann a priori

nicht bestimmt werden. Die Wirksamkeit des Netzwerks ergibt sich aus der Einbettung der Akteure in die Struktur.

Um sinnvolle Ergebnisse zu erhalten, ist es unabdingbar, dass die abgefragten Beziehungen in ihrer Beschreibung zum einen möglichst nah an der Lebensrealität der befragten Akteure liegen. Es macht beispielsweise keinen Sinn fünf verschiedene Formen von Kontakten in der Freizeit abzufragen, wenn sich Akteure sowieso nie privat treffen. Außerdem müssen die Fragen auf eine Art gestellt werden, dass alle Akteure dabei die gleiche Art von Kontakt verstehen, was ein großes Problem darstellen kann. Akteure können beispielsweise sehr unterschiedlicher Meinung darüber sein, was der Unterschied zwischen Informationsaustausch und Kooperation ist.

Werden die Relationsinhalte nicht reliabel und valide erhoben, kann davon ausgegangen werden, dass die erhobenen Netzwerkstrukturen kaum Übereinstimmungen mit der Realität haben, weswegen alle Interpretationen über Wirkungsweisen und Mechanismen wertlos sind. Die Relationsinhalte sind daher äußerst kritische Faktoren, welchen in den vorgeschalteten Interviews besonderes Augenmerk gewidmet werden sollte.

Aus den Interviews konnten einige Informationen über die praktische Netzwerkarbeit der Akteure gewonnen werden. Es sei aber angemerkt, dass hier noch tiefer gehende Interviews angeraten sind, welche explizit das Verständnis von Fragen nach Relationsinhalten abklären.

Relationsinhalte

Eine unvollständige Liste von Relationen, die sich für die Abfrage eignen könnte sein: Diskussion wichtiger Themen im Bereich von Wissenschaft in der Metropolregion, Gespräche mit anderen Personen über gemeinsame Projekte. Diese Kontakte könnten sinnvollerweise nach persönlich und telefonisch unterschieden werden.

Außerdem sollte nach Personen gefragt werden, welchen herausragende Positionen zugesprochen werden. Hier kann beispielsweise nach Einfluss, Prominenz oder Reputation gefragt werden. Da die Häufigkeit der face-to-face-Kontakten Hinweise auf die Vertrauensbasis zwischen den Akteuren gibt, sollte in einem nachfolgenden Schritt die *allgemeine* Kontakthäufigkeit mit den bisher genannten Personen erfragt werden.

Außerdem sind die strategischen Verbindungen zwischen den Institutionen zu untersuchen. Zu diesem Zweck kann nach gemeinsam durchgeführten Projekten mit anderen Institutionen oder wechselseitiger Zurverfügung-Stellung von Personal oder Ressourcen gefragt werden. Auch interessant ist, mit welchen anderen Institutionen regelmäßig strategische Koordination vor wichtigen Entscheidungen und Veranstaltung stattfindet.

9.4.4 Exemplarischer Fragebogen

Aus diesen Informationen wurde exemplarisch ein Fragebogen gestaltet, welcher die Grundlage einer Befragung im Anschluss an die hier durchgeführten Interviews darstellen könnte. Wie bereits erwähnt ist die Durchführung dieser quantitativen Erhebung *nicht* mehr Teil dieser Arbeit. Der Fragebogen soll hier dennoch vorgestellt werden, um zum einen interessierten Netzwerk-Forschern Anregungen für ihre Erhebungen zu bieten. Zum anderen stellt er einen wichtigen Teil der Ergebnisse der Untersuchungen in kompakter Form dar. Und schließlich kann er als Anregung und Diskussionsanstoß für die Region gesehen werden. Eine Version des Fragebogens findet sich im Anhang im Anschluss an die Quellenverzeichnisse.

IV. Diskussion

10 Fazit

10.1 Theoretische Fragestellung

Im Rahmen dieser Arbeit wurde die Frage formuliert, (1.1) welche Antworten die Stadt- und Regionalforschung auf die Herausforderungen an die Regionalentwicklung durch Entgrenzung, Interdependenz und Globalisierung bietet, und (1.2) wie sich die regionale Entwicklung auch unter von Entgrenzung, Interdependenz und Globalisierung geprägten Rahmenbedingungen zielgerichtet steuern lässt?

Fragestellung Teil 1

Fragen der Entwicklungssteuerung in Regionen sind immer auch Fragen der regionalen Governance. In Sinne der Steuerungstheorie können drei Standbeine der gesellschaftlichen Steuerung unterschieden werden: Markt, Staat und netzwerkartige Formen. Im Rahmen der analytischen Governance verschiebt sich der Betrachtungsfokus weg von den Akteuren, hin zu Interaktionsmechanismen innerhalb unterschiedlicher Arenen, sowie den Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Arenen und Ebenen. Governance ist in dieser Hinsicht eine Analyse-Brille, die dem Forscher zur Untersuchung steuerungstheoretischer Fragestellung zur Verfügung steht.

analytische Governance

Governance ist in normativer Hinsicht allerdings auch als regionale Anpassungsstrategie auf die Herausforderungen durch Entgrenzung, Interdependenz und Globalisierung zu sehen. Im Rahmen dieser Diskussion stellen sich Forderungen nach politischer Mitbestimmung, Einbeziehung aller gesellschaftlicher Teilbereiche an Entscheidungen und hierarchiefreien, netzwerkartigen Formen der Koordination. Es wird konstatiert, dass Steuerung im Rahmen von Governance, anderen Formen der Steuerung meist überlegen sei, da durch Verhandlungslösungen in der Regel stabilere Einigungen erreicht werden könnten und die Problemlösungskapazität auch von nicht-staatlichen Akteuren aktiviert werde.

normative Governance

Außerdem wurde danach gefragt, (2.1) welche Rolle Struktur und Form der Akteursbeziehungen sowie sozial-räumliche Faktoren bei der regionalen Entwicklungssteuerung spielen, sowie (2.2) welche Möglichkeiten sich der wissenschaftsgeleiteten Politikberatung stellen, diese Faktoren systematisch zu berücksichtigen, um praxisorientierte Handlungsempfehlungen zu formulieren.

Aus der normativen Sichtweise auf Governance ergibt sich die besondere Bedeutung netzwerkartiger Koordinationsformen. Aber auch in analytischer Hinsicht liegt der Schwerpunkt der Betrachtung auf Interaktionsformen zwischen Akteuren. Im Rahmen von Netzwerktheorie und Netzwerkanalyse wird die Relationalität von Interaktionsformen zum Forschungsgegenstand erhoben. Struktur und Form der Akteursbeziehungen sind in dieser Hinsicht nicht nur als besonders bedeutsam anzusehen, sondern vielmehr als die integrale Grundstruktur, aus welchem sich alle weiteren Aspekte des Sozialsystems ableiten. Durch die Kenntnis der Struktur der Beziehungen zwischen den Akteuren lassen sich daher unmittelbar Fragestellungen bearbeiten, welche sich im Rahmen von Governance-Betrachtungen ergeben. Die Forschungsrichtung der sozialen Netzwerkanalyse liefert dazu das elaborierte Instrumentarium.

Es konnte ebenfalls gezeigt werden, dass Netzwerke und Arenen der Governance nicht, wie vielfach angenommen, unabhängig von den räumlichen Gegebenheiten existieren. Im Gegenteil lassen sich hochkomplexe Wechselwirkungen zwischen geografischen Eigenschaften des physischen Raums, wie Naturraum, Kultur und Sprache, mit den Ausprägungen des Sozialsystems beobachten. Netzwerke und Arenen der Governance orientieren sich dabei entlang von nationalen, naturräumlichen oder funktionalen Verflechtungsräumen und Grenzen. Als die maßgebliche Kraft hinter dieser Dynamik konnten Möglichkeiten und Einschränkungen zur Bildung von persönlichen Beziehungen zwischen Akteuren unter dem Einfluss von face-to-face Kontakten und geteilter Interessen und Themen identifiziert werden.

10.2 Empirische Fragestellung

Die Untersuchungsregion dieser Arbeit stellt die Trinationale Metropolregion Oberrhein dar. Eine Grenzregion, die vielfach als Beispiel der gelungenen europäischen Intergration auf regionaler Ebene gehandelt wird. Für die empirische Untersuchung wurde die Vorgehensweise im Rahmen einer Policy-Netzwerk-Analyse verfolgt. Diese bestand zum einen in einer Analyse der institutionellen Strukturen der Region, zum anderen in einer qualitativen Netzwerkanalyse im Rahmen von Experteninterviews mit regionalen Akteuren. Für die Analyse wurde (1) nach der Entstehung von Akteursbeziehungen, (2) nach Strukturen und Positionen im Netzwerk, (3) nach Handlungsmotivationen und Interaktionsformen, sowie (4) nach der Unterscheidung verschiedener Netzwerktypen gefragt. Außerdem wurde (5) die Bedeutung des Raums im weitesten Sinne in die Analyse miteinbezogen.

In methodischer Hinsicht lässt sich feststellen, dass sich das Vorgehen im Rahmen einer qualitativen Netzwerkanalyse bewährt hat. Es konnten zahlreiche neue Erkenntnisse über Form und Struktur der Akteursbeziehungen, die tagtägliche Netzwerkarbeit, sowie die wichtigen Themen und Konfliktlinien gewonnen werden. Der Ansatz, eine quantitative Erhebung durch Experteninterviews vorzubereiten, kann also auch für Netzwerkanalysen als tragfähig eingestuft werden.

Inwieweit sich eine breit angelegte quantitative Erhebung für die Analyse von regionalen Governance-Regimen eignet, kann nicht bestimmt werden, da eine standardisierte Netzwerkbefragung im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden konnte. Die im Forschungsprozess gewonnenen Erkenntnisse, lassen sich jedoch unmittelbar auf die Analyse von Arenen und Interaktionsmodi mit Hinblick auf eine Governance-Analyse anwenden. Eine quantitative Erhebung könnte diesen Aussagen eine stärkere inhaltliche Detaillierung sowie Breite verleihen, und kann daher ebenfalls im Rahmen von Governance-Analysen als sinnvoll erachtet werden.

Die Trinationale Metropolregion Oberrhein kann aufgrund einer starken grenzüberschreitenden institutionellen Verflechtung als ein Beispiel gelungener europäischer Intergration angesehen werden. Die vorherrschenden

Schwächen durch institutionelle Redundanz, mangelnde Repräsentativität und Transparenz, sowie gering ausgeprägte Handlungsfähigkeit bezüglich Marketing und Lobbying können durchaus als Kinderkrankheiten eines im Ganzen sehr erfolgreichen Prozesses angesehen werden. Dies sollte aber nicht dazu verleiten, diese Punkte aus dem Auge zu verlieren. Eine fortschreitende Intensivierung und Konsolidierung der grenzregionalen Integration kann nur gelingen, wenn die institutionellen Strukturen in der Lage sind, endogene Potentiale zu entfalten, politische Teilhabe zu ermöglichen und zur Ausbildung einer grenzregionalen Identität beizutragen.

netzwerk-basierte
Zusammenarbeit

Die Analyse hat gezeigt, dass die netzwerk-basierte Zusammenarbeit in der Region stark ausgeprägt ist. Unterstützt durch eine breite Palette regionaler Arbeitsgruppen, Gremien, Seminare und Veranstaltungen existieren weit verzweigte und teilweise von großem Vertrauen getragene Netzwerkstrukturen, so dass eine Partnersuche für gemeinsame Projekte auch über administrative, institutionelle oder nationale Grenzen hinweg in der Region problemlos möglich ist. Akteursbeziehungen entstehen jedoch beinahe ausschließlich im Rahmen von face-to-face-Kontakten in Verbindung mit übereinstimmenden Themen und Interessen.

regionale Identitäten

Nichtsdestotrotz lässt sich feststellen, dass sich die Zugehörigkeit zum nationalen Teilraum bewahrt hat. Akteure haben immer zuerst die Aufgabe, ihre eigenen Gebiete nach vorne zu bringen. Überlagert werden die nationalen Identitäten von teilregionalen Verflechtungsräumen, welche sich im Rahmen von Stadt-Umland-Beziehungen im Umkreis von größeren Zentren ausbilden. Flankiert durch institutionelle grenzüberschreitende Kooperationsstrukturen im Rahmen der Eurodistrikte bilden sich teilregionale Arenen, welche Ansätze grenzregionaler Identitäten zeigen. Jedoch nur dann, wenn die Raumstrukturen ein starkes Ungleichgewicht über die Grenze aufweisen.

10.3 Anknüpfungspunkte

Anknüpfungspunkte für weitergehende Forschung bieten sich (1) insbesondere durch die skizzierte quantitative Netzwerkanalyse, im Rahmen derer (2) auch an der Entwicklung von Bewertungsindikatoren für Netzwerkstrukturen zum Zweck der regionalen Entwicklungssteuerung gearbeitet werden sollte. (3) Die Auswirkung von gefühlten Zugehörigkeiten, in sozialer, kultureller und geografischer Hinsicht, auf die Dynamik und Struktur der regionalen Netzwerke stellt eine weitere offene Frage dar, welche noch nicht ansatzweise erschlossen ist.

weitere Forschung

V. Anhang

11 Literatur

Aring, Jürgen; Reuther, Iris (Hg.) (2008): Regiopolen. Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung. Berlin: Jovis.

Aring, Jürgen; Reuther, Iris (2008): Die Regiopolen. Vom Arbeitsbegriff zur konzeptionellen Idee. In: Jürgen Aring und Iris Reuther (Hg.): Regiopolen. Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung. Berlin: Jovis, S. 8–30.

Baumgarten, Britta; Lahusen, Christian (2006): Politiknetzwerke. Vorteile und Grundzüge einer qualitativen Analysestrategie. In: Betina Hollstein und Florian Straus (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 177–197.

Benz, Arthur (2010): Multilevel Governance. Governance in Mehrebenensystemen. In: Arthur Benz und Nicolai Dose (Hg.): Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 111–136.

Benz, Arthur; Dose, Nicolai (2010a): Governance. Modebegriff oder nützliches sozialwissenschaftliches Konzept? In: Arthur Benz und Nicolai Dose (Hg.): Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 13–36.

Benz, Arthur; Dose, Nicolai (2010b): Von der Governance-Analyse zur Policytheorie. In: Arthur Benz und Nicolai Dose (Hg.): Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 251–276.

Bogner, Alexander; Menz, Wolfgang (2009): Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung. Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte. In: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.): Experteninterviews. Theorie, Methoden, Anwendungsfelder. Wiesbaden: Verl. für Sozialwiss., S. 7–34.

Bundesland Baden-Württemberg (2003): Landesplanungsgesetz (LpG). <http://www.landesrecht-bw.de/>, 06.03.2012.

Bundesministerium der Justiz (2008): Raumordnungsgesetz (ROG). http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/rog_2008/gesamt.pdf, 06.03.2012.

Europäische Kommission (2006): Europäischer Verbund für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ). http://europa.eu/legislation_summaries/agriculture/general_framework/g24235_de.htm, 06.03.2012.

ESPN; University of Luxembourg (2010): Metroborder. Grenzüberschreitende polyzentrische Metropolregionen. Abschlussbericht 31.12.2010.

Franke, Karola; Wald, Andreas (2006): Möglichkeiten der Triangulation quantitativer und qualitativer Methoden in der Netzwerkanalyse. In: Betina Hollstein und Florian Straus (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 153–176.

Frey, Oliver; Hamedinger, Alexander; Dangschat, Jens S. (2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Eine Einführung. In: Alexander Hamedinger, Oliver Frey, Jens S. Dangschat und Andrea Breitfuss (Hg.): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 14–35.

Fürst, Dietrich (2010): Regional Governance. In: Arthur Benz und Nicolai Dose (Hg.): Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49–68.

Fürst, Dietrich; Schubert, Herbert; Rudolph, Ansgar; Spieckermann, Holger (2001): Regional Actor Networks between Social Capital and Regional Governance. In: *Connections* (24(1)), S. 42–67. http://www.insna.org/PDF/Connections/v24/2001_I-1_42-67.pdf, 22.05.2011.

Gabriel, Oscar W. (2002): Sozialkapital und Demokratie. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich. WUV Wiener Universitäts Verlag.

Grabher, Gernot (1990): On the weakness of strong ties. The ambivalent role of inter-firm relations on the decline and recognition of the Ruhr. Berlin.

Gualini, Enrico (2003): Cross-border Governance. Inventing Regions in a Trans-national Multi-level Polity. In: *DISP* (39.152), S. 43–52.

Hamedinger, Alexander; Frey, Oliver; Dangschat, Jens S.; Breitfuss, Andrea (Hg.) (2008): Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Häußling, Roger (2010): Relationale Soziologie. In: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63–87.

Hollstein, Betina (2010): Qualitative Methoden und Mixed-Method-Designs. In: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 459–470.

Holzer, Boris; Fuhse, Jan (2010): Netzwerke aus systemtheoretischer Perspektive. In: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 313–325.

Jansen, Dorothea (2000): Netzwerke und soziales Kapital. Methoden zur Analyse struktureller Einbettung. In: Johannes Weyer (Hg.): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg, S. 35–62.

Jansen, Dorothea (2006): Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Knieling, Jörg (2008): Eine Behauptungsstrategie. Regional Governance für Stadtregionen mittlerer Größe. In: Jürgen Aring und Iris Reuther (Hg.): Regiopolen. Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung. Berlin: Jovis, S. 75–86.

Knill, Christoph (2000): Policy-Netzwerke. Analytisches Konzept und Erscheinungsform moderner Politiksteuerung. In: Johannes Weyer (Hg.): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg, S. 111–133.

Krempel, Lothar (2010): Netzwerkvisualisierung. In: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hg.): *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 539–569.

Krempel, Lothar; Höpner, Martin (2006): Ein Netzwerk in Auflösung. Wie die Deutschland AG zerfällt. Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung. http://www.mpifg.de/aktuelles/themen/doks/Netzwerk_in_Aufloesung-w.pdf, 06.03.2012.

Löw, Martina; Steets, Silke; Stoetzer, Sergej (2008): Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. 2. Auflage. Opladen & Bloomfield Hills: Budrich.

Mayntz, Renate (2004): Governance Theory als fortentwickelte Steuerungstheorie? MPiFG Working Paper 04/1, März 2004. <http://www.mpifg.de/pu/workpap/wp04-1/wp04-1.html>, 03.03.2012.

Metrobasel (2009): Statuten. <http://www.metrobasel.ch/images/pdf/statuten/Statuten.pdf>, 06.03.2012.

Meuser, Michael; Nagel, Ulrike (2009): Experteninterview und der Wandel der Wissensproduktion. In: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.): Experteninterviews. Theorie, Methoden, Anwendungsfelder. Wiesbaden: Verl. für Sozialwiss., S. 35–60.

Oberrheinkonferenz (2009): Kantons- bzw. Regionalplanung im Oberrhein. <http://www.oberrhein-konferenz.org/media/documents/746-Doc.+planification+terr.+dans+Rhin+Sup.+reactualisé.pdf>, 06.03.2012.

Oberrheinkonferenz (2010a): Gemeinsam handeln und gestalten. Eine Strategie für die Trinationale Metropolregion Oberrhein 2020. http://www.rmtmo.org/de/rmt-tmo/das-konzept-der-trinationalen-metropolregion-oberrhein.html?file=tl_files/RMT-TMO/RMT-TMO-Strategie-2020-DE.pdf, zuletzt aktualisiert am 06.03.2012.

Oberrheinkonferenz (2010b): Gründungserklärung zur Trinationalen Metropolregion Oberrhein. http://www.oberrheinkonferenz.de/media/documents/1143-Gründungserklärung_TMO_2.pdf, 06.03.2012.

Oberrheinkonferenz (2010c): Oberrhein. Zahlen und Fakten. <http://www.oberrheinkonferenz.de/media/documents/1136-Oberrhein+Zahlen+und+Fakten+2010.pdf>, 06.03.2012.

Oberrheinkonferenz (2012): Das Oberrheingebiet als Trinationale Europäische Metropolregion. <http://www.oberrheinkonferenz.de/de/metropolregion>, 06.03.2012.

Papadopoulos, Yannis (2010): Governance und Demokratie. In: Arthur Benz und Nicolai Dose (Hg.): Governance - Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 225–250.

Peuker, Birgit (2010): Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT). In: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 325–337.

Putlitz, Andreas (2011): Networking for Place Branding. Über die Gemeinsamkeiten von Netzwerkperspektive und raumbezogener Identität. In: Technische Universität Wien / Fachschaft Raumplanung (Hg.): Wien - branded city. Planerinnentreffen 2011, 29.10.–02.11 ; Publikation zum Planerinnentreffen Technische Universität Wien. Wien: Eigenverl. TU Wien, S. 56–62. http://www.fsraum.at/wp-content/uploads/2011/11/branded-city_zwischen-emotion-und-realität1.pdf, 03.02.2012.

Regio TriRhena (2008): Vereinssatzung. http://regiotriRhena.datafarm.de/Statuten_neu.pdf, 06.03.2012.

Regionalverband Mittlerer Oberrhein (2012a): CODE24 - Nord-Süd-Transversale Rotterdam-Genua. <http://www.region-karlsruhe.de/projekte/nord-sued-transversale-rotterdam-genua.html>, 06.03.2012.

Regionalverband Mittlerer Oberrhein (2012b): Magistrale für Europa. <http://www.region-karlsruhe.de/projekte/magistrale-fuer-europa.html>, 06.03.2012.

Regionalverband Mittlerer Oberrhein (2012c): Trinationale Metropolregion Oberrhein. <http://www.region-karlsruhe.de/projekte/in-bearbeitung-laufend/trinationale-metropolregion-oberrhein.html>, 06.03.2012.

Schmank, Uwe (2000): Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie. Weinheim: Juventa-Verlag.

Schnegg, Michael (2010): Die Wurzeln der Netzwerkforschung. In: Christian Stegbauer und Roger Häußling (Hg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 21–28.

Stegbauer, Christian; Häußling, Roger (Hg.) (2010): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Strübing, Jörg (2008): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Trinationale Metropolregion Oberrhein (2012a): Das Städtenez. <http://www.rmtmo.eu/de/politik/akteure/staedtenez.html>, 06.03.2012.

Trinationale Metropolregion Oberrhein (2012b): Die Deutsch-Französisch-Schweizerische Oberrheinkonferenz. <http://www.rmtmo.eu/de/politik/akteure/oberrheinkonferenz.html>, 06.03.2012.

Trinationale Metropolregion Oberrhein (2012c): Die Oberrheinregion. Einzugsbereich. <http://www.oberrheinkonferenz.de/de/wir-uber-uns/oberrheinregion/einzugsbereich/>, 06.03.2012.

Weichhart, Peter (2008): Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. Stuttgart: Steiner.

Weyer, Johannes (2000): Zum Stand der Netzwerkforschung in den Sozialwissenschaften. In: Johannes Weyer (Hg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München: Oldenbourg, S. 1–34.

Wirtschaftskammer Österreich (2011): Wirtschaftsleistung. Bruttoinlandsprodukt (BIP) zu laufenden Preisen und Wechselkursen. <http://wko.at/statistik/eu/europa-wirtschaftsleistung.pdf>, 06.03.2012.

Zeit Online (2009): Schweizer stimmen gegen Bau neuer Minarette. <http://www.zeit.de/politik/ausland/2009-11/schweiz-minarett-wahl>, 06.03.2012.

Zeit Online (2010): Pässe spielen statt Prügeln. <http://www.zeit.de/wirtschaft/unternehmen/2010-07/bessermacher-fussball>, 07.02.2012.

Zeit Online (2012): Man wollte auf die Warner gar nicht hören! Deutschlands prominentester Ökonom verteidigt seine Zunft. <http://www.zeit.de/2012/08/Interview-Sinn>, 03.03.2012.

12 Abbildungen

Abb. 1: Dreieck der Regional Governance nach Knieling, S. 35

Quelle: Knieling 2008, S. 79.

Abb. 2: Entwicklungsstränge der Netzwerkanalyse nach Jansen, S. 65

Quelle: Jansen 2006, S. 38.

Abb. 3: Facebook and you, S. 69

Quelle: <http://dicens.files.wordpress.com/2011/09/facebook-and-you.jpg?w=640>, 6.3.2012.

Abb. 4: Landkarte der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung nach Weyer, S. 87

Quelle: Weyer 2000, S. 15.

Abb. 5: Visualisierung eines Netzwerks durch Lothar Krempel, S. 117

Quelle: <http://www.mpg.de/635026/zoom.jpeg>, 6.3.2012.

Abb. 6: Triade der Raumproduktion nach Lefébvre Kap, S. 117

Quelle: Löw 2008, S. 53

Abb. 7: Lage der Oberrheinregion in Europa, S. 151

Quelle: <http://www.oberrheinkonferenz.de/media/documents/1149-Cartes+RMT.pdf>, 6.3.2012.

Abb. 8: Talsituation im Oberrheingebiet Kap. 6, S. 153

Quelle: <http://www.oberrheinkonferenz.de/media/documents/1149-Cartes+RMT.pdf>, 6.3.2012.

Abb. 9: Verkehrsinfrastrukturen im Oberrheingebiet, S. 155

Quelle: <http://www.oberrheinkonferenz.de/media/documents/1149-Cartes+RMT.pdf>, 6.3.2012.

Abb. 10: Siedlungsstruktur im Oberrheingebiet, S. 157

Quelle: <http://www.oberrheinkonferenz.de/media/documents/1149-Cartes+RMT.pdf>, 6.3.2012.

Abb. 11: Pendlerverflechtungen im Oberrheingebiet, S. 159

Quelle: ESPON 2010, S. 50.

Abb. 12: Struktur der Trinationalen Metropolregion Oberrhein Kap. 7, S. 163

Quelle: <http://www.oberrheinkonferenz.ch/media/images/img20100809419.jpg>, 6.3.2012.

Abb. 13: Mandatsgebiet der Oberrheinkonferenz 2008 Kap. 7, S. 165

Quelle: http://www.rmtmo.eu/de/rmt-tmo.html?file=tl_files/RMT-TMO/RMT-TMO-ORK-CRS-2008-Carte-IGRS-GISOR-Karte-DE-FR.pdf, 6.3.2012.

Abb. 14: Teilregionale grenzüberschreitende Kooperationsstrukturen im Oberrhein, S. 168

Quelle: ESPON 2010, S. 123.

13 Exemplarischer Fragebogen

Der exemplarische Fragebogen finden sich auf den folgenden Seiten.

NETZWERKANALYSE AM OBERRHEIN

ANALYSE DES RESEAUX SOCIAUX DANS LE RHIN SUPÉRIEUR



**Die Vernetzung der Wissenschaft
in der Trinationalen Metropolregion Oberrhein**

**La mise en reseau de la science dans la
Région Métropolitaine Trinationale du Rhin Supérieur**



Sehr geehrte Umfrageteilnehmerin,
sehr geehrter Umfrageteilnehmer,

die Trinationale Metropolregion Oberrhein (TMO) hat sich zum Ziel gesetzt, unter den wissensbasierten, grenzüberschreitenden Wirtschaftsräumen bis zum Jahre 2020 der dynamischste zu sein. Im Strategiepapier vom 9. Juni 2010 ist zu diesem Zweck die stärkere Vernetzung innerhalb der Wissenschaft als eines der vorrangigen Ziele genannt worden.

Diese Befragung befasst sich mit den Netzwerken der Akteure in Wissenschaft und Forschung in der Oberrhein-Region. Als Mitglied der Säule Wissenschaft sind Sie aktiv an der Gestaltung der Forschungslandschaft am Oberrhein beteiligt. Daher bitte ich Sie, sich einige Minuten zu nehmen, um die folgenden acht Fragen zu beantworten. Dies sollte nicht länger als zehn Minuten in Anspruch nehmen.



Chère participante,
cher participant,

la Région Métropolitaine Trinationale du Rhin Supérieur (RMTRS) a prévu de devenir la région de connaissance la plus dynamique entre les régions transfrontalières. Dans ce but la mise en réseaux plus intensive dans le secteur de la science a été nommé comme un des objectifs les plus importants dans le papier de stratégie du 9 juin 2010.

Cette sondage s'occupe des réseaux des acteurs dans science et recherche dans la région du Rhin Supérieur. Comme membre de la colonne de science vous participez activement dans la aménagement du paysage scientifique dans le Rhin Supérieur. Donc je vous prie de prendre quelques minutes pour répondre aux questions suivantes. La durée ne devrait pas être plus que dix minutes.



FANGEN WIR ALSO AN...

Die folgenden Fragen werden nach den Namen von Personen oder Organisationen fragen. Dabei können Namen auch gerne mehrmals genannt werden. Sie können auch immer Namen bei bereits beantworteten Fragen hinzufügen, wenn Ihnen nachträglich noch etwas einfällt. Die angegebene Zahl der Nennungen ist ein Richtwert, der auch über- oder unterschritten werden kann.

Bitte geben Sie bei Personen immer auch die Organisation an für die diese tätig sind, sowie wenn möglich die ausgeübte Funktion. Dies macht die Auswertung später leichter. Bei Organisationen nennen Sie bitte auch den Standort oder ggf. den Standort der zutreffenden Zweigstelle.

Die Trinationale Metropolregion Oberrhein wird im Weiteren mit TMO abgekürzt werden.

FRAGE 1/8

Man bespricht gelegentlich regionalpolitische Themen mit anderen Beteiligten. Dabei stellt sich manchmal heraus, dass bestimmte Personen regelmäßig besonders gut über aktuelle Themen und Geschehnisse bescheid wissen.

Welche drei oder vier Personen, die Sie auch selbst kontaktieren würden, könnten Sie empfehlen, da sie immer gut über aktuelle regionalpolitische Themen und Geschehnisse im Bereich von Wissenschaft und Forschung in der TMO informiert sind?



COMMENÇONS...

Les questions suivantes vont demander aux noms de personnes ou organisations. Vous pouvez mentionner des noms plusieurs fois dans questions différents. Aussi vous pouvez toujours rajouter des noms, si une personne vient à votre esprit plus tard. Le numéro proposé des mentions est un valeur indicative, qui doit pas être respecté exactement.

S'il vous plaît, quand vous mentionnez des personnes, donnez toujours aussi l'organisation pour laquelle la personne travaille et la fonction qu'elle exerce. Pour des organisations mentionnez aussi toujours le site du bureau, s'il vous plaît.

La Région Métropolitaine Trinationale du Rhin Supérieur va être abrégé avec RMT.

QUESTION 1/8

De temps en temps on discute des sujets de la politique régionale avec autres intervenants. Parfois on se rend compte, que quelques personnes sont régulièrement très bien informées sur de sujets et événements actuelles.

Quelles trois ou quatre personnes, que vous irais contacter aussi vous même, pouvez vous recommander, parce qu'ils sont toujours très bien informées sur des sujets et événements de la politique régionale dans le champs de science et recherche dans la RMT?

Name / Nom	Organisation	Funktion / Fonction	#



FRAGE 2/8

Man plant das weitere Vorgehen, gerade in regionalpolitischen Fragen, regelmäßig auch mit besonderen Personen, zu denen man ein gutes Verhältnis hat und denen man besonders vertraut.

Welches sind die drei oder vier dieser Personen aus Ihrem Umfeld, auf die diese Beschreibung zutreffen würde?

Name / Nom	Organisation	Funktion / Fonction	#



QUESTION 2/8

On planifie la démarche suivante, surtout dans questions de politique régionale, régulièrement aussi avec des personnes, avec lesquelles on a une bonne relation et auxquelles on a beaucoup de confiance.

Quelles sont les trois ou quatre personnes dans votre endroit, auxquelles cette description correspond?

Name / Nom	Organisation	Funktion / Fonction	#

FRAGE 3/8

In Regionen, wie der TMO, gibt es immer Personen, die überdurchschnittlich stark in der Lage sind bestimmte Prozesse oder Entscheidungen zu beeinflussen. Sei es aufgrund Funktion oder Position, durch ihre ökonomische Bedeutsamkeit oder weil ihr Wort besonderes Gewicht hat.

Welche drei oder vier Personen haben Ihrer Meinung nach besonderen Einfluss auf wichtige regionalpolitische Entscheidungen im Bereich von Wissenschaft und Forschung in der TMO?

Name / Nom	Organisation	Funktion / Fonction	#

QUESTION 3/8

Dans des régions, comme la RMT, il y a toujours des personnes, qui sont plus fort que la moyenne capable de prendre influence sur des processus ou des décisions. Soit-il grâce à leur fonction ou position, grâce à leur importance économique ou parce que leur mot à un poids important.

Quelles sont les trois ou quatre personnes qui selon votre opinion ont une influence importante sur des décisions de politique régionale dans le champs de science et recherche dans la RMT?



FRAGE 4/8

Bedeutende Richtungsentscheidungen werden nicht nur informell, sondern auch in offiziellen Runden, Treffen oder Veranstaltungen besprochen, bearbeitet und beschlossen.

Rückblickend über die letzten drei Jahre, welches waren drei oder vier Veranstaltungen oder Treffen, die für die Entwicklung im Bereich Wissenschaft und Forschung in der TMO besonders bedeutend waren?

<i>Veranstaltung / Événement</i>	<i>Ort / Lieu</i>	<i>Datum / Date</i>

FRAGE 5/8

In der Regionalpolitik stehen meist bestimmte Themen oder Initiativen auf der politischen Tagesordnung.

Welche drei oder vier Themen im Bereich von Wissenschaft und Forschung in der TMO halten Sie für am wichtigsten? Falls zutreffend, vermerken Sie bitte auch, ob sie Befürworter oder Gegner sind, oder welchen Ausgang Sie für das Thema befürworten.

<i>Thema / Sujet</i>



QUESTION 4/8

Des décisions importantes de direction sont pas seulement informellement discutées, traitées et décidées sinon aussi dans des assemblées, rencontres ou événements officielles.

Rétrospectivement sur les dernières trois années, quelles étaient les trois ou quatre événements ou rencontres, qui étaient spécialement importants pour le développement dans le champs de science et recherche dans la RMT?

QUESTION 5/8

Dans la politique régionale il y a souvent certaines sujets ou initiatives sur l'ordre du jour politique.

Quelles sont les trois ou quatre sujets dans le champs de science et recherche dans la RMT que vous trouvez les plus importants? Si juste, s'il vous plaît marquez aussi, si vous êtes partisan ou adversaire ou quelle sortie vous espérez pour le sujet.



FRAGE 6/8

Manche Personen aus seinem Umfeld trifft man häufig und regelmäßig auch persönlich – am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, im Sportverein, etc. Andere trifft man nicht so oft, aber dennoch immer wieder auf Veranstaltungen und Treffen.

Bitte tragen Sie bei den Personen, die Sie bereits genannt haben, in der letzten Spalte eine 2 ein, wenn Sie diese in der Regel zweimal in der Woche oder öfters persönlich treffen oder eine 1, wenn Sie diese mindestens einmal pro Quartal persönlich treffen. Für alle anderen Personen tragen sie bitte eine 0 ein.

FRAGE 7/8

Organisationen arbeiten selten isoliert. Sie gehen Kooperationen und Partnerschaften ein und stehen damit in regelmäßigem Kontakt zu anderen Organisationen. Zu diesen Beziehungen zählen der regelmäßige Austausch von Informationen, gemeinsame Projekte und strategische Koordination. Diese Partner können in der gleichen Stadt oder Region sein, aber auch weit entfernt angesiedelt sein.

Mit welchen Organisationen hatten Sie im Rahmen Ihrer professionellen Tätigkeit in den letzten zwölf Monaten derartige Kontakte? Wenn Sie für verschiedene Organisationen tätig sind, geben Sie bitte die Beziehungen für jede dieser Organisationen gesondert an.

	<i>Organisation, Ort / lieu</i>
<i>Informationsaustausch / Échange d'information régulier</i>	
<i>Gemeinsame Projekte / Projets communs</i>	
<i>Strategische Koordination / Coordination stratégique</i>	



QUESTION 6/8

Quelques personnes de son endroit, on voit souvent et régulièrement aussi en personne - au travail, dans le voisinage, dans le club de sport, etc. Autres on voit pas si souvent, mais quand même toujours de nouveau sur des événement et recontres.

S'il vous plaît, avec les personnes que vous avez déjà mentionné, ajoutez dans la dernière colonne une 2, si vous voyez cette personne deux fois par semaine ou plus souvent en personne, ou une 1, si vous voyez cette personne au moins une fois par trimestre. Pour tous les autres ajoutez une 0, s'il vous plaît.

QUESTION 7/8

Des organisations travaillent rarement isolés. Elle entrent dans des coopérations et partenariats et restent comme ça en contact régulière aux autres organisations. Selon ceux relations comptent l'échange régulier d'information, des projets communs et coordination stratégique. Ces partenaires peuvent être situées dans le même ville ou la même région, ou bien se trouver très loin.

Avec quelles organisations avez vous eu tels contacts dans les derniers douze mois dans le cadre de votre occupation professionnelle? Si vous travaillez pour plusieurs organisations, donnez les relations pour chaque une séparée, svp.

**FRAGE 8/8**

Bitte beantworten Sie noch einige Fragen zu Ihrer Person.
Dann ist der Fragebogen abgeschlossen.

QUESTION 8/8

S'il vous plaît, répondez encore à quelques questions personnelles. Puis le questionnaire sera fini.

Name, Vorname / Nom, prénom	
Geschlecht (m/w) / Sexe (m/f)	
Geburtsjahr / An de naissance	
Wohnort (Name der Gemeinde) / Domicile (Nom de la commune)	

Für welche Organisation(en) arbeiten Sie....

Pour quelle(s) organisation(s) travaillez-vous...

	Organisation, Ort / lieu	Funktion, Fonction
beruflich / professionnellement		
freiwillig / bénévolement		

Falls gewünscht, tragen Sie bitte hier eine E-Mail-Adresse ein,
an die eine Kopie der Untersuchung geschickt werden soll.

Si désiré, inscrivez vous ici l'adresse électronique à laquelle une
copie de l'étude doit être envoyé.

E-Mail / Courriel	
----------------------	--

Vielen Dank für die Teilnahme an der Befragung.

Merci pour participer dans l'enquête.